Am. A. 3038 m (1,2)

Geysmer.

Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner,

oder

wichtige Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts.

Aus dem Franzöſiſchen des Herrn von P***.

Erſter Band.

[Cornelius de Pauw]

Berlin, 1769.

Bey G. J. Decker und G. L. Winter.

Wb/64/3111

Recherches philosophiques sur les Americains

par M. de Pauw.

1387

Am. A. 3038 m (1,2)

Geysmer.

Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner,

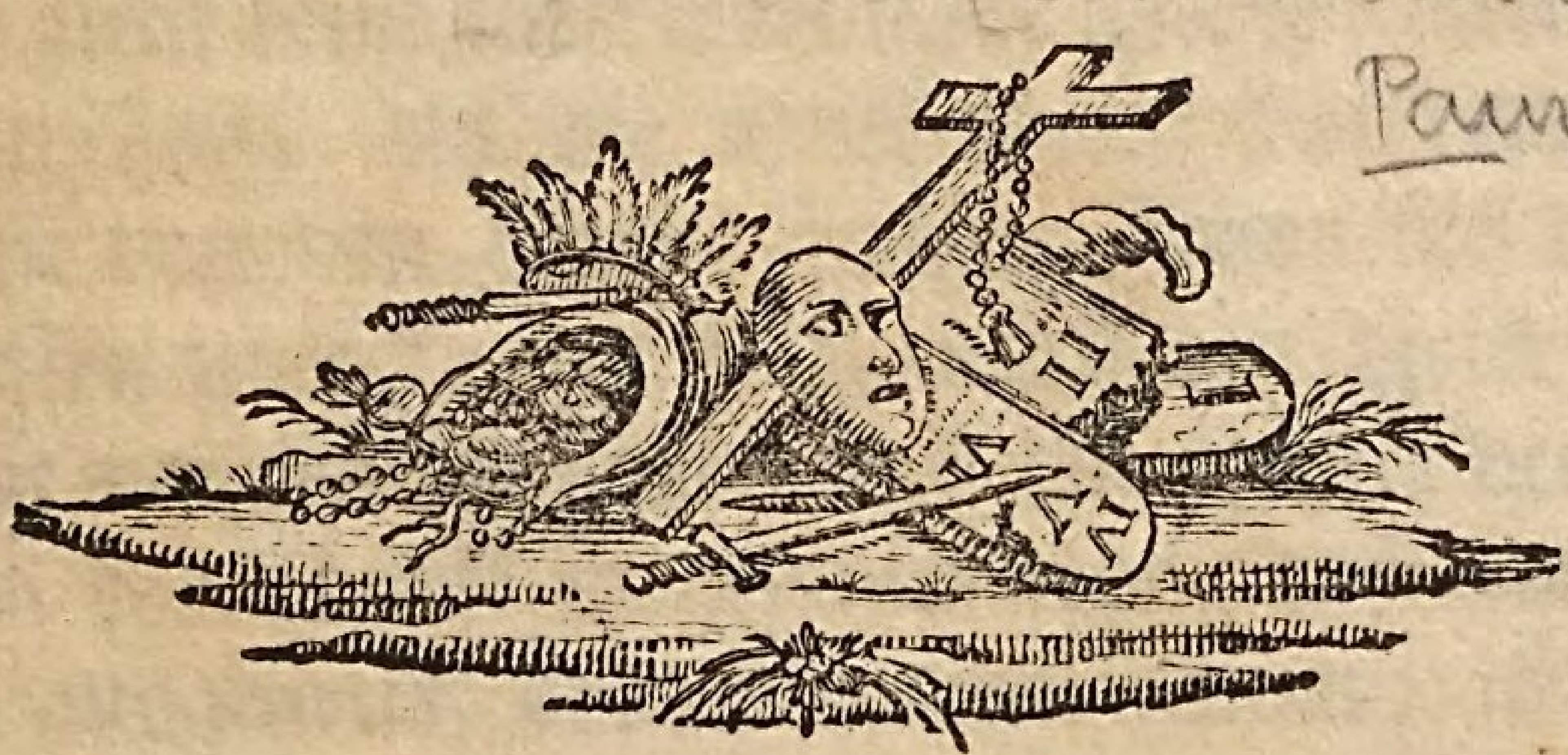
oder

wichtige Beyträge zur Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts.

Aus dem Franzöſiſchen des Herrn von P***

Erſter Band.

[Cornelius de Pauw]



Berlin, 1769.

Bey G. J. Decker und G. L. Winter.

Wb/64/3111

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Verfaſſers.

Da die Amerikaner den wichtigſten, aber auch unbekannteſten Theil in der Geſchichte des Menſchen einnehmen, ſo haben wir uns vorgeſetzt, ſie zum Hauptgegenſtand unſerer Unterſuchungen zu machen.

Wir werden das Beſondere ihrer phyſikaliſchen Leibesbeſchaffenheit, und manchmal auch das Beſondere ihrer moraliſchen Begriffe erwegen.

Es giebt keine merkwürdigere Begebenheit unter den Menſchen, als die Entdeckung von Amerika. Man gehe von den gegenwärtigen Zeiten bis auf die entfernteſten zurück, und keine wird mit dieſer Begebenheit zu vergleichen ſeyn; und die Hälfte der Erdkugel von der Natur ſo gehaſſet ſehn, daß alles auf derſelben ausgeartet, oder ungeheurig war, iſt, ohne Zweifel, ein großes und ſchreckliches Schauſpiel.

Welcher Naturforſcher des Alterthums hat jemals gemuthmaßet, daß ein Planete zwo ſo verſchiedne Hemiſphären habe, davon eine von der andern überwunden, unterjocht, und verſchlungen ſeyn würde, ſo bald ſie, nach Verlauf von Jahrhunderten, die

ſich in die Nacht, und den Abgrund der Zeiten verhüllen, entdeckt wäre?

Dieſe erſtaunende Veränderung, welche die Fläche der Erde und das Schickſal der Nationen verwandelte, konnte ohnmöglich lange dauren, weil ſich, durch ein faſt unglaubliches Verhängniß, kein Gleichgewicht zwiſchen dem Angriffe und der Vertheidigung befand. Alle Macht, und alle Ungerechtigkeit war auf Seiten der Europäer: die Amerikaner waren nur ſchwach; ſie muſten alſo vertilgt, und zwar in einem Augenblick, vertilgt werden.

Es ſey nun eine unglückliche Verknüpfung unſerer Schickſale, oder eine nothwendige Folge ſo vieler Laſter und Mängel geweſen, ſo bleibt doch dieſe ſo berüchtigte und ungerechte Eroberung der neuen Welt das gröſte Unglück, das die Menſchlichkeit erlitten hat.

Nachdem der grauſame Sieger ſchnell etliche Millionen Wilde ermordet hatte, wurde er von einem epidemiſchen Uebel heimgeſucht, welches auf einmal den Urſtoff des Lebens und die Quelle der Zeugung angriff, und bald die ſchrecklichſte Geiſſel der bewohnbaren Erde ward. Der Menſch, mit der Laſt ſeines Daſeyns ſchon beladen, fand, zu ſeinem völligen Unglück, Keime des Todes in den Armen des Vergnügens und dem Schooße des Genuſſes: er glaubte, die erzürnte Natur habe ſeinen Untergang geſchworen.

Die Jahrbücher der Welt weiſen keine ſolche Epoche auf, und werden ſie vielleicht niemals mehr aufweiſen. Könnten ſich dergleichen Unſterne mehr, als einmal zutragen, ſo wäre die Erde ein gefährlicher Auffenthalt, wo unſer Geſchlecht ſeinem

Elende unterliegen, oder, von dem Kampf wider ſein Verhängniß ermüdet, eine gänzliche Vernichtung leiden, und dieſen Planeten glücklichern und weniger verfolgten Weſen überlaſſen müſte.

Doch politiſche Projektmacher fahren immer mit ihren verfänglichen Schriften fort, die Fürſten zu Eroberung der mittägigen Länder aufzumuntern. Es iſt traurig, daß einige Philoſophen die Gabe, falſch zu ſchlieſſen, in einem ſo hohen Grad beſeſſen, daß ſie ſelbſt Wünſche für den glücklichen Fortgang dieſer ſtraffälligen Unternehmung gethan haben: ſie haben theoretiſch die Bahn gezeichnet, welche das erſte Schiff, bey Ausſegelung aus unſerm Hafen, nehmen wird, wenn es die Ketten den friedfertigen Einwohner eines unbekanten Landes bringen will.

Die Gierigkeit der Menſchen durch falſche Nothwendigkeiten und eingebildete Reichthümer reitzen, heißt, Tiger, welche man fürchten und feſſeln ſollte, erbittern. Die entfernten Völker haben ſich nur mehr, als zu ſehr, über Europa zu beſchweren: es hat auſſerordentlich ſeiner Uebermacht gegen ſie gemißbraucht. Nun ermahnet es die Klugheit, ſtatt der Billigkeit, die mittägigen Länder in Friede zu laſſen, und die ſeinigen beſſer zu bebauen.

Wenn der Geiſt der Verwüſtung, und Ströme Bluts, ſtets unſrern Eroberern vorgehn, ſo laßt uns nicht die Erleuchtung einiger geographiſchen Puncte, durch Verheerung eines Theils der Erdkugel, kauffen, laßt uns nicht die Papos ermorden, damit wir, nach dem Reaumürſchen Thermometer, das Klima von Neugünea kennen lernen.

Nachdem ſo viel gewaget worden, iſt kein Ruhm mehr zu erwerben, als durch die Mäßigkeit, die

die uns fehlet. Laßt uns der Wuth, alles einzunehmen, um alles zu wiſſen, Grenzen ſetzen.

Es iſt ſchön, es iſt groß, aus der Dunckelheit der Wälder barbariſche Horden reiſen, und aus ihnen Menſchen machen; allein die Moraliſten, die dieſe Mühe über ſich nehmen ſollten, finden zu großes Vergnügen, uns mit ihren Schriften Langeweile zu erregen, als daß wir uns entſchlieſſen könnten, nach den Diemenſchen Lande zu reiſen. Sind ſelbſt die Prediger der Tugend bey den geſitteten Völkern zu laſterhaft, als daß ſie die Wilden ohne Tyranney unterrichten könnten, ſo mögen dieſe Wilden in Friede wachßen, und von uns betauert ſeyn, wenn ihr Uebel das unſrige überwiegt, und können wir zu ihrem Wohle nichts beytragen, ſo laßt uns doch nicht ihr Elend vergrößern.

So viel, als möglich geweſen, iſt man, in dem hiſtoriſchen Theile dieſes Werks, den Schriftſtellern gefolgt, die zur Zeit der Entdeckung der neuen Welt gelebt, und ſie haben ſehen können, ehe ſie von dem Geitz, der Grauſamkeit, und Unerſättlichkeit der Europäer verkehrt wurde. Von dem alten Amerika iſt faſt nichts geblieben, als Himmel und Erde, und das Andenken dieſes erſchrecklichen Unglücks.

Oviedo beklagte ſich ſchon zu ſeiner Zeit, man ſey auf die Vertilgung der Amerikaner ſo erpicht geweſen, daß kaum die Naturforſcher Muße genung gehabt hätten, ſie zu ſtudiren: wir verzweifelten auch Anfangs, da wir uns dieſer Arbeit unterzogen, einiges Licht aus einer ſo großen Finſterniß hervorbringen zu können. Endlich muſten wir uns mit Hartnäckigkeit waffnen, und uns einen Weg mitten durch die Widerſprüche und fehlerhaften Beobachtungen der Reiſenden bahnen, denen die Ausſchweifungen weniger,

als dem übrigen Theile der Menſchen gekoſtet haben, und jener ihre ſind doch, ohne Vergleichung, ſchädlicher geweſen. Vorurtheile waren ihre Reiſegefährten, und erlangten eine Art von Anſehen, da ſie die Linie und die Wendezirckel paßirten. Mit was für Strenge man auch gegen ſo viel Zeugen verfährt, ſo iſt es doch nur ein Glück, wann man die Wahrheit erkennet und erhält, die ſo ſehr durch ihre Einfalt verkleidet, oder durch ihre Bosheit verletzet worden iſt.

Vornehmlich glaubt man, bey Leſung der erbaulichen Briefe der Mißionaren mitten in die Ungereimtheiten und Wunder verſetzt zu ſeyn. Man muß erſtaunen, daß man denjenigen, welche, wie ſie ſagen, die Wahrheit am Ende der Welt geprediget, ſo viele Unwahrheiten vorrücken kann. Sind dieſe ſträflichen Apoſtel von dem Schwindel ihres Enthuſiaſmus ſo betäubt worden, daß ſie alle Dinge falſch geſehen, ſo hätten ſie, aus Hochachtung für die Vernünftigen, ſich enthalten ſollen, ſie zu beſchreiben: man hat ja nicht von ihnen Nachrichten verlangt, wo die Wunderwerke mit ſo vieler Verſchwendung angebracht ſind, daß man kaum darinn zwey bis drey Fakta erräth, welche mehr oder weniger wahrſcheinlich ſeyn können.

Wenn man nach mühſamen und undankbaren Unterſuchungen das Reſultat beſtimmen will, ſo ſieht man von allen Seiten Ausnahmen ankommen: man wird damit überhäuft, und was in dem einen Verſtande wahr war, hört es auf, in dem andern zu ſeyn; denn die vernünftigſten Syſteme können niemals mit einander ſo genau verkettet werden, daß ſie einen vollkommenen Zirkel machten, der die unermeßliche Menge von Erſcheinungen in ſich enthielte: es bleiben genug leere Räume übrig, wo die Irthü-

mer, und die gröſsten Irthümer durchkommen können, um den menſchlichen Verſtand von ſeinem Unvermögen ſtets zu belehren, und den Philoſophen bey Zeiten an dem Zweifel, troz ſeines Wiederwillens und ſeiner Entſcheidungsſucht, zu gewöhnen.

Amerika bietet mehr, als ein anderes Land, ſehr viele und beſondere Naturbegebenheiten an; aber ſie ſind bis jetzt ſo ſchlecht beobachtet, ſo ſchlecht beſchrieben, und ſo verwirrt geſammlet worden, daſs ſie ein entſetzliches Kahos ausmachen.

Die Spanier, dieſe unempfindlichen und fanatiſchen Beſitzer eines Landes, welches ſie als Räuber und Barbaren verheeret, haben nicht die geringſte Neugierde bezeugt, die Trümmern dieſes ſo wunderbaren Gebäudes zuſammenzubringen: ſie waren vergnügt, es mit ihren geitzigen Händen verwüſtet zu haben; ſie vernachläſsigten die Ruinen deſſelben, die theils unter den Dornen verborgen, theils auf einem unermeſslichen Raume zerſtreuet waren. Wir ſchmeicheln uns nicht, auf ſolchen unebnen Wegen allzeit ſicher gegangen zu ſeyn; das wäre zu viel Verwegenheit, weil wir die gröſste Nachſicht nöthig haben, die wir aber doch nicht erwarten.

Wenn wir die Amerikaner, als Menſchen gemalt, die alle Fehler der Kinder haben; wenn wir ſie als eine ausgeartete Gattung des menſchlichen Geſchlechts beſchrieben, die ſchwach, ohnmächtig, ſonder phyſikaliſcher Stärcke, Kraft, und Erhabenheit des Geiſtes iſt, ſo haben wir mit dieſen Gemälde zwar der Einbildung nichts zu thun gegeben; aber es wird den Leſer durch ſeine Neuheit einnehmen, weil die Geſchichte des natürlichen Menſchen mehr, als man glaubt, verabſäumt worden iſt.

Dieſer

Dieſer Verſuch wird wenigſtens beweiſen, was man auf dieſer Bahn leiſten könnte, wenn große Meiſter die Nacheiferung erweckten.

Da man iſolirte und unter ſich ſehr verſchiedne Gegenſtände durchgehen müſſen, ſo hat man es gar nicht gewagt, ſie durch den Faden der Erzählung zu vereinigen, aus Furcht, wir möchten den Zuſammenhang unſers Vortrags ſchwerer machen, als das Studium der Fakta ſelbſt. Man kann bey dieſer Gelegenheit die neuen Naturforſcher tadeln, daß ſie eine zu vorzügliche Neigung für den pompöſen und ſeltſamen Styl gezeigt haben: da ſie ſo viel Blumen in ihre Werke einſtreuten, ſo haben ſie die ſchwachen Stellen entdeckt und verrathen. Man hat es gemerkt, daß ſie den Leſer bezaubern wollen, um ihn, wegen des wenigen Unterrichts und der wenigen Ueberzeugung, die ſie ihm gegeben, ſchadlos zu halten. Dieſe verlohrne Beredſamkeit, oder dieſe tändelnde Deklamation iſt höchſt unnütz, wenn man Recht hat, und mehr als lächerlich, wenn man irrt.

Der, welcher ſeinen Vorwurf erſchöpft, und neue, wahre und wichtige Beobachtungen geſamlet hat, kann, ohne Gefahr, dieſe aufgeblaßne, übertriebne und den Ohren unſrer jetzigen Leſer angemeßne Schreibart verwerfen, unſrer Leſer, die durch die nichtigen und unzähligen Geburten der ſchönen Geiſter zu ſehr verdorben ſind, als daß ſie von der Arbeit einiger Gelehrten billig urtheilen könnten, die ihre Zeitgenoſſen ſo hoch geſchätzt, daß ſie dem üblen Geſchmack ihres Jahrhunderts nichts aufgeopfert haben.

Da die Kenntniß des phyſikaliſchen Menſchen der erſte Gegenſtand unſrer Unterſuchungen geweſen,

ſen, ſo wäre es ja höchſt wunderlich, wenn man uns nicht gewiſſe einzelne Ausführungen vergeben wollte, die man alle Tage denjenigen erlaubt, welche Inſekten beſchreiben, und ganze Bände über die Zeugungsart der Schnecken verfertigen.

Gleich weit von der cyniſchen Freyheit und einer zu übertriebenen gewiſſenhaften Zurückhaltung entfernet, haben wir unſre Blicke auf alle Geheimniſſe und auf alle Abweichungen der thieriſchen Natur geworfen: aber bey der Erklärung, welche wir davon gegeben, haben wir nur mit den Worten philoſophiſche Begriffe verknüpft, und darum müſſen alle Worte den Ohren der Keuſchheit gleich viel gelten.

Da man bis jetzt von den nördlichſten Völkern in Amerika nur falſche Begriffe hat, ſo haben wir uns für fähig gehalten, einiges Licht über ihre Geſchichte, über ihre Sitten, über ihren Auffenthalt um den Pol herum ausbreiten zu können, indem wir uns der Handſchriften bedient, die uns ſchätzbare Männer mitgetheilt, und die letztern Reiſebeſchreibungen zu Rathe gezogen haben, welche die Dänen von Grönland in einer dem gelehrten Europa ſehr wenig bekannten Sprache 1765 an das Licht ſtelleten. Unmöglich kann man neuere und glaubwürdigere Berichte haben, und aus beſſern Quellen ſchöpfen.

Bey Beſchreibung dieſer blaſſen oder bleichen Menſchen, welche auf der Darienſchen Erdenge angetroffen werden, hat man alle nöthige Erörterungen beygebracht, um den Urſprung der weißen Neger zu entwickeln, und endlich mit einer Menge von Unterſuchungen das große Problem aufzulöſen, welches bis jetzt die Naturforſcher getheilt, die nicht ſo wohl beſchäftig geweſen, ſich wegen der Fakta zu unter-

unterrichten und die Natur zu unterſuchen, als ſinnreiche Hypotheſen zu erdenken, welchen Fakta und Natur widerſprechen. In dieſer Sache vermochte das Genie nichts; alles kam auf die genaue Kenntniß des Subjekts an: hätten ſie mehrere Beweiſe geſammlet, ehe ſie einen Ausſpruch thaten, hätten ſie entſcheidende Beobachtungen zu Unterſtützung ihrer Meynungen angeführt, ſo hätten ſie nicht ſo lange, und ſo ſpitzfindig vernünftelt, welches beſtändig beweiſet, daß man zweifelt, daß man ſich betrügt, oder daß man vom Irrthum umgeben iſt. Man hat dieſe Methode aus den unwiſſenden Jahrhunderten geerbt, wo man Argumente in Ueberfluß hatte, und die Erweiſe fehlten: die Wiſſenſchaften waren unter ſo vielen wiſſenſchaftlichen Unſinn begraben, daß man ſich nicht vermuthen ſollen, ſie ſo bald aus einer Nacht wieder entſtehen zu ſehen, durch die kein Licht dringen konnte.

Man hat alles das Wahre, Wahrſcheinliche, Falſche, und Lächerliche, was von den Patagonen ſeit 1520 bis 1767. geſchrieben worden, in einen Auszug gebracht. Man hat vorgegeben, dieſes wenig zahlreiche und mehr als elende Volck, welches auf den Magellaniſchen Sandwüſten herumirret, wäre ein Volk Rieſen, und dieſe Rieſen wären zehn Fuß hoch.

Viele Reiſende haben ſie geſehn, ſagen ſie, und ſie fragen, was man darauf antworten, was man wider das Zeugniß ihrer Augen einwenden könne. Nichts, auſſer das, die Liebe zum Wunderbaren verblendet eingenommene Beobachter, und aus Eigenliebe vertheidigen ſie ihre Irrthümer hartnäckig. Hätte die Einbildung nicht ſo oft die Augen getäuſcht, ſo würde die Summe unſrer Kentniſſe größer, oder

die

die Summe unſrer Irrthümer unendlich kleiner ſeyn.

Seit der Reiſe des übertreibenden Pigafetta, der zuerſt gegen Süden von Amerika Wilde von koloſſiſcher Statur zu ſehen glaubte, ſind zwey hundert und ſieben vierzig Jahr verfloſſen, daß man ſich mit aller mögliche Hitze widerſprochen hat.

Sebald von Wert brachte 1599 ein patagoniſches Mädchen nach Holland, wo dieſe Kreatur nur vier und einen halben Fuß groß war, als ſie ausgewachſen hatte: diejenigen, die ſich dieſer einleuchtendeſten Wahrheit widerſetzet, hätten auch einige Rieſen nach Europa bringen, und nicht darüber weiter ſtreiten müſſen; ſie hätten wenigſtens Gebeine und Skelette von dieſen wunderbaren Leuten aufweiſen ſollen; aber man wird wohl leicht begreifen, warum ſie es nicht gethan. Turner hat allein gewagt, zu Londen das Schenckelbein eines Patagonen zu zeigen; aber ſeit dem man Turnern bewieſen, daß dieſer Knochen von einem braſiliſchen Ochſen geweſen, ſeit dem Herr Hanß Sloane ſeine Gigantologie herausgeben, ſo hat kein Marktſchreyer mit Raritäten von Rieſen wieder zu erſcheinen gewagt, welche man ſchon zu Zeiten des Auguſts gehabt, um die Römer zu betrügen, wie es Suetonius erzählt, indem er von den Skeletten redet, die dieſer Kaiſer in ſeinem Kabinete bewahrte.

Die Artickel dieſes Wercks, welche das Temprament, das Genie der Amerikaner, die Menſchenfreſſer, die Zwitter, die Beſchneidung und die Infibulation betreffen, ſind Stücke, die man intereſſant zu machen bemüht geweſen iſt.

Da

Da die abergläubiſchen Religionen der amerikaniſchen Völker eine ſehr merkliche Beziehung mit denjenigen haben, welche die Nationen der alten Welt ausgeübt, ſo hat man von dieſen abgeſchmakten Dingen nur darum geredt, weil man ſie vergleichen, und beweiſen wollen, daß, ungeachtet der Verſchiedenheit der Himmelsgegenden, die Schwachheit des menſchlichen Geiſts beſtändig und unveränderlich geweſen iſt.

Noch ein Wort von den in dieſem Wercke befindlichen Noten; hätte ich bemerkt, daß ſie nicht ſtets unterrichtend wären, und nur den Platz einnähmen, ſo hätte ich ſie ohne Bedenken ausgeſtrichen, und mir über eine ſolche Aufopferung Glück gewünſcht; aber da man ſich bey einer ſo großen Verſchiedenheit wichtiger Materien manchmal ſelbſt kommentiren muß, ſo konnte es gar nicht anders kommen, die Noten muſten eben ſo wichtig, als der Text werden; und ſonderte man ſie von ihm ab, ſo würden ſie eine Sammlung ausmachen, die nichts weniger, als leer von Sachen wäre.

Inhalt

Inhalt
des erſten Bandes.

Erſter Theil.

Von dem amerikaniſchen Klima, von der verdorbnen Beſchaffenheit ſeiner Einwohner, von der Entdeckung der neuen Welt u. ſ. w. S. 13.

Zweyter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von der Verſchiedenheit des menſchlichen Geſchlechts in Amerika 103.

Zweyter Abſchnitt.

Von der Farbe der Amerikaner 138.

Dritter Abſchnitt.

Von den Menſchenfreſſern 163.

Dritter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von den Eskimaux 191.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Patagonen 222.

Phi-

Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner.

Erſter Theil.

Erſter Theil.

Von dem Amerikaniſchen Klima, von der veränderten Beſchaffenheit ſeiner Einwohner, von der Entdeckung der neuen Welt, u. ſ. w.

Ich will mit einigen einleuchtenden und entſcheidenden Beobachtungen mein Werk anfangen, um ſo gleich einen beſtimmten Begriff von dem Klima der neuen Welt geben zu können. Hernach will ich, mit aller mir nur möglichen Genauigkeit, ihre Einwohner, und deren Beſchaffenheit und Temperament, beſchreiben. So groß auch der Umfang meines Plans iſt, ſo muß ich mir doch das Zeugniß geben, daß ich nichts meinen Vorurtheilen oder Muthmaßungen, auf Koſten der Wahrheit von Dingen, eingeräumt habe, deren Urſache und Grund ich in der Natur ſelbſt, oder in meinen Ideen, zu finden geglaubt habe.

Die zuunterſuchenden Materien, ob ſie alle gleich wichtig ſind, werden doch ſehr verſchieden, und einige immer

reitzender, als die andern ſeyn. Man muß ſich einbilden, daß man bald unangebaute und entvölkerte Ländereyen durchwandert, bald lachende und maleriſche Landſchaften durchſpatziert.

Dieſe Abwechſelung iſt keine Verwirrung, wodurch die Gegenſtände untereinander gemengt werden, oder die Zuſammenſetzung des Gemäldes geſtöret wird: es iſt eine Folge, welche mehr von dem Inhalte ſelbſt, als von der willkührlichen Anordnung des Verfaſſers, entſteht.

Als Amerika entdeckt wurde, war das Klima daſelbſt den meiſten vierfüßigen Thieren ſehr entgegen, welche um ein Sechstheil kleiner waren, als ihre Art auf dem alten feſten Lande.

Dieſes Klima war den geſchwächten, entkräfteten und auf eine erſtaunende Art an allen Theilen ihres Körpers angeſteckten Menſchen beſonders ſchädlich.

Das Land war entweder voller rauhen ſpitzigen Berge, oder voller Wälder und Moräſte, und both nichts, als eine unfruchtbare und unermeßliche Wüſte dar. Die erſten Abendtheurer, die ſich hier niederließen, muſten alle Schreckniſſe der Hungersnoth, oder das äuſſerſte Elend des Mangels ertragen.

Die Spanier waren ſogar von Zeit zu Zeit gezwungen, die Amerikaner, und ſelbſt ihre eigne Landsleute aufzueſſen, weil ſie keine andre Nahrung hatten. Als die Floridier ſolche abſcheuliche Mahle ſahen, ſo ſchloſſen ſie auch daraus, wie grauſam und wild ihr Sieger einſtens ſeyn würde, der auf die Eroberung ſo erpicht wäre, daß ihn ſogar der Hunger nicht mehr ſchreckte.

Die erſten Franzöſiſchen Koloniſten, die in dieſe unglückliche Welt geſchickt wurden, rieben ſich am Ende untereinander ſelber auf. Die Engländer, die Virginia eroberten, kamen auf dem Schiffe des Kommodor Drack ganz verhungert zurück: man hielt ſie zu Londen für Geſpenſter, und in ganz Großbrittannien wollte ſich niemand eine lange Zeit nach einem ſolchen Lande einſchiffen laſſen: aber da man erfuhr, daß im Schooße dieſes Erdbodens unerſchöpfliche Schätze lägen, ſo trotzete der Golddurſt al-

len Gefahren, überſtieg alle Hinderniſſe, und überwand ſelbſt die Natur.

So groß auch bisher der Fortgang der Arbeit und des Fleißes von den Handelsleuten und neuen Einwohnern geweſen ſeyn mag: ſo giebt es doch noch in Weſtindien viele Kolonien, die ganz und gar auſſer Stand geſetzt ſind, ſich von ihren eignen Produkten zu erhalten, und die ſich gewiß zerſtreueten, wenn ſie nicht von den Europäiſchen Städten mit Lebensmitteln verſorgt würden.

In den ſüdlichen Theilen und in den meiſten Inſeln von Amerika hatte das Land ein verdorbnes, ſchädliches und ſogar tödendes Waſſer, weil die Sonnenhitze daſelbſt eine Art von Gährung verurſachte. Daraus entſtunden dicke und meerſalzige Nebel, von denen, wie die Naturkündiger der alten Welt behaupteten, das Salz nicht abgeſondert werden konnte. Allein man hat aus der Erfahrung das Gegentheil: man ſammlet noch heut zu Tage auf Mangelbäumen und andern Vegetabilien ein Salz, welches ſich unaufhörlich vermehrt, da es unter der Geſtalt des Dunſtes aufſteigt, und ſich hernach auf jedem Blatte, das mit dieſem Seewaſſer befeuchtet iſt, kryſtalliſirt.

Dieſer ſtinkende und moraſtige Boden brachte mehr giftge Bäume hervor, als in allen drey Theilen der bekannten Welt nimmermehr wachſen. Man drückte daraus dieſen ſo entſetzlichen Saft, womit die Wilden die Spitze ihrer Pfeile bewafneten, welche, wenn ſie nur die Haut der Menſchen berührte, den allerſchnellſten Tod wirkete.

Die vornehmſte Nahrung der Amerikaner um die Oſtküſte war eine giftige Pflanze, die nur mit vieler Kunſt esbar gemacht werden konnte. Ich rede von ſo viel Arten von Juka und Maniho, die alle tödtlich ſind, wenn man ſie roh und ſo, wie ſie aus dem Schooße der Erde kommen, iſſet. (*) Und doch diente den Indianern dieſe Maniho ſtatt Rocken und Käſe, welches beydes ihnen ganz unbekant war.

(*) Der wahrhafte Gegengift wider den Manihoſchen Saft iſt das Wermuthſalz in Krauſemünzebrantewein aufgelöſet. Auf einigen Inſeln bedient man ſich auch des Rucuſafts, aber mit wenig glücklicherm Erfolg.

war. Man muß geſtehn, daß uns die Geſchichte des alten Erdbodens nicht ſolche Dinge erzählt, und ſo groß die Summe von Unglück daſelbſt auch ſeyn mag, ſo wird man doch kein ganzes Volk finden, welches ſeine vornehmſte Nahrung aus einer giftigen Pflanze nehmen müſſen; ausgenommen zu Zeiten eines auſſerordentlichen und kurzdauernden Mangels, da nahm man vielleicht ſeine Zuflucht zu einer Wurzel Arum, welche von allen Europäiſchen Pflanzen der Manho, wegen ſeiner beiſſenden, aber wenn ſie zubereitet wird, nahrhaften Eigenſchaft, am nächſten kömmt.

Die meiſten Vegetabilien, welche in unſerm Klima nur weich und kräuterig ſind, fand man in Amerika unter der holzigen Geſtalt von Sträuchern; welches von dem unterirdiſchen Salpeter herrührte, den ſie in großer Menge an ſich zogen. Als man in Neufrankreich die Holzaſche zum Waſchen und Bleichen brauchen wollte: ſo erſtaunte man gar ſehr, als die Lauge davon die Leinewand auf einmal in Stücken zerbeitzte, und hernach in ein Parenchyma auflöſete, welches man mit Recht der Kraft des vielen ſcharfen Salzes zuſchrieb, das in dieſer Aſche verborgen lag.

Der Erdboden, deſſen Oberfläche ganz Fäulniß war, trug nichts als Eidechſen, Schlangen, kriechende Thiere und ungeheure große Inſekten, welche ihren Gift von den überflüßigen Säften dieſes unbebauten, angeſteckten und ſich ſelbſt überlaßnen Boden bekamen, und wo der nahrhafte Baumſaft ſo bitter ward, als die Milch in den Brüſten der Thiere, die keine Kraft ſich fortzupflanzen haben.

Die Raupen, die Schmetterlinge, die Polypen, die Käfer, die Spinnen, die Fröſche und die Kröten waren hier meiſtentheils von einer rieſenmäßigen Größe in ihrer Art, und vermehrten ſich über alle Maaßen. Wenn man die Augen auf die Figuren wirft, die Madmoiſell Merian (*) zu Surinam gezeichnet: ſo erſtaunt man über die wunderbare Größe der Schmetterlinge, welche ſo groß, wie unſre Vögel, ſind.

Die

(*) Die Ooſterwyckſche Ausgabe in Folio, Amſterdam 1719. Des gleichen die vier Bände des Tréſor de Seba.

Die älteſten Niederlaſſungen der Europäer in Amerika ſind noch nicht bis auf dieſen Tag von allen unreinen und giftigen Thieren geſäubert, deren Vermehrung die Feuchtigkeit der Atmosphäre befördert. Panama iſt mit Schlangen geplagt, Karthagena mit einer Menge von entſetzlichen Fledermäuſen, Portobello mit Kröten, Surinam mit Kakerlaken, Guadeluppe und die andern Kolonien der Inſeln mit allen Arten Käfern; Quito mit Picquen, Lima mit Baum- und Wandläuſen. Die alten Könige von Mexiko und die Kaiſer von Peru fanden kein ander Mittel, ihre Unterthanen von dem Ungeziefer, das ſie verzehrte, zu befreyen, als daß ſie ihnen einen Tribut auflegten, jährlich eine gewiſſe Art Baumläuſe zu liefern. Ferdinand Kortez fand ganze volle Säcke derſelben in dem Pallaſte des Kaiſers Montezuma. Garcilaſſo ſagt, die Peruaner wären gleicherweiſe verbunden, den Inkaen einen vollen Becher dieſer Läuſe jährlich zu liefern, welches dem Tribute von Sperlingsköpfen ähnlich iſt, der von den Bauern in der Pfalz gefodert wird.

Herr Dümont ſagt in ſeinen Nachrichten von Luiſiane, daß man daſelbſt Fröſche fände, die auf ſieben und dreyßig Pfund wögen, und deren Geſchrey dem Brüllen der Kühe gleiche; ſolche Ungeheuer exiſtiren nicht in den übrigen Theilen der Welt.

Die Ameiſen verwüſteten dergeſtalt die Gegenden des ſüdlichen Amerika, daß man dieſes Inſekt den König von Braſilien il Rey di Braſil (*) nante. Zur Zeit, da durch einen ſonderbaren Kontraſt die Amerikaniſchen Luchſe, Tiger und Löwen gänzlich ausgeartet, klein, ſchwach und tauſendmal nicht ſo gefährlich, als die Aſiatiſchen und Afrikaniſchen worden waren, welche weder die Gränze ihrer Wildheit, noch alle Macht ihrer Stärke kennen, nährte Kanada eine Art von ſo unbeherzten Tigern, daß man ſie nur Tigermemmen, das iſt Kuguar, nennte. Die Wölfe, die Viel-

(*) Zur Zeit, da die Holländer Braſilien beſaßen, übergab man der Indiſchen Geſellſchaft einen Entwurf, dieſe Amerikaniſche Provinz von den Ameiſen zu befreyen, welche ſie verhehrten. Er iſt aber niemals bekant worden. Das beſte Mittel ſcheint wohl dieſes zu ſeyn, wenn man die Vermehrung des großen und kleinen Ameisfreſſer befördert.

Vielfraſe und die Bäre hatten auch in dieſem Lande eine kleine Geſtalt, und weniger Muth, als diejenigen von ihrer Art, die auf dem alten feſten Lande wohnen. Es ſcheint ſo gar, nach den Beobachtungen des Herrn Dü Praz und einiger andern, daß die Amerikaniſchen Kaimane und Krokodille weder den Ungeſtüm, noch die Wuth der Afrikaniſchen beſitzen. Kurz, eine allgemeine Veränderung und Ausartung hatte, in dieſem Theile der Welt, alle vierfüßigen Thiere, bis auf den erſten Stof des Weſens und der Zeugung, betroffen.

Wenn man daſelbſt den Erdboden ſechs bis ſieben Zoll tief grub, ſo fand man ihn ſehr kalt, und ſo gar unter der heißen Zone. (*) Die weichen Körner, welche man einen Finger tief darinn ſäete, erfrohren und käumten nicht: auch hat man an den meiſten einländiſchen Bäumen in Amerika bemerkt, daß ſich ihre Wurzeln, anſtatt ſenkrecht in die Erde zu gehen, gleichſam durch Inſtinkt auf der horizontalen Fläche ausbreiteten, um die Kälte des innern Bodens zu vermeiden. Piſon, Margraff und Oviedo haben dieſe Beobachtung ſo wohl auf den Inſeln, als auf dem feſten Lande gemacht. Zu gleicher Zeit nährten die Stämme und Wipfel dieſer Bäume eine Menge Paraſitpflanzen, Farrenkraut, Miſtel, Schwämme, Schampignons, Filzkraut und allerhand Mooſe, welches alles von dem Satze eines unreinen Safts entſtund, den der Wachsthum aus dieſer Erde herauspreßte, die niemals der Fleis geſäubert hatte, und wo die Natur von ihren eignen Bemühungen unterlag, weil ſie nie von Menſchenhänden war geleitet worden. Allenthalben litten der menſchliche Körper und die Produkte beyder Reiche unaufhörlich von dem unbegreiflichen Ueberfluß an Würmern. Alle Wunden und Bleſſuren, wenn ſie zwey bis drey Tage verabſäumt worden, waren voller kleiner Thierchen.

Die Würmer, die an Dämmen und Schiffen nagen, brachte eine franzöſiſche Flotte nach Europa, (**) wo man ſie vor ſechzig Jahren noch nicht kannte: ſie vermehrten ſich ſo

(*) S. Piſon, Introduction à l'hiſtoire naturelle du Breſil.

(**) S. Memoire de Mr. Des Landes, Commiſſaire de la Marine: er nennt die Schiffe und die Officiere, welche auf der Eskader kommandirten, die von den Amerikaniſchen Inſeln die erſten Würmer nach Frankreich brachte.

ſo wunderbar und ſchnell, daß ſie alle Hafen anſteckten, und die Schiffarth mit neuen Gefahren beſchwerten, indem ſie unter den Füſſen des Matroſen den Boden durchfraßen. Dieſe Inſekten, welche ganz Seeland zittern machten, waren wahrſcheinlicher Weiſe urſprünglich aus Amerika, dem die Europäer dafür die Ratten und Mäuſe gegeben haben, welche vor der Entdeckung daſelbſt nicht waren, und ſich hernach dergeſtalt vermehrt haben, daß ſie den Kolonien eine wahre Geiſſel worden ſind. Hätten in gewiſſen Inſeln die Mäuſe an den Schlangen nicht einen tödtlichen Feind gefunden, ſo würden ſie ſich ſo bevölkert haben, daß ſie die nemlichen Verwüſtungen angerichtet hätten, welche vor Zeiten die Kaninchen in den Baleariſchen Inſeln und in Spanien anrichteten. (*)

Wenn man die Erfahrungen vergleicht, welche mit den Thermometern die Herren De la Condamine und Juan d'Ulloa zu Peru, und der unermüdete Herr Adanſon zu Senegal gemacht haben, ſo kann man leicht begreiffen, daß die Luft in der neuen Welt nicht ſo warm, als in der alten Welt iſt. Will man die Verſchiedenheit der Kälte und Wärme, ſo genau als möglich, beſtimmen, ſo glaube ich, daß man ſie zwölf Grade in der Breite finden werde, das iſt, in Afrika iſt es im dreyßigten Grade des Aequators eben ſo warm, als im achtzehnten Grade eben dieſer Linie in Amerika. Die Thermometer ſind zu Peru mitten in der heißen Zone nicht höher geſtiegen, als ſie in Frankreich in dem Sommer ſind. (**) Quebek, welches in der nemlichen Höhe, als

(*) Als 1524 ein Schiff von der Eskader, welche der Biſchof von Plaiſance zur Entdeckung ſüdlicher Länder ausſchickte, die Magellaniſche Meerenge paßirt hatte, ſo kam es in dem Hafen der Stadt De los Reis an: in dieſem Schiffe befanden ſich die erſten Ratten, die man in Peru jemals geſehn hat, und ſeitdem haben ſie ſich entſetzlich vermehrt. Man glaubt, daß junge Ratten in den Küſten und Ballen der Waaren geweſen ſeyn müſſen. Die Indianer nennten ſie Ococha, welches eine Sache bedeutet, die aus dem Meer gekommen iſt. Zarate conq. du Perou p. 155.

(**) 1736, den 31. May, früh Morgens, zeigte das Thermometer zu Quito, einer Stadt, die nur 13 Minuten von der Linie liegt, ...1011: zu Mittage 1014: den erſten Junius früh ....1011 und Mittags $1013\frac{1}{3}$. Was die Erfahrung betrift, die man in der heißen Zone von unſer Welt gemacht, ſo ſehe man nach hiſtoire na-

als Paris liegt, hat, ohne Vergleichung, eine rauhere und kältere Luft als Paris. Zwiſchen Tamiſe und der Hudſonſchen Bay, welche einerley Breite haben, iſt der Unterſchied gleich merklich.

Auf dem neuen feſten Lande war zwiſchen den Sonnenwendern kein großes vierfüßiges Thier. Die Naturforſcher, die dieſe Sonderbarheit ſeit langer Zeit beobachtet, muthmaßeten, daß die großen Keime ſich unter dieſem Himmelſtriche nicht entwickeln könnten, welcher den vornehmſten Geſchlechtern des Thierreichs nachtheilig ſey, und blos Inſekten und Schlangen begünſtige. Aber es ſcheint vielmehr, daß die Konvulſion der Elemente ſchon vorher in Amerika alle großen Thiere der heißen Zone aufgerieben habe: die wunderbaren Beine, welche man hier ausgräbt, machen dieſe Muthmaßung ſehr wahrſcheinlich, und man wird ſich dabey noch mehr verweilen, wenn man in der Folge dieſes Werks von der Natur dieſer gegrabnen Beine reden wird.

Was die einheimiſchen Thiere der neuen Welt anbelangt, ſo waren ſie meiſtentheils von einer wenig geſchickten Statur, und manchmal ſo übel gewendet, daß die erſten Zeichner kaum ihren Umriß wegbekommen, und ihren Charakter ſinnlich machen konnten. Man bemerkte, daß der Schwanz den meiſten Geſchlechtern fehlte, und daß es eine gewiſſe Unregelmäßigkeit in der Theilung der vordern Krallen und Füſſen, in Vergleichung mit den hintern, gab: welches ſehr deutlich bey dem Tapir, dem Ameisfreſſer, dem Marggrafſchen Glama, dem Faulthier und dem Kabiai in die Augen fällt.

Die Strauſſe, welche nur zwey mit einer Haut verbundene Krallen in unſer Welt haben, hatten alle in Amerika, vier beſondere Krallen.

Die urſprünglich Europäiſchen oder Aſiatiſchen Thiere, welche man gleich nach der Entdeckung hieher gebracht, ſind eingeſchrumpelt: ihre Geſtalt iſt kleiner worden, und ſie haben

turelle de Senegal avec la relation abregée d'un voyage fait en ce pays en 1749. 50. 51. 52. & 53. par Mr. Adanſon correſpondant de l'Academie des Sciences.

ben einen Theil ihres Inſtinkts oder ihrer Natur verlohren. Die Knorpeln und Faſern ihres Fleiſches ſind härter und zäher worden: das Ochſenfleiſch iſt ſo zodlich, daß es kaum ein Holzhacker eſſen kann.

Die Schweine haben allein hier eine erſtaunende Größe und Dicke bekommen, weil ſie den ſumpfigen Boden ſehr lieben, wo Waſſerfrüchte, Inſekte und kriechende Thiere im Ueberfluſſe ſind: die Eigenſchaft ihres Fleiſches hat ſich ſehr verbeſſert, und die Indiſchen Aerzte verordnen es dem Kranken vor allen andern. Herrera erwehnt der Inſel Kubagua, wo die Kaſtilianiſchen Schweine in kurzer Zeit ſo ſehr ihre Geſtalt veränderten, daß ſie gar nicht mehr zu kennen waren: ihre Klauen trieben ſo heraus, daß das Horn eine halbe Spanne in der Länge betrug.

Die Europäiſchen Schafe leiden auch eine ſtarke Veränderung zu Barbada, und man weiß, daß unſre Hunde die Stimme verlieren, und in den meiſten Gegenden des neuen feſten Lands gar nicht mehr bellen.

Die Kameele ſind gewißlich am wenigſten von allen ausländſchen vierfüßigen Thieren fortgekommen. Zu Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts brachte man einige aus Afrika nach Peru, wo die Kälte ihre Zeugungsglieder in Unordnung brachte, und ſie keine Nachkommenſchaft hinterließen.

Die Portugieſen ſind oft Willens geweſen, Elephanten nach Braſilien hinüber zu bringen, aber, aller Wahrſcheinlichkeit nach, würden dieſe Thiere das nemliche Schickſal erdulden, das die Kamele zu Peru hatten, und ſich nicht fortpflanzen, wenn man ſie auch in den Wäldern ihren eignen Trieben überlaſſen wollte, weil die Veränderung der Nahrung und des Klima den Elephanten unendlich mehr empfindlicher iſt, als den übrigen vierfüßigen Thieren von der erſten Größe.

Von den nach Amerika gebrachten ausländiſchen Gewächſen ſind die Kernbäume, als Mandelbäume, Pflaumbäume, Kirſchbäume, Nußbäume, ſehr wenig, oder faſt gar nicht fortgekommen. Die Pfirſch- und Abrikoſenbäume haben nur auf der Inſel Juan Fernandez Früchte gebracht,

in den andern Gegenden ſind ſie ausgeartet. Die wäſſerigen und ſaftigen Pflanzen, welche feichtes und klebriges Land erfordern, als die Zuckerröhre, die Melonen, die Kürbiſſe, der Kohl und die Rieben, haben die Erwartung ſelbſt derer, die ſie baueten, übertroffen. Unſer Korn und Weitzen hat auch nicht anſchlagen wollen, auſſer in einigen nordlichen Strichen. Der Reis, welcher die Näſſe liebt, und die Bohnen, die in Moräſten ſehr gut wachſen, haben reiche Ernten gegeben.

Man kann die Natur eines Klima beſſer aus ſeinen Thieren und Gewächſen, als aus allen übrigen Arten von Beobachtungen, beurtheilen, und deswegen haben wir uns mehr an dieſe Bemerkungen gehalten, als an ſolche, die weniger entſcheidend und viel weitſchweifiger ſind.

Die Iguane, oder Streithahne, wovon ſich ſo viele Amerikaner ernährten, beförderten, ohne daß mans wuſte, die veneriſche Krankheit, mit der alle Menſchen und viele Thiere, von der Magellanſchen Meerenge bis an das Land Labrador, behaftet waren, wo die veneriſche Seuche aufhörte und den tödenden Skorbut Platz machte, welcher nur eine Modifikation derſelben zu ſeyn ſcheint.

Es iſt merkwürdig, daß eben die Art von Eidechſen in dem ſüdlichen Aſien ſehr zahlreich iſt, wo man das Fleiſch davon beſtändig gegeſſen hat, ohne daß dieſe Nahrung das geringſte Kennzeichen der Amerikaniſchen Krankheit gewürkt. Alſo entwickelt und verſchlimmert ſie dieſes Gift allenthalben, wo ſie es findet, ohne daß ſie es in dem Blute derer, die davon frey ſind, nur zum Keimen bringt.

Der Iguan iſt eine wahre Eidechſe, vier bis fünf Fuß lang, und zwanzig Zoll im Durchſchnitte: ſeinen ganzen Körper bedecken harte, zieglige, braune und mit großen weiſſen Flecken geſprenkelte Schuppen. Sein Rücken iſt mit einem Kamme bewafnet, deſſen ſehr ſpitzige Zähne ſich am Genicke anfangen, und bis an den Schwanz gehn, indem ſie immer unmerklich kleiner werden. Die Spitzen, welche über ſeinen runden Rücken hangen, ſind die längſten. So wie er zornig wird, ſträubet er dieſe Reihe von Zähnen,

oder zieht ſie ein, und daher haben ihn die Holländer und Franzoſen Streithahn (*) genant.

Dieſes ſonderbare Thier hat unter der untern Kinnbacke eine Taſche, oder einen ſpitzigen Sack, wie ein Kapuſchon, welchen die Naturforſcher einen Kropf nennen. Das Gewebe dieſes Kropfs iſt von eben der Subſtanz, als das Häutchen und Läppchen, welches die Kehle und den Kopf des Kalekutſchhahns zieret; ſein äuſſerer Theil iſt von einigen ſehr kleinen Zähnen borſtig: die andre Seite gegen die Bruſt aber ganz zahnlos. Sehr kleine hellblaue, gelbbraune und dunkelrothe Schuppen zieren von auſſen dieſe Art von Sacke.

Der Iguan hat vier Füſſe, die in fünf Zehen getheilt, und mit krummen und dünnen Krallen verſehen ſind: ſein Blick iſt erſchrecklich: er hat große, funkelnde und mit einem rothen Zirkel umgränzte Augen, desgleichen Ohren die mit eben der runzlichen Haut umgeben ſind, die ſeinen Krob formiret. Seine Zunge iſt geſpalten und glatt, und ſein beinigter Rachen voller Zähne, die ſehr ſcharf ſchneidend, aber kurz und krumm wie Sicheln ſind. Seine Schuppen um den Hals ragen vor den übrigen hervor.

Er fällt die Menſchen niemals an, wenn er nicht aufgebracht und beunruhigt wird: alsdenn aber ſtürzt er mit Gewalt los, und beiſſet das, was er gefaßt, unaufhörlich, ohne wieder loszulaſſen: ſein Biß iſt nicht gefährlich, weil ſich in ſeinem Speigel keine giftige Eigenſchaft befindet.

Man jagt ihn vornemlich zur Frühlingszeit, weil er da viele Blumen und aufgekeimte Kräuter genießt, und alſo fetter iſt, als zu andrer Zeit. Sein Schwanz und ſeine Schenkel ſind fleiſchiger, als alles übrige an ſeinem ganzen Körper, und vier Perſonen können ſich daran ſättigen. Das Weibchen zieht man vor, weil ihr Fleiſch weicher und weiſſer iſt, und eben den Geſchmack eines Huhns (**) hat. Dieſe Weib=

(*) Seba Theſaurus rerum naturalium p. 149. T. I. Tab. 95 & 96

(**) Einige Reiſende ſcheinen ſehr viel aus dem Iguanfleiſche zu machen, und können die Delikateſſe und Weichheit davon nicht genug rühmen: und doch verſichert der Naturforſcher Piſo, daß es unſchmackhaft iſt, und daß der es gewohnt ſeyn müſſe, dem es nicht abſcheulich ſchmecken ſollte: es ſchmeckt wie die Europäiſchen Froſchkeulen.

Weibchen legen an den Ufern des Meers ungefehr dreyßig bis fünf und vierzig Eyer, welche ſo groß ſind, als der Tauben ihre, und inwendig kein Gelbes haben, und für eben ſo kräftig, als das Fleiſch gehalten werden.

Man hat in Amerika bis jetzt vier bis fünf Arten von Eidechſen entdeckt, welche nur in Anſehung der Größe, der Ordnung und der Buntſcheckigkeit der Schuppen verſchieden ſind. Man findet ſie in Braſilien, in Guiana, in Mexiko, in Neuſpanien, in verſchiednen andern Gegenden des feſten Landes, und auf den Inſeln.

So iſt das Thier beſchaffen, das für die ſo ſchrecklich iſt, welche davon eſſen, wenn ſie von der veneriſchen Krankheit angeſteckt ſind: dieſe Nahrung reitzet dieſe Krankheit nicht allein, ſondern belebt und erweckt ſie wieder, wenn ſie geſtillt zu ſeyn ſcheint. Die Neger, welche überhaupt einen beſondern Hang nach Schlangen und Eidechſen vor allen andern Fleiſche haben, finden am Iguan die gröſte Delikateſſe: aber ſo bald ſie angeſteckt ſind, faulen ihre Glieder und man muß ihnen, zur Vermeidung des Todes, ſehr kräftige Mittel, und vornemlich Brühen von Schildkröten, reichen. Die Europäer eſſen auch das Fleiſch und die Eyer dieſes Thiers, aber mit mehrer Mäßigung und Vorſicht, als in den erſten Jahren der Entdeckung von Amerika, da man noch nicht die Schädlichkeit davon wuſte, und auch nicht einmal argwohnete.

Einige Schrifſteller behaupten, daß der Neger dieſe Krankheit von Afrika nach Weſtindien gebracht; aber dieſe hundertmal widerlegte Meynung iſt um deſto lächerlicher, da die beſagten Schriftſteller niemals die wahre Zeit von der Ankunft der erſten Neger in der neuen Welt gewuſt haben. Ob ſie gleich ſchwer zu beſtimmen iſt, (*) ſo weiß man

(*) Es iſt bekannt, daß die erſten dreyzehn Jahre nach der Entdeckung von Amerika, die Spanier keinen Schwarzen dahin gebracht haben. Der erſte ordentliche Transport geſchahe 1517. Und dieſen Handlungsplan, welcher anfangs von dem Kardinal Ximenes verworfen, und von dem Kardinal Adrian gebilligt ward, hatte ein Prieſter, Namens Las Caſas, erſonnen und entworfen, welcher durch die gröſte Ungereimtheit des Geiſts, eine große Anzahl Memoires verfertigte, um zu beweiſen, daß die Eroberung von Amerika eine abſcheuliche Ungerechtigkeit wäre, und

man doch mit Gewißheit, daß ſie lange nach der Zeit geſchah, da die Reiſegefährten des Chriſtoph Colombo, und vornemlich ein gewiſſer Margarita und Mönch Buellio die veneriſche Krankheit von St. Domingo brachten. In der allgemeinen Geſchichte von Ferreras heißt dieſer ungeſtüme Mißionar Peter Boil, Superior des Benedictinerordens: ſo bald er nach Domingo kam, that er den Chriſtoph Colombo in Bann, welcher folglich der erſte Europäer iſt, der in Amerika dieſe Kirchenſtrafe erlitte. Buellio begnügte ſich nicht an dieſer ruchloſen Niederträchtigkeit, er ging zurück nach Spanien, ſteckte daſelbſt ſeine Landsleute an, und brachte

der doch zugleich darauf umgieng, die Afrikaner zu Sklaven zu machen, und ſie zu Bebauung dieſes ſo ungerecht eroberten Lands anzuhalten, worinn er ſichs auch gefallen laſſen, ſich das reiche Bißthum Chiapa in Beſitz geben zu laſſen.

Die Spaniſche Regierung bewilligte 1516 ein ausſchlieſſendes Privilegium für den Kauf und Verkauf der Neger dem Herrn Chievres, welcher ſich nicht vermögend ſahe, daraus Nutzen zu ziehn, und es wieder für 23000 Dukaten an Genueſiſche Kaufleute verkaufte, welche eine Geſellſchaft errichteten, die lange Zeit den Namen der Compagnie des Grilles führte. Sie ſollte das erſte Jahr vier tauſend Neger beyderley Geſchlechts ſchaffen: aber ſie verſtund ihren Nutzen gar zu wohl, als daß ſie nicht einen Theil des Kontrakts vereitelt hätte, und brachte nur tauſend Indianer, nemlich 500 weiblichen und 500 männlichen Geſchlechts, welche zu Anfange des 1517ten Jahrs an der Inſel St. Domingo anlandeten. Die Hälfte ſchickte man ſo gleich nach Mexiko, wos mit der Entvölkerung aufs äuſſerſte gekommen war. Die erſten Schwarzen ſtiegen auf einen unmäßigen Preis an: in der That ſiehet man nicht allzu wohl ein, warum man dem Chivres erlaubt hatte, ſein Privilegium wieder zu verkaufen, das er nicht ausüben konnte: welches unnützer Weiſe die Koſten des Negerhandels vermehrte. Die Genueſer, welche lange Zeit im Beſitz deſſelben waren, und dieſe Schwarzen wiederum an die Spaniſchen Indianer verlieſſen, gewannen beträchtliche Summen damit.

Dieſer verhaßte Handel, worüber ſich die Menſchheit entſetzen muß, wurde dennoch vom Pabſt 1440 durch eine Bulle beſtätigt, und den Portugieſen zugeſtanden. Heinrich, der Infant von Portugall, bediente ſich zuerſt unter den chriſtlichen Potentaten, der ſchwarzen Sklaven: Ferdinand, der Katholiſche, ließ auch einige 1510 auf ſeine eigne Rechnung nach Amerika bringen, ohne den Pabſt um Erlaubniß zu bitten. 1539 hielt man zu Liſſabon einen öffentlichen Markt von Negern, und was noch merkwürdig war, ſo verkaufte man auch daſelbſt Braſilianer. In einem Briefe des Ritters Goes wird geſagt, daß man um dieſe Zeit zehn bis zwölf tauſend Neger jährlich zu Liſſabon verhandelt, und einen Sklaven für 10, 12, 20, 30 bis 50 Dukaten verkauft habe: in einem andern an Paul Jove, daß die Amerikaner werth wären, daß ſie wie das Vieh behandelt würden, weil ſie arabiſch redeten, und beſchnitten wären. Fragment d'un Diſcours ſur l'Origine de la Traite des Negres, welches der Verfaſſer vor einigen Jahren geſchrieben hat.

brachte es durch Intriguen ſo weit, daß Colombo in Ketten gelegt wurde. Da ſich dieſer große Mann in den wüthenden Klauen eines ſo niederträchtigen Fanatiker ſah, ſo gereut es ihn, eine neue Welt entdeckt zu haben.

Die Einwohner der Antillen, wo die veneriſche Krankheit mehr, als an andern Orten graßirte, ſagten, ſie hätten ſie aus dem feſten Lande von Amerika erhalten: und die Einwohner des feſten Lands erwiederten, daß ſie ſie aus den Antillen bekommen hätten. Niemand wollte ſie in ſeinem Vaterlande entſpringen laſſen, aber ſie waren alle darinn einig, daß ſie mit dieſer Plage ſeit undenklichen Zeiten heimgeſucht wären, und daß ſie die Europäer für ihre Blattern, welche ſie in die neue Welt gebracht, eingetauſchet hätten. Der erſte vornehme Amerikaner, der an den Blattern ſtarb, war der Bruder des furchtſamen und unglücklichen Mexikaniſchen Kaiſers Montezuma: und Franciskus der Erſte, König von Frankreich, muſte unter den vornehmen Europäern den Anfang machen, und an der Amerikaniſchen Krankheit ſterben; aber vor 1547, als dieſes geſchahe, hatte ſchon beſagte Krankheit unermeßliche Verwüſtungen in unſern Landen angerichtet: ſie pflanzte ſich mit erſtaunender Schnelligkeit fort: die aus Spanien verjagten Mohren impfeten ſie den Aſiatern und Afrikanern ein. In weniger als zwey Jahren drang ſie von Barcelonia bis an das nördliche Frankreich. Im Jahre 1496 gab das Parlament zu Frankreich in Verſammlung aller Kammern das beruffene Edikt, vermöge welchem allen mit der Amerikaniſchen Krankheit angeſteckten Bürgern, bey Strafe des Strangs, verboten wurde, ſich auf den Straßen zu zeigen, und, bey nemlicher Strafe, die damit behafteten Fremden die Hauptſtadt in vier und zwanzig Stunden zu meiden genöthigt waren. (*) Zwey Jahre darauf äuſſerte ſich ſchon

(*) Wir begnügen uns, nur den erſten Artickel dieſes im Fontanon befindlichen Edikts anzuführen:

„Pour pourveoir aux inconvénients qui adviennent chacun jour, par la fréquentation & communication des malades qui ſont de préſent en grand nombre en cette ville de Paris, de certaine maladie contagieuſe nommée la *Groſſe Verole*, ont eſté adviſez, concluds & deliberez par Réverend pere en Dieu, Monſieur

ſchon dieſe Seuche in Sachſen; wenigſtens ſchlugen 1498 die Profeſſoren zu Leipzig Sätze über die veneriſche Krankheit an, die ſie nicht kannten: ſagten ſich bey dieſer Gelegenheit in barbariſchem Latein die abſcheulichſten Grobheiten, und machten viel in forma richtige Argumente, aber ſie heilten keinen Kranken.

Le Maire, ein Flander, verfertigte zuerſt über dieſes Unglück Verſe: aus ſeinem Gedichte ſieht man, daß die vornehmſten Symptomen, die dieſe anſteckende Seuche des menſchlichen Geſchlechts begleiteten, in unſern Tagen gänzlich verſchwunden ſind: man will faſt glauben, ſie werde ſich, nachdem ſie ſich ein Jahrhundert nach dem andern vermindert hat, durch ihre Fortpflanzung, wie der Ausſatz, abnutzen, deſſen giftige Keime, ſo zu ſagen, wegen ihrer zu großen Ausdehnung aufgelöſet und vernichtet worden ſind. Endlich hat einer unſer größten Europäiſchen Aerzte vorhergeſagt, daß das Blut unſrer zehnten Zeugung wirklich gereinigt ſeyn, und man die Natur und Liebe wieder in alle ihre Rechte eingeſetzt finden werde. Es iſt ohne allen Zweifel zu wünſchen, daß dieſe Prophezeihung glücklicher ſeyn möge, als die Maynardſche, vermöge welcher die ganze veneriſche Seuche 1584 getilgt ſeyn ſollte, und doch hat ſie niemals ein größer Sterben angerichtet, als in dieſem Jahre.

Die Guineiſche Krankheit, welche man **Yaws** und **Crabyaws** nennt, iſt von der Amerikaniſchen ſo verſchieden, daß der Merkurius ſchnurſtracks den Negern zuwider iſt,

l'Evêque de Paris, les Officiers du Roi, Prévots des Marchands & Eſchevins & le Conſeil & l'avis de pluſieurs grants & notables perſonnaiges de tous Eſtats, les points & articles qui s'enſuivent.

„Sera fait cry publique de par le Roi, que tout malade de ceſte maladie de *Groſſe Verole*, eſtrangiers tant hommes que femmes, qui n'étoient demourans & réſidents en ceſte ville de Paris, alorsque la dite maladie les a prins, vingt & quatre heures après le dit cry fait, s'envoiſent & partent hors de ceſte ville de Paris, és Pays & lieux dont ils ſont natifs, ou là où ils faiſoient leur réſidance, quand ceſte maladie les a prins, ou ailleurs où bon leur ſemblera, ſur peine de la hart. Et à ce que plus facilement ils puiſſent partir, ſe retirent és Portes de St. Dénis & St. Jacques, où ils trouveront gens députez, lesquels leur delivreront à chacun quatre Sols pariſis, en prenant leur nom par eſcript & leur faiſant defenſes ſur la peine que deſſus, de non rentrer en ceſte ville juſques à ce qu'ils ſoïent entiérement garis de cette maladie &c.

iſt, die mit der Yaws behaftet ſind: ferner haben die Kennzeichen und Folgen dieſer Krankheiten nichts mit einander gemein.

Was ohne allen Widerſpruch beweiſet, daß die veneriſche Seuche aus Amerika ihren Urſprung hat, ſind die Menge Mittel, zu welchen die Völkerſchaften dieſes Lands ihre Zuflucht nahmen, um deren mächtigen Fortgang zu hemmen: ſie brauchten mehr als ſechszig verſchiedene Kräuter, die ihnen die dringende Gefahr kennen gelehrt. Es würde höchſt abgeſchmackt ſeyn, wenn man behaupten wollte, die Amerikaner hätten ſo viele Mittel ausfindig gemacht, um eine ihnen niemals bekannte Krankheit zu heilen. Oviedo, der, nach der Erzählung des Fallopp, zu Neapel damit angeſteckt wurde, war ſo ſinnreich, daß er muthmaßete, ſein Uebel käme aus Weſtindien, und er würde alſo in dieſem Indien das beſte und kräftige Hülfsmittel dawider finden. Zu dem Ende unternahm er eine Reiſe dahin, und betrog ſich in ſeinen Gedanken nicht. Als die Wilden von St. Domingo nur ſeine Stirne ſahen, ſo wuſten ſie gleich, daß er den Schanker hätte, und zeigten ihm den Gajacbaum. Oviedo ward durch ſein Unglück glücklich, und erwarb ſich unermeßlichen Reichthum in Spanien, wohin er die Beeren, die Rinde und den Splint des Gajacbaums mit der wahrhaften amerikaniſchen Zubereitung zurückbrachte. Karpi entdeckte in Italien die Kraft des Merkurius, ward der reichſte Privatmann ſeines Jahrhunderts, und übertraf an Pracht und Verſchwendung alle Fürſten jenſeit der Alpen.

Die viele Feuchtigkeit der Atmosphere und die unglaubliche Menge ſtillſtehender Waſſer in Amerika ſoll von einer großen Ueberſchwemmung herrühren, welche in den Thälern und niedern Gründen daſelbſt entſtanden war, und worüber ich hier weitläufig zu ſeyn gar nicht willens bin. Wenn man dieſe phyſikaliſche Begebenheit als wahr vorausſetzt, ſo kann man derſelben ganz wahrſcheinlich die meiſte Schuld wegen des verdorbenen und angeſteckten Temperaments der Einwohner zuſchreiben; und es deucht mir, daß dieſe Meynung wenigern Schwierigkeiten ausgeſetzt iſt, als die Hypotheſe des Herrn Buffon, welcher glaubt, die Natur ſey noch

in Amerika in ſeiner Jugend, und habe nur ſeit kurzem die Weſen organiſirt und belebt. Dieſe Behauptung veranlaſſet lange, dunkle und metaphyſiſche Unterſuchungen, die zu allem Glück nichts helfen. Ueberdieß iſt es auch ſchwer zu begreifen, daß einige Weſen, nach ihrer Erſchaffung, in einem Zuſtande von Hinfälligkeit und Kraftloſigkeit ſeyn können: vielmehr ſcheint es, daß ſie deſto wirkſamer ſeyn müſſen, je neuer ihre Art iſt, weil ihre Kräfte weder gebraucht noch geſchwächt worden ſind.

Die ſich einbilden, Amerika habe niemals Ueberſchwemmungen erlitten, weil ſich auf den Hügeln der Peruaniſchen Gebürge keine Muſcheln fänden, wiſſen wahrſcheinlicher Weiſe nicht, daß man zu Fuego, Chili, Luiſiana, Karolina, und auf den Antillen Flußbetten, Sandbänke und ganze Hügel von Ueberbleibſeln einer Ueberſchwemmung findet. Warum ſollen die Höhen des Gebürges Andes Muſcheln haben, da man ſchon keine mehr auf den höchſten Spitzen der Alpen findet, welche doch mehr als ſechs tauſend und fünf hundert Fuß niedriger ſind, als die Spitzen des Bergs Chimborazo in Peru. (*)

Da

(*) Man weiß aus der Erfahrung, daß man auf den höchſten Bergen niemals Verſteinerungen, und ſehr ſelten auf den mittelmäſſig groſſen, entdeckt hat. Die Spitzen dieſer Berge waren demnach zur Zeit der Waſſerfluthen nur Inſeln von verſchiedener Höhe und Breite, an denen die Fläche des Waſſers ſpielte, wie es noch heut zu Tage bey allen Inſeln iſt. ....Quod obſervationibus conſtet, in apicibus celſiſſimorum montium nunquam reperiri petrificata, & rariſſime in faſtigiis minus altorum. Extantes igitur illi montium apices totidem tunc temporis inſulae erant, varia altitudine & latitudine, in ſummis aquis extenſae; quemadmodum hodieque, quotquot habentur inſulae aquis circumdatae, non eſſe videntur, niſi montes in fundo aquarum radicati, quorum culmina plus, minus lata, de maris ſuperficie ſeſe efferunt, ut ſolum habitabile exhibeant. *Seba Theſaurus Rer. Nat. Tab. CVI. p. 125. Tom. IV Edit. Amſterd. 1765.*

Durch genauere Beobachtungen wird man mit der Zeit beſtimmen können, wie hoch die Gewäſſer auf unſerm Planeten, bey der allergrößten Ueberſchwemmung, ſteigen können. Haller ſagt, man fände keine Arten von Muſcheln auf dem höchſten Alpengebürge, woraus man ſchon ungefehr die Höhe des Waſſers auf unſrer Halbkugel berechnen kann. Dieſes iſt freylich dem Syſteme gar nicht günſtig, nach welchem die Berge von der Ebbe und Flut und der regelmäſſigen Bewegung entſtehn, die das Weltmeer von Oſten gegen Weſten treibt, weil man in dieſem Verſtande auf den höchſten Bergen Muſcheln finden müſte. Woodward, der dieſe Schwierigkeit vorausmerkte, verſichert ganz kühnlich, man fände ſie auf allen Bergen; aber der offenbare

Da die Sonne durch ihre unaufhörliche Wirkung die feinſten Salze aus der Tiefe der Erde, die ſie trocknet, heraus zieht: ſo iſt es ganz glaublich, daß das Klima der neuen Welt von Jahr zu Jahr friſcher und geſunder werden wird. Es können ſich auch die Vegetabilien daſelbſt verbeſſern, weil die Fibern ihrer Wurzeln nicht ſo viel brennende und beißende Säfte an ſich ziehn: die ungeheure Menge von Schlangen und Inſekten kann ſich auch nach und nach verringern, und ſogar die Luft kann reiner werden. Zu Zeiten des Chriſtoph Kolombo durfte man ſich nur einige Zeit daſelbſt aufhalten, und man bekam ſo gleich den Staar und die veneriſche Krankheit, ohne eine Perſon berührt zu haben: denn die Keime davon hatten ſich gleichſam durch die Ausdünſtung der Einwohner ausgebreitet: heut zu Tage bekömmt man dieſe Krankheit nicht, als wenn man unmittelbar eine Perſon berührt, die damit angeſteckt iſt.

Die Alainſchen Hunde, die die Spanier in verſchiedne Inſeln und viel Gegenden des neuen feſten Lands brachten, wurden gar bald von der veneriſchen Seuche angeſteckt.

Die, welche man heut zu Tage hinbringt, bleiben geſund. Dieſes, geſtehe ich, kann daher rühren, daß man ſie nicht mehr mit dem Fleiſche der Amerikaner füttert; denn ein ſolcher verfluchter unaufhörlicher Gebrauch hatte vielleicht das Geſchlecht der erſten nach Amerika gebrachten Hunde verdorben, da dieſe Nahrung nichts anders iſt, als der anſteckendeſte veneriſche Sauerteig. (*)

Alle Geſchlechter von Europäiſchen Thieren ſollen heut zu Tage in Weſtindien nicht ſo ſehr ausarten, als in dem erſten Jahrhundert der Entdeckung, welches wenigſtens zu beweiſen ſcheint, daß ſich das Klima ein wenig verbeſſert habe.

Ganz gewiß hat der Fleiß der Anbauer, welche die Wälder lichte gemacht, den Boden von unreinen Thieren geſäubert, den Lauf der Flüſſe geleitet, die Moräſte getrocknet und

Ungrund davon ergiebt ſich aus der bloßen Beſchauung.

(*) Die Peruaniſchen Hunde von der erſten dahin gebrachten Gattung haben noch heut zu Tage Anfälle von der veneriſchen Krankheit. Die Näſſe des Amerikaniſchen Dunſtkreiſes iſt der wahre Grund, warum in keiner Gegend der neuen Welt dieſe Thiere raſend werden.

und groſze Striche Landes urbar gemacht, zur beſſern Eigenſchaft der Luft, ohne andre dazu gekommne Umſtände, beygetragen. Die Wälder und die Höhen der Berge machen, vermittelſt der Nebel, das anliegende Land feuchte und torfig, ſo daß Seen entſtehen, deren ſtillſtehendes und faules Waſſer, durch die Auflöſung und neue Hervorbringung der Vegetabilien und Inſekten, Dünſte von ſich giebt, die allen, die das Klima nicht gewohnt ſind, höchſt ungeſund ſeyn müſſen.

Herr Hume ſagt, es ſey ſehr wunderbar, daß die kleinen Spaniſchen Armeen, die ſich dieſe großen Länder unterwarfen, und ſie verheerten, keine Krankheiten ausgeſtanden hätten. Aber er betrügt ſich, und muß die Geſchichtſchreiber dieſer Zeiten wenig geleſen haben. Die von den Brüdern Pizarro kommandirten Truppen bekamen in Peru den Staar und die giftigen Blattern: von allen Mannſchaften des Gonſalvo ſind kaum zehn Perſonen davon gekommen. Kortez wurde ſelbſt, mit einem Theil ſeiner Truppen, mitten in dem Laufe ſeiner Eroberungen, von der veneriſchen Krankheit angeſteckt, und würde gewiß daran geſtorben ſeyn, wenn ihn nicht die Mexikaner mit ihren kräftigen Kräutern geheilet, nachdem die Spaniſchen Aerzte vergebens an ihm ihre Wiſſenſchaft und Kunſt erſchöpft hatten. Ferdinand Sotto war nicht ſo glücklich, er ſtarb in Florida, und ſeine Armee würde gänzlich von einer anſteckenden Seuche aufgerieben worden ſeyn, wenn die Wilden die Einfalt nicht begangen, und ihren unerſättlichen Unterdrückern noch ein Mittel dawider angegeben hätten. Kurz die Krankheiten haben in keinem Lande ſo viel Verheerung angerichtet, als in Amerika die erſten Jahre der Eroberung. Das Sterben war durchgängig auſſerordentlich, wo die Spanier eindrangen, und die Erde war manchmal mit ſo viel Leichnamen beſäet, daß die Lebendigen nicht die Hälfte der Toden begraben konnten. Auf der Inſel Kuba, wo zu der Amerikaniſchen Krankheit noch die Blattern kamen, ſtarben mehr, als ſechszig tauſend Menſchen. Die Inſel St. Domingo verlohr eine noch zweymal beträchtlichere Anzahl Einwohner.

Die 1750 verfertigte Geſchichte von Jamaika malet uns zwar die Einwohner dieſer Inſel und der Landſchaft Barbada als herumwandelnde Geſpenſter, die nur den Schatten von ihrem Daſeyn haben, und wider tauſend Arten von Krankheiten kämpfen: und dieſes Gemälde ſcheint dem erſten Augenſchein nach, nicht das veränderte und beſſere Klima zu beweiſen, von dem wir geredet haben; aber dieſe Inſeln liegen unter der heißen Zone, und ſind durch eine unkluge Ausrottung der Wälder faſt gänzlich ihrer Schatten beraubt worden, ſo daß hier die Hitze ſchädlicher worden, als jemals dieſen Einwohnern die Hitze der geiſtigen Waſſer geweſen iſt. Dieſe beſondern Fälle und viele andre von dergleichen Art entſcheiden alſo nichts. Wenn Herr Franklin behauptet, daß das unbeſchreibliche Bäumefällen in den Wäldern von Neuengland und Akadia die Kälte nicht verringert, ſo iſt es noch glaublich, weil die Nordwinde mehr freyes Feld dadurch bekommen haben, die voller Schnee ſind, und in dieſen Himmelsſtrichen unaufhörlich wehen. Auf dieſe Weiſe hat man die Luft zu Rom ungeſunder gemacht, als ſie jemals geweſen, indem man einen hohen Wald gefällt, welcher von dieſer Seite zum Vorhang wider die ſchwefeligen Dünſte des Königreichs Neapel diente, und aus unverzeihlicher Faulheit die Moräſte, welche unter dem Kaiſer Auguſtus ausgetrocknet worden, wieder überſchwemmen laſſen.

Bey der erſten Errichtung der Kolonien auf den Amerikaniſchen Inſeln konnten die Europäer keines ihrer Kinder daſelbſt auferziehen: die ungeſunde Luft erſtickte es in der Wiege, oder unbekannte Krankheiten raften es in der Jugend weg. Jetzt bleiben den Einwohnern beynahe der vierte Theil ihrer gebohrnen Kinder. Unterdeſſen iſt doch wahr, daß das Klima der neuen Welt etwas in ſich enthalten muß, das bis jetzt noch der menſchlichen Vermehrung zuwider iſt: die Europäiſchen Frauen werden viel eher daſelbſt unfruchtbar, als in ihrem Vaterlande. Kalm hatte dieſes ſo gar in Nordamerika beobachtet, und giebt es den unaufhörlichen Veränderungen der warmen und kalten Luft Schuld: ich zweifle, daß dieß die wahre Urſache einer ſolchen zeitigen Unfruchtbarkeit iſt. Das eingewurzelte Uebel, welches in dieſem

Theiſe der Welt die Fortpflanzung hindert, liegt ganz wahrſcheinlich in den Negern, die hier ſo wenig zeugen, daß man ſie durch beſtändige Transporte aus Afrika verſtärken muß: ſonſt würden ſie in weniger als funfzig Jahren gänzlich ausſterben, ob man deren gleich, von 1517 an, jährlich faſt auf die vierzig tauſend dahin gebracht hat. Es hat wohl Jahre gegeben, wo auf die ſechzig tauſend Neger, Negreſſen, Negritten und Negrillonen, hinüber gebracht wurden: aber zu anderer Zeit iſt dieſer Handel geringer geweſen, und vornemlich zu Anfange des 16ten Jahrhunderts, wo er noch nicht ganz feſt gegründet war: alſo wird dieſe von uns angenommene mittlere Rechnung am genauſten und wahrſten ſeyn; und die ganze Summe von den ſeit zwey hundert und funfzig Jahren nach Amerika gebrachten Afrikanern eine Zahl von zehn Millionen Menſchen ausmachen, welche der Erniedrigung, den Quaalen und der Sklaverey, mitten in einem Lande ausgeſetzt geweſen ſind, welches ſie mit ihren eignen Händen gebaut hatten, um ihre Herren zu bereichern. (*)

Man wird mirs, glaube ich, Dank wiſſen, daß ich auf keine Hypotheſe über den Urſprung von der Bevölkerung der neuen Welt ſtoße: ich will nur das Einzige ſagen, daß die Meynung eines neuen Schriftſtellers gar nicht wahrſcheinlich iſt, welcher dem menſchlichen Geſchlechte in Amerika kaum ſechs

(*) Wenn man die Neger zählt, die man jetzt zur Arbeit in Amerika nöthig hat, ſo findet man, daß eine Summe von ſechzig tauſend Köpfen jährlich nicht zureichen werde; allein wie geſagt, der Handel iſt nicht allezeit ſo regelmäſſig und beträchtlich geweſen, als er vor jetzt iſt.

Ehe das Land zu Barbados erſchöpft worden war, muſten in dreyſſig Jahren hundert tauſend Neger rekrutirt werden. Martinick und St. Domingo brauchten beynahe hundert und achtzig tauſend, und alſo jährlich fünf und zwanzig tauſend. Jamaika braucht zwanzig tauſend, und alſo jährlich ſieben tauſend Rekruten. Aus dem Aſſiento hat man geſehen, daß die Spanier für ihre Beſitzungen des feſten Lands jährlich acht tauſend haben müſſen. Die Portugieſen bedürfen für das einzige Braſilien jährlich zwanzig tauſend, und in den vergangenen Zeiten haben ſie bey nahe eine gleiche Anzahl für Kongo Kakongo und Angola behandelt; aber ich zweifele, daß dieſer Handel jetzt eben ſo ſtark ſey. Es würde zu weitläufig werden, wenn ich berechnen wollte, wie viel Neger Kayenna, Guadelupe, Surinam, Virginia und Luſiana verbrauchen; indem alle dieſe Niederlaſſungen durch die Hände der Afrikaner beſtellt werden, davon jede, wenn ſie gutes Land hat, ſeinem Herrn jährlich 300 Liver einbringt.

ſechs hundert Jahre einräumet. Die Gründe, die er zu Rechtfertigung dieſes Datums wagt, heben ſich durch einander auf, und machen zuſammen nur eine Kette von Irthümern, und recht merkwürdigen Irthümern.

Wenn das wilde Leben, der Mangel des Ackerbaues und des Alphabets unſtreitig die Neuheit eines Volks bewieſen, ſo wären die Lappländer und Neger die jüngſten Völker. Unterdeſſen weiß doch der erfahrenſte Chronologiſt nicht ihr Alterthum: die es zu wiſſen vorgeben, trügen. Es geht über alles Menſchendenken und alle Epochen hinaus.

Unter denen, welche Syſteme oder ſo etwas Aehnliches entworfen haben, um das Problem der Amerikaniſchen Bevölkerung zu errathen, ſind die Gelehrten am unglücklichſten geweſen, welche behauptet haben, daß die Grönländer Isländiſche und Norwegiſche Kolonien wären, die über die Meerenge Davis gegangen und ganz Weſtindien bis an Fuego mit Menſchen bevölkert hätten, weil man nun weiß, daß die Grönländer nichts weniger als aus Europa, ſondern aus Amerika entſprungen und gekommen ſind, und daß ſie einen andern Theil ihres feſten Lands bewohnt haben, welches ſehr natürlich iſt.

Warum bedenkt man nicht, daß die Nationen der neuen Welt eben ſo ein Recht haben zu fragen, wie unſre Halbkugel bevölkert worden, als wir mit Recht die Frage aufwerfen können, wie die erſten Menſchen nach Amerika haben kommen können? Dieſes könnte eigentlich Narrheit von beyden Seiten heißen; unterdeſſen hat doch ein Gottesgelehrter, zur Schande der Menſchheit, bewieſen, daß die Arche, in die ſich Noe mit ſeiner Familie eingeſchifft, um ſich vor eine über Aſien gekommne Ueberſchwemmung zu retten, an einem Berge in Braſilien gehalten habe: die Kinder dieſes glücklichen Schiffers hätten ſo gleich in aller Eil an der Küſte von Fernambuko einige Kinder gezeugt, und darauf ſich alsbald in einen andern Nachen begeben, um eben dieſen Dienſt unſerer Erde zu leiſten.

Dieſe Meynung mißfiel wahrſcheinlicher Weiſe dem gelehrten Möbius, weil er in ſeiner Abhandlung über die **Orakel**, ausdrücklich ſagt, die Apoſtel giengen durch Oſtindien

dien nach Amerika zu Fuſſe, um ihre Religion daſelbſt zu predigen, aber ſie fanden dieſes Land wüſte, und trafen darinn nur eine verirrte Grönländerinn an, mit welcher ſie Kanada bevölkerten, und der Herr ſegnete dieſe dienſtvolle That.

Herr de Guignes behauptet im Gegentheil in einer weitläufigen akademiſchen Schrift, daß die Apoſtel nie ſehr weit gereiſet ſind: und belehrt uns an deſſen ſtatt, in eben dieſer Schrift, (*) daß die Bonzen von Samarkand den Dienſt des Gottes La oder Lam oder des Großen Lama nach Amerika gegen das 458te Jahr der chriſtlichen Zeitrechnung gebracht hätten. Dieſe Bonzen, fährt Herr de Guigues fort, ſchifften ſich in ein Chineſiſches Schiff ein, welches alle Jahre durch Kamſchatka nach Mexiko gieng; obgleich die Chineſer ganz frey bekennen, daß ſie zu der Zeit weder von Kamſchatka noch von Mexiko eine Kenntniß gehabt, und es ihnen nicht einmal eingefallen wäre, dieſe Länder zu ſuchen. Auch ſo gar jetzt noch, da ſie ſie vom Sagenhören kennen, haben ſie keine Luſt, dahin zu reiſen.

Wenn man ſich nur ein wenig von den Meeren der Tartarey, ihrem Eiſe, ihren großen Nebeln, ihren Klippen und ihren Stürmen unterrichtet hat, ſo kann man ſich nicht genug wundern, wie es einem Pariſer Gelehrten einfallen können, daß er die Chineſer, in ſehr übeln Boten, aus ihren Hafen nach Jeſo-Gaſima, von da nach Kamſchatka, weiter nach Kalifornien und in einer Fahrt nach Mexiko durch einen entſetzlichen Umweg fahren laſſen, den die geſchickteſten Europäiſchen Schiffer mit ihren dauerhafteſten und mit dem beſten Segelwerk verſehenen Schiffen nicht wagen würden.

Sagen, daß die Samarkandſchen Bonzen zu Mexiko geweſen ſind, und geprediget haben, ehe Mexiko entdeckt war, iſt eben ſo viel, als wenn man verſicherte, Konfucius ſey durch Neuguinea oder die ſüdlichen Lande nach Weſtphalen ge-

(*) S. Memoires de l'Academie des Inſcriptions & belles lettres. Tom. 28. S. 503. Ausgabe in Quart 1761.

gekommen, habe die Deutſchen bekehrt, und ihnen vorgerückt, daß ſie vergötterte Weiber anbeteten. (*)

Jezt kennen wir den Gottesdienſt des großen Lama und die Lehrſätze ſeiner Sekte. Zu Mexiko hat man nicht die geringſte Spur von dieſer urſprünglich Tartariſchen Religion gefunden: man beobachtete daſelbſt ſo gar ihr ſchnurſtracks entgegenlaufende Gebräuche: man ſchlachtete daſelbſt menſchliche Opfer, man verehrte Götzenbilder zu einer Zeit, da nach dem Lamaſchen Glauben, der ſich auf die Seelenwandrung und die Einheit Gottes gründet, die Opfer und die Götzen verabſcheut und verflucht wurden: man wäre ohnfehlbar aus dem Königreich Laſſa und ganz Thibet verbannt worden, wenn man nur ein Schaaf zur Ehre des Dalmi Lama getödet hätte. (**)

Ich will mich demnach nicht mit ſolchen Wahnwitzigkeiten, die man ſo lange, und mit ſo vieler Geduld, Raiſonnemens genennt, aufhalten. Man würde ſich ſehr ſtark irren, wenn man glaubte, daß die übrigen Syſteme von dem Urſprunge der Menſchen in Amerika wirklich viel klüger wären, als die Träumereyen des Möbius und ſeines gleichen.

Die Menge von Dingen, die man zu ergründen ſuchen wird, läſſet einem nicht die geringſte Zeit, unnützen und ſo abgeſchmackten Spekulationen nachzuhengen, aus denen man

(*) Man weiß, die alten Deutſchen waren überzeugt, daß die Gottheit von Zeit zu Zeit in einigen Weibern ihrer Nation fleiſchlich ſich fortpflanze, welche ſie aufrichtig anbeteten, nec tamen facerent Deas, ſagt Tacitus. Dieſer Gottesdienſt hat ein großes Verhältniß mit dem, den die Tartaren dem Großen Lama erweiſen. Die berühmteſten deutſchen Frauen, die bey ihren Landsleuten dieſes einleuchtende Vorurtheil genoſſen, waren Aurinia, Ganna und Velleda, welche leztere, unter dem Veſpaſian, eine ſehr glänzende Rolle bey den Bruckteren ſpielte: das ganze Land zwiſchen der Lippe und der Ems war ihrem theokratiſchen Scepter unterthan: als das faſt unüberwindliche Lager bey Zanten im Herzogthume Kleve, welches von zwey Legionen vertheidigt wurde, durch den Claudius Civilis eingenommen wurde: ſchickte man ſo gleich den römiſchen General zur Velleda, welche dazumals in einem Dorfe, mit Nahmen Spellen, gewohnt haben ſoll; allein das iſt nicht wahrſcheinlich, weil dieſer Ort nicht an der Lippe liegt. Velleda wurde auch unter den Domitian gefangen, und zu Rom im Triumphe aufgeführt.

(**) Weil die Lamaſchen Tartaren einen ſo großen Abſcheu vor der Schlachtung der Opfer haben, ſo muthmaßet Herr D'Anville, daß ſie ihre Religion von dem Gottesdienſt

man nichts lernt, wenn man ſie auch widerlegt. Nachdem wir nun einen leichten Entwurf von dem Klima der neuen Welt gegeben: ſo wollen wir auch die Beſchaffenheit ihrer Einwohner unterſuchen, die von der Natur und dem Glücke gleich ſchlimmer behandelt worden ſind.

Ob gleich die Amerikaner leicht und hurtig im Laufen ſind, ſo fehlt ihnen doch die lebendige und natürliche Stärke, welche von der Ausdehnung und dem Widerſtand der Muſkeln und Nerven entſteht. Der ſchwächſte Europäer würde ſie im Ringen ohne Mühe zu Boden werfen: Welcher Unterſchied iſt demnach nicht unter ihnen und den alten wilden Galliern und Deutſchen, die wegen ihrer ſtarken Gliedmaßen und ihrer feſten und dauerhaften Körper in ſo großen Ruhme ſtunden.

Die Leibesbeſchaffenheit der Amerikaner war, dem Scheine nach, wenig gebrächlich; aber im Grunde ſehr ſchwach: ſie trugen ſich durch die geringſten Laſten lahm; und man hat bey der Fortſchaffung des Heergeräths der Spanier zwey hundert tauſend gezählt, die binnen einem noch nicht ganzen Jahr vom Tragen ſtarben, ob man gleich zu dieſen Transporten zehnmal mehr Leute genommen hatte, als man in Europa dazu würde benöthigt geweſen ſeyn.

In

der Indiſchen Branten erhalten hätten; und daß der Gott La und der Gott Bra nur eine Perſon wären. Für die Richtigkeit dieſer Meynung möchte ich eben nicht ſtehn.

Man kennt wenige Religionen der Alten, wo das Blut der Thiere und Menſchen an den Altären zu vergieſſen verboten war; aber die Idee von einem ſolchen Gebothe können ſo wohl die Geſetzgeber der Lamaner, als die Geſetzgeber der Brachmannen gehabt haben. Herr D'Anville erzählt auch in ſeinem Atlas von China, daß dem großen Lama nur eine Taſſe Thee, und zwey Unzen Mehl, das mit Weineſſig zuſammen geknetet wird, jährlich zu ſeinem ganzen Unterhalte gereichet wurde. Auch für die Richtigkeit dieſer Erzählung möchte ich nicht bürgen, oder wenn man dieſen hohen Prieſter zu einer ſolchen Diät gewöhnt hat, ſo kömmt es daher, weil die Frommen, nach der Erzählung des Tavernier und Gerbillon, ſeinen Koth eſſen. Der Weineſſig, deſſen Herr D'Anville gedenkt, iſt nichts anders als der Kunn der Tartaren: es iſt ein Getränk, das aus Milch gemacht wird, und gewißlich nicht Weineſſig ſeyn kann. Was den Thee anbelangt, den man dem Dalai-Lama giebt, ſo iſt es der Karaza: es iſt ein Strauch, der dunkel grünere Blätter hat, als der Chineſiſche Theebaum, und unter den Nahmen des ſchwarzen Thees bekannt iſt.

In der Statur glichen ſie nicht überhaupt den Kaſtilianern, aber die Verſchiedenheit war doch auch nicht ſehr merklich. Die alten Schriftſteller ſagen, ihre Größe nähme immer ab, je mehr ſie unter der Linie wohnten. Dieß iſt eine ſehr falſche Beobachtung; die, welche unter der heiſſen Zone wohnen, ſind gemeiniglich weder ſo groß, als die unter der gemäßigten Zone, noch ſo klein, als die Völker unter beyden Polen. Wahrhaftig von den überbliebnen alten Peruanern würden, nach der Erzählung des Ulloa, viele unter uns für Zwerge paſſiren.

Man hielt auch anfangs die Amerikaner nicht für Menſchen, ſondern für Orang-Outange, für große Affen, welche man mit gutem Gewiſſen vertilgen könnte. Endlich ertheilte ein Pabſt, damit das Elend dieſer Zeiten auch eine lächerliche Seite hätte, ein Original einer Bulle, worinn er erklärte, daß er in den reichſten Gegenden von Amerika Biſchöffe einzuſetzen Luſt hätte, und er und der heilge Geiſt für gut befänden, die Amerikaner für wahre Menſchen zu erkennen. Ohne dieſen Ausſpruch eines Italiäners würden die Einwohner der neuen Welt noch jetzt, in den Augen der Rechtgläubigen, eine Art von zweydeutigen Thieren ſeyn. Man hat kein Beyſpiel von einem dergleichen Ausſpruche, ſeitdem dieſe Erdkugel von Affen und Menſchen bewohnt wird.

Wer hätte wohl geglaubt, daß man, troz dieſer Sentenz von Rom, gewaltthätiglich auf der Kirchenverſammlung zu Lima unterſuchen würde, ob die Amerikaner ſo viel Vernunft hätten, daß ſie zu den Sakramenten gelaſſen werden könnten. Viele Biſchöffe (*) verſagten ſie ihnen noch zu der

(*) Dieſe Limaſche Kirchenverſammlung, wovon hier die Rede iſt, wurde, glaube ich, 1583 gehalten, und iſt die nehmliche, auf welcher ein Fanaticker verdammt wurde, der von einer Frau, die ſich für beſeſſen ausgab, betrogen war, und behauptete, Gott habe ſich mit ſeinem Weſen verbinden wollen, aber er habe es gleichſam mit Grunde, das iſt, aus Beſcheidenheit, ausgeſchlagen: er ſagte auch, daß er Pabſt wäre, oder es werden würde; daß der Stuhl des heiligen Geiſts zu Peru, und der Stuhl des Teufels zu Rom ſey. Man verurtheilte dieſen Fanaticker, den erſten Amerikaniſchen Ketzer, zum Stillſchweigen und verbrannte ihn nicht, weil er zu ſeinem Glück Doktor in der Gottesgelahrheit war.

der Zeit, da die Jeſuiten ihren Indiſchen Sklaven in Paraguay das Abendmal reichten, damit ſie, wie dieſe Geiſtlichen vorgaben, zur Zucht gewöhnet würden, und vor dem Menſchenfleiſche Eckel bekommen möchten. Hätten dieſe Miſſionarien ſich der Religion bedient, um die wilden Sitten dieſer rohen Völker zu beſſern: ſo wäre ihnen die Menſchlichkeit unendlichen Dank ſchuldig; aber da ſie ihre getauften Wilden zu Sklaven machten, ſo ſind ſie um deſto ſtraffälliger, weil ſie dasjenige gemißbraucht haben, was das erhabneſte und heiligſte unter den Menſchen iſt, um ſie in das äuſſerſte Elend, womit der Menſch nur beſchweret werden kann, in die Sklaverey, zu ſtürzen.

Die Amerikaner waren vornehmlich darinn kennbar, daß viele keine Augenbraunen und alle keinen Bart hatten. Aus dieſem einzigen Fehler darf man nicht folgern, daß ihre Zeugungsglieder unvermögend waren, weil die Tartaren und Chineſer beynahe eben dieſe Merkmale haben: und doch ſind dieſe Völker fruchtbar und ſehr geneigt zur Liebe. Allein es iſt auch nicht wahr, daß die Chineſer und Tartaren unbärtig ſind: es wächſet ihnen an der Oberlefze, ungefehr im dreyſſigſten Jahre, ein Knebelbart, wie ein Pinſel, und unten am Kinne einige ſpitzige Härchen. (*)

Außer dem gänzlichen Mangel des Barts hatten alle Amerikaner kein Haar auf der Haut, und an den Schaamgliedern: worinn ſie ſich von allen andern Nationen der Erde unterſchieden; und daraus kann man einige Folgerungen von dem Verderbniſſe und der Schwäche eben dieſer Theile ziehen, an denen man ſonſt nichts Außerordentliches und Unregelmäßiges bemerket hat, es wäre denn die Kleinheit der männlichen Ruthe und die Länge des Hodenſacks, die bey einigen übermäßig war: auch machten ſie davon, nach der Erzählung des Peter von Angleria, einen beſondern Gebrauch ſowohl auf den Antillen als in Mexiko.

Die

(*) Obgleich die Chineſer keine dicken Bärte haben; ſo fehlt doch ſehr viel, daß ſie wie die Amerikaner beſchaffen wären, und auf dem übrigen ganzen Leibe kein Haar hätten: die Chineſiſchen Weiber reiſſen ſich es aus, nach der Mode der Türkinnen und Perſianerinnen, aber die Männer laſſen es wachſen, welches im Gegentheil die Morgenländer nicht thun.

Die entſetzliche Aufſchwellung des männlichen Glieds, worüber bey einigen Völkerſchaften die Beobachter erſtaunt ſind, iſt nicht ein eingeprägtes Kennzeichen der Natur, ſondern eine Wirkung der Kunſt, und eine höchſtgefährliche Operation verurſachte dieſe Ungeſtalt, wovon ſogleich geredet werden ſoll.

Ich weiß wohl, daß man bey Erklärung, warum auf den Leibern der Amerikaner ſich gar kein Haar befindet, ſeine Zuflucht zu verſchiednen Subtilitäten nimmt, die niemals für Gründe gelten, noch gelten werden. Es haben ſich genug kurzſichtige Naturforſcher gefunden, die dieſen Mangel von dem beſtändigen Gebrauch des Tabacks herleiteten, welchen die Wilden beyderley Geſchlechts rauchen, und die alten Peruaner ſtatt Schnupftabacks nahmen, wie wir es noch heut zu Tage thun. Charlesvoix meynet, das Blut der Weſtindianer verurſache natürlicher Weiſe dieſes Phenomen, weil ihr Blut nicht ſo ſalzig und klar ſey, als das unſrige: wir wollen aber vielmehr zeigen, daß der Haarmangel von ihrer wäßrigen Leibesbeſchaffenheit herrührt, und ſie aus dem nehmlichen Grunde unbärtig bleiben, aus dem es die Weiber in Europa und den übrigen Welttheilen ſind: ihre Haut iſt kahl, weil ſie ein äußerſt kaltes Temprament haben.

Charlevoix betrügt ſich unbeſchreiblich, wenn er ſich einbildet, daß die ſimpeln und unſchmackhaften Speiſen, die dieſe Nationen eſſen, verhinderten, daß ihre Oberhaut ſich mit Haar bedecken könne. Die alten Europäiſchen Wilden, als die Batavier, Deutſchen und Gallier, welche ſo einfältig lebten, als die Amerikaner, hatten doch einen ſehr großen Bart und einen ſehr haarigen Körper. Aber eine Urſache muß doch einerley Wirkungen haben, und das heißt ſich täuſchen, wenn man ähnliche Dinge aus entgegengeſetzten Urſachen, oder verſchiedene Dinge aus einerley Gründen erklären will.

Die Eingebohrnen beyderley Geſchlechts würden ganz wahrſcheinlich in der neuen Welt fruchtbarer, und geſchickter zur Fortpflanzung geworden ſeyn, hätten ſie ihre Gerichte mit dem gewöhnlichen Salze gewürzt: allein der Mangel der Reizbarkeit konnte ſie nimmermehr um ihre Bärte gebracht haben,

haben, weil die Eisländer und Lappländer, welche ihre Speiſen auch nicht ſalzen, ein ſo dickbärtiges Kinn haben, daß ihnen die Haare bis auf die Bruſt hengen. Kurz, wie ich gleich ſagen werde, die Peruaner und Mexikaner, welche das Salz brauchten, hatten ſelbſt keinen Bart.

Es iſt merkwürdig, daß die Kinder der Wilden, und vornehmlich die Nordamerikaniſchen, wenn ſie auf die Welt kommen, an allen ihren Gliedern ein dünnes Haar haben, welches ſich gegen das achte und neunte Jahr mit der Wurzel verliert, und niemals wieder hervorwächſet. So was begegnet den Kindern unter unſern Himmelsgegenden nicht, die haben eine glatte und feine Haut: nur wenn ſie mannbar werden, wächßt ihnen ein Bart, welchen ſie zu allen Zeiten behalten, und ſo gar dann, wenn ihnen das Haupthaar in ihrem ſchwachen Alter ausgeht. Die Krankheiten können von dieſen Regeln zuweilen eine Ausnahme verurſachen; aber genug, ſie ſind in jedem geſunden Körper unveränderlich und einhellig.

Dieſe Beobachtung beweiſet alſo das Lächerliche der Skribenten, die behaupt haben, die erſten Einwohner von Amerika hätten es durch das beſtändige Ausrupffen der Haare ſo weit gebracht, daß ſie dieſen urſprünglich künſtlichen Haarmangel bey ihren Abkömmlingen erblich gemacht hätten. Dieſe Meynung, ſage ich, iſt lächerlich; denn die Verſtümmelung, die die Aeltern ausſtehn, pflanzt ſich niemals in ihren Nachkommen fort, wie wir davon überzeugende Beweiſe anführen wollen, wenn wir von der Beſchneidung reden werden. So oft auch dieſe Amputation während einer unendlichen Folge von Geſchlechtern wiederhohlt worden iſt, ſo ſiegt doch die Natur, bleibt unbeweglich, und bequemt ſich nicht nach den Grillen derer, die ſie bezwingen wollen. Ueberdieß bekommen die alten Leute in Amerika, wie die betagten Frauen in unſern Landen, an der Oberlippe einiges Haar, welches beweiſet, daß es nicht durch Arzeneymittel gänzlich vertilgt worden iſt.

Da das Blut der meiſten Weſtindianer mit dem Blute der Europäer, Neger, Mulatten und Hybriden heut zu Tage ſehr vermiſcht worden, ſo wächßt ihnen auch um den Unterleib

terleib einiges ſehr dünnes Haar, welches ſie aber ſehr ſorgfältig mit Zangen von Muſcheln ausreiſſen: ſo ſehr hängt ihnen noch das Vorurtheil an, daß dieſe Theile, wenn ſie vollkommen ſeyn ſollen, glatt ſeyn müſſen; denn ſie thun es nicht aus einem Grundſatze der Religion, noch der Reinlichkeit, wie die übrigen Morgenländer.

Die kleinen, unſtäten und flüchtigen Völkerſchaften, die ihr Geſchlecht unvermiſcht erhalten haben, ſind jezt, wie bey der Entdeckung der neuen Welt, an ganzem Leibe ohne Haar. (*) Dieſes iſt gar kein Beweis ihrer Stärke und Herzhaftigkeit, ſondern vielmehr der Stempel ihrer Schwachheit; und dieſe Schwachheit kam mehr vom Klima und dem Temperamente dieſer Nationen überhaupt, als von den Sitten, der Lebensart, und der Nahrung einer jeden derſelben insbeſondere, weil die Peruaner und Mexikaner, welche einige Bequemlichkeiten der werdenden und ſich zu bilden anfangenden Geſellſchaft kannten, und ihr Fleiſch einſalzeten, eben ſo wenig Bart hatten, als diejenigen Unglücklichen, welche alle Beſchwerden des Landlebens in der Dunkelheit der Wälder ertrugen, und mehr Bäumen als Menſchen ähnlich waren.

Uebrigens kann man nicht mit aller Gewißheit behaupten, daß diejenigen Wilden, welche den Gebrauch des Stein- oder Meerſalzes nicht wuſten, von ſolchen unſchmackhaften Speiſen lebten, daß ihr Körper dadurch leiden können. Denn wenn man das Fleiſch der Thiere auf den Kohlen oder im Rauche braten oder röſten lieſſe, ſo würden die Salztheilchen des Holzes, die in der Aſche oder im Ruſſe verborgen ſind, das Fleiſch durchdringen, und ihm einen Theil ſeiner Unſchmackhaftigkeit benehmen.

Die wenige Neigung, die wenige Hitze der Amerikaner für das weibliche Geſchlecht, bewieß ohne Zweifel den Mangel

(*) Der Abt Lambert, der durch ſeinen Klump Kompilationen, betitelt: Hiſtoires de tous les peuples, ſo bekannt iſt, ſagt in derſelben, daß die Samagoen, oder die Häupter der Nordamerikaniſchen Wilden, allein ihren Bart wachſen ließen: das iſt eben ſo viel, als wenn er geſagt hätte, bey den Juden werden nur die Rabinen beſchnitten. Man muß äuſſerſt unwiſſend ſeyn, wenn man ſolche Ungereimheiten ſchreiben, und nicht wiſſen kann, daß alle Amerikaner keinen Bart haben.

gel ihrer Mannheit und die Schwachheit ihrer Zeugungsglieder: die Liebe übte über ſie kaum ihre halbe Macht aus: ſie kannten weder die Martern noch die Süßigkeiten dieſer Leidenſchaft, weil der feurigſte und koſtbarſte Funken vom Feuer der Natur in ihrer lauen und phlegmatiſchen Seele verloſch.

Die Maſſe ihres Bluts war gewiß ſchlecht durchgearbeitet, weil in vielen Ländern die vollkommnen und mannbaren Mannsperſonen Milch in ihren Brüſten hatten. (*) Dieſes iſt die Urſache, warum in einigen alten Erzählungen verſichert wird, daß in den Südamerikaniſchen Provinzen dieſe Männer allein die Kinder ſtillten. Wahrhaftig! eine überflüßige Vergrößerung bey einem Wunder, das ſie gar nicht nöthig hatte, und welches in einer beſondern Abhandlung unterſucht zu werden verdiente, wo ein Diſſertationſchreiber die kleinſten Umſtände nach Belieben vornehmen und die Urſachen entwickeln könnte, die er, in Anſehung einer ſo wunderbaren Wirkung, einzuſehen glaubte: aber zur Beſiegung des Eckels und Abkürzung der Langweiligkeit dieſer phyſiologiſchen Arbeit, will ich mit wenigen Worten ſagen, was ich für hinreichend halte, die Schwierigkeit zu beleuchten.

Ich bin nehmlich überzeugt, die Feuchtigkeit des Temperaments verurſachte in den Einwohnern der neuen Welt dieſen Fehler, der, wie es gar leicht zu begreifen iſt, in ihren phyſikaliſchen und moraliſchen Eigenſchaften Einfluß haben muſte. Auch kann man ſagen, daß die Mannsperſonen hier furchtſamer und feiger waren, als die Weiber.

So

(*) „Qui nouum perluſtrant orbem, narrant viros pene omnes maxima lactis abundare copia. „ Alle, die in Amerika geweſen, verſichern, daß faſt alle Mannsperſonen überflüſſig Milch in ihren Brüſten hätten. *Jonſton Thaumatographiae Art. de Sanguine menſtr.* S. 464. Man ſieht aus dieſer Stelle, der berühmte Naturforſcher Jonſton war überzeugt, daß wenige Menſchen in der neuen Welt von dieſem Fehler frey wären; doch wenn ſich dieſes zu ſeiner Zeit ſo verhalten hat, ſo muß eine Veränderung mit der wahren Leibesbeſchaffenheit der Amerikaner vorgegangen ſeyn.

„In einer ganzen Provinz von Braſilien, ſagt der Verfaſſer der Recherches hiſtoriques S. 372. ſäugen die Männer allein die Kinder, weil die Weiber faſt weder Buſen noch Milch haben. „

Obgleich dieſes aus den Nachrichten von Braſilien gezogen iſt, ſo iſts doch eine Uebertreibung.

So viel ich weiß, hat kein Naturforſcher unterſucht, warum die Knaben allenthalben mit Milch in ihren Brüſten gebohren werden: es ſcheint, daß es von der Feuchtigkeit herrührt, in welcher das von der Bärmutter umwickelte Embryo geſchwommen; denn auf dieſe Art kann die Galle nicht genug bitter werden und ſich genug ergieſſen, um den Chylus vollkommen in Blut zu verwandeln.

Ich habe oft fragen hören, warum die Natur bey ſo vielen Thieren dem Männchen Brüſte gegeben? Da dieſe Theile ſtets verſtopft ſind, ſo ſcheinen ſie von keinem Nutzen zu ſeyn. Man hat auch geantwortet, es ſey ohne allen Entzweck, ohne alle Abſicht und gleichſam aus Irrthum das männliche Geſchlecht mit dieſen falſchen Werkzeugen verſehn worden: aber glaubt man, daß dieſe Theile des thierſchen Baus, deren Verrichtung unſre Unwiſſenheit nicht kennt, wirklich unnütze in dem allgemeinen Plane ſeyn ſollten? Es iſt zu merken, daß alle Männchen von Thieren, deren Weibchen ſäugen, Brüſte haben. Wenn ich meine Meynung über ihre Beſtimmung wagen wollte, ſo ſagte ich, daß ſich der Foetus und das neugebohrne Kind durch dieſe Gänge von der Milch entledigen, die ſich vor Ergieſſung der Galle formirt hat. Die Knaben haben, wenn ſie auf die Welt kommen, ſehr dicke Brüſte, und man muß ihnen nothwendiger Weiſe die Milch ausdrücken, wenn ſie ſich wohl befinden ſollen. Darzu dienen bey unſerm Geſchlechte dieſe Werkzeuge: ſie ſind, einmal in unſerm Leben, von einen ſo ausgemachten Nutzen als die Nabelſchnur, und dieſes iſt der Natur genug geweſen, alle Weſen damit zu verſehen, die geſund und ſtark, und mit dem erſten Muſter ihrer Art übereinſtimmend ſind.

Wäre das Temperament der Weiber nicht ſchlapper und feuchter, als der Männer ihres, ſo wären ſie nicht im Stande, ihre Kinder zu ſäugen.

Aus Mangel der Hitze zeugte ſich in den Amerikaniſchen Männern alſo die Milch. Sie ſollten alſo nicht ſehr zur Liebe aufgelegt ſeyn; ſie ſollten alſo ein eingeſchränktes Genie ohne Erhabenheit, ohne Kühnheit haben, ſie ſollten einen niedrigen Charakter beſitzen, und von Natur zur Sorgloſigkeit und Unthätigkeit geneigt ſeyn. Ihre Schwachheit

ſollte

ſollte ſie rachſüchtig machen, wie es die Weiber ſind, die, weil ſie weniger Kräfte beſitzen, eine Beleidigung abzulenken, auch nicht ſtark genug ſind, ſie zu verzeihen: und der Inſtinkt dieſer kleinmüthigen Weſen beſteht darinn, daß ſie ſich niemals nur für wenig beleidigt halten.

Die Amerikaner hatten alle dieſe Eigenſchaften, welche nothwendiger Weiſe aus ihrem Temperamente entſprungen: dieſer Lauigkeit ihrer Leibesbeſchaffenheit, die auch unter uns den Weibern ein längeres Alter gewährt, als den Männern, verdankten ſie auch ihr langes Leben: denn da alle knorpeligen und beinigen Theile ihrer Maſchine beſtändig abgekühlt und angefeuchtet werden, ſo verhärten ſie ſich nicht ſo ſchnell, und dauern deſto länger.

Die unzehlbare Menge kleiner cylindriſcher Würmer, welche den Maſtdarm des Amerikaners in jedem Alter beſchwerten, entſtanden vielleicht mit der Milch ihrer Brüſte aus einem Grunde. (*)

Die Galle hatte bey ihnen keine Schärfe, oder floß nicht häufig, wie bey unſern Knaben, welche mit einer milchigen Feuchtigkeit gebohren werden, die man gegen das fünfte oder ſechſte Jahr verſchwinden ſieht, ſo bald als ſie die Gelbſucht ausgeſtanden haben, von der kein geſundes Kind frey bleibt.

Dieſe Gelbſucht entſteht durch die erſte Ausgieſſung der Galle in die Maſſe von Feuchtigkeiten; aber die cylindriſchen Würmer bleiben ihnen bis in das 17te oder 18te Jahr, die Zeit, da die Galle genug Schärfe bekommen muß, um den därmigen Kanal zu ſäubern, indem ſie durch ihre Bitterkeit die in ſeinen Falten wohnende Inſekten tödet.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die allgemache Ausdünſtung bey den Weſtindianern geringer war, als ſie ſeyn ſollte: ſie pflegten ſich auch überhaupt ihre Haut manchmal bis auf das Blut zu kratzen, ſich mit einem durchdringenden Fette zu reiben, und die Gliedmaßen heftig zu bewegen, um ſie biegſam zu erhalten, und ihrem Einſchlafen vorzukommen.

(*) S. Piſon de morbis Indicis.

Die nordlichen Wilden, die ſonſt ſo wenig emſig waren, hatten ſich doch aus Noth gewiſſe Arten von Badſtuben erſonnen, worinn ſie faſt alle Tage ſchwitzten. Das große und einzige Geheimniß ihrer Alexien, ihre Poſſenſpieler und Hexenmeiſter beſtand in der Vermehrung der Ausdünſtung und in Vertreibung der Krankheit durch die Schweislöcher, indem ſie den Patienten erſchreckliche ſchweistreibende Mittel eingaben.

Man will bemerkt haben, daß das Blut aller dieſer Völker geruhiger gelaufen ſey, als der Europäer ihres, wegen des kalten Schleims, der den Ton und die Bewegung des Bluts minderte: welches um deſto glaublicher ſcheinen wird, weil der Geſchmack, den ſie gegen unſre geiſtigen und erhitzenden Getränke bezeugten, ſo heftig und ausſchweifend war, daß man kein dergleichen Beyſpiel auf der Erden geſehn hat.

Die veneriſche Krankheit konnte ihnen alſo, wegen des verdorbenen Bluts, das in ihren Adern zirkulirte, natürlich ſeyn: aber es iſt zu bewundern, daß ſie demohngeachtet den ſpäteſten Perioden des Alters erreichten. Sie war demnach, in Betracht der Amerikaner, mehr eine zufällige Eigenſchaft ihres Temperaments, als eine tödliche Beſchaffenheit. (*) Die Europäer befinden ſich in nehmlichen Falle mit dem Scharbock, der ihre Tage nicht ſo ſehr abkürzt, als man es ſich vermuthen ſollen.

Dieſe beſondere Mattigkeit begleitet manchmal diejenigen Krankheiten, welche unvermerkt die allgemeine Maſſe der Feuchtigkeiten angreifen. Die alten Schriftſteller, die von dem Ausſatze und der Elephantiaſie geſchrieben, ſind darin einſtimmig, daß dieſe Uebel, welche äuſſerlich ſo ſchreck-

lich

(*) Die veneriſche Krankheit richtete nicht unter den Amerikanern ſolche Verheerungen an, als in Europa zu Anfange ihrer Hinüberbringung. Dieſe Krankheit war in ihrer Himmelsgegend nicht ſo ſchlimm, als in der unſerigen: es gab in der neuen Welt Provinzen, wo ſie eben ſo erträglich war, als der Scharbock an einigen Orten in Friesland. Die Peſt entſteht alle Tage in Egypten und breitet ſich in die herumliegenden Länder aus: unterdeſſen richtet dieſe Plage, die für die Egyptier gar nichts furchtbares hat, an allen andern Orten, Sterben und erſchreckliche Verheerungen an. So iſt es ungefehr in unſern Landen mit der veneriſchen Seuche und mit den nach Amerika gebrachten Blattern gegangen, welche daſelbſt die gräßlichſte Krankheit worden ſind.

ſich ſind, gar nicht ſehr den ordentlichen Zeitpunkt des menſchlichen Lebens beſchleunigten, ſo bald man dem äuſſerlichen Wachsthum derſelben durch Linderungsmittel zuvorkäme: jeder Kranke nährte ſeine Krankheit, und nährte ſie lange Zeit.

Die Amerikaner, Beſitzer der Saſſaparill, des Gajack und der Lobelia, (*) konnten leicht ihre endemiſche und nationale Krankheit viel ſchlimmer zu werden hindern: ſie kaueten auch unaufhörlich Koka und Kaamini, die ſie oft zum Speyen brachten, und ſie von einer Menge böſer Feuchtigkeiten befreyten. Eben das muß man von dem Taback ſagen, den ſie rauchten, oder ſich in die Naſe und in den Mund ſteckten, um den ſchleimiſchen Ausfluß zu erregen und die Darmwürmer zu töden.

Die Nordländer konnten andre Vegetablien haben, die ihnen wider die Würmer und veneriſche Krankheit unvermeidliche Hülfsmittel waren, als: die Rannuckel der Virginier, die Esquine der Floridier, die Kaſſine oder den Thee der Apolachiten, das Milzkraut der Kanadier, den Saſſafras oder den Lorbeerbaum der Iroquoiſen, die eingeweichten Blätter des Celaſtrus, den kleinen nordſchen Taback und die Weidenrinden, wenn ſie geraucht werden.

(*) Vor kaum 18 bis 19 Jahr hat man erſt von den Amerikanern die verſchiedne Geheimniſſe erlernt, die ſie längſtens wider die veneriſche Krankheit gewuſt haben. Herr Kalm, ein ſchwediſcher Kräuterkenner, und ein Schüler des berühmten Linnäus, welcher als ein Neugieriger und Gelehrter nach Nordamerika gereiſet iſt, weiß zuverläſſig, daß die Einheimiſchen ſich mit großem Erfolg der Lobelia bedienen, welche die rapuntium flore dilute ceruleo des Tournefort iſt, und nach dem neuen botaniſchen Syſteme, in die Klaſſe der unregelmäßigen Einblättrigen gehöret: man nennt ſie gemeiniglich die blaue Kardinalblume Aus den Wurzeln derſelben macht man einen Trank, deſſen Wirkungen unendlich gewiſſer, und lange nicht ſo gefährlich ſind, als die verſchiednen merkurialiſchen Mittel.

Herr Kalm, hat noch entdeckt, daß andre Wilden die Wurzel einer Pflanze brauchten, welche Linnäus in ſeinem Kliffordſchen Garten celaſtrus inermis foliis ouatis ſerratis trineruiis, nennt, und die in dem Dictionaire Encyclopedique Celaſtus fälſchlich heißt: ſie wird noch ſeltener gefunden, als die Lobelia, und doch ſieht man ſie wirklich in den Gärten zu Amſterdam und Leiden. Herr Kalm erzählt, daß man noch keinen Wilden gefunden habe, dem nicht das eingewurzelteſte Gift von Grund aus mit dieſem Kraute geheilet worden wäre. Mem. de l'Acad. de Stockolm An. 1750. Es wäre zu wünſchen, daß man zum Beſten der Menſchheit dieſe Mittel gemeiner machte, und ſich nicht begnügte davon Abhandlungen zu ſchreiben, die, ſo bald ſie erſcheinen, vergeſſen werden.

Alle dieſe bittern und ſchweistreibende Kräuter bekamen den kalten und mit ſchädlicher Wäßrigkeit überladnen Temperamenten.

Man muß geſtehn, die veneriſche Krankheit war unter ihnen nicht ſo wirkſam, noch ſo ausgebreitet, als unter den Südländern; unterdeſſen theilten ihre dem Scheine nach geſundeſten Mädchen den Europäern eine Art von Gift mit, das in der Länge die Eigenſchaft des Blutes verdarb. Als dieſe Nationen die Europäiſchen Blattern bekamen, ſo geſchahen ſolche ſchnelle und um ſich greifende Verwüſtungen, daß viele Gegenden auf einmal eben ſo entvölkert wurden, als wenn die Peſt darinn gewütet hätte. Paraguay ſcheint der Wohnſitz zu ſeyn, den ſich dieſe Krankheit in der neuen Welt erwählt, welche von derſelben eben ſo viel gelitten, als die alte Welt von der veneriſchen Krankheit, und niemals iſt kein ſchrecklicher Unglückswechſel für das allgemeine menſchliche Geſchlecht geweſen.

Ohne allen Zweifel iſt es ſehr merkwürdig, daß die Blattern allen den wilden Nationen ſo tödlich geweſen, denen ſie die civiliſirten Völker haben kennen lernen.

Ein Holländiſches Schiff brachte ſie 1713 zu den Hottentotten, die dermaßen damit angeſteckt wurden, daß mehr als zwey Drittel ihrer Zünfte, die zu der Zeit, da Grevenbrouk davon eine Erzählung machte, exiſtirten, heut zu Tage aufgerieben ſind, und der Ueberreſt wird in ſechzig Jahren nicht mehr ſeyn. (*)

Die Däniſchen Mißionarien brachten die Blattern 1733 nach Grönland, und das Sterben ward ſo groß, daß man den Untergang des ganzen menſchlichen Geſchlechts in dieſen Himmelsgegenden befürchtete. Man zählt auch kaum noch an der Weſtküſte zwanzig Grönländſche Familien. (**)

Die

(*) 1755 brachte ein ander Schiff zum andernmale die Blattern auf das Vorgebürge der guten Hofnung, wodurch die Holländiſche Kolonie ihrem Untergange ſehr nahe war.

(**) 1730 zählte man in Grönland auf die 30000 Menſchen: 1764 aber nur 7000. Die am vortheilhafteſten die Länge der Küſte gelegnen Länder enthalten in einem Raume von 20 bis 30 Meilen ins Quadrat 960 Perſonen. Cranz grönländiſche Hiſtorie *Tom. I. p. 17.* gedruckt zu Barby 1765. Dieſe Berechnung trift mit derjenigen ein, welche man uns aus den Memoires MSS. geliefert hat.

Die Schweden haben dieſe Plage in den Lappländſchen Hütten eingeführt, wo ſie ſo viel Menſchen aufgeopfert hat, daß ſehr große Striche Lands, die vor Zeiten bewohnt wurden, nun völlig wüſte und den Beeren überlaſſen ſind. Man weiß, daß die Lappländſche Nation beynahe um den vierten Theil ſchwächer iſt, als ſie bey der Berechnung war, die man von ihr zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts machte.

Die Ruſſen haben mit dieſem nehmlichen Gift die Tunguſen-Koni und die Tuguſen-Sabatchi angeſteckt, und die Hälfte ihrer Horden zu Grunde gerichtet.

Die Tunguſen haben ſie den Tartariſchen Mongolen eingeimpft; welche geſtehen, daß, ſeit undenklichen Zeiten, keine anſteckende Seuche dergleichen Verderben verurſacht habe, als die Blattern, die auf der Erdkugel herum in weniger als 10 Jahrhunderten verpflanzt worden ſind, ohne daß die Mittel oder die hinter einander gekommnen Folgen der Zeugungen den Grund davon ſtillen können, welcher ſo gar der Zeit widerſtanden zu haben ſcheint und nach einer leichten Einimpfung wiederum entſteht; denn das iſt der Schluß aus den Urtheilen der Aerzte und ihren Erfahrungen bey den Kranken. Es ſey entweder die Inokulation durch die Naſe, nach Art der Chineſer, geſchehn, (*) oder man habe, nach der Weiſe der Cirkaſſier, die Haut aufgeritzt, ſo iſt es doch ausgemacht, daß die Blattern von neuen wieder anfangen, wenn die erſte hineingebrachte Säure nicht Macht genug gehabt, einen vollkommnen Ausbruch nach ſich zu ziehn, und die geringſten Stäubchen dieſes erblichen Gifts aus ihrer Unwirkſamkeit zu bringen. Würde man nicht mit mehrerem Glücke dieſe nützliche Operation vollkommen gemacht haben, wenn man die Nüanzen der Himmelsgegenden beſſer ſtudirt hätte? Würde man nicht befunden haben, daß es heftigere und tiefere

(*) Die Chineſer inokuliren die Kinder, indem ſie ihnen etwas Baumwolle, die ſie mit einer geſchwornen Blatter angefeuchtet haben, in die Naſe ſtecken. Man hat dieſe Manier in England verſucht und ſie ſo gleich unterlaſſen müſſen: ſie verurſachte ſchreckliche Zufälle, als Raſerey und Schwindel. Der Gift der Blattern muß demnach zu Londen heftiger ſeyn als zu Pekin, oder man muß die Weiſe der Chineſer ſehr übel nachgeahmt haben, oder das Temperament dieſer beyden Völker erfordert verſchiedne Behandlungen.

fere Eindrücke bedürfe, um in Deutſchland einzuimpfen, als in Kolchis oder zu Bengal?

Ich erinnere mich, eine Schrift geleſen zu haben, wo der Verfaſſer behauptet, daß die ſicherſte Methode, den Kindern in den nördlichen Ländern die Blattern mitzutheilen, ſey, ſie eine Blatter innerlich einnehmen zu laſſen.

Die Verwahrungsmittel, deren ſich die Araber bedienen, wenn dieſe Seuche zu wüten anfängt, verdienen die äuſſerſte Aufmerkſamkeit: man weiß faſt ganz und gar nicht ihr Verfahren: man hat ſich begnügt zu muthmaſſen, daß ſie ſaure Kräuter brauchen, aber es iſt bekannt, ſie haben auch andre, deren größten Theil man in Europa erziehen könnte.

Die Reiſenden erwehnen noch vieler andern grauſamen Krankheiten, welche in Nordamerika wüten, als des Scharbocks, des Katarrs und des Seitenſtechens. Was die Siamſche Krankheit anbelangt, deren Grund in dem Klima von Südamerika liegt, ſo hat ſie ſich niemals gegen die nördlichen Gegenden erſtreckt, und nur einen einzigen Einbruch in Europa gemacht, wo man ſie ſo tilgte, wie man eine Feuersbrunſt löſcht.

Beyläufig iſt zu erinnern, daß nichts ungegründeter iſt, als die Meynung derer, welche behaupten, daß die Wilden der neuen Welt faſt keine Kenntniß ihrer einheimiſchen Pflanzen hätten: es giebt genug unſtreitbare Dinge, woraus das Gegentheil erhellt, und ich getraue mir zu ſagen, daß ſie in der gebräuchlichen Botanick mehr Progreſſen gemacht, als in allen übrigen Wiſſenſchaften zuſammen: wenigſtens räumten ſie es nicht den erſten Hottentotten auf dem Vorgebürge der guten Hofnung ein, welche die Kenntniß der Kräuter vor allen andern beſaßen, das einzige Studium des Wilden!

Die Gefahr vergift zu werden, und die Nothwendigkeit, ſich ſeine Wunden ſelbſt zu heilen, zwingen ihn wider ſeinen Willen die Kräuter zu verſuchen, die um ſeine Hütte wachßen: ſonſt würde er ja unter den Thieren ſeyn, welche, wenn ſie einige Zeit eine nehmliche Trift geweidet haben, die ſchädlichen Pflanzen von den nahrhaftigen unterſcheiden lernen.

Wenn

Wenn wir nun feſtgeſetzt haben, daß der Mangel der Wärme und die überflüſſige und ſchleimige Feuchtigkeit die vornehmſten Kennzeichen der Leibesbeſchaffenheit der Amerikaniſchen Völker ſind; ſo folgt daraus ganz natürlich, daß ſie keinen Bart, aber unzählich viel Haupthaar haben müſſen; und in der That man hat keinen Menſchen in der neuen Welt gefunden, der nicht, wie die Frauenzimmer, langes, glattes und ſehr dickes Haar hätte: man hat keine Völkerſchaft geſehn, vielleicht auch nicht einen einzeln Menſchen, mit krauſem oder wolligem Haare; welches ein Beweiß iſt, daß die Menſchen, ſelbſt unter der Linie, ſo feucht ſind, als die Luft und der Erdboden, auf dem ſie wohnen. Sie wurden faſt niemals grau, und verlohren in keinem Alter ihr Haar, weil die Wurzeln deſſelben ſtets mit der Flüſſigkeit erfriſcht werden, die ſich in den Schweißlöchern der Haut und in dem ganzen Körper überhaupt, überflüſſig befindet. Das iſt wahrſcheinlicher Weiſe die Urſache, warum ſie ſtets in den Bergwerken beſſer ausgehalten haben, und von den merkurialiſchen Ausdünſtungen weniger angeſteckt worden, als die Europäer und Neger, welche erſt daſelbſt ſchwindſüchtig werden, und ob man ihnen gleich Koka und Paraguay giebt, doch bald ſterben: die Eingebohrnen hingegen leben daſelbſt einige Zeit, wenn man ihnen nur ſehr wenig Arbeit auferlegt, und ſie mit Genauigkeit ausruhen läßt.

Die Amerikaniſchen Weiber hatten, da ihr Vaterland entdeckt wurde, wie die Männer, an ihren natürlichen Theilen und auf dem ganzen Leibe keine Haare. Amerikus Veſpucius ſagt, die erſten unter ihnen, welche er in den ſüdlichen Provinzen ganz nackend ſahe, hatten gar nichts Unanſtändiges in ihren Geberden, weil ihre Dickigkeit die Stelle desjenigen Schurzes vertrat, welchen die Natur, wie man ſagt, den Hottentotten gegeben. (*)

Die nördlichen Wilden waren auch ſehr korpulent, dicke, ſchwer und von ſchlechter Statur; ein gemeiner Charakter

(*) Ohne Zweifel iſt etwas Uebertreibung in den Beſchreibungen, die einige Schriftſteller von dieſem beſagten Schurze machen: wir werden im andern Bande dieſes Werkes, beym Artickel der Beſchneidung und der Infibulation, ein mehrers davon ſprechen.

rakter des ganzen weiblichen Geſchlechts in Weſtindien, wo man das Blut der Cirkaſſier und Mingrelier nicht wiedergefunden hat.

Da die Amerikanerinnen bey ihrer Niederkunft keines Beyſtands benöthigt waren, und mit einer Leichtigkeit und Geſchwindigkeit gebahren, daß alle Europäer darüber erſtaunten; ſo folgte daraus, daß, auſſer der Ausdehnung des Kanals der Scheidemutter, alle Muskeln der Bärmutter an und für ſich der Reitzbarkeit ſehr wenig fähig waren, weil ſie von der vielen Feuchtigkeit ſchlapp wurden.

Es ſcheint, daß die Ausartung in allen Arten von Thieren bey den Weibchen zuerſt anfange. Dieſe waren vornehmlich mit der veneriſchen Seuche und vielen andern wirklichen Mängeln behaftet, und hatten unendlich mehr Milch, als die Weiber in den übrigen Welttheilen, und da ſie wenig zeugeten, ſo wurden auch ihre Kinder bis ins zehnte Jahr in den ſüdlichen Gegenden, und gemeiniglich bis ins ſiebende in den nördlichen Provinzen geſäuget. (*) Aus vielen Erzählungen erſieht man, daß es Knaben von zwölf Jahren gegeben hat, welche noch der Mutter an der Bruſt gelegen, und was noch mehr in die Augen fällt, es haben ſich Weiber von faſt 60 Jahren gefunden, die die Ammen ihrer Kindeskinder geweſen ſind. Die Reiſenden des vorigen Jahrhunderts, wenn ſie die Krankheiten erzählen, welchen die Eingebohrnen von Neufrankreich damals unterworfen geweſen, berichten, daß die wilden Weiber oft von einem ſo großen Ueberfluß an Milch beſchweret waren, daß ſie ſich gezwungen ſahen, wenn ſie keine Kinder bekamen, oder die Krankheiten

(*) Bey den meiſten Wilden, die von der Jagd und Fiſcherey leben, müſſen die Weiber ihre Kinder viel länger ſäugen, als anderswo: es iſt eine Unbequemlichkeit mehr, welche aus der Art ihrer Erhaltung entſteht. Die Mütter können hier keine Speiſe zubereiten, die die Milch vertreten kann; ſie haben weder Brod, noch Teig, noch Mehl, und dem Kinde bleibt keine andre Hülfe, als die mütterliche Bruſt, übrig. Denn das gedörrte Fleiſch, den gedörrten Fiſch, die nahrhaften Pulver, die rohen oder gebratnen Kräuter können Kindern von drey bis vier Jahren nicht verdauen, ja dergleichen dichte und grobe Speiſen würden ſie töden: ſie ſträuben ſich auch dawider, wenn man ſie ihnen geben will, und ihrem Magen eckelt gleichſam aus Inſtinkt dawider.

heiten ſie nicht darum brachte, an ſich von dazu abgerichteten Hunden ſaugen zu laſſen.

Dieſe allzu große Menge von Milch, die von der Feuchtigkeit ihres Temperaments gezeugt wird, brachte wahrſcheinlich ihre monatliche Reinigung in Unordnung, welche ſelten, und bey vielen Weibsperſonen nicht periodiſch war. Einige Naturforſcher, auf deren Zeugniß man ſich wahrſcheinlicher Weiſe verlaſſen kann, verſichern, daß in vielen Landſchaften die Amerikanerinnen zu keiner Zeit einen Ausfluß von Blut bekämen. Hier haben wir alſo ein anderes eben ſo wunderbares Phenomen, als die Milch der Mannsperſonen, das uns noch dazu überführen kann, daß der Fehler des in Weſtindien ausgearteten menſchlichen Geſchlechts offenbar im Blute ſtecket: dieſes Gebrechen iſt faſt ohne Beyſpiel, denn ob man gleich eben daſſelbe von den Samojeden erzählen wollen, ſo weiß man nun ganz zuverläßig aus den letztern erhaltnen Nachrichten der Archangeliſchen Phyſiker, daß die Samojedſchen Weiber, ſo wie die Lappländſchen, dem allgemeinem Geſetze unterworfen ſind. Es hat zwar unter ihnen einige gegeben, bey denen die monatliche Reinigung nicht regelmäßig kam, und manchmal gar ausblieb: aber alsdenn liegen ſie auch an einer Verzehrung oder Waſſerſucht darnieder, und der Profeſſor Linnäus hat aus ſeinen Unterſuchungen in Lappland erfahren, daß die Weiber, bey denen der Monatsfluß gehemmet war, eine Art von Waſſerſucht an Beinen hatten, (*) welches auch gar nicht zu verwundern iſt.

Die periodiſche Reinigung des weiblichen Geſchlechts iſt in ſehr kalten oder ſehr warmen Ländern nicht ſtark, und doch haben bey den Völkern, welche die gemäßigte Himmelsgegend von Amerika bewohnen, die von den Kolonien gebrauchten Aerzte ausgerechnet, daß bey der monatlichen Reinigung das Blut der eingebohrnen Weiber, wenn es am ſchwerſten iſt, nicht das Drittheil Bluts der Europäerinnen (**) wiegt.

Obgleich

(*) S. des Herrn Linnäus Flora Lapponica.

(**) Man hatte ſchon dieſe Beobachtung zur Zeit des Hontan gemacht, welcher in ſeinen Memoiren davon redet.

Obgleich weder die ganz unregelmäßige Verhaltung, noch die vergehende Ausbleibung des Bluts das Werk der Zeugung verhindert, ſo kann man doch dieſe Unordnungen der Natur unter die phyſikaliſchen Urſachen rechnen, warum die Indianerinnen ſo wenig fruchtbar ſind. Wenn man ſich nun die Schwächlichkeit der Mannsperſonen und die veneriſche Seuche hinzudenkt: ſo wird man begreifen, warum Amerika das allerunbevölkerteſte Land auf der Erdkugel iſt. Die Feindſeligkeit der Völker, die auf ihren wechſelſeitigen Untergang erpicht waren, ihre vergifteten Waffen, die Unfruchtbarkeit der Erde, die Menge Schlangen und anderer Thiere, die mit einem giftigen Speigel bewafnet waren, endlich die Natur der wilden Lebensart ſelbſt war der Fortpflanzung der Menſchen zuwider; und dieſes braucht gar keiner Erklärung, denn wenn man das einzige Beyſpiel der Neger ausnimmt, welche in ihrem wüſten Zuſtande ſich ſehr vermehren, ſo giebt es keine Nation unter den Wilden, die zahlreich ſey, oder es nur werden könne.

Man hat ausgerechnet, daß in Virginien, bey der Ankunft der erſten Engländer, auf einem Striche Lands von 60 Meilen ins Gevierte nicht mehr, als fünf hundert Perſonen lebten, zur Zeit da eine Quadratmeile, nach der Rechnung des Herrn Vauban, acht hundert Menſchen bequem erhalten kann. Chiriguay hat in der Länge hundert galliſche Meilen, und in der Breit auf die funfzig, und doch erhält es aufs höchſte zwanzig tauſend wilde Einwohner. In Gujana, welches Land noch einmal ſo groß ſeyn kann, als Frankreich, hat man nicht mehr, zu Anfange der Entdeckung, als fünf und zwanzig tauſend Seelen gezählt. Geht man nach Norden zu, ſo hat man Sandländer und Wälder von drey hundert Meilen in der Länge und Breite angetroffen, und nicht eine Familie, eine Hütte oder nur ein menſchlichgeſtaltetes Thier gefunden. Die Spaniſchen Schriftſteller, welche, wie gewöhnlich, alle Gegenſtände mit übertriebenen Verhältniſſen malen, haben wahrſcheinlicher Weiſe die Bevölkerung der Peruaner und Mexikaner vergrößert. Drey Jahr nach der Eroberung von Mexiko muſte man aus den Lukayiſchen Inſeln, und hernach von den Afrikaniſchen Küſten,

ſten, Menſchen kommen laſſen, um beſagtes Mexiko zu bevölkern: wenn dieſe Monarchie 1518 dreyſig Millionen Einwohner gehabt hätte, warum war ſie 1521 wüſte? Würde die Vorausſetzung nicht abgeſchmackt ſeyn, daß Ferdinand Kortez mit vier hundert Räubern allein, in einer Zeit von drey Jahren, ein Volk von drey Millionen Köpfe erdroſſelt und niedergemetzelt habe? Wenn er auch in dieſem unglücklichen Lande das ganze menſchliche Geſchlecht ausrotten wollen, ſo hätte er nicht Zeit genug gehabt, um ſo viel Blut zu vergieſſen, ſo viel Schlachtopfer hinzurichten, und ſo viel Schandthaten zu begehen.

Ich habe mich allzeit gewundert, wenn Dapper, welcher mit einiger Aufmerkſamkeit die zu ſeiner Zeit bekannten Nachrichten von Amerika ſtudirt hatte, überzeugt war, daß hier die Bevölkerung die Europäiſche überträfe, und der Aſiatiſchen gliche. Aber es iſt ein zu offenbarer Irrthum, als daß man ihn zu widerlegen braucht. Wenn wir auch für einen Augenblick annehmen wollten, ganz Amerika habe, zur Zeit ſeiner Entdeckung, zehn Millionen Menſchen mehr gehabt, als man in Europa wirklich zählt; ſo würde nicht weniger wahr ſeyn, daß, in Betracht der großen wohnbaren Fläche, die neue Welt nur eine erſtaunliche Wüſte war, wovon das menſchliche Geſchlecht blos einen Winkel bewohnte: eben ſo wahr iſt es, daß hier die Männer muthlos und im Beyſchlafe ſehr ohnmächtig, die Weiber folglich unfruchtbar waren, und daß hier ohne Vergleichung mehr Mädchen als Knaben gebohren wurden.

Riccioli, dieſer unverſchämte Ausrechner, welcher im Winkel ſeiner Stube allenthalben Wolken und Sündfluthen von Menſchen verbreitet, ſetzt, ohne den geringſten Schatten einer Wahrſcheinlichkeit, nach Amerika nicht weniger, als drey hundert Millionen Menſchen. Die politiſchen Arithmeticker, welche dem Riccioli folgen, haben ſchon von ſeiner Rechnung zwey hundert Millionen in Weſtindien nachgelaſſen, und das war noch einmal nicht genug. Ein deutſcher Gelehrter, Nahmens Süſſemilch, welcher ſich durch ſeinen unermüdeten Fleis hervorgethan, den er vierzig Jahre lang auf die Unterſuchungen von der Anzahl der auf der ganzen

Erdkugel

Erdkugel lebenden Menſchen verwendete, verſichert, er glaube nicht, daß Amerika von Süden gegen Norden, nebſt den dazu gehörigen Inſeln, hundert Millionen Menſchen enthielte; und doch ſetzt er in ſeiner Tabelle funfzig Millionen mehr, als in der That nach ſeiner Meynung waren. (*) Ich will nicht erſt unterſuchen, wie unregelmäßig und willkührlich dieſes Verfahren ſey, genug wenn ich ſage, hätte dieſer Schriftſteller aus weniger unlautern Quellen, als den Lettres edifiantes geſchöpft, welche die einzigen Nachrichten ſind, worauf er ſich gründet, ſo würde er aufs höchſte in Amerika überhaupt 30 oder 40 Millionen Eingebohrne, das iſt, wahrhafte Amerikaner geſetzt haben, welche weder Meſtitzen noch Kinder von Meſtitzen ſind; denn hier iſt gar nicht die Rede von dem Haufen Abendtheuerer, denen es zuträglich war, auf einer andern Hälfte der Erdkugel zu leben und zu ſterben, um die unſrige von ihnen zu entledigen.

Es war bey allen wilden Völkern der neuen Welt ein Geſetz, den Weibern, die mit ihrer natürlichen Unpäßlichkeit behaftet waren, nicht zu nahe zu kommen, es ſey nun, daß die Berührung in ihrer monatlichen Reinigung gefährlich war, oder daß der Inſtinkt allein ihnen dieſe Enthaltſamkeit gelehrt hatte. In Gujana rechneten die Kaciken und kleinen Könige unter ihre ernſte Staatsbeſchäftigungen die Kenntniß der Zeit, wenn jedes Mädchen ihres Diſtrikts angefangen hatte, die Entſcheidung ihres Geſchlechts zum erſten

(*) Nach der Süſſemilchſchen Tabelle aller Lebenden auf der Erden enthält Europa 130 Millionen Menſchen: dieſe Berechnung ſcheint mit der gröſten Pünktlichkeit gemacht, und es iſt vielleicht unmöglich, der Wahrheit näher zu kommen. Nach eben dieſer Tabelle hat Aſien 650 Millionen; dieſes iſt mehr Schätzung, als Ausrechnung: Afrika 150 Millionen; und dieſe Zuſammenrechnung iſt ganz ſicherlich falſch, weil man nur die Küſten dieſes großen Theils der alten Welt kennt, und die Bevölkerung auf dieſen Küſten iſt ſehr beträchtlich, blos nach dem Negerhandel davon zu urtheilen. Eben dieſer Schriftſteller ſetzt, wie wir ſchon geſagt haben, 150 Millionen Menſchen in Amerika; und das iſt zu viel, weil ſo nach auf eine engliſche Meile ins Gevierte ohngefehr dreyzehn bis vierzehn Perſonen kämen, welches mit allen den genauſten Nachrichten nicht übereinſtimmt. Uebrigens iſt es wunderbar, daß Aſien allein mehr Einwohner hat, als die übrige ganze bewohnte Welt; ob es gleich, nach dem Tempelmann, nur 10257487 engliſche Quadratmeilen hält. Es muß das wahre Klima für den Menſchen ſeyn.

ſten male zu empfinden: man begieng bey dieſer Gelegenheit viele Ceremonien, die die Wichtigkeit dieſes Zeitpunkts andeuteten, und man endigte ſie damit, daß man die Patientinn den Ameiſen ausſetzte, die ihr den ganzen Leib verwundeten, und ſtatt einer geſetzlichen Reinigung dienten; denn kann man eine geringere Ungereimheit bey den Bewegungsgründen einer ſo unſinnigen Gewohnheit vorausſetzen?

Es iſt bewieſen, daß alle Indianer Polygamiſten waren, wenn man einige einzelne Horden ausnimt, die von keiner Folgerungen wider das Ganze ſeyn können. Man ſollte glauben, die Vielweiberey liefe wider das, was wir von ihrem lauen Temperamente behauptet haben: aber nein, es iſt vielmehr für uns ein Beweis mehr; denn ſo bald eine Frau ein Kind gehabt, eckelte ihnen vor ihr, und vom zweyten bis dritten Jahr hatten ſie mit ihr nichts mehr zu thun, ſondern ſuchten ſich unter der Zeit eine andre Gattinn.

Die Iroquoiſinnen fürchteten ſich dergeſtalt vor der Niederkunft, daß ſie, entweder vermittelſt der Preſſung, oder Kauung eines uns unbekannten Krauts, vor der Zeit niederkamen: wenn ſich die Schwangerſchaft offenbarete, ſo verſtieß ſie der Mann. Dieſe Gewohnheiten rührten nicht ſo wohl von der Beſchaffenheit ihres wilden Lebens, als von der Natur dieſer unglücklichen Perſonen.

Die mitternächtlichen Männer ſchienen zwar nicht hitziger zu ſeyn, und ob es gleich die Art der Wilden überhaupt iſt, die Weiber übel zu behandeln, ſo hatten dieſe ihnen vollends ihren Stand und ihr Leben unerträglich gemacht: ſie maßten ſich über ſie das Recht über Leben und Tod an, und ſchloſſen ſie nach ihrem Gutdünkel von der Familie aus: die erſten Jahre, daß ſie ihre Kinder ſtillten, hoben ſie allen Umgang mit ihnen auf: die Weibsperſonen waren ihre Sklaven, welche man nicht einſchloß, ſondern den ſchwerſten Arbeiten unterwarf. Kurz, man beleidigte ſie zu ſehr, als daß man ſie hochachten können. Die aufgeklärteſten Reiſenden ſtimmen in dieſem Punkte einmüthiglich überein; denn was die nie Wahrheitliebenden Jeſuiten von der Art erzählt haben, womit die jungen Amerikaner die Mädchen liebkoſeten, welche ſie heyrathen wollten, iſt nicht allein übertrieben, ſondern

auch zum Zeitvertreib erſonnen, um, wie der Pater Charlesvoix redet, in die Geſchichte von der Taufe der Indianer, ſo viel als möglich Unvortheilhaftes zu bringen, und die Annalen der Iroquoiſiſchen und Huronniſchen Kirche zu verſchönern.

In den heißeſten Ländern, als in Braſilien, verliebten ſich die jungen Leute gar nicht, und heyratheten oft Mädchen, mit denen ſie in gar keiner Verbindung geſtanden, und ſcheideten ſich von ihnen mit der nehmlichen Leichtſinnigkeit oder Unempfindlichkeit. (*)

Amerikus Veſpucius erzählt, daß an vielen Orten, wo eine ganze Völkerſchaft in einer einzigen großen Hütte wohnte, die Alten von Morgen bis auf den Abend geprediget hätten, man müſſe zum Kriege mehr Herz haben, und die Weiber mehr lieben, als geſchähe: dieſe Alten lernten demnach wohl aus eigner Erfahrung, daß die wenige Zärtlichkeit für das weibliche Geſchlecht ein Nationalfehler wäre, aus dem die gröſten Unordnungen entſprungen, die nur in einer Geſellſchaft Barbaren exiſtiren können: aber dieſe Predigten konnten das Temperament eben ſo wenig bezwingen, als da, wo man das Gegentheil predigt.

Die Einheimiſchen von Neufrankreich, ſagt Hongan, lieben mit einer ſo Gelaſſenheit und Trägheit, daß ihre Liebe kaum das Kennzeichen der Gewogenheit an ſich hat: ſie erfahren nur ſelten die Entzückungen, die dieſe Leidenſchaft in den Herzen aller belebten Weſen begleiten: ſie glauben ſich ſtets zu entkräften, wie ſie ſagen, und dieſe Furcht hält ſie in den Grenzen einer ſolchen Mäßigung, daß es denjenigen faſt unglaublich wird, die nicht davon Zeugen ſind.

Ich will gar gerne zugeſtehn, daß die wilde rauhe Lebensart bey den Menſchen, wie bey den Thieren, die Liebe periodiſch mache, und ſie an gewiſſe Jahrszeit binden kann: auch ſuchten die ſchwangern Weiber aller wahrhaften Wilden

(*) Die meiſten Amerikaner beobachten bey ihren ehelichen Verbindungen nicht einen Grad der Verwandſchaft: die Karaiben heyratheten zu weilen ihre Töchter, und der Inka von Peru muſte nach einem Reichsgrundgeſetze ſeine Schweſter, und, in ihrer Ermanglung, ſeine nächſte Verwanntinn heyrathen. Mit einem Worte, die wahren Wilden in Weſtindien hatten nicht den geringſten Begriff von dem, was wir Blutſchande nennen.

den der neuen Welt, ſo wenig ihre Männer, als die Männer ſie ſuchten; woraus man folgern könnte, daß dieſe Neigung den natürlichen Menſchen charakteriſire, der weder durch das Gute noch Böſe der Geſellſchaft verdorben iſt: aber ſelbſt die geſitteſten Völker in Amerika erkannten nicht eine Frau, deren Schwangerſchaft ſie vermutheten, und das iſt wahrſcheinlicher Weiſe eine Urſache, warum bey ihnen ſo wenig ungeſtaltete und kriepelhafte Kinder gebohren worden, deren Menge wahrhaftig mehr, als man denkt, der viehiſchen Unmäßigkeit zuzuſchreiben iſt.

Wir glauben mit nichten, daß die Enthaltſamkeit der Amerikaner aus Bewegungsgründen der Religion oder Tugend entſtanden ſey, wir ſehen hier weiter gar nichts, als ihre Abneigung für das andre Geſchlecht. Dieſer natürliche Widerwille hat von einer andern Seite andre Mißbräuche hervorgebracht.

Die Knabenſchänderey war auf den Inſuln in Mexiko, in Peru und in der ganzen neuen Welt ſehr im Schwange, und zwar vor der Ankunft der Neger, die man fälſchlich beſchuldigt hat, daß ſie dieſe verderbliche Unordnung aus einer Welt in die andere gebracht hätten.

Der Mangel der Amerikaniſchen Weiber hatte vielleicht dieſen widernatürlichen Geſchmack in gleichgültigen Mannsperſonen veranlaßt, welche von einem ſchicklichen Genuſſe nicht gereitzet wurden. Es iſt um deſto glaublicher, weil an vielen Orten dieſe Weiber dem phyſikaliſchen Mangel ihrer Mannheit dadurch abzuhelfen ſuchten, daß ſie das Geburtsglied der Männer auf eine beſondere Art aufſchwellen machten. Sie gebrauchten dazu unter andern Mitteln, giftige und beißende Inſekte, welche ganz wüthend gemacht wurden, und die durch ihren Biß eine ſehr große und faſt ungeheure Aufſchwellung verurſachten; ſo hat es Amerikus Veſpucius bemerkt, ein Augenzeuge und ſehr genauer Schriftſteller, deſſen eigne Worte wir in einer Note herzuſetzen für unſre Schuldigkeit achten. (*)

(*) Mulieres eorum faciunt intumeſcere maritorum inguina in tantam craſſitudinem, vt deformia videantur et turpia: et hoc quodam ca-

So ſonderbar dieſer Gebrauch iſt, ſo muß man darinn doch nur ein äuſſeres Mittel wider die gebrechliche Leibesbeſchaffenheit ſuchen. Die Hitze des einen Geſchlechts und die Kälte des andern befanden ſich gleichſam mit einander in einem Widerſpruche; man muſte diejenigen, die ſich von dem Wege der Natur verirrten, dahin wieder mit Mühſamkeit bringen; denn daß ein Geſchlecht an der Verſtimmelung des andern, wie Oviedo vorgegeben, Schuld haben ſollte, iſt weder wahr, noch wahrſcheinlich, und das von Veſpucius erzählte Faktum beweiſet das Gegentheil.

Liſter, welcher eine ſehr ſchäzbare Abhandlung über die veneriſche Seuche geſchrieben, verſichert, daß ſie vornehmlich von den Stichen einiger giftigen Schlangen in Amerika entſtanden ſey, und füget, zur mehrern Entwickelung ſeiner Gedanken über dieſen Gegenſtand, noch hinzu, daß das Aufſchwellen des männlichen Glieds das erſte Symptomen ſey, welches auf alle Arten vergifteter Bleſſuren, ſelbſt in den warmen Ländern Europens erfolge: der Kranke wird Anfangs, ſagt er, von einem heftigen Paroxiſmus überfallen und athmet immer nach dem Beyſchlaf. (*)

Wenn

rum artificio et mordicatione quorundam animalium venenoſorum; et hujus rei cauſa, multi eorum amittunt inguina, quæ illis ob defectum curæ flaceſcunt et multi eorum reſtant Eunuchi. Alberici Veſpucii Relatio gedruckt zu Straßburg 1505. bey Matthias Hupfuff.

In der Samlung des Ramuſio, ein ohne Geſchmack und Genauigkeit zuſammengeraftes Werk findet man noch einen andern Bericht von Veſpucius, wo er ſagt, die Weiber in Amerika ließen das männliche Glied aufſchwellen, indem ſie den Männern ein Getränke von einem gewiſſen nahrhaften Kraute geben: aber der italieniſche Ueberſetzer von 1550 hat den Sinn des Veſpuciuſchen Werks ſehr ſchlecht verſtanden, und folglich in ſeiner Ueberſetzung ſo viel Unrichtigkeiten, als er nur immer konnte, hereingebracht.

(*) Ganz gewiß empfinden diejenigen, welche in Italien oder Spanien vom Skorpion geſtochen worden, eine Spannung an den Nerven des Schaamglieds und einen Anfall von Satyriaſie: auch iſt es gewiß, daß ihnen der Beyſchlaf viele Linderung verſchaft: dieſes war ſo gar den Alten nicht unbekannt, weil Plinius verſichert, daß eine Frau, die mit einem ſolchen Manne zu thun haben müſte, davon beſchweret würde, weil das Gift mit der Saamenfeuchtigkeit in ſie gienge. Und dem ohngeachtet, iſt das Syſtem des Liſter über den Urſprung der Amerikaniſchen Krankheit falſch, weil das Fleiſch des Iguans niemals, wie er es wähnte, die Eigenſchaft gehabt hat, dieſe Krankheit bey einem, der ganz davon frey iſt, hervorzubringen: ſondern ſie iſt nur denjenigen ſehr nachtheilig, die davon angeſteckt ſind.

Wenn die Gewohnheit der Amerikaner, ſo wie wir ſie beſchrieben haben, nicht gänzlich die Meynung dieſes Engliſchen Naturforſchers über die Entſtehung der veneriſchen Krankheit beſtätigt; ſo ſieht man doch die Möglichkeit, daß durch den Stich gewiſſer giftiger Inſekten eine brünſtige Leidenſchaft und eine Art einer verliebter Raſerey entſtehen kann. Es iſt auch das allerſtärkſte von allen Mitteln, die Wolluſt erregen, eine Doſe Spaniſche Fliegen innerlich mit der Wurzel **Leontopodion** genommen.

Da die künſtliche Aufſchwellung der männlichen Ruthe manchmal Unglück und die äuſſerſten Gefahren, die den Menſchen nur begegnen können, nach ſich zog, vornehmlich wenn man ſtillende Mittel auf die Wunde zu legen vernachläßigte, ſo nahmen die Wilden in Provinzen, wo elaſtiſches Harz wächſet, auf Antrieb ihrer Weiber, zu einem weniger gefährlichen und gleich ſonderbaren Hülfsmittel ihre Zuflucht, um die Empfindungen und Entzückungen des Genuſſes zu erregen: ſie ſteckten ſich an das männliche Glied aus dieſem Harze gemachte Ringe, deren weiche und biegſame Subſtanz an und für ſich eine ſtarke Elaſticität hat. (*)

Solche Mittel warens, auf die dieſe ausgearteten Menſchen ihre Ohnmacht ſtützten: ſo war der Zuſtand von Amerika beſchaffen, da die Spanier zum völligen Unglück des Landes anlandeten: ſie bedienten ſich auf das gierigſte der Unordnung der Indianer, als eines rechtmäßigen Vorwands, ſie aufzureiben. Anfangs ſieht man den Räuber Nunnez mit einer Koppel von 30 Hunden in der Hütte des Kaciken von

(*) Das elaſtiſche Harz, welches in der Landesſprache Kautchuck und Here heißt, fließt, vermittelſt der Einſchneidung, aus einem Baume, welcher in der Provinz Quito, im Lande der Emroden, längſt des Amazonenfluſſes, und in Kayenna, wo man ihn nun ſeit kurtzen entdeckte, wächßt. Wenn es gedrocknet iſt, gleicht es dem Leder; ſo bald man es erweicht, wird es ohne daß es zergeht, biegſam, dehnbar, und folglich elaſtiſch. Auſſer dieſen Eigenſchaften, hat es auch dieſe, daß es der Weinſpiritus nicht auflöſet, welcher ſonſt alle harzige Materien auflöſen kann. Die Ringe, welche man daraus verfertigt, ſind ſeit mehr als 20 Jahren in Europa unter dem Nahmen Sineſiſche Ringe bekannt, ob ſie gleich urſprünglich von Amerika kommen: diejenigen, die nicht von Kautſchuck gemacht, ſind nicht ächt.

von Quarequa ankommen, welchen er der Sodomitterey überführete und auf der Stelle mit funfzig Perſonen ſeiner Familie oder ſeines Gefolgs von den Hunden zerreißen ließ: wenn die Wuth der Hunde ermüdet oder geſättigt war, ſo ließ man mehr als sechs hundert Unterhanen dieſes Kaciken über die Klinge ſpringen, und das ſtets unter dem Vorwande der Sodomiterey.

Durch dieſe unerhörte Grauſamkeit erhielt der plündernde Vosko Nunnez den Zunamen Herkules, der gröſte Mißbrauch, der mit dieſem Beynahmen zu erſinnen iſt! Man richtete in verſchiedenen Gegenden der Indianer viele andere dergleichen Blutbade an.

Einige von dem Madridſchen Hofe erkaufte Schriftſteller erkühnten ſich in die Welt zu ſchreiben, daß die Alten in Amerika ihren Landsleuten die Ankunft einer fremden Nation verkündigt hätten, die ſchlimmer als die Kannibalen ſeyn und die Amerikaner, auf Gottes Befehl wegen ihrer widernatürlichen Neigung, bis auf die hunderſte Zeugung ſtrafen würde; aber wer ſieht nicht den Ungrund dieſer mit Unverſchämheit erſonnen Lüge, um die gröſte Ungerechtigkeit, die jemals auf der Erdfläche geſchehen iſt, zu bemänteln? Ich meyne die Eroberung der neuen Welt durch die Spanier, die alles erwürgten, was nur athmen konnte.

Auſi immane nefas auſoque potiti.

Die Kaſtilianer waren ſelbſt nicht ganz von der Schwachheit frey, die ſie den Indianern ſo ſehr vorwarfen, deren rechtsmäßige Richter ſie in keinem Verſtande, noch nach keinem Rechte, ſeyn konnten. Es wäre beſſer geweſen, ſie wären in der Meynung beharrt, daß die Amerikaner Affen wären, als daß ſie ſie für Menſchen erkannten, und ſich das erſchreckliche Geſetz anmaßeten, im Nahmen Gottes zu morden.

Ohne Zweifel hat darum Garcilaſſo behauptet, daß in Peru vor der Ankunft der Spanier die Sodomiterey mit dem Tode beſtraft worden wäre, um die Gewiſſensbiſſe der Verwüſter dieſes Landes zu ſtillen. "Die Generale, ſagt er, „gaben von allem, was vorgegangen war, und was ſie von „den Gebräuchen und der Religion der Indianer bemerket „hatten, dem Könige Kapab-Yupanqui Nachricht: ſie mel-

„deten ihm, daß ſie einige gefunden, die der Sodomiterey „ſehr ergeben wären, und keine andre Götter hätten, als die „Fiſche, welche ſie fangen, und fügten am Ende hinzu, daß „von dieſer Seite kein Land mehr zu erobern wäre. Der „Inka war ſehr zufrieden, daß man kein Blut vergoſſen, und „ließ ſeinen Generalen nach Kusko zu kommen befehlen, ſo „bald ſie das Nöthigſte in ihren Stadthalterſchaften beſorgt „hätten; er befahl ihnen aber auch zugleich auf das nachdrück„lichſte, alle Sodomiten mit der gröſten Genauigkeit auf„ſuchen zu laſſen, und ſie bey dem kleinſten Anzeigen zum „Feuer zu verdammen, mit der Bedeutung, daß die Exeku„tion öffentlich geſchähe, daß die Häuſer dieſer Verbre„cher niedergeriſſen und ihre Ländereyen gänzlich verheeret „würden, damit kein Merkmal eines dergleichen Laſters blie„be. Er machte ſo gar ein Geſetz, vermöge welchem in Zu„kunft eine ganze Stadt verbrannt werden ſollte, wo nur ein „einziger Einwohner dieſes Laſters überführt ſey. Die Be„fehle des Königs wurden zum großen Erſtaunen der Ein„wohner dieſer Thäler vollzogen; denn die Inkaen haben „ſtets dieſes Laſter verabſcheuet. Wenn in einem Pri„vatſtreite ein Kuskoſcher Bürger einen andern einen Sodo„miten ſchimpfete, ſo ſahe man ihn gleichſam für infam an, „weil er ein ſolches Wort ausgeſprochen hatte.“ (*)

Dieſer Erzählung des fabelhaften Garcilaſſo beweiſet nichts, auſſer daß in Amerika ſich ſehr viel Nationen dieſer Ausſchweifung ergeben hatten, die die Ordnung der Natur beleidigt, und den thieriſchen Inſtinkt vernichtet: denn alles, was er von den Strafen, die man den Schuldigen anthat, hinzuſetzt, iſt eine ſehr grobe Erdichtung. In Peru war nur eine einzige Stadt, wie konnte man denn ganze Städte um das Verbrechen eines einzigen Bürgers zerſtören? Garcilaſſo hat ſich nach dem römiſchen Geſetze die Strafe des Feuers vorgeſtellt, die er ſo oft erwehnt, und die die Peruaner nicht kannten. Hätte man, in dem Reiche des Inka auf das geringſte Anzeigen, die Mannsperſonen verbrannt,

(*) Hiſt. des Incas. Tom. I. S. 98. Ueberſetzung eines Unbenann-ten. Paris 1744.

brannt, ſo würde es nicht zehn Jahr beſtanden haben. Man weiß ja zudem, daß viele Jahre nach der Regierung des Inka Kapak Yupanqui ein Fürſt dieſes Lands die alten Geſetze wider die Sodomiterey erneuerte: ſie hatten alſo, ſo ſtrenge ſie auch waren, den Lauf dieſer Unordnung nicht hemmen können.

Aber es ſey, wie es ſey, alle Erzählungen ſtimmen ein, daß die Indianer über die Ankunft der Europaer auſſerordentlich erfreut waren, die wegen ihrer Geilheit, in Vergleich der Eingebohrnen, den Satyren glichen. Wenn nicht die Menge Umſtände dieſe Art von Paradoxon beſtätigte, ſo würde man auch nicht glauben, daß ſie ſich den barbariſchen Kameraden der Pizarron und der Kortezen ſo gutwillig würden ergeben können, Unmenſchen, die nur auf Leichen giengen, die Tiegerherzen angenommen, und deren gierige Hände von Blut tröpfelten. Ungeachtet aller Bewegungsgründe, die ſie hatten, dieſe grauſamen Menſchen zu haſſen, ſo warfen ſich doch die drey hundert Gemalinnen des Inka Atabaliba, welche mit ihm gefangen wurden, auf dem Schlachtfelde zu Kaxamalka zu den Füſſen des Siegers, und den Morgen darauf kamen mehr als fünf tauſend Amerikaniſche Weiber (*) in das Lager der Spanier und ergaben ſich freywillig, da ſich unterdeſſen der unglückliche Reſt ihrer beſiegten Nation in Wälder und Wüſten vierzig Meilen tief rettete.

Veſpucius erzählt, daß er ſelbſt Zeuge geweſen, wie wenig ſich die Amerikanerinnen geweigert hätten, ſich den Europäern zu ergeben: (**) auch fanden die Spanier bey dieſen Weibern einen Eifer und eine Neigung gegen ſie, deren ſie ſich gar nicht würden vermuthet haben: ſie dienten ſtatt Dolmetſchern und Wegweiſern in allen Unternehmungen der Spanier wider ihr Vaterland, und leiſteten den Erobern, die zu-

(*) Zarate Hiſtoire de la Conquête du Perou. Das andre Buch: Kap. 6. S. 98. Desgleichen Levinus Apollonius Deſcrp. Regni Peruviani.

(**) Quando ſe Europæis jungere poterant, nimia libidine pulſae, omnem pudicitiam contaminabant. Veſpucii Relatio. Wenn ſie ſich mit den Europäern vereinigen konnten, ſo hatte alle Schamhaftigkeit bey ihnen ein Ende, und ſie ergaben ſich ihrer geilen Leidenſchaft blindlings.

zuerſt auf die Inſel, oder nach dem feſten Lande kamen, ſehr große Dienſte. Eine Indianerinn verſchafte dem Gefolge des Chriſtoph Kolombo Lebensmittel, als er das erſtemal an den Antillen anlandete. Ein Mädchen aus der Inſel Hayti, die ſich in einen Spanier mit Nahmen Dias verliebt, wieß den Platz zur Stadt Domingo an, und begünſtigte zugleich die Erbauung derſelben, welche Bartolomäus Kolombo ohne ihr nie würde unternommen haben. Die berüchtigte Mariana, Buhlerinn und Dolmetſcherinn des Ferdinand Kortez, war eine Amerikanerinn: man kann ſie als das wahre Werkzeug der Eroberung von Mexiko betrachten. Wenn man die Urſachen unterſucht, welche allmählig die neue Welt in die Sklaverey ſtürzten, ſo waren immer Frauen im Spiele, die ſich für den Vortheil der Europäer mehr, als ſie es ſelbſt thaten, intereſſirten: ſie retteten Nunnez und ſeine ganze Armee zu Daria von einer Verſchwörung, die man zu ihrem Untergange gemacht hatte. Die Tochter des Kaciken von Kofaciqui entdeckte dem Ferdinand Sotto Florida und verſchafte ihm alle nur erſinnliche Mittel, dieſes unermeßliche Land zu bezwingen. Als die Völkerſchaften von Luiſiana den Entwurf gemacht hatten, die franzöſiſchen Koloniſten, welche in der Sicherheit ganz ertrunken waren, zu erdroſſeln, ſo kamen ſogleich die Frauen der Wilden in die nächſten Niederlaſſungen und riethen ihnen, auf ihrer Hut zu ſeyn. Bey Leſung der Geſchichte ſtoßen einem tauſend Beyſpiele dieſer Art auf; aber die angeführten ſind mehr, als zureichend.

Nachdem ich nun die Einwohner der neuen Welt von der Seite ihrer Ohnmacht betrachtet habe, denn ſo nenne ich die Schwachheit ihres Temperaments: ſo wird man nicht weniger erſtaunen, wenn man überhaupt ihre phyſikaliſche Unempfindlichkeit erwegt.

Die Wilden in Nordamerika thaten, und thun noch bis auf dieſen heutigen Tag ihren Gefangenen die erſchrecklichſten Martern an, die aber die Seele dieſer Unglücklichen nicht erſchüttern, noch vielweniger einen Seufzer oder eine Thräne aus ihnen locken können. Mit den Verwünſchungen ihrer Sieger beladen, und mit tauſend Stichen ihrer Henker durch-

bohrt, ſcheinen ſie alle Empfindung verlohren zu haben, und diejenigen, die ihre Eingeweide zerrießen, beweiſen auch, daß ſie ohne alle Gefühl ſind. Die Reiſenden, die von ihnen die Erlaubniß erhalten können, ihren unmenſchlichen Schauſpielen beyzuwohnen, und welche lange Zeit die Stellung und die ruhige Gelaſſenheit derjenigen beobachtet haben, die man in Stücken zerhieb, haben geglaubt, daß dieſe Völker mehr kaltes Blut haben müſſen, als wir, und daß ihre allzu kalte Natur alle Regungen des Schmerzes hemme: anders haben ſie dieſe Erſcheinung gar nicht erklären können, davon ſie ſelbſt Zeugen waren. Ich weiß, man hat dieſe Erklärung für nichtig und lächerlich gehalten: aber es iſt dem ohngeachtet wahr, es muß in der Organiſation der Amerikaner eine Urſache liegen, die ihre Sinnlichkeit und ihren Geiſt ſtumpf macht. Die Eigenſchaft des Klima, ihre groben Säfte, der eingewurzelte Fehler des Bluts, die Beſchaffenheit ihres unbeſchreiblich phlegmatiſchen Temperaments können in dieſen viehiſchen Menſchen den Ton und die Erſchütterung der Nerven geſchwächt haben.

Auf dem Sterbebette kämpfen ſie nicht mit den ſchmerzhaften Folgen einer Krankheit oder einer Wunde, und ſehen, ohne Schrecken, mit aller möglichen Gelaſſenheit, dem Schatten des Todes und dem Tode ſelbſt entgegen: der Gedanke der Zukunft, worüber ſie niemals nachgedacht, hat ihre Einbildungskraft weder mit ſchmeichelhaften noch mit ſchreckhaften Bildern angefüllt. Kurz, ſie haben zu wenig künſtliche und moraliſche Ideen, um den Tod zu befürchten, wie ihn ein Gottesgelehrter befürchtet.

Nicht allein an den nordiſchen Völkern, ſondern an allen Amerikaniſchen Nationen, welche gegen Süden und in der heißen Zone wohnen, bemerkt man bey ihrem herannahenden Lebensende dieſe ſonderbare Gelaſſenheit, welche man bey bravern und ſtolzern Menſchen Hoheit der Seele nennen würde, aber bey ihnen iſt es nur eine mechaniſche Wirkung ihrer verdorbenen Werkzeuge der Sinnen. "Die Furcht, „welche die Idee oder die Annäherung des Todes natürlicher

„Weiſe

„Weiſe bey allen Menſchen eindrückt, ſagt Ulloa (*), hat viel „weniger Kraft bey den Indianern, als bey einer andern Na„tion. Ihre Verachtung gegen die Uebel, die auf die Seelen „den meiſten Eindruck machen, kann nicht weiter ſteigen, weil „ſie die Annäherung des Todes niemals beunruhigt, indem „ſie mehr von den Schmerzen der Krankheit abgemattet, als „erſtaunt ſind, daß ſie ſich in der gröſten Gefahr befinden. „Ich habe dieſes auch aus dem Munde vieler Prieſter gehört, „und man ſieht von dieſer Standhaftigkeit ſehr oft die aller„deutlichſten Proben; denn wenn die Prieſter kommen und „die Gewiſſen der kanken Indianer vorbereiten, wenn ſie ſie „ermahnen, wohl ſterben zu lernen, ſo antworten ſie mit „einer Heiterkeit und Ruhe, die einem gar keinen Grund zu „zweifeln übrig läſſet, daß ihre Seele innerlich nicht eben ſo „wohl zubereitet ſeyn ſollte, als ſie es durch die äußerlichen „Merkmale ſcheint. Diejenigen unter dieſer Nation, welche „man ihrer Verbrechen halber zum Tode führt, bezeugen „gleiche Verachtung gegen dieſe erſchreckliche Reiſe.

Dieſe Gleichgültigkeit für das Leben aber machte ihnen keinesweges Muth, den ſie doch ſo oft nöthig gehabt haben, ſondern verleitete ſie vielmehr zu einer ſchändlichen und unnützen Verzweiflung: ich zweifle auch nicht im geringſten an der Menge Indianer, die von den Spaniern ermordet, von den Hunden aufgefreſſen, durch die Dominikaner der Inquiſition verbrannt, bey dem Perlenfang erſoffen, in den Bergwerken erſtickt, und endlich durch die Schwere der Laſten und die Erpreſſungen umgekommen ſind; allein der Selbſtmord hat gewißlich auch eine ſehr beträchtliche Anzahl weggeraft: ſie verhungerten von freyen Stücken, vergifteten ſich, hingen ſich an den Bäumen (**) oder opferten ſich auf den Gräbern

(*) Voyage hiſtorique de l'Amerique meridionale fait par ordre du Roi d'Eſpagne par George Juan & Antoine d'Ulloa. T. I. S. 345. in Quart. Amſterdam 1732.

(**) Die erſten Amerikaner, welche Chriſtoph Kolombo nach Europa brachte, wollten ſich alle während der Reiſe umbringen, und da man ſie deshalb feſt band, ſo fielen ſie in eine Art von Raſerey, die bis zu ihrem Tode dauerte. Als man ſie nach Barcelona führte, ſo erſchreckten ſie alle Zuſchauer mit ihrem Geheule, ihren Krümmungen und ihren heftigen und konvulſiviſchen Bewegungen dergeſtalt, daß man ſie für unſinnig hielt. Dapper Beſc. van America S. 41. in Fol.

bern ihrer Kaciken und ihrer Fürſten, welche ſie hätten vertheidigen können, wenn ſie nicht die allerfeigſten Geſchöpfe wären. Dieſes Beyſpiel, ohne viele andere herzurechnen, beweiſet, daß der Selbſtmord oder der freywillige Tod viel öfterer aus der Schwachheit und Kleinmüthigkeit der Seelen, als von der Stärke des Muths und des Heldengeiſts entſteht. Wenn man noch ſtark genug zur Hoffnung wäre, ſo würde man ſich nicht umbringen: zu hoffen hört man nur auf, wenn man ſich für überwunden bekennt, wenn man ohne Wiederkehr von dem Feinde, von dem Schmerze oder dem Geſchicke überwältigt iſt, und in der ganzen Natur keine Hülfe, keinen Zufluchtsort für ſich mehr ſieht. Es iſt ſtets ein Mißbrauch der Vernunft, der eine ſolche gänzliche Muthloſigkeit nach ſich zieht: die Kinder und das Vieh ſtellen niemals ihrem eignen Leben nach, in was für Noth ſie auch kommen mögen, weil ſie ſich ihres Inſtinkts mehr, als ihrer Vernunft bedienen.

Ich rede hier nicht von der Art des Selbſtmords, dem diejenigen ausgeſetzt ſind, die von der Wahnſinnigkeit oder einer unüberwindlichen Melancholie gefoltert werden; und welche ſich mehr das Leben als Raſende und Unſinnige nehmen, als daß ſie es als Philoſophen aufgeben ſollten.

Wenn man der Art nachdenkt, mit der die Eroberungen der Spanier in Weſtindien geſchehen ſind, ſo muß man zugeben, daß die zertheilten und aufrühriſchen Amerikaner nicht im Stande waren, ihnen mit ihren hölzernen Waffen und ihren Mannszuchtloſen Armeen zu widerſtehn: aber es iſt auch nicht weniger wahr, daß dieſe Heere nicht ſo wohl aus Männern, als aus Memmen von unbeſchreiblicher Trägheit beſtunden, davon man keine andere ſcheinbare Urſache angeben kann, als die Ausartung des menſchlichen Geſchlechts auf dieſem Theile der Erdkugel. Man hat keine ſchickliche Ausrechnungen über die Bevölkerung von Peru und Mexiko: man weiß nur, daß ſie daſelſt viel ſtärker war, als anderswo; unterdeſſen eroberte Kortez dieſes letztere Reich mit 450 Banditten zu Fuß und funfzehn ſehr übel bewafneten Reitern: ſeine erbärmliche Artillerie beſtand in ſechs kleinen elenden Stücken, die heut zu Tage keiner von Invaliden

vertheidigten Citadelle Furcht machen würde: während ſeiner Abweſenheit hielt er die Hauptſtadt mit der Hälfte ſeiner Leute in Ehrfurcht. Was für Menſchen! Was für Begebenheiten!

In dem Treffen zu Kaxamalka, welches für das Reich Peru die Arbellaſche Schlacht war, hatten die Pizarron nur hundert und ſiebzig Muſquetiere und dreyßig Kavaleriſten, mit welchen ſie die unzählbaren Truppen des Inka Atabaliba niedermetzelten. Die Flüchtigen wendeten ſo viel Macht zu ihrer Rettung an, daß ſie eine große Mauer, welche ihrer Flucht entgegen ſtand, der Erde gleich machten: es würde ihnen weit weniger Mühe gekoſtet haben, den Feind übern Haufen zu werfen. Franciskus Pizarro, welcher mitten unter den Peruanern den furchtſamen Atabaliba bey den Haaren ergriffen, erhielt nicht eine einzige Wunde: es wurden nicht zehn Spanier an dieſem merkwürdigen Tage getödtet, wo man glaubt Tiger eine Heerde Schaafe erlegen zu ſehn.

Als Kolombo 1492 an die Inſel St. Domingo ſtieg, ſo waren doch wenigſtens eine Million Einwohner daſelbſt, davon der gröſte Theil lieber verzweifeln, als ſich vertheidigen wollte: die, ſo ſich zu leben erkühnten, wurden in einem Verlauf von zwanzig Jahren bis auf den letzten Mann ihrer Nation ermordet, ſo daß 1530 nicht ein einziger Eingebohrner in dem ganze Umfange dieſer großen Inſel mehr war, deren Unglück ohne Beyſpiel ſeyn würde, wenn es Unglücksfälle gäbe, die ſich nur einmal in der Welt zutrügen. Die Inſulaner machten blos 1510 einen einzigen Verſuch, das Joch des Ueberwinders abzuwerfen; aber dieſer Verſuch, der darinn beſtand, daß ſie den Wald Alyuai in Rauch aufgehen ließen, um die Dunſtkugel vermittelſt des Windes zu vergiften, war vielmehr eine Liſt ſchwacher Menſchen, als die Wirkung einer wahren Herzhaftigkeit.

Die Karaiben zeigten einige Unerſchrockenheit, worüber die Spanier nicht ſo wohl ſtutzten, als über ihre entſetzlich vergifteten Pfeile, die ſie mit mehrer Geſchicklichkeit, als die übrigen Indianer, gebrauchen konnten, und wider welche man, trotz aller Unterſuchen, den Gegengift nicht ausfindig machte; vergebens bediente man ſich der Tabaksblätter, der Brenn-

mittel und tauſend anderer unzulänglicher Arzeneyen: es war der jetzigen Zeit die Entdeckung aufbehalten, daß der Zucker und das Salz allein vermögend ſind, die ſchnelle Wirkung dieſer barbariſchen Waffen zu hemmen, doch nicht barbariſcher, als die unſrigen.

Kurz, in der neuen Welt geſchahen die Eroberungen, allenthalben wo ein Ueberfluß von Menſchen war, unglaublich ſchnell: die am wenigſten bevölkerten Diſtrikte widerſtunden am längſten, weil man da die Menſchen aufſuchen muſte, um ſie zu überwinden, und noch das in tiefen Wäldern, wo ſie in Haufen zerſtreuet waren, und flohen oder ſich verbargen, wenn der Feind ſich näherte, und wieder erſchienen, wenn er ſich aus Mangel an Lebensmittel zurückzuziehen genöthigt ſah. Aus eben dieſem Grunde, ſagt Strabo, bemächtigten ſich die Römer ſehr leicht der Gallier, und muſten ſich zwanzig Jahr herum ſchlagen, um Spanien einzunehmen, wo die Anzahl Menſchen viel geringer war, als in Gallien, und die ſchwache Bevölkerung die Stärke des Reichs ausmachte. (*)

Die Chilier haben wider die Spanier lange genug gekämpft, welche letztre über dieſen Pandurenfeldzug ein Heldengedicht verfertigt haben, als wenn ein ungerechter Sieg jemals glorreich ſeyn könnte. Die faſt unſteigbaren Gebürge, wohin ſich die Chilier auf verborgnen Stegen retteten, wenn ſie das Land verheeret hatten, halfen ihnen mehr, als ihre Herzhaftigkeit, wie es Barkley ſehr wohl angemerkt hat.

Die Jukataner haben auch einigen Ruhm wegen ihrer Tapferkeit; aber die Unfruchtbarkeit ihres Lands und das Mis-

(*) Es giebt Schriftſteller, und was noch ſchlimmer iſt, Geſchichtſchreiber, welche behaupten, Spanien habe zu Julius Cäſars Zeiten funfzig Millionen Menſchen enthalten, ohngeachtet Strabo uns dieſes Land voller Wälder und Moräſte malet, wo es noch Wilde gab, die Brod aus Eicheln aßen: Betika war die einzige bebauete Provinz in dieſer wüſten Monarchie. Wenn in Spanien zur Zeit Ferdinands, des Katholiſchen, zwanzig Millionen Einwohner waren, ſo kann man kühnlich behaupten, daß die Bevölkerung niemals ſtärcker geweſen, und wenn man die vertriebenen Mohren und Juden abrechnet, ſo folgt daraus, daß in in einem Verlauf von zwey hundert und funfzig Jahren acht Millionen Spanier nach Amerika gegangen ſind.

Misverſtändniß, das ſich unter denen einſchlich, die es erobern ſollten, verzögerten eigentlich die Einnehmung deſſelben.

Die Spanier geſtehen, daß ſie weder von ihrer Artillerie, welche man in Moräſten und Waldungen nicht fortbringen konnte, noch von ihrer Reuterey, die oft abſetzen muſte, keinen ſo großen Vortheil zogen, als von der beſondern Raſerey ihrer Docken und Windhunde, welche ſtets wachſam waren, die Spur der Indianer verfolgten, und ſie Tag und Nacht anfielen. (*) Die Hunde des Vasko Nunnez erwürgten mehr, als zwey tauſend Amerikaner, ohne die ſchon erwehnten Quarenquaſchen Sodomiter zu rechnen.

In der Karamalkaſchen Schlacht beſtand die erſte Linie der kleinen Armee des Pizarro aus einer Reihe Hunde, welche mit ſolcher Wuth und ſolchem Ungeſtüm auf die Peruaner losfielen, daß der Spaniſche Hof ganz von ihren Thaten bezaubert war, und beſchloß, ihnen einen ordentlichen Sold, wie die übrigen Truppen auszahlen zu laſſen, und dieſer Sold floß den Soldaten zu, welcher eines von dieſen Thieren unterhalten muſte. Man findet noch auf den alten Kriegs-Etaten dieſer Zeit, daß der Hund Bercillo monatlich zwey Reale wegen der Dienſte, die er der Krone geleiſtet, erhalten hat.

In der Armee des Ferdinand Sotto, die die Eroberung von Florida übernahm, befand ſich ein Windſpiel von einer großen Art, das man Brutus hieß: den Morgen, da es entſetzliche Niederlagen angerichtet, wurde es endlich von den vielen Pfeilen der Ungläubigen erlegt, und dieſer Tod, ſagt Garcilaſſo, verurſachte den Chriſten die äuſſerſte Betrübniß; als wenn man gleichſam ein Chriſte wäre, wenn man mit aller

(*) Dieſe alte Wildheit der von den Spaniern gehaltnen Hunde dauert noch heut zu Tage, wobey ich anmerken will, ſagt Ulloa, als etwas auſſerordentliches, daß die von den Spaniern oder Meſtitzen erzogne Hunde einen ſolchen raſenden Haß wider die Indianer haben, daß wenn einer dieſer Nation in ein Haus kömmt, wo er nicht beſonders bekannt iſt, ſie über ihn gleich herfallen und ihn zerreiſſen, wenn ſie niemand davon abhält. Und im Gegentheil haben die von den Indianern gehaltne Hunde einen nehmlichen Haß wider die Spanier und Meſtitzen, welche ſie ſo weit ſpühren, als die Indianer ſelbſt durch ihren Geruch von den Spaniſchen Hunden gewittert werden. Voyage du Perou B. VI. K. VI. T. 1. S. 341.

aller Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ein fremdes Land überfällt, und die Menſchen mit reiſſenden Thieren aufjagt, welche man hernach mit Menſchenfleiſch füttert. Glaubte man damals, daß man die Menſchheit mit tauſenderley Grauſamkeiten verunehren könnte, weil man eine neue Welt entdeckt hatte? Dieſe Begebenheit, die die Geſtalt der Welt veränderte, die die Aſtronomie, Geographie und Phyſick aus einer tiefen Nacht rieß, wurde durch ein Verhängniß, das an alle menſchliche Handlungen geknüpft iſt, mit äuſſerſt närriſchen und lächerlichen Umſtänden begleitet.

Alexander, der ſechſte, dieſer verächtliche und ſo berüchtigte Prediger, hatte, ehe er Pabſt wurde, aus dem Umgange mit der Vonotia etliche Kinder gehabt: ſo bald er auf den Päbſtlichen Stuhl gelangt, machte er den ſonderbaren Entwurf, einen ſeiner Baſtarte zum deutſchen Kaiſer krönen zu laſſen, und alſo die ewige Streitigkeiten zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Reiche zu ſchlichten. Voll von dieſen romanenhaften Jdeen ſchmeichelete er ſich, wenn der Spaniſche Hof ihn mit ſeinem Kredite unterſtützte, ſein Vorhaben glücklich ausführen zu können: er ſparte alſo keine Gelegenheit, keine Niederträchtigkeit, um ſeinen Eifer dem Ferdinand und der Jſabelle zu bezeugen. Bey der Entdeckung von Weſtindien ſchenkte er ihnen in aller Eil Amerika, ohne zu wiſſen, wo es lag. Man kann ſich leicht vorſtellen, hätte Amerika wirklich Alexandern dem ſechſten zugehöret, ſo würde er es weder Spanien noch ſonſt Jemanden gegeben haben: allein eben darum verſchenkte er es, weil es ihm ganz und gar nicht zugehörte. Es verlohnt ſich wohl der Mühe zu ſehen, wie er ſich in ſeiner Bulle von 1493 ausdrückt, als man ſeit drey Monaten die erſtaunende Neuigkeit von einer Entdeckung einer neuen halben Erdkugel gehört hatte.

Aus eigner Bewegung, (*) ſagt er zu Ferdinand und Jſabellen, und ohne Zurückſicht auf eine von euch oder einem andern

(*) Motu proprio non ad veſtram, vel alterius pro vobis ſuper hoc nobis oblatae petitionis inſtantiam; ſed de noſtra mera liberalitate et ex certa ſcientia ac de Apoſtollcae poteſtatis plenitudine, omnes inſulas et terras firmas inventas et inveniendas, detectas et detegendas verſus Occiden-

andern an uns ergangnen Bitte, ſondern aus freyer Willkühr und Freygebigkeit, und vermöge unſerer Apoſtoliſchen Macht und Gewalt, geben Wir mit dem ernſten Vorſatz alle Inſeln und feſten Lande, ſie mögen gefunden ſeyn, oder noch gefunden werden, gegen Mittag und Abend entdeckte oder noch zu entdeckende.... Wir ſchenken, überlaſſen und übergeben hierdurch auf ewig Kraft der Gewalt, die uns der Allmächtige durch den heiligen Apoſtel Petrus gegeben, und des Vicariats Jeſu Chriſti, das wir auf Erden verwalten, beſagte Inſeln und feſten Lande mit allen ihren Domainen, Städten, Schlöſſern, Oertern, Flecken, Rechten und Gerichtsbarkeiten, und allen, was nur davon abhängen kann, Euch und Euern Erben und Erbnehmern, den Königen von Kaſtilien und Leon, und beſtellen, ſetzen und dekretiren ſie zugleich, mit völliger und unumſchränkter Gewalt, damit zu ſchalten und zu walten... Kein Menſch wage alſo nicht, dieſen unſern Schenkungs-Brief anzutaſten, fälſchlich auszulegen, oder gar aus höchſt übertriebner Verwegenheit dawider zu handeln. Wer ſich dieſes zu erkühnen einfallen läßt, den wird der Zorn des allmächtigen Gottes und ſeiner heiligen Apoſtel, Petrus und Paulus treffen.

Wenn uns nicht, ſo zu ſagen, die Lektüre und das Studium der Geſchichte, alles für möglich zu glauben gewöhnt hätte;

tem et Meridiem.... Auctoritate omnipotentis Dei nobis in beato Petro conceſſa ac vicariatus Jeſu Chriſti, qua fungimur in terris, cum omnibus illarum dominiis, civitatibus, caſtris, locis et vilis, juribusque et jurisdictionibus ac pertinentiis vniverſis vobis, Heredibusque et Succeſſoribus veſtris, Caſtellae et Legionis Regibus in perpetuum, tenore praeſentium, donamus, concedimus, et aſſignamus: vosque haeredes ac ſucceſſores praefatos, illorum dominos cum plena libera et omnimoda poteſtate auctoritate et jurisdictione facimus, conſtituimus et deputamus.... Nulli ergo omnium hominum liceat hanc paginam noſtrae commendationis, deputationis, decreti, mandati, donationis.... infringere vel ei, auſu temerario, contraire. Si quis autem hoc attentare praeſumpſerit, indignationem omnipotentis Dei ac Beatorum Petri et Pauli Apoſtolorum ejus, ſe noverit incurſurum. Datis Romae apud Sanctum Petrum, anno incarnationis dominicae milleſimo-quadringenteſimo-nonageſimo tertio, quarto Nonas Maji. Pontificatus noſtri anno primo. Dieſes Monument der menſchlichen Ausgelaſſenheit iſt betitelt: DECRETVM ET INDVLTVM. ALEXANDRI SEXTI ſuper Expeditione in Barbaros novi orbis, quos Indos vocant.

hätte; wenn wir nicht mit den Gewaltthätigkeiten und Verordnungen der Päbſte bekannt wären: ſo würden wir uns über die unerhörte Ausſchweifung eines jenſeits der Alpen wohnenden Geiſtlichen noch wundern, welcher mit einem Federſtriche die Reiche des Montezuma, des Atabaliba, und die Staaten von mehr als drey hundert verſchiedenen Nationen, einem kleinen Europäiſchen Fürſten giebt, der auf ſeinem von den Afrikaniſchen Räubern untergrabnen Throne wanket.

Wenn der große Lama oder der hohe Prieſter der Tartaren in unſern Tagen aus eigner Macht Italien und Spanien einem Anführer von Kalmuken gäbe, ſo hätte dieſer Tartar ganz gewiß auf Spanien und Italien eben ſo viel Recht, als die Kaſtilianer, nach der Schenkung Alexanders des ſechſten, über Amerika hatten. Und doch war dieſe Schenkung der Titel und Vorwand von allen Beſitznehmungen in der neuen Welt. Um ſich davon zu überzeugen, darf man nur die Augen auf das Inſtrument werfen, welches 1579 durch den Sekretair Esquirel, bey Anlandung des Sarmiento in den Magellaniſchen Landen, ausgeſtellt wurde.

„Alsdenn, heißt es in dieſer Urkunde, nahm Sarmien„to, zum Zeichen und zur Beſtätigung der Beſitznehmung, „ſeinen Degen, und hieb von Bäumen und Sträuchern die „Aeſte herunter, hub einige Steine auf, und trug ſie von ei„nem Ort zum andern, gieng einigemal auf dem Felde und „am Strande herum: nachdem man ſogleich ein großes „Kreutze ergriffen, und ſeine Soldaten ſich in Gewehr geſtellt „hatten, trug man das Kreuz in Proceſſion herum. — — „Hierauf nahm man von dieſem Amerikaniſchen Theil völli„gen Beſitz, Kraft der Schenkung und Bulle, die unſer al„lerheiligſter Vater Alexander der ſechſte, unumſchränkter rö„miſcher Hoherprieſter, aus eigner Bewegung ausgefertigt, „und Dom Ferdinand, dem 5ten und Donna Iſabella ſei„ner Gemalinn die halbe Welt, das iſt hundert und achtzig „Grade in der Länge giebt.“

Der Mönch De la Valle Viridi führt dieſe abgeſchmakte Bulle auch an, um dem Kaiſer Atabaliba zu beweiſen, daß Peru nicht den Peruanern, ſondern den Spaniern zugehöre: er machte es dieſem unglücklichen Prinzen ſo begreiflich, als

möglich

möglich war, daß die Nachfolger eines gewiſſen Juden, der ein Chriſt geworden war, und Peter geheißen hatte, alle Länder der Welt unter die chriſtlichen Könige vertheilt, und einem jeden aufgegeben hätten, ein Stück derſelben zu erobern, und daß, bey dieſer vernünftigen und rechtmäßigen Theilung, Peru Seiner geheiligten Kaiſerlichen Majeſtät dem Könige, Dom Karlos dem fünften zu gefallen ſey: ich deute dir demnach an, fügte dieſer heilige Mann hinzu, du muſt dich auf das allereiligſte taufen laſſen, und deine Staaten dem Könige von Spanien abtreten, ſonſt werden wir alles mit Feuer und Schwerd verwüſten. Atabaliba, dem es im Grunde ſchwer fiel, auf eine ſolche überzeugende Rede zu antworten, weil ſeine Armee viel zu ſchwach war, als daß ſie den Räubern, die ihn belagerten, widerſtehn konnte, antwortete ganz beſcheiden, er begriffe gar nicht, wie dieſer Peter, oder ſeine Nachkommen, dasjenige verſchenken können, was ihnen ja nicht zugehörte, und auch niemals ihre geweſen wäre; daß dergleichen Theilung mehr eine Spitzbubentheilung, als ein Befehl des gerechten und mächtigen Gottes ſeyn könnte, der dieſe Welt erleuchte, kurz, Peru gehöre niemanden, als den Peruanern. (*)

Dieſes hielt aber die Spanier nicht ab, Peru unter der Anführung des Franziskus Pizarro und des Diego Almagro zu erobern. Der erſte war zu Truxillo in Spanien ein Schäfer geweſen: der letzter war eines Predigers Sohn und paßirte zugleich ſelbſt für einen Prediger, weil er weder ſchreiben noch leſen konnte; (**) gleichſam als wenn ſich das Schickſal dadurch hervorthun wollen, daß es zum Untergange der Herrſchaft der Inkaen zwey unwiſſende und unbekannte Abentheuerer brauchte, deren grauſamer und abſcheulicher Cha-

(*) Man findet im andern Bande dieſes Werks bey dem Artickel Religion der Amerikaner die Folge der Rede des Inka und des Spaniſchen Mönchs, eine Rede, die man aus Hochachtung für die Menſchheit und Religion nie hätte aufbehalten ſollen.

(**) Zorato ſagt, daß Almagro als ein Kind an der Thüre einer Kirche zu Malago in Spanien gefunden worden, daß ſein Vater ein Prieſter geweſen und Hernand de Luko geheißen, welcher nachher nach Amerika gegangen, und Diebe kommandirt habe, mit denen er einen Theil von Peru verheerte. Geſchichte von Peru B. 1. K. 1. S. 2. die zu Sevilla herausgekommen.

Charakter alles überſtieg, was nur unter den Menſchen Unmenſchliches geſehen und möglich geweſen war. Ohne allen Zweifel war der Mönch de la Valle Viridi ſelbſt nichts, als ein Betrüger, welcher, unter dem Vorwande, die Peruaner den Katechiſmus zu lehren, bey ihrer Armee ſpionirte, wie man den heiligen Franciskus von Aſſiſi beſchuldigt, daß er es, während der Kreutzzüge, gethan habe. Gewiß iſt es, daß Pizarro noch ſehr unentſchloſſen war, als de la Valle, der auf ſeiner Miſſion die Stärke und Lage des Feindes ausgekundſchaftet hatte, ihm rieth, unverzüglich ein Treffen zu liefern.

Bey den damaligen Begebenheiten war dieſes noch merkwürdig, als Spanien Beſitz von dieſer halben Welt nehmen wollte, welche ihm ein Römiſcher Biſchoff geſchenkt hatte, waren ſeine Finanzen ſo erſchöpft, ſeine Schulden ſo herangewachſen, ſeine Schwäche ſo groß, daß es nicht einmal ſo viel Geld hatte, um eine Barke auszurüſten und nach den Antillen zu ſchicken.

In dieſer traurigen Verlegenheit borgte Ferdinand von einem ſeiner Domeſticken eine ſehr mäßige Summe zur Eroberung von Amerika. Dieſe von Los Angelos vorgeſchoßne Summe brachte große Schätze hervor, und dieſe Schätze ruinirten Spanien zum andernmale und richteten ihm mehr Unheil an, als die Juden und Mohren zuſammen nur jemals gethan hatten.

Es iſt ſchwer, mit Genauigkeit die Menge Gold und Silber zu beſtimmen, welche man bis jetzt aus den verſchiednen Bergwerken der neuen Welt erhalten; aber die ganze Summe muß viel beträchtlicher ſeyn, als man ſich vorgeſtellt hat, weil allein die Bergwerke in Braſilien, von Peter den 2ten bis 1756, 2400 Millionen Liver Tournois, gegeben haben. (*)

Die

(*) Der Admiral Anſon verſichert, das Gold aus den Bergwerken und dem Sande in Braſilien betrüge jährlich zwey Millionen Pfund Sterlinge. Dieſe Rechnung ſtimmt bey nahe mit der unſrigen überein. Alles dieſes Gold iſt nach England gekommen, und kömmt noch bis auf dieſen Tag dahin. Die Portugieſen ſind nur die Pächter von Großbritanien: Portugall gehört den Engländern, oder hat ihnen bis jetzt wenigſtens zugehört.

Die Tabellen über dieſes Gold, welches die Flotten nach Europa gebracht, befinden ſich in den Händen aller Portugieſiſchen Kaufleute, ſo daß gar kein Zweifel über die angegebene wirkliche Einfuhre dieſes Metals gemacht werden kann. Unterdeſſen ſind doch, von der Zeit der Anlegung der Braſiliſchen Bergwerke bis 1756, nur ſechzig Jahr verfloſſen.

Wenn man die Beute aus den Bergwerken von Chili, Terra-firma, Caſtilla d'ora, Mexiko und Peru, nach dem, was die Braſiliſchen bringen, berechnet, ſo wird faſt eine unnennbare Summe herauskommen, die Spanien bekommen; denn es hat dieſe Länder faſt ein ganzes Jahrhundert länger genutzt, als Portugall. Die Entdeckung der Bergwerke zu Podoſi iſt ſchon 1548 geſchehen, und 1638 waren ſchon drey hundert, fünf und neunzig Millionen, ſechs hundert neunzehn tauſend Piaſter daraus gegraben worden. (*)

Ich rechne hier gar nicht das verarbeitete Gold mit, das die Spaniſchen Truppen den Amerikaniſchen Kaciken nahmen: es wollte eben nicht viel ſagen. Atabaliba, welchen man für den reichſten Fürſten in Indien hielt, war nicht im Stande, zu ſeiner Ranzion ſieben Millionen gearbeiteten Golds und Silbers zu ſchaffen. (**) Und als man nach ſeinem Tode zu Kusko alles plünderte, was man nur habhaft werden konnte, ſo betrug der Raub kaum ſechzig Millionen: man hat ſtets dafür gehalten, die Peruaner müſten ihre meiſten Schätze verborgen oder ins Meer geworfen haben; aber es iſt im geringſten nicht wahrſcheinlich, daß ſie das Gold ſehr geſchätzt

(*) Der Verfaſſer der Memoires & Conſiderations ſur le Commerce & le Finances d'Eſpagne verſichert, man zöge jährlich 3 Millionen Golds aus Peru; welches nicht glaublich iſt; wie denn dieſer Schriftſteller nicht allezeit wohl unterrichtet iſt.

(**) Die Ranzion des Atabaliba ſtieg, nach dem Zarato, auf mehr als ſechs hundert Millionen Maravedis, das iſt, auf mehr als vier Millionen und fünf hundert tauſend Liver: doch, fügt er hinzu, probirte man dieſes Gold ſehr eilfertig nur mit der Probiernadel, weil man kein Scheidewaſſer hatte: alſo konnte es auch nicht anders kommen, es muſte zwey bis drey Karat unter ſeinem wahren Gehalte geſchätzt werden, welches alſo hundert Millionen Meravedis oder ſieben hundert und funfzig tauſend Liver mehr an der Summe betragen hätte: es war auch Silber in Ueberfluſſe da, ſo daß der fünfte Theil, den man für Seine Majeſtät hob, dreyßig tauſend Mark feinen Silbers betrug: der fünfte Theil des Golds aber belief ſich auf neun hundert tauſend Liver. Aus dieſer ganzen Rechnung ergiebt ſich ſtets, daß Atabaliba nicht ſieben Millionen

ſchäzt, und ſo viel Werke, als die Spanier ſich eingebildet hatten, verfertigt haben.

Da dieſe ungeheuern Summen, die aus einem Welttheil in den andern gebracht wurden, nicht ein Körnchen Korn in Portugall und Spanien hervorbringen konnten: ſo verſäumten dieſe beyden Reiche ihre Künſte und ihren Ackerbau, um ſich, ſo zu ſagen, in die Bergwerke zu ſtürzen, und fanden darinn bald ihren ganzen politiſchen Untergang. Troz dieſer zu verſchiednen Zeiten nach Portugall gebrachten zwey tauſend Millionen hatte dieſes Königreich 1753 und 1754 wirkliches Kapital nicht mehr als fünf Millionen Thaler an geſchlagnem Gelde und ſehr ſchlechter Silbermünze, (*) und war England, das es ernährte, funfzig Millionen ſchuldig; alſo einem einzigen Gläubiger fünf und dreyßig mal mehr, als es beſaß; es konnte in Betracht aller übrigen nicht bezahlen, und hatte ſich ſchon für bankerott erklärt. Der regierende König Joſeph befand ſich 1754, nehmlich vor dem Erdbeben, in einer ſolchen Verlegenheit, daß er mit genauer Noth auf ſeinen Privatkredit zu ſeinen Nothdürftigkeiten von einer Brüderſchaft vier hundert tauſend Thaler geborgt bekam.

Alles nach Liſſabon gekommnes Gold war alſo faſt den nehmlichen Tag, da es von Braſilien kam, ſchon wieder zum Lande heraus; denn die Portugieſen muſten ja das Korn und die Tücher bezahlen, welches beydes man ihnen zur Nahrung und Kleidung zuführte. Kurz, ſagt ein wohl unterrichteter Schriftſteller, der einzige Artikel vom Pappier, welches man in England fabricirte, um darauf die Geſetze von Portugall und die Urtheile ſeiner Inquiſition zu ſchreiben, war im Stande, dieſes Königreich zu ruiniren, welches weder arbeitetete noch fabricirte, und viel durch ſeinen Luxus und ſeine aſiatiſchen Sitten verſchwendete. (**)

Geld

zu ſeiner Ranzion ſchaffen konnte, welche doch in Betracht der Reichthümer der Peruaniſchen Bergwerke und was man ſeitdem daraus genommen, wenig ſagen wollen.

(*) Wenn dieſe fünf Millionen Thaler nicht zu viel Zuſatz bekommen haben, ſo werden ſie wohl 15 Millionen Liver Tournois betragen haben.

(**) Portugal hatte 1754 zwey Millionen Einwohner und man bebauete daſelbſt ſo wenig Land, daß man in guten Jahren nicht für den Unter-

Philipp der zweyte, der ſo lange Beſitzer der Schätze der neuen Welt war, lebte viel zu lange, als daß er nicht den Verfall geſehen hätte, in den die Bergwerke ſeine Staaten geſtürzet. Im Anfange war er durch ſeine Reichthümer ſo beherzt worden, daß er alles unternahm, um Europa in die Sklaverey zu ſtürzen, und am Ende machte er bankerott, und ſetzte ſeine Nachfolger in die klägliche Nothwendigkeit, das Geld zu verfälſchen. Seine Unterthanen bekamen den Schwindel, hörten auf, ihre Seide und ihre Wolle zu arbeiten, ließen ihre Felder von Dornen und Neſſeln verwildern, und begaben ſich des Handels zur Oſtſee von Brabant, England und Frankreich: der Keim zu aller Induſtrie war aus ihren Herzen geriſſen: die Weſtindianer thaten ihn mehr Böſes als Gutes, weil ſie anſtatt dahin zu handeln, nur daſelbſt Eroberungen machten und über dieſelben einſchliefen. (*) Dieſe Schlafſucht ermunterte die geſchäftigſten Nationen und gab ihnen den Entwurf ein, Spanien in ihre Vormundſchaft zu nehmen. Da man für daſſelbe ſäete, pflügte und Dienſte that, ſo war man endlich ſo glücklich, daß man es ruinirte, und man würde auch auf dieſe Art das mächtigſte Reich der Welt ſtürzen. Jedes Volk, das ſich nicht mehr ſelbſt ernährt und von den Fremden ſeine phyſikaliſchen Nothdürftigkeiten kauft, liegt an einer tödtlichen Krankheit und zehrt ſich ſelbſt auf;

hält von drey hundert tauſend Einwohner einerntete. Es ſcheint, der Verfall des Ackerbaus habe daſelbſt alles nur in einem Staate erſinnliche politiſche Unglück nach ſich gezogen. Die Mönche hatten daſelbſt unermäßliche Reichthümer in ihren Kirchen zu Liſſabon aufgehäuft; das Landvolk war in das nehmliche Elend gerathen, unter dem die Päbſtlichen Unterthanen ſeufzen. Die Anarchie hatte ſich in allen Theilen der Staatsregierung eingeſchlichen.

(*) Der Verfaſſer der Conſiderations ſur les Commerces & les Finances d'Eſpagne meynt, Amerika habe dieſer Monarchie nicht ſo viel Schaden gethan, als man gemeiniglich glaube; aber er iſt zweydeutig und ſpielt mit Worten. Amerika hätte den Spaniern nicht geſchadet, hätten ſie ihren Handel, ihre Manufakturen und ihren Ackerbau fortgeſetzt, und in dieſem Verſtande hat der Verfaſſer recht. Wenn aber die Indianer den Ruin dieſer drey Zweige, wie er eingeſteht, gewürkt haben: ſo iſt es ja klar, daß Amerika unglaublich Spanien geſchadet hat. Freylich iſt es noch nicht von allen Rettungsmitteln entblößt, weil es noch 1747. 7423590 Einwohner und 27246302 Thaler Einkünfte hatte; aber ſeine Schulden waren entſetzlich groß und unter dieſen Einwohnern befanden ſich 190046 Geiſtliche und 200000 Perſonen, die es werden wollten; alſo 1390046 pflichtmäßig eheloſe Leute.

auf; ſeine Feinde brauchen ihm gar nichts weiter zu wünſchen.

Als die von dem Luxus unterjochten Römer Italien und Sicilien unbebaut gelaſſen, und Egypten und Afrika gezwungen hatten, für ſie zu arbeiten, ſo zerſtörten ſie die Grundſtützen ihres Reichs mit eignen Händen, und ſie würden unter ſeinem Falle erdrückt worden ſeyn, wenn auch die Barbaren unthätig in ihren tiefen Wäldern geblieben wären; allein einem ſchwachen Staate hat es niemals an angreifenden Feinden gefehlt.

Es bleibt ein großes Problem, ob Europa überhaupt nicht würklich glücklicher geweſen wäre, wenn zwey Italiener im 15ten Jahrhunderte nicht den Weg nach der neuen Welt gewieſen hätten. Ohne hier des grauſamen Uebels zu gedenken, welches die Werkzeuge zur menſchlichen Fortpflanzung vergiftete, ein Uebel, das nie weder die Schätze von Potoſi noch von Braſilien erſetzen können; ſo haben wir doch niemals aus Amerika die vermeynten Vortheile ziehen können. Sind aus den Bergwerken achtmal mehr Goldes und Silbers genommen worden, als in ganz Europa 1490 war, und iſt der Preiß der Lebensmittel achtmal höher geſtiegen, ſo begreift man ja leicht, daß ungeachtet der Maſſe des eingeführten Metalls, die Europäer weder reicher noch ärmer ſind, und daß derjenige, der jetzt acht tauſend Liver beſitzt, nichts begüterter iſt, als der Beſitzer von tauſend Liver im 14ten Jahrhunderte.

Nach der gemeinen Meynung ſollen zur rechten Zeit die Weſtindiſchen Reichthümer dem Untergange vorgekommen ſeyn, worein der Venetianiſche Gewürzhandel Europa geſtürzt hätte, indem er es von allem Gold und Silber unwiederbringlich entblöſete; aber dieſer Ruin war nicht ſo möglich, als man ſich einbildete.

Etliche nahrhafte Pflanzen, welche wir aus Amerika erhalten haben, und die in unſern Himmelsgenden ungemein fortkommen, ſind die wahren Vortheile, auf die man gar nicht rechnet, und die man gar nicht in Betrachtung ziehet. Dieſe Pflanzen können den Uebeln zuvorkommen, die alles Gold der Welt nicht abwenden kann, ich meyne die Hungersnoth.

Indiens Schätze ſind nur in ſo ferne wirkliche Materialien zum Handel worden, in ſo ferne ein wahrhafter Nutzen daraus entſtanden iſt: aber die Völker haben auch daraus geſehen, daß ſich ihr Intereſſe verdoppelt, und folglich ſind die Urſachen, ſich einander anzufallen, häufiger und allgemeiner: ein Funke der Zwietracht um etliche Morgen Landes in Kanada entflammt und entzündet Europa, und hat Europa Krieg, ſo iſt in der ganzen Welt Krieg: alle Winkel des Erdballs werden allmählig gleichſam durch eine elektriſche Kraft erſchüttert: man hat den Schauplatz des Mordens und Blutvergieſſens von Kanton bis Archangel und von Burnos-Ayres bis Quebek vergrößert. Da der Handel der Europäer die verſchiednen Theile der Welt ſehr genau mit der nehmlichen Kette gebunden hat, ſo ſind ſie gleichfalls in die Revolutionen und Abwechſelungen des Anfalls und der Vertheidigung mit hinein gezogen, und Aſien kann nicht neutral bleiben, wenn unter einigen Kaufleuten in Amerika um Kaſtorfelle oder Kampeſchenholz Zänkereyen entſtehn.

Was den Handel der Weſtindianiſchen Koloniſten anbelangt, ſo ſind ſeine Vortheile nicht ſo beträchtlich, als man geglaubt hat, ſo bald die Fremden davon ausgeſchloſſen werden, und er ſich blos in ſeine Hauptſtadt einſchränkt; welches der Verfaſſer der Philoſophie rurale genau entwickelt hat. Wenn man ſo glücklich wäre, und den Schleichhandel in den Kolonien ausrotten könnte, ſo würde man ſelbſt die Kolonien ruiniren: wenn ſie, bey Abwägung von Verluſt und Gewinne, ihre Hauptſtädte allezeit übertreffen, ſo iſt ja leicht zu begreifen, daß die reichen Koloniſten einmal des ihnen aufgelegten Jochs müde werden, und ſich ihres Zwanges entledigen wollen; und wenn ſie es werden wollen, ſo wird es ihnen ſicherlich nicht an Mitteln fehlen, es zu thun und ihre Freyheit zu befeſtigen.

Das Gemälde, welches wir in dem erſten Theile unſrer Unterſuchungen entworfen haben, ſtellt eine Menge der allerſonderbarſten Begebenheiten dar, die nur die Geſchichte aufweiſen kann.

Ein Pabſt hatte erklärt, daß Amerika nicht exiſtirte, und auch nicht exiſtiren könnte: er hatte alle in Bann ge-

than, die ſich unterſtunden, zu glauben, unſere Weltkugel hätte zwey Halbkugeln, die von vernünftigen Thieren bewohnt würden: da ein Genueſer, ungeachtet dieſes Verbots eines römiſchen Predigers, über das Atlantiſche Meer auf den Flügeln der Induſtrie geſetzet, und die andre Helfte dieſes Planetens entdeckt hatte; ſo verſchenkte ſie ein andrer Pabſt an einem Spaniſchen Fürſten, nach deſſen Einwilligung er eifrigſt ſtrebte, um das Glück Ceſars Borgia zu machen, eines Ungeheuers, das alle Laſter begangen und alle Strafen verdient hatte.

Es iſt ſchwer zu entſcheiden, wer am lächerlichſten ſeine Macht und Vernunft gemißbraucht hat, ob Zacharias, welcher die Möglichkeit der Gegenfüßler leugnete, eine Frage, die er den Erdbeſchreibern überlaſſen können; oder ob es Alexander der 6te geweſen, der in aller Formalität dieſe Gegenfüßler den Spaniern ſchenkte. Dummheit der Nationen hatten den römiſchen Pabſt an ſolche ſchändliche Ausſchweifungen gewöhnt, welche eben ſo viel Handlungen eines albern Deſpotiſmus waren. Die Venetianer baten den Pabſt 1336 um Erlaubniß, nach Aſien zu handeln, um Pfeffer und Zimmet kaufen zu können: Venedig erhielt dieſes Privilegium und hatte es nicht nöthig: die übrigen Staaten Europens aber, die den nehmlichen Handel zu treiben ſich erkühnten, wurden in Bann gethan. Im Jahre 1440 thaten die Portugieſen zu Rom einen lächerlichen Vorſchlag: ſie hielten um Erlaubniß an, das Vorgebürge der guten Hofnung umfahren, und den Negern eine ewige Sklaverey auflegen zu dürfen, weil ſie niemals zur Meſſe giengen und wie die Verdammten ausſähen. Dieſe beyden Artikel wurden ihnen völlig zugeſtanden: man hätte ſie nicht verlangen ſollen, und man wäre weniger ſtraffällig geweſen. Lopez von Azevedo, welcher für Alphonſus den fünften von Portugall um den Beſitz des Weſtlichen Afrika anhielt, ſagte zum Pabſte in völliger Verſammlung der Kardinäle: "Ihre Heiligkeit ſollten geruhen, den Eifer des Königs ſeines Herrn zu ermuntern und zu erkennen, „und der Krone von Portugall alle Länder zu ſchenken, die „man der Länge von Afrika bis an Indien inkluſive entdecken „würde, weil man ja alle ungläubige Nationen, die da-

„ſelbſt

„ſelbſt wohnten, als unrechtmäßige Beſitzer betrachten „müſte. Daß Seine Heiligkeit zugleich allen chriſtlichen „Potentaten, bey den ſchwerſten geiſtlichen Strafen, verbie„ten möchten, die Portugieſen in ihren Unternehmungen zu „hindern.“ (*)

Wenn man dieſen Portugieſiſchen Redner, wie es ſich gehört, gezwungen hätte, zu beweiſen, daß die Einwohner von Kongo und Angola unrechtmäßige Beſitzer wären, weil ſie etwas ungewiſſes vom Mahomet und niemals vom Evangelium gehört hatten, ſo würde er in großer Verlegenheit geweſen ſeyn; aber dieſes heilige Kollegium hielt ſich mit dieſem Beweiſe nicht auf, und der Pabſt fertigte ſeine Bulle aus, wie ſie die Portugieſen verlangten; man begieng mit allen Formalitäten und vielen Ceremonien eine deſto merckwürdigere Ungerechtigkeit, je mehr ſich die Portugieſen erfrechten, die Afrikaner in einen Zuſtand der Sklaverey zu ſetzen, worüber die Menſchheit ſich entſetzt; ſie handelten zuerſt mit den Negern: die Spanier ahmten ihnen nach, und alle Europäiſche Mächte folgten Spannien: die geheiligſten Rechte des Menſchen wurden von niemanden vertheidigt, und von allen verrathen.

Von der andern Seite kann man ſich über die Kleinmüthigkeit der Amerikaner nicht aufhören zu wundern, die eine Handvoll Europäer unterdrückte, und faſt in einem Nu aufgerieben hatte.

Las Caſas ſagt, die Spanier hätten zwölf Millionen Afrikaner ermordet: wahrſcheinlicher Weiſe iſt es ein wenig übertieben; aber es wird noch eine größre Summe herauskommen, wenn man rechnet, was die Franzoſen, Engländer, Portugieſen und Holländer zuſammen vom Cap Hoorn bis an die Wagerbay getödtet haben. In dem mitternächtlichen Amerika hat man beynahe den dritten Theil der Einwohner getilgt: auf den Antillen ſind deren nicht einmal ſo viel, und auf den Karaibiſchen und Lukayiſchen Inſeln faſt gar keine übrig geblieben. In Peru, in Mexiko und in Braſilien ſind zwey Drit-

(*) Laſitans Geſchichte der Entdeckungen der Portugieſen. B. 1. S. 54. in Quart.

Drittheile Eingebohrne umgekommen; denn auf die Vertheidigungen des Gumila muß man gar nicht hören, welcher wider alle Evidenz ſtreitet und zugleich behauptet, daß die chriſtliche Religion die Bevölkerung in Indien befördert hätte, und daß ſich die Verheerung, die darinn vorgegangen, auf einen Befehl Gottes gründe, welcher dem Juden Saul befahl, die Amalekiter zu ermorden, und keine Seele von ihnen zu verſchonen. Die Spanier hielten die Amerikaner für Amalekiter, und den Peruaniſchen Atabaliba für einen Agag.

Auf unſer Halbkugel waren Völker ſeit undenklichen Zeiten in Geſellſchaften vereinigt, die ihre Sitten verbeſſert, die Wiſſenſchaften geehrt, die Künſte getrieben, die Indruſtrie befördert, vom Genie der ſchönen Baukunſt ausgezierte Städte erbaut, alle nützlichen Thiere zahm gemacht, die unfruchtbaren Wälder ausgerottet, die fruchtbringenden Vegetabilen vermehrt, die Moräſte getrocknet, das Erdreich ausgemeſſen, den Lauf der Flüſſe geleitet, die Wüſteneyen in Weiden verwandelt, durch die Hände des Ackerbaus unermeßliche Felder beſäet, und ihren ganzen Horizont verſchönert hatten.

Auf der gegengeſetzten Halbkugel war die ganze Natur wild, die Luft rauh und ungeſund, die Wälder dicke und ohne Anfang und Ende lang, und wohin die Sonne noch niemals gekommen war. Das Flußwaſſer, weil es nicht in ſeinem Bette dicht eingeſchloſſen wurde, überſchwemmte die Felder, worauf nur Diſteln und ſchädliche Kräuter wuchſen: das Land wimmelte voller Inſekten und Schlangen; die vierfüßigen Thiere waren in viel geringer Anzahl als in der alten Welt, dabey klein, ausgeartet, und nur zwey Gattungen derſelben dienſtbar: die Menſchen, deren noch weit weniger als Thiere waren, unterſchieden ſich durch ihre Schwäche und Entkräftung: es fehlte ihnen am Genie, um das Eiſen zu ſchmieden, deren Gruben ſie kannten, ohne daß ſie das Metall zu nutzen wußten.

Amerika enthält beynahe 2140212 Quadratmeilen, und auf dieſem wunderbar großen Raum fand man nur zwo Nationen in eine Art von politiſcher Geſellſchaft vereinigt: der

ganze

ganze übrige Reſt ſchweifte in Horden oder Familien getheilt, herum, kannte nur das wilde Leben, wuchß unter dem Schatten der Wälder, und zeigte kaum Verſtand genug, um ſich ſeine Nahrung zu verſchaffen.

Der Unterſchied zwiſchen einer und der andern halben Erdkugel war völlig und ſo groß, als er nur immer ſeyn oder gedacht werden kann. Ich geſtehe, es iſt ſchwer die Urſache einer ſo erſtaunenden Verſchiedenheit zwiſchen zwo aus einer Erdkugel beſtehenden Theile anzugeben. Behaupten wollen, das menſchliche Geſchlecht war in Amerika noch neu, und hatte noch nicht daſelbſt ſechs Jahrhunderte gewohnt, iſt ein unbehauptlicher Satz. Welcher Vorzug hätte denn mit unſerm Horizont verknüpft ſeyn können, daß er eine unendliche Zeit vor dem andern bewohnt und angebaut worden wäre? Warum wäre dieſes große und weite Land Weſtindien von dem Augenblick der Schöpfung bis auf 800 Jahr unſrer Zeitrechnung, die ſelbſt nicht alt iſt, leer, unnütze und entvölkert geblieben? Wäre die Natur ſo ohnmächtig geweſen, daß ſie ihr Werk nicht vollenden, oder es nur von Zeit zu Zeit ergänzen können? Sie hatte nach Amerika Thiere geſetzt, die gänzlich von denen unterſchieden ſind, die auf dem übrigen bekannten Erdboden wohnen. Dieſe Thiere waren alſo nach den Geſchöpfen auf unſrer Halbkugel gleichſam in einer nachfolgenden Schöpfung erſchaffen worden? Man begienge ja die allergrößte Ungereimtheit, wenn man eine dergleichen Hypotheſe vertheidigte, oder eine almählige Bildung der organiſirten Weſen zugeſtünde, da man doch überzeugt iſt, daß auf dem Schauplatze der Welt ſo gar kein neues Inſekt erſcheint: die Keime ſind ſo alt, als die Arten, und die Arten ſcheinen ſo alt, als die Erde. Wenn eine zufällige Schöpfung ſo lange Zeit die Philoſophen des Alterthums beſchäftigt hat, ſo kam es daher, daß ſie zu elende Naturforſcher waren, um die Nichtigkeit ihres metaphyſiſchen Streits zu bemerken.

Wenn die Amerikaner urſprünglich Fremde waren, und ſeit kurzen nur in dieſem vierten Theil unſers Planeten eingetroffen, ſo ſollte man doch aufs wenigſte angeben, woher ſie gekommen wären, und welchen Weg ſie in ihrer Wanderung

genommen hätten. Alle hiſtoriſche Denkmäler zuſammen geben keinen Beweis von dieſer Begebenheit, deren Andenken weder bey den Emigranten ſich erhalten hat, noch in dem Lande, welches ſie, wie man glaubt, verlaſſen haben, um neue und unbekannte Länder zu ſuchen. Nicht allein in Anſehung der Amerikaner iſt die Geſchichte ſo mangelhaft; ſie iſt es auch in Betracht faſt aller Nationen.

Man iſt nicht vermögend, auf der ganzen Fläche des Erdbodens eine große Gegend oder eine beträchtliche Inſel anzugeben, deren Bevölkerung ſeit Menſchendenken ſich angefangen habe: ich behaupte ſo gar, man kennt mit Gewißheit kein Land, wo man erweiſen könnte, daß es bis zu einer gewiſſen Zeit wüſte geweſen, und die Menſchen zum erſtenmale nicht eher hingekommen ſind, als in der und der Zeit, allen romanenhaften Urſprung bey Seite geſezt, womit jedes Volk die erſten Kapitel ſeiner Jahrbücher anfüllet: freylich wenn man ſich bey den nationalen Märchen aufhalten will, ſo iſt alles erklärt: hält man ſich aber nur an die untrüglichen Beweiſe der Geſchichte, ſo iſt noch nichts erklärt. Es iſt möglich, peſtilentiſche Krankheiten, phyſikaliſche Kataſtrophen, lange und verheerende Kriege vernichteten das menſchliche Geſchlecht in einem Lande, und in dieſem Verſtande allein kann man bejahen, daß es zu einer gewiſſen Zeit unbewohnt war: ſchlöße man aber, daß es ſtets wüſte geweſen, weil alle Denkmäler verloſchen und die mündliche Ueberlieferung verlohren gegangen iſt, ſo würde man ſich Zweifels ohne betrügen, ſo ſehr als man ſich betrügen kann, wenn man muthmaßt, oder erräth was man nicht weiß.

Auch iſt möglich, daß unter gewiſſen Himmelsgegenden die Bevölkerung unaufhörlich ſchwach, und die Anzahl Menſchen äuſſerſt gering geweſen ſey: allein die Natur ſcheint nicht das einzelne Geſchöpfe gezählt zu haben: ſie hat ſich mit dem Daſeyn des Geſchlechts begnüget, hat es dem Einfluſſe ſeines Klima unterworfen, und ſeiner eignen Induſtrie überlaſſen.

Da man aus der weiteſten Entfernung, die uns die Geſchichte vorſtellt, ſieht, wie die meiſten Völker ſich aus ihrer viehiſchen Dummheit nach und nach erhoben, und gleichſam im finſtern dappend aus den Grenzen des wilden Lebens

hinüber in die erſten Anfangsgründe der Künſte und Geſellſchaft gegangen ſind: ſo haben, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die erſten Menſchen, zu Anfange der Dinge und der Jahrhunderte, auf dieſer Erdkugel keine andere Begriffe und Kenntniſſe gehabt, als welche die ordentlichen Wilden haben: es lag in ihnen zwar der Keim der Vollkommenheit, aber ſie waren noch weit von der Vollkommenheit ſelbſt entfernt; als wilde und wahre Geſchöpfe waren ſie ſich ſelbſt ihre Sitten, ihre Geſetze, und ihre Wiſſenſchaften ſchuldig: ſie hatten kein allgemeines Muſter, noch Regeln eines beſtimmten Lebenswandels, auch ſind ſie unendlich verſchieden, ſo wohl in ihren gebrauchten Mitteln, zum bürgerlichen Leben zu gelangen, als in den Einrichtungen des bürgerlichen Lebens ſelbſt geweſen. Das Klima hat ſie ſo wohl regiert, als die Vernunft, und die verſchiedenen Grade der Kälte und Wärme haben ſichtbarlich den Geſetzgebern oft widerſprechende Ideen eingegeben: wenn man die Geſetzbücher der gemäßigten Zonen mit den Geſetzbüchern der heißen Zone oder ihrer Nachbarſchaft gegen einander hält, alles iſt Kontraſt, und nichts gleichet ſich.

Es giebt Völker, die vielleicht niemals aus ihrer Kindheit und ihrem urſprüngliche Zuſtande gekommen ſind: Himmel nnd Erde haben ſich ihren Bemühungen entgegengeſetzt, und die Schwierigkeit, geſittet zu werden, iſt bey ihnen unüberwindlich geweſen, und iſt es noch. Die Eskimaux und die Grönländer werden niemals Städte noch bebaute Felder haben, wenn die Lage der Erdkugel, in Betracht ihrer, die nehmliche bleibt. Die Neger werden nie civiliſirt werden, wenn ſie unaufhörlich unter der Linie wohnen, und der größten Hitze ausgeſetzt ſind, die nur ein Winkel der Erde haben kann.

Der Ackerbau hat die Menſchen bey der Hand von Stuffe zu Stuffe, von der wilden Verfaſſung in eine politiſche geführt: je mehr ein Land geſchickt iſt beſäet zu werden, je mehr ſind die eßbaren Körner im Ueberfluſſe, und je mehr werden die Beſitzer dieſer fruchtbaren Felder und koſtbaren Ausſaat leutſeeliger, wenn ſie ſich dem Landbau widmen, der

anfangen wird, ſie eingezogen zu machen, und alsdenn ſind ſie ſchon halb geſittet.

Das Eigenthum und alle Künſte ſind demnach aus dem Schooße des Feldbaus entſtanden. Darum kann man den Rang beſtimmen, welchen die mannigfaltigen Arten von Wilden, nach ihrer mehrern oder wenigern Entfernung der moraliſchen Vollkommenheit, erhalten müſſen.

Die Ackerleute ſind die erſten in der Ordnung, weil ihr Unterhalt nicht entlehnt iſt, und ihre Lebensart am wenigſten Geräuſch und Unruhe erregt, ſie haben Muße zum Denken und Nachſinnen.

Die Nomaden, oder Herumzieher, folgen unmittelbar, aber ſie ſind von den erſten unterſchieden; ſie ſetzen ſich niemals feſt, weil ſie die Weiden zu ſuchen und ihre Heerden zu begleiten gezwungen ſind: im Winter trifft man ihre Zelte und ihre unſtäten Häuſer nicht an eben dem Orten an, wo man ſie, während des Sommers, geſehn: ſie verändern ihr Vaterland von einem Jahre zum andern, von einem Monate zum andern. Die Tartaren, die Araber, die Mohren, die Lappländer ſind die herumſchweifenden Nationen, die wir am beſten kennen: ihre Sitten dienen zu einem wahren Muſter des Hirtenſtands oder Schäferlebens: ſie ſind ein Mittelding zwiſchen einem Wilden und einem Bürger: ein gleich weiter Abſtand entfernt ſie von dieſen beyden Punkten.

Es giebt eine Nation, die wir Rhizophagen genennt haben: wir verſtehen unter ihnen ſolche, die in den Wäldern von Wurzeln und ſelbſt wachſenden Früchten leben. Bey ihren Sitten kommt es ſehr auf die Produkte und die Eigenſchaft des Landes an: die von Kokusnüſſen und Palmenfrüchten ſich erhalten, ſind vergnügter und nicht ſo wild, als diejenigen, welche nur die Aeſte der Buchen und die Gipfel der Eichen über ihre Hütten ragen ſehen. Der Verfaſſer von dem Urſprunge der Künſte und Wiſſenſchaften hält es für unmöglich, daß man aus der Eichel eine Nahrung machen könne; nach ſeiner Meynung ſoll dieſes Wort, wenn es die Alten in dieſem Verſtande gebrauchen, die Nüſſe, die Kaſtanien, die Piſtacien, die Mandeln und die Buchecker bedeuten: aber es iſt gewiß, man macht aus Eicheln Brod, davon

ſich

ſich die Menſchen erhalten können; es iſt ja genug bekannt, daß man 1759, in einigen Gegenden des unfruchtbaren Weſtphalen, das damals zu allem Unglück von zwey feindlichen Armeen geplündert wurde, zu dieſer Nahrung ſeine Zuflucht nahm.

Die Ichtyophagen, oder die vom Fiſchfang lebenden Völker machen die vierte Klaſſe aus: in ihrer Lebensart unterſcheiden ſie ſich nicht merklich von den Hirten, oder herumziehenden Völkern, auſſer daß die letztern in ihren zahmen Heerden immer einen gewiſſen Unterhalt finden, da hingegen die Fiſcher ſo wohl vom Glück als ihrer Geſchicklichkeit ihr Nothdürftiges erwarten müſſen. Uebrigens ſind die Ichtyophagen, wie die Nomaden unſtät, folgen in kleinen Haufen den Küſten des Meers und den Ufern der Flüſſe, und kommen im Winter zurück, leben dann in Hütten und von gedörrten Fiſchen. Die uns bekannteſten von dieſen ſind die Grönländer und Eskimaux.

Endlich kommen die jagenden Nationen, als die letzte und wildeſte Gattung von Wilden: irrend und ihres Schickſals von einem Tage zum andern ungewiß, haben ſie die Vereinigung und Vermehrung ihres gleichen als ihr gröſtes Unglück anzuſehn, weil das Wildpret nicht ſo fruchtbar, als die Fiſche ſind, und ſich in allen Ländern der Welt nach dem Maaße, daß die Menſchen an der Anzahl zunehmen, entvölkert. Ein wilder Jäger ſucht die Einſamkeiten, entfernt ſich, ſo ſehr er kann, von aller menſchlichen Wohnung, folglich mit jedem Schritte vom geſelligen Leben: wenn er eine Hütte baut, ſo geſchieht es mehr, um ſich darein zu retten, als darinn zu wohnen. Er iſt niemals mit Thieren und Menſchen zufrieden: ſein Naturtrieb iſt grauſam, und ſeine Sitten barbariſch: je mehr ſich ſein Genie mit den Mitteln zum Unterhalte beſchäftigt: je weniger denkt er über die Möglichkeit, geſittet zu werden. Er iſt unter dem menſchlichen Geſchlecht, was die reiſſenden Thiere unter den vierfüßigen ſind, ungeſellig.

Dieſes vorausgeſetzt, werden ſich die Urſachen der Verſchiedenheit leicht erklären laſſen, welche man auf unſer und der Amerikaniſchen Halbkugel bemerkt hat. Wahrſcheinlicher

Weiſe hatte Amerika viel ſpäter als unſre Welt phyſikaliſche Kataſtrophen, erſchreckliche Erdbeben und beträchtliche Ueberſchwemmungen erlitten. Akoſta geſteht in ſeinem vortreflichen Werke de Situ novi orbis, daß die geſchickteſten Naturforſcher ſeiner Zeit in der neuen Welt Spuren einer viel neuern Sündfluth angetroffen, als die Deukaliſche, Ogygiſche, und die große Ueberſchwemmung iſt, deren Andenken ſich in den heiligen Büchern der Egyptiſchen Prieſter erhalten, welche wahrſcheinlich die Ueberlieferung derſelben von den Nachkommen derjenigen bekommen hatten, die in die Wälder von Oberabyſſinen flüchteten, wo der Boden auf neun Meilen höher iſt, als die Ebene des Meers zu Alexandria.

Die faſt unzählige Menge von Seen und Moräſte, davon Weſtindien voll iſt, hat ſich weder von den ausgetretnen Gewäſſern der Flüſſe, noch von den durch die Berge und Wälder verurſachten Nebeln allein gebildet: dieſe Seen ſcheinen Behältniſſe des Waſſers zu ſeyn, welches ſich noch nicht aus den Oertern hat ergieſſen können, wohin es durch einen heftigen Stoß zuſammen geſchwemmt worden iſt, der die ganze Maſchine des feſten Erdbodens erſchüttert hat: die zahlreichen feuerſpeyenden Schlunde der Cordilleras dos Andes und der Mexikaniſchen Felſen, die Erdbeben, welche weder in dem einen noch in dem andern Ende der Andes aufhören, beweiſen, daß bis auf dieſen Tag die Erde noch nicht daſelbſt ruhig iſt. Die Adern der ſchwerſten Metallen, die an manchen Orten der Erde gleich liegen, ſcheinen anzudeuten, daß der Boden ſelbſt zerſchmolzen ſey, und Fluten oder Ueberſchwemmungen die Oberfläche nach ſich gezogen haben. Die Meermuſcheln, die ſich auf den niedrigſten Oertern, mitten im Lande, gehäuft haben, (*) die Vertilgung aller großen vier-

(*) Wegen der ausgegrabnen Muſcheln in Südamerika kann die Reiſe des Johann von Ulloa und wegen dergleichen Muſcheln in Nordamerika Kalms Reiſe nachgeſehen werden. Der letzte Verfaſſer war, wie alle Schwediſchen Gelehrten feſt überzeugt, daß das Nordmeer von Jahr zu Jahr abnehme. Man will ſo gar aus Erfahrungen wiſſen, daß dieſe Kleinwerdung der See an der Küſte von Schweden in einem Jahrhundert bis fünf und vierzig Zoll betrage. Setzt man nun voraus, daß dieſe Fortſchreitung ſtets die nehmliche geweſen iſt, ſo ſtand dieſes Königreich vor zwey tauſend Jahren unterm Waſſer, oder wenigſtens alle ſeine Berge wa-

vierfüſſige Thiere, welche zu erſt in dem Waſſer umkommen, die einſtimmige Tradition der Peruaner, der Mexikaner und der Wilden überhaupt, von Magellaniſchem Lande bis zum Fluß S. Lorenz, daß ſie auf den Bergen gewohnt haben, da die Thäler erſäuft waren, alle dieſe zuſammengenommene Beweiſe ſcheinen die Meynung des Akoſta wegen der Ueberſchwemmung der Halbkugel von Amerika zu rechtfertigen.

Man wird vielleicht fragen: hat man daſelbſt Denkmäler entdeckt, die von den Zeiten vor der Sündfluth zeugen? Man hat ſonderbarere Denkmäler ausgegraben, als man ſie unter unſerm Horizont ſieht; denn man fand in der Erde große Knochen von vierfüſſigen Thieren, deren Gattung in keinem Welttheile gar nicht mehr am Leben war. Was aber die beſondern Antiquitäten anbelangt, ſo weiß man, daß nirgends etwas entdeckt worden iſt, welches vor der Sündfluth exiſtiret haben könnte, obgleich, nach aller Wahrſcheinlichkeit, Menſchen vor dieſer erſchrecklichen Epoche in Geſellſchaften vereinigt und ſo geſittet vielleicht geweſen ſind, als die Griechen zur Zeit des Alexanders: das unterirrdiſche Feuer und die Gewäſſer veränderten die wohnbare Fläche der Erde und das Bette des Meers, und verſchlungen alles. Die goldnen und ſilbernen Münzen, welche ſich doch ſo gut in den verſchiednen irrdiſchen Subſtanzen erhalten können, ſind faſt ganz und gar nicht antick. Die Denkmünze von Phidon wird für die alleràlteſte gehalten, und da wir das Original betracht haben, hat ſie uns gänzlich falſch geſchienen; ſie mag lange nach den ſchönſten Grichiſchen Münzen geprägt, und wie die römiſchen Schauſtücke geſchlagen worden ſeyn.

Die

ren nur zu der Zeit Inſeln. Und wenn die Abnahme in dieſem Verhältniſſe fortgeht, ſo iſt das Baltiſche Meer, welches, nach dem Maanſoon, dreyßig Faden aufs höchſte tief iſt, in vier tauſend Jahren trocken. Die Herren Hierne, Schwedenburg, Celſius, Rudmann, Dalin, Linnäus und ſein Schüler Kalm haben alle zur Vertheidigung dieſer Hypotheſe von der Zurücktretung der Gewäſſer des Nordmeers geſchrieben, ſo daß in dieſer Erſcheinung viel wahres ſeyn mag und um deſto mehr, da ſich aus den zu Dännemark angeſtellten Erfahrungen das nehmliche ergeben hat.

Der Biſchof von Abo hat zwar ſeit dem eine Schrift herausgegeben, worinn er allen dieſen von Philoſophen beſtätigten Fakta widerſpricht; denn ſo machen es die Biſchöffe gemeiniglich, wenn ſie ſelbſt keine Philoſophen ſind.

Die alten Indiſchen Münzen, welche man zu China in den Kabineten der Kaiſer aufbewahrt, ſind zu wenig bekannt, als daß man davon etwas Zuverläßiges ſagen könnte: ſie können aber älter ſeyn, als Herr Freret von ihnen behauptet. (*)

Mela, Plinius und Solinus erwehnen zwar einer Stadt Joppa, die nach ihrem Vorgeben vor der Sündfluth erbaut ſeyn ſoll, ante diluvium condita; aber von welcher Sündfluth reden ſie denn? Die Sündfluth, deren Andenken die Aegyptiſchen Bücher aufbehalten haben, war eine Art von Verwüſtung, durch die alle Lagen der Erde, die ſie getroffen hatte, verunſtaltet und verändert wurden. Strabo und Diodor von Sicilien reden auch von einigen Antiquitäten, die, wie ſie wähnen, vor der Sündfluth exiſtirt haben, und waren doch in der That nichts als Trümmer, die man an ſolchen Oertern gefunden hatte, die von einer beſondern Lokalüberſchwemmung erſäuft worden waren, ſo wie die Samothraciſche und Cyreniſche geweſen ſind.

Wenn man demnach zugeſteht, daß das feſte Land von Amerika ſpäter als das unſrige, durch Ueberſchwemmungen und Erdbeben ruinirt worden, ſo wird man auch begreifen, warum ſich ein ſo merklicher Unterſchied in allen Gegenſtänden fand, die auf dieſen beyden Theilen der Erdkugel der Vergleichung fähig waren.

Unſer Geſichtshimmel hatte das Anſehn des Alterthums, weil der menſchliche Fleis Zeit gehabt hatte, die durch die auſſerordentlichen Bewegungen der Natur veranlaßten Schäden zu erſetzen. Auf der entgegengelegnen Halbkugel aber waren die Menſchen nur von den Felſen und Erhöhungen heruntergeſtiegen, wohin ſie, wie die Deukalier, geflohen waren:

(*) Nach dem Freret (Memoires de l'Acad. des Inſcriptions T. 18. S. 45) ſteigt keine Tradition, die aufrichtig unterſucht worden, an das 3600te Jahr vor der gemeinen Zeitrechnung: er glaubt, daß der Periode der Induſen Kal Jugam genannt, nur 3102 vor Chriſti Geburth angefangen habe. Alſo könnten die allerälteſten Indiſchen Münzen, nach ſeiner Meynung, über dieſes Datum nicht gehen. Aber die Braminen ſagen zu allem Unglück des Herrn Freret, daß vor der Periode der Kalm Jugam drey andere verfloſſen ſind.

Die Chronologie von Indien, China und Aegypten beſtimmen wollen, iſt eine Unternehmung, von der man das ſagen könnte, was Plinius von denen ſagte, die die göttliche Natur begreiffen wollten, furor eſt, profecto furor.

ten: ſie lebten noch in den Feldern zerſtreut, die mit Moder und Moraſt angefüllet waren: ihre Leibesbeſchaffenheit war durch die Dünſte der Erde und feuchten Luft angeſteckt worden. Die wenige Hitze ihres Temperaments, ihre unglaublich ſchwache Bevölkerung, ihre haarloſen und enervirten Körper, die endemiſche Krankheit, womit ſie behaftet waren, dieſes alles zeigte an, daß ſie eine wirkliche und ganz neue Veränderung erlitten hatten.

Man kennt die Eigenſchaft der nur kürzlich gedrockneten und urbargemachten Länder genug: die groben und ſtinkenden Dünſte, die davon aufſteigen, ſind durchgängig gleich ungeſund, und zeugen in den Einwohnern langwierige Krankheiten. Aus dem, was in einem Diſtrikte, in einer Provinz geſchieht, kann man von dem urtheilen, was in einem Lande geſchehen muß, und vom kleinen aufs große folgern: wenn eine lange Reihe von Jahren erfordert wird, um die kleinſte Gegend, die von Waſſer befreyt iſt, zu reinigen, welche eine Anzahl Jahrhunderte bedarf es nicht, um einen beträchtlichen Theil der ganzen Erde zu ſäubern, den der Ocean verſchlungen hatte, und der durch die Ausdünſtungen und andre Urſachen drocken worden war?

Die Folgen, welche eine Sündfluth nach ſich zieht, ſcheinen den aufgeklärteſten Schriftſtellern entwiſcht zu ſeyn: es iſt nicht genug, wenn die Ueberſchwemmung aufhört und die Gewäſſer ſich geſetzt haben; der Erdboden heiſchet noch, um wieder geſund und wohnbar zu werden, eine vollkommne Austrockung, die allein mit der Zeit geſchehen kann: die beſten Gegenden bedecken ſich wieder mit Vegetabilien und Bäumen, und alsdenn müſſen die Menſchen nur erſt wieder hinkommen und vollends ihren Aufenthalt durch Arbeit und Fleiß reinigen.

In dieſem Verſtande waren die Amerikaniſchen Völker viel neuer, als die Nationen der alten Welt: ſie waren ſchwächer, weil ihr Geburtsland ungeſunder war; und nun begreift man, warum man ſie alle in einem wilden oder doch halb wilden Zuſtande angetroffen hat. Die Zeit der Sittlichkeit war für ſie noch nicht ganz und gar gekommen: ihr Klima muſte ſich vor allen Dingen verbeſſern: die Thäler und

Felder muſten noch mehr drocknen; ihre Leibesbeſchaffenheit ſtärker werden, und ihr Blut ſich reinigen. Die Fruchtbarkeit des Lands war gar nicht an ihrem wilden Leben ſchuld, wie der Verfaſſer des Geiſts der Geſetze in einem beſon- Kapitel behauptet hat, welches zu ſehr mit meinem Vorwurf verbunden iſt, als daß ich es mit Stillſchweigen übergehen ſollte.

„Daß es in Amerika ſo viele wilde Nationen giebt, „ſagt er, kömmt daher, weil dort der Erdboden von ſelbſt viel „Früchte zur Erhaltung hervorbringt. Wenn die Weiber „um die Hütte ein Stück Lands bebauen, ſo wächſet der „Mays ſo gleich: die Jagd und die Fiſcherey ſetzt die Men- „ſchen vollends in Ueberfluß: überdieß kommen die weiden- „den Thiere, als die Ochſen, die Büffel u. ſ. w. beſſer fort, „als die fleiſchfreſſenden Thiere. Dieſe letztern haben zu aller „Zeit die Herrſchaft über Afrika gehabt.

„Mich dünkt, man würde in Europa alle dieſe Vorthei- „le nicht haben, wenn man daſelbſt das Land ungebaut ließe: „es würden nichts als Wälder, Eichen und andere unfrucht- bare Bäume hervorkommen.“ (*)

Das Raiſonnement in dieſem Kapitel iſt fehlerhaft, weil es etwas Falſches als wahr vorausſetzt, und etwas folgert, was unmöglich gefolgert werden kann.

Da die Schweden, die Dänen, die Ruſſen, die Sarmaten, die Holländer, die Britten, die Deutſchen, die Gallier und die Spanier vor einigen hundert Jahren noch wild waren, konnte man ſagen, daß es in Europa darum noch ſo viel wilde Nationen gäbe, weil der Erdboden von ſelbſt viel Früchte zur Nahrung hervorbrachte? Da der Herr von Monteſquieu ſelbſt zugeſteht, daß Europa dieſen Vortheil nicht hat, und niemals haben können; ſo gab es alſo eine andre Urſache, die alle dieſe Völker in der Wildheit ließ, und dieſe Urſache war die Unfruchtbarkeit.

Eine Nation, die ein ergiebiges Land beſitzt, wird eher geſitteter werden, als eine Heerde, die unter einem rauhen Himmel einen höchſt unfruchtbaren Erdboden bewohnt: auch ſieht

(*) B. 18. K. 1.

ſieht man, daß es einen ſolchen Grenzſtein des menſchlichen Verſtands und eine ſolche allmälige Geburt der Geſellſchaften gegeben, die ſich nach den Himmelsgegenden und der Fruchtbarkeit des Erdreichs gerichtet hat. An den glücklichen Ufern Indiens und des Ganges, wo die Feigenbäume, Palmbäume, Kokosbäume wachſen, ſind die Menſchen unendlich eher vereinigt und geſitteter worden, als die Einwohner der Schwäbiſchen und Weſtphäliſchen Wälder, welche noch vor einigen Jahren Eicheln aßen.

Die Fruchtbarkeit des Klima hat alſo an dem wilden Leben des Menſchen nicht Schuld: ſondern der Mangel der Nahrung hindert ihn vielmehr, ſich daraus zu reiſſen. Man braucht nur einen ſeichten Begriff von Nordamerika zu haben, um den falſchen Schluß des Monteſquieuſchen Satzes einzuſehen; niemals hat man geſagt, daß dieſer große Erdſtrich, von Schnee bedeckt, und von einigen Wilden bewohnt, ein Land der Wolluſt wäre, wo man an Früchten und natürlichen Produkten Ueberfluß hätte: nirgends iſt der Geiz der Natur mehr bemerket worden. Die Eingebohrnen müſſen unaufhörlich wider den Mangel kämpfen; überdieß waren ſie alle Jäger und Fiſcher: wenn ſie die Früchte ihrer Länder hätten ernähren können, ſo würden ſie ſich auch daran gewöhnt und unter einem Baum ihre Tage ruhig zugebracht haben, ohne, wie ſie pflegen, zwey bis drey hundert Meilen von ihren Hütten zu irren, und mitten durch das Eis ein Elendthier zu verfolgen, welches ihnen oft wieder entwiſcht. Dieſe großen Reiſen, welche ſie alle Jahre übernehmen müſſen, haben ſie auf nahrhaftes Mehl zu ſinnen genöthigt, welches dichte gemacht und in einen kleinen Raum zuſammengepreßt, leicht fortgeſchaft werden und die Jäger ernähren kann, wenn ſie unglücklich ſind, oder ſich durch eine unermeßliche Weite von ihrer Wohnung entfernt haben. (*). Wenn ihnen

(*) Die Wilden in Susquehana jenſeit Philadelphia, haben ein nahrhaftes Mehl, welches die Franzoſen poudre verte nennen: es beſteht aus gedörtem türkiſchen Korn, Engelwurz und einem gewiſſen Maaße gemeinen Salzes: eine Perſon braucht zum täglichen Unterhalte nicht mehr, als einen Löffel voll.

Die Lappländer, die Tartaren, die Mohren und andre herumſchweifende Nationen haben auch ih-

nen dieſer Vorrath zu fehlen anfängt, ſo haben ſie keine andre Rettungsmittel als eine Art von Steinmoß, der an den Felſen wächßt, und den die Europäer Felſendarm nennen, und wilden Haber, von welchem etliche Arten Kanada von Natur trägt.

Die immer wiederentſtehenden Nothwendigkeiten des thieriſchen Lebens verſchlingen, wie wir geſagt haben, alle Ideen des moraliſchen Menſchen: er hat nicht Zeit, ſich geſittet machen zu können: es iſt gar nicht ſein Vortheil, daß er ſich vereinigen ſollte, weil die Jagd für ihn geringer wird, je ſtärker die Anzahl der Jäger wird: beym Ackerbaue allein vermehrt ſich die Ernte, je mehr der Ackersleute ſind.

Die Weiber baueten den Mays in Amerika, ſagt der Verfaſſer des Geiſts der Geſetze: aber man weiß, es gab in der neuen Welt zwanzig Provinzen, wo man den Mays gar nicht kannte, gegen eine, wo derſelbe gebraucht wurde. Ueberdieß wenn dieſes Getreyde zum Lebensunterhalte gebaut werden muſte, was halfen denn die überflüßigen Früchte, welche die Erde aus ihrem Schooße, wie von ihm vorgegeben wird, ohne alle Mühe und Arbeit der Einwohner ſchüttet, auf der Tafel der Wilden? Es iſt eine Wahrheit, daß Amerika überhaupt ein ſehr unfruchtbares Land geweſen, und bis auf den heutigen Tag noch iſt. Man muß ſich ſo gar wundern, daß diejenigen von den Wilden, die den Mays gekannt haben, ſich nicht beſſer civiliſirt haben; denn das nördliche Europa hat ſich nur alsdann der Barbarey und Dummheit entriſſen, als ihm die Italiäniſchen und Aſiatiſchen Völker die eßbaren Körner und die ihm fehlenden Früchte mitgetheilt haben. Wenn man die Geſchichte und den Urſprung aller unſrer Zugemüſen, Küchengewächſen, Fruchtbäume, und ſelbſt unſers

ren Nahrungsteig: der Kacha der Tartaren iſt in dieſer Art die beſte Kompoſition, die man kennt. Das nahrhafte Mehl, welches, wie vorgegeben wurde, 1753 Herr Bourbe, Wundarzt bey dem Regiment von Salis Griſons, erfand, beſtand auch nur aus zerſtoßnem geröſtem Türkiſchen Korne, das mit Salz und einem Blähungsſtillenden Körnchen, das man für Kümmel hielt, vermiſcht war. Es iſt klar, daß dieſes Recept ſich von den Nordamerikaniſchen Wilden herſchreibt.

ſers Getreydes unterſucht, ſo wird man ſehn, daß ſie ausländiſch ſind, und nach und nach aus einem fremden Klima nach dem unſrigen verführet worden ſind, wo ſie die fleißige Abwartung ſo dann naturaliſiret hat. Man kann ſich ja leicht vorſtellen, was für Mangel bey den alten Galliern, und vornehmlich bey den Deutſchen geweſen ſeyn muß, bey denen, zur Zeit des Tacitus, noch kein einziger Fruchtbaum wuchs. Das Pflanzenreich wird erſt unter der Hand des civiliſirten Menſchen belebt, und ſtirbt unter den Tritten des Wilden.

Die Ochſen und Büffel, ſagt Monteſquieu, kamen in Amerika gut fort; aber ganz gewiß waren in Amerika weder Ochſen noch Büffel, welche nebſt den Pferden von den Europäern in den erſten Zeiten der Entdeckung dahin gebracht worden ſind. Die Karibu und Elendthiere in Kanada ſind von der nehmlichen Art, von der die Rennthiere im Lappland ſind, und doch hatten die Nord-Amerikaner nicht ſo viel Kopf, daß ſie ſich dieſe Thiere unterwürfig gemacht oder gezähmt, und Heerdenweiſe geweidet hätten, welches die Lappländer vollkommen mit den Rennthieren bewerkſtelligt haben, von denen ſie auch alle erſinnliche Vortheile genieſſen; aber die Wilden in Weſtindien hatten nicht den geringſten Nutzen von ihren Elendthieren. Die Auerochſen, welche die Tartaren zahm gemacht, ſind in Amerika wild geblieben. Was die reiſſenden Thiere betrifft, ſo hatte Kanada derſelben eine unglaubliche Menge: der Ueberfluß von Pelzwerk, welches daraus gebracht wird, iſt ein ſelbſt ſprechender Beweis. Die Bäre, die Luchſe, die ſchwarzen Wölfe, die Vielfraſe, die Tieger, die Füchſe hatten ſich ſehr ausgebreitet, und obgleich dieſe Thiere weniger ſtark, oder vielmehr furchtſamer waren, als dieſe Arten in der alten Welt ſind, ſo hatten ſie doch Kräfte genug, die Körnerfreſſenden Thiere zu bekriegen.

Ich ſehe demnach in der ganzen aus dem Geiſte des Geſetzs gezognen Stelle ein bloſes Raiſonnement von Spekulation, der alle Begebenheiten und Erfahrungen aller Nationen und Jahrhunderte widerſprochen: und das heiß ich Sophiſterey eines großen Manns.

Unfruchtbarkeit und Armuth des Erdbodens und des Klima halten den Menſchen in dem wilden Leben: Ueberfluß führt ihn zur Geſellſchaft: der Artikel vom Unterhalte muß vorher geordnet ſeyn, ehe das Geſetzbuch gegeben wird: die Geſetze ſind nur nützlich; der Unterhalt iſt unvermeidlich.

In den gemäßigten und gewächsreichen Landen iſt die Geſellſchaft weit eher errichtet worden, als in den kalten und unfruchtbaren Gegenden: man ſah dieſelbe gleichſam aus dem ſüdlichen Aſien nach Egypten, aus Egypten nach Griechenland, aus Griechenland nach Italien, aus Italien zu den Galliern, und von denen nach Deutſchland wandern; und dieſe Fortſchreitung verhält ſich genau mit dem Grade der phyſikaliſchen Fruchtbarkeit eines jeden dieſer Länder ins beſondere. Wenn ſie gleich unbebaut wären, ſo würde Deutſchland ohne Widerſpruch das ärmſte und unfruchtbarſte von allen ſeyn: wenn es alle fremde Vegetabilien wiedergeben ſollte, die urſprünglich ſeinem Boden oder ſeinem Klima nicht zugehören: ſo blieb ihm faſt nichts: es behielte nichts unter allen kleinen Saamenkörnern, als den wilden Mohn und Haber.

Die Amerikaner waren alſo wild oder halb wild, weil ihre ſchwache Leibesbeſchaffenheit und ihr Genie einen undankbaren Boden nicht bezwingen konnte. Mit einem Worte, ſie hatten keine eiſerne Werkzeuge, und nun, da man ſie ihnen verſchaft hat, ſind ſie zu unthätig, zu faul, um ſie zu gebrauchen.

Diejenigen, die ihre und vornehmlich der nördlichen Völker Sitten ſtudirt, haben ſich gewundert, daß es faſt eben die Sitten der alten Scythen ſind, und aus dieſer ſcheinenden Aehnlichkeit hat man die Abkunft und Entſtehung der Weſtindianer hergeleitet; allein die Scythiſchen Sitten ſind nur der wahre Charakter des wilden Lebens, und natürlicher Weiſe muſte man eine ſolche Gleichheit in der Art zu exiſtiren bey allen Wilden der ganzen Welt, die ſich zuſammen begeben hatten, wahrnehmen.

Sie ſind fleiſchfräßig, wild, unbarmherzig nach dem Maße der Unfruchtbarkeit des ihnen zu Theil wordnen Erdbodens und der phyſikaliſchen Mängel ihres verdorbnen Temperaments.

ments. Die Amerikaner waren in einem und dem andern Fall, und erwieſen ſich unter einander alles Uebel, das ihnen nur die Natur angethan hatte: ſie liebten ihre Weiber nicht feurig, und entbehrten alſo das mächtigſte Band der Geſelligkeit; ſie lebten wie die Thiere, die ſich zu gewiſſen Jahrszeiten verſamlen und hernach ſich ſcheiden, damit jeder für ſich jagen kann. In den nördlichen Gegenden, wo die Sonne beſonders ſehr karg war, zwang die Noth jeden einzeln Wilden, ſeine ganze Zeit zur Aufſuchung ſeiner Bedürftigkeiten zu verwenden. Die verhältnißmäßige Begriffe von Freundſchaft und Verbindung waren alſo in einem gewiſſen Verſtande unmöglich: es muſte ein Zuſtand von beſtändigem Kriege unter dieſen Völkerſchaften herrſchen, die zu nahe an einander trafen, als daß ſie ſich nicht wechſelſeitig den Unterhalt nehmen ſollen. Die erſten Europäer wurden auch dieſer traurigen Feindſeligkeit gewahr, welche alle Weſtindianiſche Wilden gegen einander erbitterte: die Halbciviliſirten glaubten auch zu einem unaufhörlichen Kriege Bewegungsgründe zu haben. Ein Philoſoph, wie Hobbes, würde hier ganz gewiß den Erweis ſeines Syſtems gefunden haben, und ſich doch betrügen können.

Die Beſchaffenheit des wilden Lebens zieht nothwendiger Weiſe die Errichtung der Zünfte nach ſich, und dieſe Zünfte ſind allenthalben Feinde unter einander; wie man bey den Tartaren, Arabern, Abiſſinern, Negern, und Kaffern bemerkt: kurz, bey allen herumziehenden Nationen, die ſich in Horden vertheilt haben: und das iſt der Grund dieſer allgemeinen Zwietracht.

Allenthalben, wo das Eigenthum nicht feſtgeſetzt iſt, ſtreitet man mit tödlichem Grimm wider ſeine Einführung; allenthalben aber wo es ſtatt hat, fechtet man mit gleicher Hartnäckigkeit für daſſelbe. In einem und dem andern Fall ſind die Menſchen ſo furchtbar, daß man die äuſſerſte Anwendung der Tugend nöthig hat, ſie lieben zu können, und man kann ſie nicht lieben, wenn man nicht ihre Wuth und Unmenſchlichkeit entſchuldigt. Ueberlegt man demnach, daß ſie alle eben die Schwachheiten, eben die Bedürfniſſe, und eben die Rechte zu den Gaben der Erde haben, ſo ſieht man, daß

es ihnen ſehr ſchwer ſeyn würde, beſtändig in Eintracht zu leben, wenn ſie auch nicht ſo ruchlos wären, als ſie ſind, oder gehalten werden. Uebrigens iſt es für ſie ein allgemeines Unglück, daß die Ungerechtigkeit eines Einzigen das Gleichgewicht und die Einigkeit aller zerſtören kann: die Geſetze, welche die Menge im Zaum halten können, vermögen aus einer beſondern Ohnmacht nicht, fünf oder ſechs gierige und ſtolze Tyrannen zu bezwingen, und dieſe ſind mehr als zu viel, um die Erde in ſeinem ganzen Umfange mit Blut zu beſudeln.

Einige Schriftſteller haben in unſern Tagen auſſerordentliche Beobachtungen über die Nordamerikaner gemacht: ſie können ſich nicht genug wundern, ſagen ſie, daß dieſe Völker zu allen Zeiten der Jagd und der Freyheit ergeben geweſen ſind. Ich glaube nicht, daß die Liebe zur natürlichen Freyheit in den Herzen der Iroquoiſen und Algonquiner tiefer geprägt ſeyn ſollte, als in andern Menſchen: wenn man ſie mit den Franzoſen und Engländern oft im Kriege verwickelt geſehen, ſo kömmt es daher, daß man ihnen den Genuß der Erde und der Luft benehmen wollen: ſie haben nicht ihre Freyheit vertheidigen wollen, ſie haben nur ihr Daſeyn zu erhalten geſucht; auch ſiehet man nicht, daß ſie jemals viel Muth bezeugt hätten, nach dem Verhältniſſe des Vortheils, der ſie bis zur Wüth reitzen ſollen. Man muß ſich nicht einbilden, daß ſie Spartaner ſind, die die Truppen der Koloniſten von vorne und offenbar angriffen; eine ſolche edle Kühnheit haben ſie niemals beſeſſen, und ſie kriegen, indem ſie ſich verbergen. Obgleich Herr dü Pratz die Eigenſchaften der Wilden bis zum Widerſpruch vergröſſert hat, ſo muß er doch geſtehen, daß ſie überaus feige, furchtſam ſind, und ihr Angriff dem Ueberfall einer Bande Spitzbuben gleicht, welche ſich bey Nacht in ein Haus ſchleichen, die Leute im Schlaf erdroſſeln, alles, was ihnen beliebt, mitnehmen, und das Uebrige in Brand ſtecken. Sie laſſen ſich niemals in eine regelmäßige und entſcheidende Schlacht im freyen Felde ein: die Arten von Aktionen, wo Unerſchrockenheit erfordert wird, ſind ihnen unbekannt.

Die geſitteten Völker ſind den Wilden nur in der Vollkommenheit ihrer Waffen und in einem ſinnreichern Mechaniſchen

niſchen der Tabtick überlegen: ihre Bravur anlangend, ſo kann ſie manchmal von Seiten der Wilden größer und heldenmüthiger ſeyn, als von Seiten des Feindes: man bemerkt, daß die Deutſchen und Batavier dieſelbe allezeit gehabt haben, ob ſie gleich nichts geſitteter, als die Huronnen, waren, und mit römiſchen Armeen zu thun hatten, deren Kriegszucht alles übertraf, was die Kriegskunſt jemals Vollkommnes in ihrer Art hervorbringen können. Wenn die Niederlage des Varus von einem Ueberfall herrührte, ſo war doch wenigſtens das Treffen bey Bremen, welches Herrmann den Legionen des Germanikus lieferte, eine regelmäßige Schlacht im freyen Felde, wo mit aller möglichen Hartnäckigkeit geſtritten wurde.

Das wilde Leben verlöſcht demnach nicht das Feuer der Herzhaftigkeit in dem menſchlichen Herzen: die Furchtſamkeit der Amerikaner hatte gar eine andere Urſache, als ihre Lebensart, zum Grunde; ſie waren aus Inſtinkt ſchüchtern, weil ihre Werkzeuge geſchwächt und verdorben waren. Da wir die Nachrichten des Obriſten Bouquet haben, der an dem Fluß Oſio 1764 wider ſie zu Felde geweſen, ſo können wir aus den Handlungen urtheilen. Dieſer Officier drückt ſich alſo aus:

„Dieſe Wilden, ſagt er, die vor Alters her wegen ihrer „großen Feigheit im Ruffe ſtanden, ſind heut zu Tage nichts „tapfrer, ob ſie gleich Schießgewehr haben. Sie ſetzen ihre „Perſon ſelten der Gefahr aus, und verlaſſen ſich gänzlich auf „ihre Geſchicklichkeit, währender Aktion ſich verbergen zu „können: ſie erſcheinen niemals in ofnem Felde, wenn ſie „nicht den Feind durch ihr ſchreckliches Geſchrey in die Furcht „gejagt und in unſtegbare Wälder getrieben haben: ſie greifen ihn an, wenn er gänzlich auſſer Stand iſt, ſich zu ver„theidigen, und ſeine Waffen von ſich wirft.“

Ich frage, ob man wohl mit Grunde eine übermäßige Liebe zur Freyheit in dergleichen Streitern ſuchen kann, welche ſo viel Furchtſamkeit äuſſern, wenn ſie ihr Leben vertheidigen ſollen? Dieſes geſchieht aber allezeit, wenn die Europäer ſich einer Gegend bemächtigen, die einen Theil der Weide und Jagd dieſer kleinmüthigen Wilden ausmacht, deren Häupter und Abgeordnete allezeit erkläret haben und noch erklären,

klären, daß ſie den König von England, oder wer es ſey, für ihr Oberhaupt gerne erkennen, und ihm einen Tribut von Pelzen in alle Ewigkeit geben wollten, wenn er ihnen nur den Unterhalt ſchafte, oder ihnen ihr Land nicht nähme, auf welchem ſie ſich von der Jagd der Elendthiere und Biber, und von Wurzeln erhalten können.

Man kann daraus urtheilen, wie ungezäumt und entſetzlich die Gierigkeit und Ungerechtigkeit der Eroberer ſeyn muß, wenn Unglückliche durch ſie zu einer ſolchen Bitte genöthigt ſind, die eines tapfern und ſtolzen Volks nicht würdig iſt, dem die Amerikaner niemals geglichen haben.

Ich kann alſo mit Recht ſchlieſſen, daß bey allen alten Nationalkriegen von Nordamerika niemals auf die Freyheit, in Beziehung einer Völkerſchaft mit der andern, geſehn wurde, ſondern daß es allezeit die Erhaltung jeder Völkerſchaft insbeſondere betraf, die zum Equivalent eines kleinen angebauten Landes, einen unermeßlich großen unangebauten Erdraum haben muſte. Daß eine Nation, die ſich kaum ihr Leben friſten kann, den unſinnigen Stolz haben ſollte, aus bloſer Eroberungsſucht eine andere Nation zu unterdrücken, die eben ſo arm iſt, als ſie, das iſt der Natur der Wilden nicht gemäß; denn ſie würden alsdenn ihre Wildheit ablegen: ſie würden geſittet werden müſſen, um ihre Eroberungen zu erhalten, und ihre Sklaven, um gehorchen zu lernen. Das große Intereſſe, das dieſe jägeriſchen Völker veruneinte, betraf die Jagd ſelbſt: ſie war die Quelle der ewigen Uneinigkeit, welche eine Zunft wider die andre bewafnete, ſo bald ſie einander nahe genug waren, um ſich wechſelweiſe das Wildpret abnehmen zu können. Ich würde mich ſchämen, nur dasjenige zu widerlegen, was der Verfaſſer der Theorie des Loix civiles über dieſe Materie geſchrieben hat: Nach ſeiner Meynung, „leben alle jagende Völker im Frieden: der Krieg exiſtirt nur „bey den vom Landbau lebenden Völkern: der Ackerbau gebieret die Nationalkriege; die Jagd beſänftigt die Herzen der „Menſchen, und führt ſie unvermerklich in Schooß des geſelligen Lebens: die Sklaverey iſt ein Gut, und ihre Aufhebung „ungerecht geweſen.“ Welch eine Menge Paradoxen, die Herr Linguet drucken zu laſſen ſich erdreuſtet hat!

Anſtatt

Anſtatt daß die Europäer offenbare Gewalt und Grauſamkeit zur Vertilgung der Amerikaniſchen Horden angewendet haben, hätten ſie nur Sanftmuth und die Ueberlegenheit ihres Genies und ihrer Talente gebrauchen ſollen, um ſie zu zähmen, wie es die Holländer auf dem Vorgebürge der guten Hofnung mit den Hottentoten gemacht haben, die Anfangs ſehr wild waren, und hernach ſehr dienſtfertig wurden. Dieſe Afrikaner redeten zu den erſten Holländern, die bey ihnen anlandeten, alſo: „Ihr ſo weit hergekommnen Fremden „ſeyd doch bey alle dem nur Menſchen, wie wir; wenn ihr „mehr verſteht, als wir, ſo thut ein Wunder in unſrer Ge„genwart, und wir wollen euch den Vorzug zugeſtehen. „Wenn ihr nächſt dem gerecht und billig ſeyd, ſo wollen wir „eure Freunde ſeyn und euch in allem gerne dienen.“ Herr Adrian Vanderſteel, (*) Kommendant des Forts, war Anfangs über dieſe Forderung in großer Verlegenheit, aber ſeine Kühnheit und erſtaunende Gegenwart des Geiſts half ihm heraus. Er kam in die Verſammlung der Kaffern, nahm einen großen Becher mit Brantewein in die Hand, und zündete ihn an, und ſchlug den Allerkühnſten vor, dieſe Schaale voll Feuer zu trinken, welches ſie aber voller Schrecken ausſchlugen. Wohlan, meine Freunde, ſagte er, ich will thun, was ihr euch nicht zu unternehmen trauet: ihr habt ein Wunder begehrt. Hier iſt eines in aller Form; und leerte auf einen Zug dieſen angezündeten Brantewein aus. Seitdem ſind die Holländer und Hottentoten gute Freunde geweſen: man hat ihnen das Land bezahlt, auf welchem die Stadt des Vorgebürgs und die andern Wohnungen der Geſellſchaft gebaut ſind, und man hat ihnen unverbrüchlich das gegebne Wort gehalten, nie einen Menſchen aus ihrer Nation zum Sklaven zu machen, ſo wie es mit den Negern und Indianern geſchieht.

(*) Man muß erſtaunen, daß ein Deutſcher, mit Nahmen Peter Kolbe, vorgiebt, er habe dieſes Wunder mit dem brennenden Becher gethan. Der Abbe de la Caille hat ihm dieſe grobe Lügen zugerechnet, und er hat Recht gehabt. Dieſer Peter Kolbe hat niemals Hottentoten geſehen; er hat ſich nur auf dem Vorgebürge in den Schenken mit den Matroſen in Schwelgen die Zeit vertrieben, und in der Beſoffenheit ein ſehr elendes Buch, davon er vier Kapitel ausgeſchrieben hat, verfertigt.

ſchieht. Dieſes vielleicht einzige Beyſpiel in der Geſchichte macht dem leutſeligen und großmüthigen Charakter der Holländer Ehre, und alle Mächte, die auf den Inſeln und feſtem Lande in Weſtindien Niederlaſſungen angelegt haben, hätten ihnen nachahmen ſollen. Man kann es nicht genug wiederholen, daß die Vertilgung der Amerikaner ſo gar politiſch betrachtet, ein unerſetzlicher Fehler iſt: man hätte ſie ungeſtört und dem Lande einverleibt laſſen ſollen, wie man es in Oſtindien mit den Javanen, Malayen, Malebaren, Mogolen und allen Völkern dieſes Theils von Aſien gemacht hat.

Las Kaſas, Biſchoff von Chiapa, hatte zwar den Vorſatz gehabt, die Amerikaner zu civiliſiren, ſie frey zu laſſen, ſie zur Handlung zu gewöhnen, und ihnen nur blos Statthalter zu ſetzen: (*) aber dieſer verſchmitzte Geiſtliche verbarg ſtolze und ungeheure Abſichten unter dieſem Plane, den Menſchlichkeit und Beſcheidenheit diktirt zu haben ſchien: wenn man ihn loben muß, daß er den Amerikanern kein Uebel erwieß, ſo kann man es ihm ohnmöglich vergeben, daß er zuerſt in Spanien den Entwurf gemacht und ausgeführt hat, in Afrika Negern zu kaufen, ſie für Sklaven zu erklären, und durch unerhörte Begegnungen zur Anbauung der neuen Welt zu zwingen. Sepulveda, der ein Todfeind dieſes Las Kaſas war und wider alle ſeine Vergehungen mit Bitterkeit loszog, wirft ihm keineswegs dieſe verhaßte Suplik vor, die er dem Hofe zum Vorſchlage des Negerhandels übergeben hatte; ſo verwirrt waren dazumal die Begriffe: der Fanatiſmus, die Grauſamkeit, der Vortheil hatten die erſten Grundſätze des Völkerrechts verkehrt. Man begieng die

(*) Las Kaſas verlangte tauſend Meilen an der Küſte von Rio Dolce bis an das Kap Los Arakus, um daſelbſt einen halb militäriſchen und halb geiſtlichen Orden aufzurichten: er wollte Großmeiſter von dieſem Orden ſeyn, und ſchmeichelte ſich, zehn tauſend Amerikaner in zween Jahren zahm und geſittet zu machen, und von ihnen in drey Jahren einen Tribut von funfzehn tauſend Dukaten, und in zehn Jahren von ſechszig tauſend Dukaten, erhalten zu können. In dieſem Plan war eine offenbare Ungerechtigkeit: wenn die Spanier kein Recht Amerika zu erobern hatten, wie konnten ſie eines haben, von Amerikanern Tribut zu fodern? Die Abſicht des Las Kaſas war, ſich in Indien zu einem Beherrſcher zu machen: die Jeſuiten haben auch ganz ſicherlich nachher das ausgeführt, was Las Kaſas entworfen hatte und ſich ſeiner Memoiren bedient.

die gröſten Ungerechtigkeiten, und vertheidigte ſie mit den ſchlimſten Gründen.

Ehe ich mich Stückweiſe über die mannigfaltigen Unterſcheide einlaſſe, die in den verſchiednen Völkerſchaften der neuen Welt bemerket worden ſind, ſo muß ich noch ein paar Worte von dem moraliſchen Charakter der Wilden im Nord ſagen, weil dieſer Artikel ſehr dunkel iſt, und kein Schriftſteller hierinn mit dem andern übereinſtimmt. La Potherie, Charlevoix, Colden, machen beſondere Beobachtungen, die, ſo bald man ſie gemeinſchaftlich vergleicht, unter einander abſtechen. Umgeben mit ſo viel einander widerſprechenden Zeugen, begleitet von ſo vielen irreführenden Wegweiſern, bleibet uns nichts übrig, als Troz des Anſehns und des Zeugniſſes jedes Reiſenden ins beſondere, Gebrauch von unſrer Urtheilskraft zu machen, um die Wahrheit zu finden.

Wenn Herr Timberlake ſagt, die Iroquoiſen hätten einen entſchiednen Geſchmack zur Beredſamkeit und Poeſie; wenn er ſagt, man könne ſein Glück bey ihnen nicht anders machen, als wenn man ſich durch die Beredſamkeit hervorthäte: wenn er ſagt, ihre Reden glichen dem Demoſtheniſchen und überträfen die Iſokratiſchen, ſo darf man ja Herrn Timberlake (*) und allen dergleichen Märchenerzählern nicht glauben, weil unglücklicher Weiſe die Dummheit der allgemeine Originalcharakter aller Amerikaner iſt. Die Ueberſetzer ihrer Reden waren aber nicht ſo dumm, weil ſie uns getreulich in einer Sprache gehaltne Reden geliefert haben, von welcher Sprache ſie eben ſo viel wuſten, als Quintus Curtius von dem Perſiſchen und Scythiſchen, da er die ſchönen Reden erdichtete, welche er dieſen beyden Völker gehalten hatten.

Wenn Herr Timberlake uns verſichert, daß eben dieſe Iroquoiſen, mit aller ihrer Redekunſt und Proſodie, keinen Begriff von der Verſchiedenheit der Worte haben, daß ſie nicht über zehne zählen können, und weder Säge noch Art zu brauchen

(*) The Memoires of Lieut. Henri Timberlake. London 1766.

brauchen wiſſen, und daß endlich nichts unſchicklicher gebaut ſeyn könne, als ihre Hütten und Kähne: wenn er verſichert, daß ſie große Saufpolde ſind, und alle Augenblicke von ihrer eignen Unwiſſenheit und der Betrügerey der Europäiſchen Kaufleute getäuſcht würden, alsdenn können wir, ohne Nachtheil der Vernunft und des geſunden Verſtands, glauben, daß dieſes möglich iſt.

Die meiſten Engliſchen Erzähler haben unter dem Vorwand, ein naives Gemälde der Wilden zu zeichnen, eine Satyre auf ihre eigne Nation gemacht: ſie ſind voller Allegorien, vielleicht witzig, aber auch ganz zuverläßig für jeden unausſtehlich, die ſich weder um die Bills des Parlaments, noch der Rathbeſchlagungen zu St. James, noch um alle Veränderung im Brittiſchen Staatsrath bekümmert. Sehr ſchätzbare Skribenten haben ſich auf dieſe täuſchende Erzählungen zu ſehr verlaſſen, und den Amerikanern Laſter und Tugend, die ſie nicht hatten, geliehen, als einen ihnen ganz unbekannten Heldengeiſt, und eine Portion Glück, deren Genuß ſie würklich ärgern würde. In dieſen Uebertreibungen iſt vielleicht ein Mittelweg, und wir ſchmeicheln uns, ihn getroffen zu haben, wenn wir den Amerikaniſchen Wilden auf ſeinen Inſtinkt zurückeführen.

Er iſt eigentlich weder tugendhaft noch ruchlos: was für einen Bewegungsgrund hätte er auch dazu? Die Furchtſamkeit ſeiner Seele, die Schwachheit ſeines Geiſts, die Nothwendigkeit, mitten in dem Mangel ſich ſeinen Unterhalt zu verſchaffen, die Gewalt des Aberglaubens und der Einfluß der Himmelsgegend halten ihn von beyden ab, und das ſehr: allein er wird es nicht gewahr. Sein Glück iſt, nicht zu denken, in vollkommner Unthätigkeit zu bleiben, viel zu ſchlafen, ſich um nichts zu bekümmern, wenn ſein Hunger geſtillt iſt, und nur auf die Mittel ſeiner Nahrung zu denken, wenn ihn der Hunger plagt. Er würde ſich keine Hütten bauen, zwänge ihn die Kälte und das unfreundliche Wetter nicht dazu: er würde ſich nicht aus ſeiner Hütte rühren, wenn ihn nicht ſein Bedürfniß trieb: ſeine Vernunft erwacht nicht; er bleibt Kind bis an ſein Ende, ſieht nichts voraus, beſſert nichts, und läßt die Natur vor ſeinen Augen und unter ſeinen Hän-

den ausarten, ohne ſie jemals zu ermuntern und ſie aus ihrer Trägheit zu reiſſen. Von Natur iſt er höchſt furchtſam, aus Schwachheit rachſüchtig, und bey ſeiner Rache grauſam, weil er ſelbſt unempfindlich iſt: da er nichts als ſein Leben zu verlieren hat, ſo betrachtet er alle ſeine Feinde als ſeine Mörder. Wenn ſeine rachſüchtigen Entwürfe ſtets durch eine muthige Ausführung unterſtützt würden, ſo würde kein erſchrecklichers Thier ſeyn, und ſelbſt den Europäern ſo gefährlich werden, als er es in Betracht der kleinen Horden ſeiner Nation iſt, mit denen er krieget, und die, weil ſie nichts beherzter ſind, als er, den Krieg von beyden Seiten gleich machen, und die Zwietracht ewig unterhalten. Als man 1523 Kanada entdeckte, ſo bezogen die Iroquoiſen die Huronen mit Krieg, und ſie liegen einander noch bis jetzt in Haaren: die Zeit hat weder ihren Haß beſänftigt, noch ihre Rache erſchöpft.

Doktor Kraft, welcher über die Sitten der Wilden nicht ein ſo unverſchämtes Buch, als der Pater Lafiteau, verfertigt hat, behauptet, (*) ſie wären auſſerordentlich ſtolz, und ſchätzten nichts, als ſich ſelbſt. Kraft hätte bedenken ſollen, daß es die wunderbarſte Erſcheinung ſeyn würde, wenn auſſerordentlich unwiſſende Wilden nicht auch auſſerordentlich einbildiſch wären. Sie kennen nichts in der ganzen Natur, und müſſen alſo furchtſam, leichtgläubig, und folglich abergläubiſch ſeyn: wenn ſie tonnern hören, wenn ſie ein neuer Gegenſtand erſchrickt, ſo werden ſie heute einen Stein, und morgen einen Baum anbeten: ſie werden von der Gottheit die abgeſchmackteſten Begriffe haben, und ſie ſtets als ein böſes Weſen malen, welches ſie durch Opfer und Geſchenke zu ſtillen und zu befriedigen trachten werden: ſie werden mehr Hexenmeiſter, als Prieſter, haben.

Bey den Wilden ſtehen die Alten in gröſtem Anſehn und vermögen alles, ſo lange ſie noch ihre Kräfte beſitzen und ſich ſelbſt ihren Unterhalt verſchaffen können: aber ſo bald dieſe Alten ſchwach und kraftlos werden, ſo haben ſie von keiner

(*) Kort fortaeling of de vilde Skikke, ot meninger by Jens Kraſt volkes fornemmeſte in dretninger, 1760.

Bayeriſche
Staatsbibliothek
München

keiner Seele Pflege und Wartung zu hoffen: man giebt ihnen nicht einmal zu eſſen, und ſie ſterben auf die elendeſte Weiſe, beynahe wie die reiſſenden Thiere, wenn ſie an das Ende ihres Lebens kommen, die ſterben bey lebendigem Leibe, weil ſie zur Jagd nicht genug Kräfte haben, und doch nicht völlig ſo abgemattet ſind, daß ſie nicht noch lange Zeit Athem holen könnten: ihre Jungen, die ihnen natürlicher Weiſe beyſtehen ſollten, bezeugen nicht den geringſten Reſt von Zärtlichkeit für die Sorgen ihrer Erziehung. Dieſe Undankbarkeit, die uns mit Entſetzen erfüllt, muß dem ohngeachtet ein Geſetz der thierſchen Natur ſeyn, die ſich nur für das wachſende Geſchöpf intereſſirt, und um das ſterbende, das ſeinen Wachsthum vollendet hat, nicht mehr bekümmert. Der wilde Menſch, bey dem alles Licht verloſchen und alles Gefühl verhärtet iſt, hat gar keinen Vorzug vor einem vierfüſſigen und andern ſeinem Inſtinkte überlaßnen Thiere. (*) Und doch iſt behauptet worden, die Wilden ſind, troz dieſes unbarmherzigen Charakters, nicht barbariſch, ſondern die civiliſirten Völker ſind es. Dieſes übertriebne Urtheil hat entweder ein Menſchenfeind oder ein Unſinniger gefällt, der in lauter Verdruß Bewegungsgründe hervorzubringen ſucht, um das menſchliche Geſchlecht zu haſſen. Sind bey den geſitteten Nationen die Verbrechen häufig, ſo muß man weder die Wiſſenſchaften noch Künſte anklagen: ſtehen bey dieſen Nationen Deſpoten auf, die alles unter ihren blutigen Händen und ihrer blinden Willkühr erdrücken; ſo tadle man nicht die Geſetze, ſondern die Feigheit derjenigen, die ſich dieſer Tyranney nicht widerſetzen, und ſie ſogar dulden; obgleich in keinen Winkel der Erde ein Menſch ſtärker ſeyn wird, als viele, welche frey

(*) Die Hottentoten, ob ſie gleich ſonſt einen ſehr ſanftmüthigen Chartkter haben, verlaſſen auch die Alten, die ihren Fleis und ihre Kräfte überleben. So lange ein Mann odet eine Frau in ihrer Hütte eine Pflanze oder eine Wurzel bringen können, ſo werden ſie noch ſehr menſchlich behandelt: ſo bald ihnen aber die Kräfte gänzlich mangeln, ſo laſſen ſie ihre Freunde, ihre eigne Kinder vor Hunger umkommen. Dieſe Behandlung iſt demnach eine Kennbarkeit der Sitten aller Wilden: die herumziehenden Nationen töden die alten Leute, damit ſie nicht unter ihre Feinde oder die reiſſenden Thiere gerathen. Die Maſſageten, ſagt Strabo, laſſen die Alten von Hunden freſſen. Dii meliora piis, erroremque hoſtibus illum!

frey ſeyn und ihre Ketten abwerfen wollen. Ich glaube, alle Deſpoten gleichen dem Tiberius, welcher ſelbſt erſtaunte, daß die Römer nicht das Herz hätten, ihm zu widerſprechen oder ungehorſam zu ſeyn, und da er den ganzen Rath zu ſeinen Füſſen kriechen ſah, voller Verachtung ausrief: o homines ad ſervitutem paratos! Dieſes genommene Beyſpiel aus der Geſchichte einer unter der willkührlichen Bothmäßigkeit ſterbenden Republick ſollte uns überführen, daß die Sklaven oft ſo ſchuldig ſind, als die Tyrannen, und daß es ſehr ſchwer iſt zu wiſſen, ob die Freyheit ſich mehr über die, welche ſie verſchlungen, als über die, die ſie nicht vertheidigen, zu beklagen habe.

Wenn man die unglücklichen Aſiater, die dem unbeſchränkten Eigendünkel eines barbariſchen und ſtolzen Sultans unterworfen ſind, mit den Huronen in Kanada vergleichen wollte, welche vom Klima und dem phyſikaliſchen Einfluſſe regiert werden, ſo würde, aller Wahrſcheinlichkeit nach, auf der Letztern ihrer Seite der Vortheil ſeyn: allein aus dem Mißbrauche muß man keine Folgerungen ziehen; denn das wäre eben ſo viel, als wenn man von einem Kranken, der das hitzige Fieber hat, behaupten wollte, er befände ſich wohl, weil er weder an der Waſſerſucht, noch an der Peſt, noch an den Franzoſen danieder läge.

Die Unterſuchung, ob mehr Glück und weniger Unruhe im wilden Leben, als im geſelligen Zuſtande ſey, iſt auch unnütze geweſen. Dieſe beyden Stände ſind ſo von einander entfernt und einander ſo entgegengeſetzt, daß ſie natürlicher Weiſe alle Vergleichungen aufheben, oder wollte man ſie vergleichen, ſo müſte man ſie beyde kennen, man müſte ſie bis auf das geringſte Uebel und bis auf das geringſte Gute, deſſen ſie fähig ſind, kennen: man müſte in einem und dem andern Stande erzogen ſeyn. Und das iſt unmöglich. Man hat geſehn, daß Wilde, die im zwölften oder dreyzehnten Jahre nach den Städten geſchleppt und von groben und dummen Herren erzogen waren, bey der erſten Gelegenheit wieder in die Wälder flohen, ihre Kleidungen von ſich warfen, und den Lebenswandel ihres gleichen begierig ergriffen. Große Weltweiſen haben über dieſe Begebenheiten vernünftelt, und fal-

ſche Folgen daraus zu ziehen nicht ermangelt. Unterdeſſen iſt gewiß, daß der Eindruck der Erziehung dieſe Rückkehr zu ihrem urſprünglichen Leben gewürkt hat, und daß ſie ihren angebohrnen Zuſtand durch ihren neuern ſchlecht erſetzt hielten, weil ſie in der Geſellſchaft den Rang der Sklaven bekleideten, der an und für ſich ſchon etwas Demüthigendes hat. Alles, was wir von dieſer Materie wiſſen, läßt ſich darauf bringen: es giebt Lagen und Fälle, die den geſellſchaftlichen Menſchen ſchmeicheln und dem wilden eine Pein ſeyn würden, wenn ihn auf einmal die Hand Gottes aus ſeiner Hütte in die Sphäre unſrer Glückſeligkeit verſetzte. Was aber ſein Glück anbelangt, ſo kann man es ganz ſicherlich mit demjenigen vergleichen, das die Kinder unter uns genieſſen, welche mitten in der Geſellſchaft bis auf eine gewiſſe Zeit wild bleiben, ehe ſich ihre Vernunft entwickelt, und von dem Unterricht erleuchtet wird.

Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner.

Zweyter Theil.

Zweyter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von der Verſchiedenheit des menſchlichen Geſchlechts in Amerika.

Viele Schriftſteller haben behauptet, das menſchliche Geſchlecht ſey in Amerika nicht ſo verſchieden, als in unſrer Welt, alle Geſtalten und Geſichter glichen ſich, und die Maske des Menſchen bliebe immer die nehmliche. Zwar hat man keine Vőker mit dicken Beinen, wie die Nairen zu Kalikuk, noch Wilde mit Schwänzen, welche Markus Paulus, Struys, und die Naturforſcher in Aſien gefunden zu haben vorgeben, noch Weiber mit einem Auswuchs am Schaambein, wie die Hottentotinnen, geſehen: allein in den einzigen nördlichen Provinzen hat man drey bis vier Verſchiedenheiten gezählt, davon die Eskimaux die merkwürdigſte ausmachen, welche wir in einem beſondern Artikel zu beſchreiben uns vorgenommen haben: hernach wollen wir eine vollſtändige Geſchichte der Patagonen liefern, die ſo berühmt worden ſind, ohne ſelbſt zu wiſſen, warum. Auf dieſe Abhandlung ſoll eine Beſchreibung der Blafarden, der Panamen, der weiſſen Negern der Orangs-Outangen und der Hermaphroditen in Florida, u. ſ. w. folgen.

Eine ſolche Eintheilung halte ich am geſchickteſten, ſo mannigfaltige Materien ohne Unordnung und mit aller möglichen Richtigkeit behandeln zu können.

Es iſt ſtets das Privilegium und vielleicht auch die Belohnung derer geweſen, die neue und abgelegne Länder entdeckt haben, Märchen davon erzählen zu können, welche ihre Erfinder nicht überleben würden, wenn es nicht ein Naturtrieb des Pöbels wäre, ſich von ungereimten Dingen einnehmen

zu laſſen, die weit hergekommen, und von Dummköpfen oder Betrügern beſtätigt worden ſind.

Die erſten Abendtheuerer, die im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte die Küſten von Amerika entdeckten, wurden alle von der Wuth getrieben, lügenhafte Nachrichten davon zu ſchreiben. Jakob Kartier, welcher einen Theil von Neufrankreich entdeckte, bediente ſich aller ſeiner Rechte und ſetzte zottige Menſchen auf vier Pfoten gehend und andre menſchliche Kreaturen da hin, welche keine Oefnung im Hintern hatten, und blos von vielem Saufen lebten. Reiſende waren über den Fortgang eiferſüchtig, den dieſe Erzählungen des Kartier hatten, und bemühten ſich, ſie zu verdunklen, indem ſie nach Liefland Wilde ſetzten, die wie die Lappländer geſtaltet waren, und von der wohlthätigen Natur nur ein Bein erhalten hatten, mit dem ſie ſehr geſchickt ſpringen konnten: der Philoſoph Maillet ſcheint nicht ſehr geneigt geweſen zu ſeyn, an ihren Daſeyn zu zweifeln, wenigſtens redet er in ſeinem Telliamed ſehr ernſthaft davon. Es kann ſeyn, daß er durch die Menge von Zeugen irre geführt worden iſt, welche in der Tartarey dergleichen Ungeheuer geſehen zu haben vorgeben: aber der Weltweiſe Maillet hätte bemerken ſollen, daß dieſe Zeugen nicht Menſchenverſtand haben.

Die Kundſchafter, welche der Pabſt Innocens der 4te mit ſo lächerlichen Depeſchen an den großen Kan 1246 ſchickte, (*) breiteten bey ihrer Zurückkunft aus, ſie hätten Thiere

(*) Dieſe Geſandſchaft beſtand aus lauter Dominikanern und Franziskanern, davon die vornehmſten Bruder Aſcelin und Bruder Plan-Karpin hießen: ſie ſollten dem Tartarkan befehlen, ſich taufen zu laſſen, und zugleich ihm im Nahmen des Pabſts bedeuten, daß er von ſeinen Eroberungen in Aſien abſtünde. Da dieſer Haufen Schwärmer in der Tartarey anlangte, ſo wollte er die landesüblichen Höflichkeitsbezeugungen nicht ausüben: hernach ſchlug er die Taufe vor. Die darauf erhaltene Antwort verdient hier einen Platz: ſie ſchreibt ſich vom Bruder Aſcelin her.

„Als die Tartaren dieſen Entſchluß vernommen, ſo erzürnten ſie „ſich auf das heftigſte darüber, und „ſagten den Mönchen in voller Wuth, „ſie brauchten nicht Hunde und Chriſten zu werden; denn ein Hund wäre „ihr Pabſt, und ſie nichts beſſers. „Bruder Aſcelin wollte darauf antworten: aber er konnte nicht vor „ihr Schreyen, Toben, Brüllen und „Drohen dazu kommen." Bergeron voyages en Aſie, dans les Siecles XII, XIII, XIV, XV. in Quart S. 68. Haag 1755.

Thiere mit einem Beine geſehen, welche mit auſſerordentlicher Geſchwindigkeit liefen, indem zwey und zwey zuſammen giengen. Dieſem Mährchen fehlte zur Vollkommenheit nichts, als eine Citation aus dem heiligen Auguſtin, welcher ganz übezeugt war, daß es zu ſeiner Zeit in Afrika einfüſſige, und doch mit einer unſterblichen Seele begabte Menſchen gegeben habe. Die Liebe zum Wunderbaren muß den Verſtand der Heiligen ſo ſehr, als der Unheiligen ihren verrücken.

Man könnte ein ziemliches Buch ſchreiben, wenn man nur eine bloße Liſte von den Unwahrheiten entwürfe, womit die erſten Berichter ihre Tagebücher und Nachrichten von Amerika bereichert haben: die Quelle von Wundern war niemals unerſchöpflicher, jede Nation in Europa hatte ſeinen Herodot und ſeinen Phlegon. Eben zur Zeit, da Kartier ungeſtaltete Geſchlechter nach Norden der neuen Welt bannete, ſo bevölkerten die Spanier den Südtheil derſelben mit Rieſen, die Portugieſen fanden an dem Braſiliſchen Meere Heerden von Sirenen, die Franzoſen fiſchten an der Inſel Martinik Meermenſchen, und die Holländer fanden jenſeit Parimaribo entlaufene Neger, die Füſſe wie Krebsſchwänze hatten. (*) Mit der Zeit und Wahrheit ſind viele dieſer Wunderdinge verſchwunden, von denen bis auf unſre Zeit nichts geblieben, als die Rieſen in den Magellaniſchen Landen: es wäre auch zu viel, wenn man uns auf einmal dieſer Märchen befreyet hätte.

Auſſer den Eskimaux, welche ſich von den andern Nordamerikaniſchen Wilden durch die Stellung, Geſtalt und Geſichtszüge unterſcheiden, ſind auch die Akanſaner, die die Franzoſen gemeiniglich ſchöne Leute nennen, wegen ihrer

(*) Dieſes Märchen von Negern mit Krebsfüſſen iſt in unſern Tagen wieder aufgewärmt worden, weil man in dem Walde jenſeit Parimaribo ein ganzes Dorf voller ſchwarzen Sklaven gefunden, deren Zehen an Füſſen von den Walzen in den Zuckereyen zerquetſcht, oder mit dem Beil auf Befehl ihrer Herren abgehauen worden war, die ſich kein Gewiſſen machen, ihre Negern zu verſtimmeln, ſo bald ſie nicht mit ihnen zufrieden ſind. Mit einen ſolchen unſchuldigen Opfern hat man auch den Verſuch mit dem deſtillirten Manihot vorgenommen, welcher in einem Augenblick tödet.

rer Verſchiedenheit merkwürdig: ſie ſind von großer Leibesgeſtalt, haben wohlgebildete Geſichtszüge ohne die geringſte Spur von Bart, große Augen, blaulige Augenbogen, feines und blondes Haupthaar; ihre benachbarten Völker aber ſind von mittelmäßiger Statur, haben eine ſchlechte Phyſiomie, ſchwarze Augen und ein dickes und ſtarkes Haupthaar von der Farbe des Ebenholz.

Dieß ſchöne Geſchlecht der Akanſaner, ſonſt ſehr blühend und zahlreich, hat ſich hauptſächlich zwiſchen den vierzigſten und fünf und vierzigſten Grad der Breite niedergelaſſen; aber die Krankheiten und der Gift der Blattern haben, zu Anfange dieſes Jahrhunderts, ſolche greuliche Verwüſtungen bey demſelben angerichtet, daß es heut zu Tage nur eine Handvoll Leute iſt, die nur einen einzigen Flecken beſitzen, der von ihren Nachbaren ſtets angefallen wird und ſich nicht vertheidigen kann.

Einige Reiſende verſichern, alle Nordamerikaniſchen Nationen, ob ſie gleich von der Tartarey durch ein großes und ſtürmiges Meer getrennt wären, glichen doch ſo vollkommen den kleinen Tartaren, daß man ſie unmöglich erkennen würde, wenn ihre Horden auf einmal mit den Amerikaniſchen vermenget würden.

Da es aber auch unter den kleinen Tartaren ſehr große Verſchiedenheiten giebt, ſo hätte man das Geſchlecht beſtimmen ſollen, mit welchem ſich die Aehnlichkeit am merklichſten zeigt; denn es iſt ausgemacht, man hat keine Amerikaner geſehn, die, in Betracht der Häßlichkeit, den Kalmucken glichen: ſie zeichnen ſich durch die Geſtalt ihrer Naſen aus, die faſt gänzlich den wahren Abkömmlingen dieſer Linie der unzählbaren Tartarnfamilie mangelt, desgleichen durch die Augen, die ſie nicht ſo ungeheuer klein, als die Kalmucken haben, und durch die Geſtalt ihrer nicht ſo dicht an einander gereihten, kürzern und rundern Zähne. Es bleiben alſo nichts als die Tunguſen in Siberien übrig, mit denen, ich geſtehe es gerne, die Nordländer der neuen Welt einige ähnliche Züge haben.

Man kennt die Siberier zur Gnüge aus den Beſchreibungen des Bentink, Strhalenberg, Witſen, des Geſannten

ten Ysbrand-Ides, des Müller, Gmelin, und aus dem neuſten Tagebuche des Herrn Antermony, welcher, auf ſeiner letzten Reiſe nach China, auch die Tunguſen beſucht hat, und nach allem, was ich von den Einwohnern in Kanada, ſagt er, geſehn und gehört habe, iſt keine Nation auf der Welt den Tunguſen ähnlicher, als ſie: auch liegen ſie nicht ſo weit aus einander, als man denkt. (*)

Dieſe Entfernung, welche Herr Antermony für ſo unbedeutend findt, beträgt bey nahe acht hundert galliſche Meilen mitten durch ein gefährliches Meer, welches man mit ſolchen elenden und gebrechlichen Känen, als, nach der Erzählung des Ysbrand-Ides, die Schaluppen der Tunguſen ſind, nicht überfahren kann. Ueberdieß iſt die Sprache der Kanadier von der Siberiſchen weſentlich unterſchieden, welches nicht ſeyn könnte, wenn ſie von einander abſtammten, wie es dieſer Engliſche Reiſende verſtehn zu geben ſcheint. Er hat auch nicht zuerſt an dieſen Urſprung gedacht; ein Träumer, Nahmens von Horn, hat über dieſe vermeyntliche Abſtammung vor mehr als hundert Jahren ein dickes Buch geſchrieben. (**) Lieſet man dieſes Buch ohne Vorurtheil, ſo muß man wahrhaftig glauben, der Verfaſſer iſt verrückt im Kopfe geweſen, da er das zu ſeiner Zeit noch unbekannte Siberien mit Löwen bevölkert, und da er behauptet, die Suriquoiſen in Akadia ſtammten von den Türken ab, die Herodot Yrkas nennt; gleichſam als wenn die Analogie zwiſchen dem Worte Yrkas einem aus Cirkaſſen verſtümmelten Worte, und zwiſchen Souriquois, einem Nahmen, den die Franzoſen den Einwohnern Arkadiens, ohne zu wiſſen warum, gegeben, ſo bündig wäre. Von Horn hat ſich irren können; er

(*) Voyage de Mr. Antermony, Gentil-homme à la ſuite de l'Ambaſſadeur de Ruſſie à la Chine. Dieſer Geſannte war, wie Ysbrand-Ides von dem Zar Peter dem Erſten dahin geſchickt worden, um eine regelmäſſige Handlung zwiſchen ſeinen Staaten und China zu errichten: aber die Abſichten dieſes großen Mannes haben nicht wie man ſich ſchmeichelte, einen glücklichen Erfolg gehabt. Dieſer Handel iſt gänzlich gefallen und ſeit etlichen Jahren geht ſchon nicht mehr die Karavane von Rusland nach China, welches die Ruſſen auf lange Zeit ausgeſchloſſen zu haben ſcheint.

(**) Georgii Hornii de Originibus Americanis libri IV. Hag. comit. 1652.

er war ein Gelehrter, welcher ſeine Grillen aus der Tiefe ſeiner Einſamkeit unter das Publikum ausbreitete; aber wie haben die Sammler der allgemeinen Weltgeſchichte dieſe Meynung des von Horn aufwärmen, und ſich Chimären machen können, um ein Syſtem zu ſtützen, das längſt vergeſſen war, und die Vergeſſenheit auch verdiente? Dieſe Sammler ſagen, daß die Hunnen im 5ten Jahrhunderte, unter der Anführung ihres Tanju, eine Streiferey in Europa gethan: aber fügen ſie hinzu, wenn die Hunnen in Europa eingedrungen, ſo folgt nothwendiger Weiſe, daß ſie auch nach Amerika gewandert ſind. Wahrhaftig! dieſe Art zu philoſophiren iſt ein wenig handgreiflicher, als ein Trugſchluß ſeyn ſollte! Weil eine Million Schwärmer, während den Kreuzzügen, aus Europa nach Aſien und Afrika giengen, folgt daraus, daß eine gleiche Anzahl Europäer zur nehmlichen Zeit nach Spitzberg und Zembla gekommen ſind, um dieſe herrlichen Gegenden zu bevölkern?

Die Scythen, die Tartaren, die Hunnen haben bey ihren Wanderungen keine andre Abſicht gehabt, als ein reichers und fruchtbarers Land zu erobern, als die Wüſten waren, wo ſie vor Elend krepiren muſten. Die Bäre und der Schnee in Kamſchatka, die Eisküſten vom nördlichen Theil Kaliforniens, die unwegbaren Moräſte der Aſſeniboilen, die Huronnſche See, das Mooß, die Brüche und Wälder von Kanada, ſind das wohl ſolche reitzende Gegenſtände, die Begierde der Nachbarn von China, Perſien, Indien und dem mittlern Aſien zu erregen, wo der angenehme Himmel und die Fruchtbarkeit des immer blühenden Erdbodens alle arme Nationen aus allen Enden der ganzen Welt zu bleiben locket? Die Tartaren, viel vernünftiger, als die Verfaſſer der allgemeinen Weltgeſchichte, haben auch dieſe beglückten Himmelsgegenden den ſchrecklichen Ufern der Hudſonsbay vorgezogen.

Die Menge unter ſich ganz verſchiedner Landesſprachen, welche die Eingebohrnen in Nordamerika reden, iſt etwas Erſtaunendes. Man bringe dieſe Landesſprachen auf die Mutterſprachen zurück, man ſimpliſicire ſie, man ſondre die Dialekte und daher entſtehenden Jargone ab, es bleiben immer noch fünf bis ſechs beſondere und unter einander in keiner

Beziehung ſtehende Mutterſprachen. (*) Eben dieſen merkwürdigen Umſtand hat man in Siberien und in der Tartarey beobachtet, wo die Landsſprachen und Dialekte ſich eben ſo gehäufet haben, und nichts iſt gewöhnlicher, als daſelbſt zwey benachbarte Horden anzutreffen, die ſich unter einander nicht verſtehn; aber, ungeachtet dieſer Verſchiedenheit, hat man in allen Amerikaniſchen und Tartariſchen Sprachen bis jetzt noch nicht zwey ganz ähnliche Worte entdeckt. Wenn man alſo auf einen Augenblick annehmen wollte, daß die Huronnen in Kanada von den Tunguſen in Siberien abſtammten, ſo müſte daraus folgen, daß die Iroquoiſen von den erſtern nicht kämen; weil die Huronnen und Iroquoiſen, ob ſie gleich neben einander liegen, zwo unter ſich ſo entgegen geſetzte Sprachen reden, als Latein und Chineſiſch nur ſeyn kann.

Ich komme alſo auf dieſen großen Grundſatz, von dem ich ſchon Gebrauch gemacht habe, zurück, und ſage, es iſt nicht allein natürlich, ſondern auch nothwendig, daß unter den Wilden, die ſolche ähnliche Himmelsgegenden bewohnen, eben ſo viel Gleichheit ſeyn muß, als die Tunguſen mit den Kanadiern haben können. Sie ſind beyde barbariſch, leben beyde in kalten unfruchtbaren und holzigen Landen von der Jagd und der Fiſcherey, was für eine Ungleichheit kann man ſich unter ihnen vorſtellen? Da, wo die nehmlichen Bedürfniſſe gefühlt werden, da, wo die Mittel, ſie zu befriedigen, die nehmlichen ſind, da wo ſich der Einfluß der Luft ſo ſehr gleicht, können ſich da die Sitten widerſprechen, können da die Ideen ſehr verſchieden ſeyn? Nein, die Fähigkeiten des Verſtandes allein können mehr oder weniger eingeſchränkt ſeyn.

Wenn

(*) Man findet eben dieſe Menge von Mundarten in den ſüdlichen Theilen von Amerika: es hat viel Wahrſcheinlichkeit, daß das wilde Leben, indem ſich die Menſchen in Wäldern in kleine iſolirte Heerden zertheilen, natürlicher Weiſe dieſe große Verſchiedenheit der Sprachen verurſache, deren Anzahl in dem Maaſe ſich verringert, in dem die Geſellſchaft durch Verſammlung der unſtätigen Barbaren einen Körper von einer Nation ausmacht: alsdenn wird die reichſte, die wohlklingenſte Mundart die herrſchendeſte, und verſchlingt die übrigen.

Wenn man ſich an dieſe Wahrheit hält, ſo wird alles erklärt, alles eben gemacht werden. Die Tunguſen wohnen in Hütten: die Amerikaner ebenfalls, das iſt gar nichts wunderbares: ſie ſind Wilde. Sie leben in kleinen Familien von einander zerſtreut, wie es Jägern zuträglich iſt. Sie kleiden ſich mit Thierhäuten, weil es ganz natürlich iſt, daß ſie ſich damit bekleiden, indem ſie keine andre Zeuge zur Winterkleidung haben. Sie ſind ernſthaft, pflegmatiſch, und reden lakoniſch, weil ſie nur wenig Begriffe haben und noch weniger Worte, ſie auszudrücken: die Stille und das finſtre Schrecken der einſamen Oerter, die ſie bewohnen, flößet ihnen Traurigkeit ein: ſie ziehn die geiſtigen und trunkenmachenden Waſſer, welche ſie von dieſer Unempſindlichkeit und Schlafſucht befreyen, allem, was man ihnen nur Koſtbares darbieten kann, vor.

Die Tunguſen hengen ihre Toden an die Bäume: die Illinoiſen in Amerika machen es mit den ihrigen eben ſo, weil ſie zu faul ſind, ſie zu verbrennen, und die Erde, oft zwanzig bis dreyßig Fuß tief gefroren, ſich nicht eröfnen läßt, und es iſt auch zu allen Zeiten ſchwer, mit ſolchen übeln Inſtrumenten, als die Wilden haben, in die Erde zu graben. Man ſollte kaum argwöhnen, daß die phyſikaliſchen Urſachen und die Natur des Klima ſo gar bis auf die Begräbniſſe der Nationen Einfluß hätten: aber man hat davon einen genug überzeugenden Beweis in Europa, wo die Gewohnheit, die Toden zu verbrennen, vor neunzehn hundert Jahren allgemein war. Man hat ſie endlich begraben müſſen, weil unſere Künſte, unſre Bevölkerung, unſre Urbarmachungen die Wälder ſo ausgeleeret haben, daß ſchon ganze Städte und Gegenden mit einem baldigen Mangel am Brennholze bedroht werden. Schon im zweyten Jahrhunderte fiehlten die Römer die Nothwendigkeit, die alte Begrabart abzuſchaffen, die Scheiterhaufen in Kirchhöfe zu verwandeln, und daſelbſt die Hülle des Menſchen den Sekten und der Verweſung zu überlaſſen, wovon ihm der bloße Gedanke Entſetzen verurſachte: ſie waren gewohnt, die Aſche ihrer Voreltern aufzubewahren, und ſie unter ihre Reichthümer zu zählen, und konnten ſich

alſo nicht entſchlieſſen, ſie im Schooße der Erde zu verſtreuen.

Die chriſtliche Religion, wenn gleich urſprünglich aus einem Lande, wo man ſehr ſtark die Leichname einbalſamirte, hat zur allgemeinen Veränderung dieſes Theils unſerer Sitten nichts beygetragen.

Die Tunguſen haben Hexenmeiſter, die ſie Schames nennen, die Amerikaner haben auch Hexenmeiſter und nennen ſie Jongleurs. Sollten denn die Barbaren nicht Hexenmeiſter haben, da die geſitteſten Völker in Europa die ihrigen nur ſeit funfzig Jahren abgedankt haben? Denn da man ihnen die ungerechte Ehre anthat und ſie verbrannte, da ehrte man ſie noch, ſonſt würde man ſie haben leben laſſen.

Wenn die Schames in Siberien vorherſagen wollen, was ſie nicht wiſſen, ſo ziehen ſie ſich, ſagt Ysbrand-Ides, einen ſehr ſchweren Rock an, der von meßingern Draht geſponnen und mit vielen Stückchen Eiſen behangen iſt. (*) Wenn die alten Amerikaniſchen Jongleurs weiſſageten, ſo verkappten ſie ſich nicht in einem ſolchen Rocke, weil man nicht ein einzig Bischen Eiſen in ihrem ganzen Lande fand.

Die Morgenländer ſind von undenklicher Zeit der Aſtrologiſchen Zauberey ergeben geweſen, und die Nordländer der Hexerey durch Eingebung: man hat auch von Peter dem Erſten ein ſehr ſchnurriges Geſetz, die Einwohner in Siberien betreffend: Kraft dieſer Verordnung wird derjenige, der ſich wegen einer Prophezeihung entſchuldigt, davon er nicht den Urheber angeben kann, ſelbſt für einen Propheten gehalten: man ſchließt ihn ſo lange ein, als bis die durch die Prophezeihung angegebene Zeit gekommen iſt: wenn der Ausgang die Vorherverkündigung nicht rechtfertigt, ſo muß der Richter unter-

(*) Siehe Drie-Jahrige Reiſe naar China te lande gedaan, door den Moskoviſchen Afgeſant E. Ysbrants-Ides, in Quart S. 35. Amſterdam 1704. Original-Ausgabe. Der Verfaſſer ſagt, er habe einen dieſer Schames beſucht, der zwölf Weiber gehabt, und deſſen Zauberrock ſo ſchwer geweſen, daß er ihn kaum mit einer Hand aufheben können.

unterſuchen, aus was für Grunde der Gefangne zu pronoſticiren gewagt, und muß ihn nach Verhältniß des Umſtands beſtrafen. (*) Man kann ſagen, dieſes Edikt des Zars hält nur die kleinen Propheten zurück, um die großen deſto muthiger zu machen, welche nur Sachen verkündigen werden, die in hundert Jahren erfüllt werden ſollen, als zum Beyſpiel, das Ende der Welt, den Einſturz der Sterne, die Verbrennung des ganzen Univerſum.

Die Tunguſen ſtecken eine Stange allenthalben ein wo es ihnen gut dünkt, und hengen darauf das Fell eines Zobels oder eines weiſſen Fuchſes und ſagen: **Das iſt unſer Gott! laßt uns niederfallen und ihn anbeten;** und ſie beten an, oder glauben dieſes Pelzfutter anzubeten. Die Wilden in Kanada nehmen das Fell eines Bibers, ſtecken es auf einen Stock und ſagen: **Hier iſt unſer Manitu, unſer höchſtes Weſen! laßt uns unſre Herzen zu ihm richten.**

In dieſen religiöſen Gebräuchen, wird man mir antworten, giebt es eine ſo ungezweifelte Verwandſchaft, daß man ſie unmöglich verkennen kann: doch ohne von ſo vielen Nationalgleichheiten zu reden, die wir blos von ungefehr angeführt haben, iſt es ganz gewiß, daß uns die Anbetung der Thierhäute bey Jägern gar nicht Wunder nehmen muß; die auf der Welt nichts ſonderbarers kennen, als Felle von Zobeln und Bibern. Die Nutzbarkeit iſt es, die faſt alle Gegenſtände geheiligt und vergöttert hat, zu denen die Nationen, auch noch in ihrer Kindheit und in ihrem blinden Wahne, ihre Wünſche und Opfer richteten. Die Verehrung der Kuh, des Kalbes, der Elendthiere, des Feuers, der Pamona, der Ceres, des Bacchus, und ſo weiter, geben mehr Beyſpiele, als man fodern kann, an die Hand. Die Furcht und die Noth haben demnach die Götzenbilder errichtet: der Eigennutz der Menſchen hat demnach das Glück der Götter gemacht.

So

(*) Voyage en Sibérie contenant la Deſcription des mœurs & des uſages des peuples de ce pays, par Gmelin, Profeſſeur de Chimie & de Botanique &c.

So ſind beynahe die Gleichheiten beſchaffen, welche man unter den Tunguſen und Kanadiern bemerkt: aber es giebt auch größere Verſchiedenheiten, als Gleichheiten. Die Siberier haben lange Zeit das Eiſen und die Schmiedekunſt gekannt: ſie haben ihre Rennthiere bezwungen, an ihre Schlitten geſpannt, und in Heerden vereinigt; hieraus folgt, daß weil ein Theil ihres Unterhalts ihnen ſtets gewiß iſt, ſie nicht in allzu großer Entfernung von ihren Hütten jagen dürfen, und nach dem Gmelin, verlieren ſie ſich dann nicht weiter, als fünf und zwanzig Werſte: ſie haben nicht nöthig gehabt, unaufhörlich mit ihren Nachbaren wegen des Wildprets Krieg zu führen. Hingegen die Kanadier haben die nehmlichen Thiere, die die Siberier ſich unterwürfig gemacht, in dem natürlichen Stande gelaſſen: der Gedanke, ſie zahm zu machen, iſt ihnen niemals eingefallen: ſie irren hundert und funfzig Meilen von ihren Wohnungen, um einen Karibu zu töden, den ſie allezeit unter ihrer Gewalt haben könnten, wenn ſie eben ſo emſig wären, als die Tunguſen. (*) Und hätten ſie dieſe Emſigkeit gehabt, ſo hätten ſie ſich nicht in der traurigen Nothwendigkeit geſehn, ohne Aufhören mit ihren benachbarten Völkerſchaften zu kriegen, welche in eben der Gegend jagen kommen. Dieſe Verſchiedenheiten haben ihren Urſprung, wie man ſieht, in der Feinheit der Organe und in den Kräften des Verſtands, die bey den Einwohnern Siberiens größer und vollkommner ſind, als bey den Geſchöpfen von einer ſo verdorbnen Leibesbeſchaffenheit, als die gebohrnen Einwohner der neuen Welt ſind.

Die Bewohner des heißen Erdgürtels und des ſüdlichen Theils von Amerika geben eine vierte Verſchiedenheit, und haben gar nichts Aehnliches mit den nördlichen Geſchlechtern, ausgenommen den allgemeinen Mangel des Barts und der Haare am ganzen Leibe. Sie gleichen auch nichts mehr

(*) Da diejenigen Tunguſen, welche gegen Morgen von Siberien wohnen, in ihrem Lande keine Rennthiere haben, ſo ſpannen ſie in ihre Schlitten abgerichtete Hunde. Eben dieſe Art Hunde mit einer dürren Schnautze und mit graden Ohren war auch in Amerika vor der Entdeckung, aber die Wilden zogen keinen Nutzen von ihnen, und brauchten ſie zu keiner Arbeit.

mehr den Europäern, Chineſern, Tartaren, Negern: kurz man muß ſie als eine urſprüngliche Nation betrachten.

Die Peruaner ſind nicht ſehr groß von Statur, und ungeachtet ihrer ſtarken Glieder, doch wohl geſtaltet; zwar eine Menge ſind wegen ihres gar zu kleinen Körpers ungeheuer; andre taub, unvermögend, blind, ſtumm, und andern fehlt von Geburt an ein Leibesglied. (*) Aller Wahrſcheinlichkeit nach, haben die übermäßigen Arbeiten Schuld, womit ſie die barbariſchen Spanier überläſtigen, daß ſo viel gebrechliche Menſchen gebohren werden: die Tyranney hat ſo gar bis in das phyſikaliſche Temprament der Sklaven Einfluß gehabt. Sie haben eine Habichtsnaſe, eine ſchmale Stirne, ſchwarzes hartes Haupthaar in Menge, eine olivenrothe Geſichtsfarbe, ſchwarze Augenbogen mit einem ſehr triefenden Weiſſen. Es wächßt ihnen nie ein Bart; denn man kann einigen kurzen und dünnen Härchen, die ihnen im Alter hin und her wachſen, unmöglich dieſen Nahmen geben: Beyde Geſchlechter kriegen nicht dieſes Milchhaar, welches ſie doch nach Erreichung ihres reifen Alters durchgängig haben ſollten. Und dieſes unterſcheidet ſie von allen Völkern der Erde, und ſelbſt von Tartaren und Chineſern. Es iſt ein Kennzeichen ihrer Ausartung, wie bey den Verſchnittnen.

Das Gemälde der Peruaner kann alle Indianer an der öſtlichen Küſte von Panama bis nach Chili vorſtellen, wo das Blut am reinſten und die Menſchen nicht ſo ſchwach, als an allen übrigen Orten von Weſtindien geweſen zu ſeyn ſcheint. Unterdeſſen ſind ſie noch ſehr von der Vollkommenheit entfernt.

Was die Nationen betrift, welche die Inſeln und den öſtlichen Strich von der wüſten Küſte der Patagoner bis an den Wendezirkel des Krebs beſitzen, ſo unterſcheiden ſie ſich von den erſtern in weiter nichts, als darinn: ſie haben eine etwas höhre Leibesgeſtalt, einen geſundern und muskulöſern Körper, dickre Augenbraunen, und ein reiners Weiſſe in denſelben, an der Naſe ein gleicheres Bein, und größre und fleiſchigere Flügel, daher ſind auch ihre Naſenlöcher ſehr hohl und lang. In dem Baue ihrer Augen iſt etwas

(*) Siehe Ulloa S. 233. B. 2.

etwas ſehr Merkwürdiges: die Fugen der wenig geſpaltnen Augenlieder endigen ſich nicht von einer und der andern Seite in ſpitzige Winkel, ſondern formiren einen Bogen und bedecken die Thränendrüſen, welches ihnen bey dem erſten Anblick ein gräßliches und erſchreckliches Anſehn giebt.

Sollte man nach dem Geſchmack und der Raſerey der Amerikaner, ſich zu bemalen und zu verunſtalten, urtheilen, ſo müſte man glauben, daß ſie alle mit den Verhältniſſen ihrer Körper und ihrer Glieder unzufrieden wären: man hat in dieſem vierten Welttheil nicht ein einziges Volk entdeckt, das nicht durch Künſteley entweder die Geſtalt der Lippen, oder die Ohrhölen, oder den Umriß des Geſichts zu verändern, und eine auſſerordentliche und unſchickliche Figur anzunehmen pflegte.

Man hat daſelbſt Wilde mit einem piramidiſchen oder kögelförmigen Kopfe, deſſen Wirbel ſich ſpitzig endigte, geſehn; andre wiederum hatten ein plattes Haupt, eine breite Stirne und einen breiten Hintern: dieſe letztere Ungereimheit ſcheint die modiſchſte geweſen zu ſeyn, wenigſtens war es die allgemeinſte. Man hat Kanadier gefunden, die einen völlig kugelrunden Kopf hatten: obgleich die natürliche Geſtalt des menſchlichen Haupts der runden Figur am nähſten kömmt, ſo waren dieſe Wilden, welche man um ihre ungeheure Geſtalt Kugelköpfe hieß, höchſt anſtößig, weil ſie dieſen Theil zu ſehr gerundet, und den urſprünglichen Plan der Natur verletzt hatten, ohne zu rechnen, daß daraus ein weſentlicher Fehler entſteht, und die Struktur der ſinnlichen Werkzeuge verrückt wird.

An dem Ufer des Maragnon hat es Amerikaner mit kubiſchen oder viereckigen Köpfen gegeben; denn es war nehmlich das Geſicht, der obere und hintere Theil des Haupts, und die Schläfe ganz breit, welches der höchſte Grad der menſchlichen Ausſchweifung zu ſeyn ſcheint.

Es iſt ſchwer zu begreifen, wie die Knochen der Hirnſchale auf ſo vielerley Weiſe gebogen und gedrückt werden können, ohne den Sitz der Sinne, die Werkzeuge der Vernunft merklich zu beſchädigen, und keine Dummheit und Raſerey zu verurſachen; da man doch ſo oft ſieht, daß heftige

Wunden oder gewaltſame Quetſchungen um die Schläfe herum viele Menſchen aberwitzig machen, und ſie auf ihre ganze übrige Lebenszeit um den Gebrauch des Verſtands bringen. Denn es iſt nicht wahr, was man in den alten Beſchreibungen vorgiebt, daß alle Indianer mit einem breiten oder ſpitzigen Kopfe dumm ſind: in dieſem Falle müſte es in Amerika ganze Nationen von wahnwitzigen und tollen Leuten gegeben haben; welches ſo gar eine unmögliche Vorausſetzung iſt. Die Anarchie und tauſend andre zerſtörbare Urſachen würden dieſe aufrühriſche Haufen von Wahnwitzigen von Tag zu Tag vernichten: ein verſtändiger Menſch kann viele Blödſinnige regieren, aber eine Geſellſchaft Blödſinniger ſich nicht ſelbſt: es ſind verſtümmelte und zerbrochne Urwerke, deren Räder eine äuſſerliche Macht beleben muß, wenn ſie wieder in Gang kommen ſollen. Unterdeſſen muß man aber wiederum nicht glauben, daß man keine Tollen unter den Wilden in der neuen Welt gefunden habe: ohne Zweifel waren derer in allen großen Völkerſchaften, und man erzeigte ihnen eben ſo viel Ehrfurcht, als in der Türkey und im ganzen Morgenlande; weil man ſie für privilegirte Weſen hält, welchen die Vorſicht aus großer Gunſt das gefährliche Geſchenk der Vernunft verſagt hat.

Die Walliſer glauben eben daſſelbe von ihren Cretins oder Narren mit langen Kröpfen, und wir werden, in der Folge, von ihnen ein Mehrers ſagen.

Könnte man ſich doch der barbariſchen Vorurtheile entledigen, welche alle Laſter entſchuldigen und keine Lächerlichkeiten verzeihen: könnte man mitten aus dem Verderbniſſe die Stimme der Menſchheit noch vernehmen, vielleicht geſtünde man, daß die Schweizeriſchen Landleute und die Türken, die dieſen unglücklichen Geſchöpfen ihr Schickſal zu erleichtern ſuchen, nicht ſo grauſam, als wir ſind, die wir ſie in finſtre Gefängniſſe ſperren und für Brack des menſchlichen Geſchlechts anſehen, den man lebendig vergraben muß. Zu den Uebeln, welche ihnen die Natur gethan, fügt man noch das Unglück der Gefangenſchaft hinzu, ohne zu unterſuchen, ob ihre Krankheit unheilbar iſt, oder nicht: ſie iſt es gewißlich nicht bey allen.

Die Alexis oder Jongleurs in Luiſana ſind in dieſem Theile der Heilungskunſt ſo weit, als unſre Aerzte, und vielleicht etwas weiter; dieſe Jongleurs unternehmen manchmal, die Narrheit mit Arzeney und ohne Aderlaſſen zu kuriren: was ſie dem Patienten, nach dem Herrn dü Mont, am meiſten eingeben, iſt eine Kompoſition von Lattichſaamen und Nüſſe, wenn ſie noch in ihren Schaalen ſind: ſie nehmen von beyden eine gleiche Portion, reiben es ſo lange in einem Mörſchel oder einer Stampfe, wie die Wilden haben, bis es eine Art von Opiat wird, wovon ſie früh und abends zwey bis drey Drachmen nehmen laſſen; (*) und dieſer Geſchichtſchreiber ſetzt hinzu, daß alle Kranken damit von Grund aus geheilet würden, ſie mögen nun ihre Sinne durch das Schrecken, oder durch einen andern Zufall verlohren haben.

Wenn auch Herr dü Mont an ſich ſelbſt dieſes Mittel probirt hätte, ſo könnte man doch noch ſehr zweifeln, daß die Wirkung ſo unfehlbar ſey, als er vorgiebt. Demohngeacht hindert nichts, daß untereinander zerſtoßner Lattichſaamen und Nüſſe bey gewiſſen kranken Gehirnen nicht ſo gut wirken ſollten, als Nießwurz und Elephantenlaus (anacardium) deſſen Glück ſehr ſonderbar geweſen iſt. Viele Aerzte behaupteten, daß es alle Fähigkeiten der Seele ſtärkte und die Narrheit heilte: eine andre Partie von Aerzten, an deren Spitze der berühmte Hofmann (**) war, meynten im Gegentheil, daß das Elephantenlaus diejenigen noch närriſch machte, die es nicht wären, daß es die Lebensgeiſter zerſtörte, und daß man das daraus

(*) Memoires ſur la Louiſiane S. 299. B. 2. Paris 1753.

(**) Obgleich Herr Hofmann aus allen Kräften wider das Elephantenlaus predigt, ſo erzählt er doch, daß ein dummer, unwiſſender, und alles Unterrichts unfähiger Menſch in kurzer Zeit darauf, als er die Elepantenlauslatwerge eingenommen, ſo geſcheut und gelehrt worden ſey, daß er eine Profeſſur in der Rechtsgelahrheit erhalten; aber nach wenigen Jahren wäre er ſo dürre und ſo verändert worden, daß er ſich alle Tage betrunken, und dadurch ſich ſelbſt und ſeinen Mitbürgern unnütze gemacht hätte, und elendiglich geſtorben wäre. Dieſes Beyſpiel beweiſet, daß man, ungeachtet der Verrückung des Gehirns, Doktor der Rechtsgelehrſamkeit ſeyn kann, oder daß das Elephantenlaus beſſere Wirkungen hervorbringe, als Herr Hofmann zugeſtehen will, weil es möglich iſt, daß dieſer Mann von vielen Saufen hätte ſterben können, wenn er auch nie Elephantenlaus eingenommen hätte.

aus verfertigte Opiat rechtmäßig eine Narrenlatwerge nennen könnte.

Die Wilden ſchlieſſen, ob ein Menſch raſend iſt, oder nicht, aus drey Beobachtungen: wenn er ſich, nachdem er das gehörige Alter erreicht hat, nicht verheyrathet; wenn er nicht in Krieg ziehen will, da er angekündigt iſt; wenn er nicht auf die Jagd geht, ſo wird er für ſinnlos gehalten, und genießt folglich alle Vorrechte, die mit dieſem Zuſtande verbunden ſind: ein jeder macht ſich ein Vergnügen daraus, ihn in ſeiner Hütte zu haben und mit dem, was er nur Herrliches in ſeinem Vermögen hat, zu bewirthen. Dieſe Wahrzeichen der Narrheit, welche uns ſo zweydeutig ſcheinen, ſind es unter einem Volke nicht, wo die gröſte Weisheit die gröſte Thorheit ſeyn würde. Uebrigens gehn die Wilden mit dieſen Sinnloſen, nicht aus Empfindung von Wohlthätigkeit, ſo um, ſondern aus einem abergläubiſchen Vorurtheil, das glücklicher Weiſe eine gute Wirkung thut.

Was die Manier anbelangt, dem Kopfe alle beſagten ſchrecklichen Figuren zu geben, ſo weiß man, daß ſich die knochige Subſtanz in allen Thieren nur ſtufenweiſe verhärtet, und bey den neugebohrnen Kindern ſehr weich und zart iſt. Zwey oder drey Tage nach der Niederkunft, drückt die Mutter den Kopf dieſer armen Kreatur ſo lange, bis die Geſtalt herauskömmt, die ſie ihm geben will: will ſie ihn breit haben, ſo legte ſie auf die Stirne und den Hintertheil des Haupts zwey Klumpen Thon, welche man nach und nach zuſammendrückt, bis man aus den Naſenlöchern eine weißliche Materie herausflieſſen ſieht; alsdenn hat die Operation ein Ende, und das Ungeheuerchen erſcheint. (*) Die noch biegſamen Fiebern und Nerven nebſt dem Gehirne richten ſich nach dieſer Form: wenn dieſe Theile einmal ihre Feſtigkeit bekommen und die Hienſchaale zuſammengewachſen, ſo kann

(*) Die wilden Weiber ſagen, ſie drückten darum ihren Kindern den Kopf breit, damit er einmal dem vollen Monde gleich würde. Es iſt wahr, viele Amerikaniſche Völker haben ein breites Hinterhaupt, ohne daß es die Mutter ſo gedrückt hat; und dieſes kömmt von den Wiegen, welche nicht geſtopft ſind, und die nur aus einer Platte beſtehn, an welcher der Kopf des Kindes durch das viele Ritteln nach und nach breit wird.

kann man daran nichts ohne Beſchädigung aller Organe verändern. Und darum ſind die Wunden am Haupte bey Perſonen von Jahren faſt allezeit dem Leben und der Vernunft gefährlich, da ſie doch den Kindern und Unmündigen nicht ſo nachtheilig werden.

Ich gebe aber dabey gerne zu, daß dieſes Eindrücken mehr oder weniger üble Folgen nach ſich ziehen könne: ich zweifle ſo gar, ob es ſehr nützlich und nöthig iſt, daß die Europäiſchen Hebammen den Kopf der Kinder, um ſeiner völligen Formung willen, drücken: man ſieht unter den Europäern viel ungeſtalte Köpfe nach dem, daß ſie von unwiſſenden Händen mehr oder weniger ungeſchickt behandelt worden ſind. Vielleicht ſchreibt ſich dieſe Gewohnheit von der Barbarey der rohen Völker her, die zu aller Zeit und in allen Landen der Welt, den Menſchen, anſtatt zu verſchönern, verunſtaltet haben. Man hat ſchon angemerkt, daß die alten Naturforſcher, welche glaubten, es gäbe in Scythen und und Indien Leute ohne Köpfe, und mit Hundenköpfen, ſich durch ungeſchickte Reiſende verführen laſſen, die da ſie Wilde mit ſpitzigen Köpfen geſehn, gleich daraus Ungeheuer aus Zügen von Menſchen und Hunden beſtehend, gemacht haben: es iſt wahr, die meiſten Alten haben dieſe Wunder nur gleichſam von Sagen hören erzählt; allein was ſoll man von dem heiligen Auguſtin denken, dem erleuchteſten der erſten Chriſten, welcher in einer heiligen Rede ganz ernſtlich behauptet, daß er in Niederäthiopien Cyklopen geſehn, (*) die mitten in der Stirne

(*) Auguſt. Serm. 37 ad fratres in Eremo. T. 6. Edit. Paris. S. 345. „Vidimus et in inferioribus partibus „Aethiopiae homines unum oculum „tantum in fronte habentes, quorum „ſacerdotes a converſationibus homi„num fugiebant, ab omni lubidine car„nis ſe abſtinebant. . .“

Dieſer heilige Vater begnügt ſich, nicht allein in dieſer wunderbaren Rede zu verſichern, daß er Cyklopen geſehen; ſondern er fügt noch hinzu, daß er zu eben der Zeit eine große Menge unköpfige Männer und Weiber geſehen, vidimus ibi multos homines ac mulieres capita non habentes.

Ein Kommentator, Nahmens Lupus, ſagt, dieſe Rede des heiligen Auguſtins ſey nicht vom heiligen Auguſtin, als wenn man in den Schriften dieſes Kirchenlehrers nicht unendliche Stellen fände, die nur zu ſehr beweiſen, daß er eine ſolche Rede zu ſchreiben fähig war.

In der deutſchen Geſchichte von Amerika, die der Profeſſor Baumgarten herausgegeben, will man in völligem Ernſt beweiſen, daß es Völker oh-

Stirne nur ein Auge gehabt, und denen er das Evangelium glücklich gepredigt habe? Man wird nicht ſo leicht errathen, wie er Weſen, die weder in Niederäthiopien, noch anderswo jemals geweſen ſind, vorkatechiſiret hat: dieſer Apoſtel muß alſo vor Eifer ſo entzückt ſeyn worden, daß er etwas zu ſehn geglaubt hat, was er doch unmöglich geſehen haben kann. Man könnte eben ſo viel von einem andern Kirchenvater ſagen, welcher von den Satyren in Theben ſpricht.

In Karibana giebt es eine Art Wilden, die faſt keine Hals haben, und deren Schultern bis an die Ohren erhöht ſind. Dieſe Ungeheurigkeit iſt auch gekünſtelt; um ſie den Kindern zu verſchaffen, beladet man ihnen den Kopf mit einer ſolchen großen Laſt, daß die Wirbelbeine des Halſes, ſo zu ſagen, in das Schlieſſelbein hereingehen müſſen. Von weiten ſcheinen dieſe Barbaren den Mund in der Bruſt zu haben, und ſie könnten ganz ſchicklich unwiſſenden und enthuſiaſtiſchen Reiſenden die Fabel von den Menſchen ohne Köpfe, wiederum in Kopf bringen.

Ich glaube nicht, daß das Verlangen, den Feinden Schrecken einzujagen, die Amerikaner vermocht hat, ſich ſo grauſam zu verſtellen, als es die Omaguas und andre Völker ſind. Sie haben ſich eine falſche Idee von der Schönheit und körperlichen Vortreflichkeit gemacht, und dieſer muß man dieſe unvernünftigen Gewohnheiten zuſchreiben, welche ſich mit den, dem Scheine nach, beſten geſellſchaftlichen Einrichtungen wohl vertragen können; die kleinen eingedrückten Füſſe der Chineſerinnen ſollten uns verleiten zu glauben, die Chineſer hätten nicht Menſchenverſtand, wenn es nicht die Eigenſchaft des menſchlichen Verſtands wäre, in ſeinen Werken Gutes und Böſes, Ausſchweifung und Weisheit zu vermengen.

Die ſchöne Mode, ſich die Ohren zu verlängern, wurde in Weſtindien auch ſehr begünſtigt: alle Peruaner ließen ſie

ne Köpfe gegeben, und derohalben, fügt man hinzu, habe ſie auch der heilige Auguſtin geſehen. Wir glauben, die ſchuldige Achtung gegen den Leſer aus den Augen zu ſetzen, wenn wir die kindiſchen Ungereimtheiten anführten, die darüber in beſagter Geſchichte von Amerika zu leſen ſind.

ſie ſich bis auf die Achſeln herunterhengen; und da ſie die erſten Spanier nicht zu benennen wuſten, ſo hießen ſie ſie Los Orejonds, die Langöhrigen, ein Nahme, welcher ſich bis jetzt in einigen Provinzen dieſes Reichs erhalten hat.

Die Ohrläppchen, wenn unaufhörlich an ihren Enden ſchwere Dinge gehangen, oder wenn ſie ſtets gezerrt werden, verlängern und verbreiten ſich ſo ſehr, daß es denjenigen unglaublich wird, die es nicht geſehn haben. Ganz gewiß gehn die Flüſſigkeiten und nahrhaften Säfte des Kopfs in dieſe Theile, und befördern den daſelbſt verurſachten Auswuchs, ſonſt wäre es Unmöglichkeit, daß die bloſe Ausdehnung einen ſo großen Umfang hervorbringen könnte, ohne die Dicke des Ohrläppchen nicht merklich zu verringern.

Zwar einige Nationen haben von Natur und ohne alle Künſteley lange und hängende Ohren, als die Siamer in Aſien, und einige Spaniſche Familien in den Gegenden von Biſſadoa in Europa; aber alle Langöhrige der neuen Welt hatten dieſe Häßlichkeit von der Kunſt und dem Eigenſinn, und nicht von der Himmelsgegend oder der Beſchaffenheit ihres Tempraments. Allein ſo verhält ſichs nicht mit den kröpfigen Indianern, welche unten an den Andes wohnen. (*) Das Schneewaſſer, welches von den Bergen läuft, und die kalten Quellen, wovon ſie trinken, bringen dieſen Auswuchs an ihrer Kehle hervor, welchen ſie in ihrer Sprache Koto nennen.

Es iſt eine Verſtopfung der wäßrigen Feuchtigkeiten zwiſchen den Fetthäutchen, ſo wie man ſie an den Tirolern und Einwohnern der Alpen ſieht, davon einige ſolche übermäßige Kröpfe haben, daß ſie ihnen ſo gar über die Bruſt gehen: ie mehr dieſe Feuchtigkeit bey ihnen aufgedunſen iſt, je mehr ehrt man diejenigen, die damit verſehen ſind, da wo ſie keinem fehlt: es iſt ein Mittel, ſich Hochachtung zu erwerben. Dieſe Gebirger haben Urſache gehabt, wie es ſcheint, ſich einer Merkwürdigkeit zu rühmen, die von der Natur des Landes

(*) S. die große Thevenotſche des Herrn Akarette nach Peru, Sammt. in Folio B. 2. die Reiſe S. 11.

Landes herrührt, und worüber ſie ſich vergebens grämen würden; weil alle erſinnliche Mittel dieſes endemiſche Uebel nicht ausrotten können, welches ſeit achtzehn hundert Jahren eben ſo geweſen, wie es heut zu Tage iſt.

Die Spanier mit den dicken Unterkehlen, die eine Art von Kröpfen ſind, haben lange Zeit das Glück gehabt, ſie vor den Fremden mit ihren gefaltnen Halskragen verbergen zu können, welche nicht allein die Länge des Halſes, ſondern auch einen Theil der Ohren und das Unterkinn bedecken: und da Spanien vor Frankreich die Herrſchaft der Moden behauptete, ſo nahm der übrige Theil Europens begierig den Putz dieſer dem Scheine nach lächerlichen Halskrauſen an, die um einen anſtößigen Fehler, den man nicht vermuthete, zu bemänteln erfunden waren.

Eine der ſeltſamſten Erſcheinungen, die man bis jetzt unter den kröpfigen Leuten bemerkt hat, iſt die, daß einige davon, wie Zügen und Schaafe, wiederkäuen können, allein nach andern Geſetzen der Bewegung. Herr Valmont de Bomare ſagt, man habe ihm zu Chur in der Schweitz einen kröpfigen Menſchen gezeigt, der zugleich aus dem Bauche geredet und wiedergekauet habe. Peyre erwehnt auch zweyer kröpfigen Schweitzer, welche wiederkaueten. Wahrſcheinlicher Weiſe hält der Druck dieſes Anſatzes an der Gurgel einige Speiſen auf, die zum zweytenmal wieder in den Mund treten, woraus eine Art von Wiederkauung entſteht, wie es bey den Thieren iſt, die die Phyſiker ruminantia ſpuria nennen.

Auſſer den kröpfigen Indianern, reden die Geſchichtſchreiber von einem ganzen Volke, welchen zween Vorderzähne, einer oben und der andre unten, fehlten. Dieſer Mangel iſt nichts weniger, als natürlich. Garcilaſſo ſagt, nachdem die Unterthanen dieſes Strich Lands in einem Aufruhr den großen Opferer zu Kusko und den Sohn des Kayſers ermordet hatten, ſo wäre wider ſie eine ſtarcke Armee geſchickt worden, um ſie zum Gehorſam zu bringen, und der damals regierende Inka habe ihnen zween Zähne mitten aus den Kinnladen reiſſen laſſen, (*) damit das Andenken dieſes Ungehor-
ſams

(*) Zarotto ſagt, daß man ihnen alle Zähne ausreiſſen ließ, welches Levinus und viele andre widerlegen.

ſams allen dieſen Rebellen eingeprägt bliebe. Aber was Anfangs ein Kennzeichen der Infamie war, ward hernach ein Ehrenzeichen durch die Hartnäckigkeit der Eltern, und dieſe Mode, den Kindern die nehmlichen Zähne auszureiſſen, dauerte noch, da die Spanier in dieſer Provinz ankamen.

Da man zu Kongo und Matamba in Afrika Völker gefunden, denen eben dieſe Zähne fehlten, ſo hat man gemuthmaßet, einige Neger, die Anfangs in den Mienen zu Peru gebraucht worden waren, hätten dieſe Gewohnheit angenommen und ſie bey ihrer Zurückkunft den übrigen Afrikanern beygebracht. Obgleich ſehr ſelten die Neger, die einmal nach Amerika tranſportirt worden, wieder zu den ihrigen zurückkommen, ſo können doch die Kaufleute einige von Zeit zu Zeit mit zurückgebracht haben, um die übrigen aus dem Irrthum zu reißen, in dem ſie ſeit ſo vielen Jahren geweſen ſind, als wenn ſie von dem Europäer nur gekauft würden, um von ihnen gegeſſen zu werden, und ſie betrogen ſich nicht ſehr. Ungeachtet dieſer Möglichkeit, daß die Amerikaner dieſe Narrheit aus Amerika haben können, glaube ich, daß man ſie lange vor der Entdeckung der neuen Welt zu Kongo ausübte, um deſto eher, da die Neger von Neuguinea ſich auch zween Zähne ausreißen, zwiſchen welchen Völkern und den Weſtindianern niemals einige Bekanntſchaft geweſen iſt: ſo original ſind die Menſchen, auch dann noch, wenn ſie Kopien ſcheinen. Die Meynung, der Mund ſey ſchöner, wenn nur dreyßig Zähne darinn wären, iſt hinreichend geweſen, um zween herauszureißen, und ſich über diejenigen aufzuhalten, die andrer Meynung waren.

So ſind beynahe die vornehmſten Beobachtungen beſchaffen, welche in dieſem Artikel einen Platz zu verdienen geſchienen haben. Wir wiſſen ſehr wohl, daß es noch ſehr große Gegenden in Amerika giebt, wohin man noch niemals gekommen iſt, und wo die natürliche Geſchichte des Menſchen viel gewinnen würde, wenn Philoſophen einen Plan, dahin zu reiſen, entwürfen: wir wiſſen auch, daß es andre Gegenden giebt, die dem Publikum vorſetzlich nicht bekannt gemacht werden. Diejenigen, die zugleich die Heiligkeit ihrer Bedienungen und das Vertrauen eines unglücklichen und guten

Volcks mißbrauchen, haben ſich, unter den zween Wendezirkeln der neuen Welt, zu kleinen Tyrannen aufgeworfen, haben es, weder zu ihrem Ruhm, noch zu ihrer Ehre, für gut befunden, allzu aufrichtige Erzählungen von ihren Eroberungen zu machen: die Paraguayſchen Geſchichten des Charlesvoix und Muratori ſind mit ſo vieler Partheylichkeit und mit ſo weniger Ueberlegung geſchrieben, daß man ihnen unmöglich glauben kann: es ſind Legenden, und mich deucht, der Leſer iſt nicht wenig erbaut, wenn ihm Charlevoix verſichert, daß in dem Lande, welches er beſchreibt, entſetzliche Schlangen wären, welche nichts thäten, als daß ſie die Mädchen ſchändeten, ungeachtet die Miſſionarien aus allen Kräften dawider ſtrebten und blindlings auf dieſe kühnen Thiere losgiengen, um die Jungferſchaft der Indianerinnen, mit Gefahr ihres Lebens, zu retten.

Es iſt erſtaunend, daß man den Jeſuiten ihre Niederlaſſung in Paraguay ſtets als Eroberungen von gröſter Wichtigkeit vorgerückt, und von ihren in Beſitz habenden Ländereyen in Kalifornia gänzlich geſchwiegen; welche vielleicht wegen ihrer Größe, ihrer Lage und ihrer Reichthümer, ſo viel betragen, als alles, was ſie in Südamerika beſitzen. Zwar die Nähe von Peru und die Theeernte ſind unſchätzbare Vortheile für Paraguay; aber es iſt eine Provinz, die mitten im Lande liegt, und nur einen Abſatz von Waaren nach Plata hat, woraus man in das Meer nicht kömmt, ohne an Buenos-Airos zu ſtoßen: da Kalifornia hingegen eine große Halbinſel formirt, an der zwey Meere flieſſen, und welche ſehr bequeme Hafen hat, die vornehmlich dem Schleichhandel beförderlich ſind.

Die Jeſuiten haben gemerkt, von was für Wichtigkeit es für ſie ſey, wenn ſie Europa ſo lange, als möglich, wegen Kalifornia in Unwiſſenheit ließen. Der Lord Anſon hat zuerſt, nur zufällig, entdeckt, daß die Geſellſchaft in dieſem Winkel der Erden ſchon ſeit 1744 zu einer gefährlichen Macht gediehen ſey.

Zur Beſchönigung der üblen Eindrücke, welche die Beſchreibung des Engliſchen Admirals machen konnte, beſchloſſen die Jeſuiten, zu Madrid eine natürliche und bürgerliche Geſchichte von Kalifornia heraus-

zu geben. (*) Dieſes Werk, in aller Betrachtung ein Original, macht uns einen großen Begriff von ſeinen Verfaſſern; denn wenn man dieſe in zwey dicken Bänden beſtehende Geſchichte von Kalifornia mit Aufmerkſamkeit geleſen, ſo weiß man ganz und gar nichts; man bleibt im Irrthum und in der Unwiſſenheit, und wundert ſich, wie von einem Lande ſo viel geredet werden kann, ohne etwas davon zu ſagen: ſo ſehr haben die Verfaſſer verſtanden, durch wohl angebrachte Uebergänge über die wichtigſten Gegenſtände zu ſchlipfen, ſich über Lumpereyen, und Wunder, ſo weit als nur immer geſchehen kann, auszudehnen, und ſich über Kleinigkeiten, die zu ihrer Materie gar gicht gehören, zu ermüden: man lernt blos daraus, daß der Lord Anſon den Jeſuiten nicht alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, welche der heilige und verehrungswürdige Eifer ſo gar von Seiten eines Proteſtanten verdiene, womit ſich ſtets der Geiſt dieſer in allen Welttheilen ausgebreiteten Geſellſchaft geſchildert hat.

Kalifornia formirt eine Halbinſel von einer unbeſtimmlichen Größe, weil man nicht die Grenzen von der Seite bezeichnen kann, wo ſie ſich mit der Oſtküſte des feſten Lands vereinigt. (**) Sie beträgt aufs allerwenigſte vier bis fünf hundert Meilen, und in der Breite bald 50, bald 40, bald 30, und bald 10 Meilen, nach dem, daß man gegen Norden oder den Wendezirkel rechnet, wo ſie ſich bis an das Kap St. Lukar eng und ſpitzig endigt, und liegt im 23ten Grade mitternächtlicher Breite, alſo, daß dieſes Land, in unſerer Zone, bey nahe eben das Klima hat, das Paraguay in dem ſüdlichen Wendezirkel hat. Die Eigenſchaft des Erd-

(*) Dieſes Werk erſchien zu Madrid 1758 unter dem Nahmen des Pater Michael Venegas. Es wurde aus dem Spaniſchen ins Engliſche überſezt: hernach ins Holländiſche, unter dem Titel: Natuurlyke Hiſtorie van California, Haerlem 1761. Man hat auch nicht längſt eine Franzöſiſche Ueberſetzung erhalten, die man hätte entbehren können.

(**) Herr von Buache giebt vor, er habe Kalifornia in ſeinen rechten Grenzen eingeſchloſſen; aber die Bezeichnung der Grenzen eines Amerikaniſchen Lands iſt nicht allezeit das Werk eines Europäiſchen Erdbeſchreibers. Ueberdieß haben die Breiten des weißen Vorgebirge und des Kap Mendocin niemals ſo genau angegeben werden können, daß man daraus ihre untereinander verhältnißmäßige Lage erkennen können.

Erdbodens iſt um Loretto vortreflich, und aller Arten von Anbau und Verbeſſerung fähig: der Wein kömmt auf den Bergen fort: die Ufer der Purpurſee ſind in der That ſehr moräſtig und ſcheinen einſtmals gänzlich erſäuft geweſen zu ſeyn: auch ſieht man eine Menge Sandhaufen und Lachen mit ſüſſem Waſſer, aber man kann daraus mit wenigen Koſten Heiden machen. Die Reihe Felſen, die Los Virgines umgrenzen, enthalten einige feuerſpeyende Berge, die 1746 ſehr heftig gewüthet haben. Das Bauholz fehlt am Ende von Süden, wo nur Hecken nnd Sträucher wachſen: die nördliche Gegend aber hat wunderbare große und am Wildbret reiche Wälder. Das vornehmſte reiſſende Thier, welches man hier kennt, iſt die Tigermemme, und gleicht dem Kanadiſchen Tiger: die Wölfe, wenn man den Landeseinwohnern glauben darf, ſind nur ſeit einigen Jahren hieher gekommen: vorhero hat man gar keine geſehn. Man trift auch Bäre und ganze Heerden Auerochſen an.

Im Jahr 1697 giengen die Jeſuiten zum erſtenmal in dieſe Gegend unter der Anführung eines ihrer Provinzialen, Nahmens Salva terra, eines Mannes, der in Geſchäften erzogen war, den Kopf voller Projekte hatte, und dem es nie an Hülfsmitteln fehlte, dabey war er thätig, unermüdet, eifrig für das Wohl ſeiner Geſellſchaft, von allen ihren Maximen unterrichtet, und folglich ſehr wenig gewiſſenhaft über die Beſchaffenheit der Mittel, und alles zu unternehmen fähig: er unterſuchte den Zuſtand der Sachen, überwand die Hinderniſſe, faßte Muth und legte den Grund zum Gebäude der Miſſionen in Kalifornia, welches ſiebzig Jahre voll Politick und Arbeit auf ſeinen höchſten Gipfel, oder vielmehr zu ſeinem Untergang gebracht haben.

Herr Anſon ſagt, das erſte Land, wo ſich dieſe Ordensbrüder niederließen, bekamen ſie von einem gewiſſen Marki von Valero, der ſelbſt an Kalifornia, deſſen Eigenthum den Einwohnern zuſtund, kein Recht haben konnte, und wahrhaftig! dieſe Schenkung hat die Jeſuiten auch nicht hieher gebracht; ſondern folgende Urſachen ſind es, warum ſie dieſen Theil von Weſtindien ſo vorzüglich lieben.

1. Der

1. Der Perlenfang, der, wie man weiß, an den Ufern dieſer Halbinſel und der benachbarten Inſeln fruchtbarer und reicher iſt, als um Panama, Ormus, Baſſora und Malabar zuſammen.

Alle Muſcheln, die auf dieſem von der Natur begünſtigten Strande wachßen, nehmen ſich durch den Glanz und die Feinheit ihrer Materie aus, welche das blendenſte Kolorit belebt. Die Perlenmuſcheln lagen vor Zeiten nicht tief und klumpenweiſe beyſammen, und ein einziges Bot konnte, nach der, währender Jahrszeit, gemachten Rechnung, für ſechzig tauſend Thaler Perlen von dem ſchönſten Waſſer und einer faſt regulairen Form führen.

Kaum hat Salva terra in Kalifornia deshalb Kundſchaft eingezogen, ſo klagte man ihn ſchon an, daß er Tag und Nacht mit ſeinen Sklaven fiſchte. In der That ſahe man auch nicht, wie ſonſt gewöhnlich war, Perlen nach Mexiko kommen und die Bote der Privatleute, denen ſtets zuvorgekommen wurde, konnten ſeiner Katholiſchen Majeſtät den gewöhnlichen fünften Theil nicht mehr bezahlen, der auf zwölf tauſend Thaler betrug: man ſchickte verſchiedene Memoriale an den Hof, worinn man ſich über die Rauberey des Salva terra und ſeiner Mitgeſellen beſchwerte, welche ſich endlich gezwungen ſahen, ſich zu rechtfertigen, und eine Species facti aufzuſetzen, welche man in der von den Spaniſchen Jeſuiten herausgegebenen Geſchichte von Kalifornia findet. Salva terra beweiſet darinn, daß ihm Böſewichter die erſchreckliche That des Perlendiebſtahls aufbürdeten, daß er nie daran gedacht hätte, ſondern den Spaniern und Indianern allzeit gerathen, ſie ins Meer zu werfen, weil dieſe Werkzeuge des Luxus offenbare Hinderniſſe in dem Fortgange der Seligkeit wären: das heißt unſre Uneigennützigkeit ſehr wenig kennen, fährt er fort, wenn man uns ſolche niederträchtige Verbrechen vorwirft, deren wir vermöge unſers Stands unfähig ſind: überdieß was können wir mit den Perlen anfangen?

Dieſe ſonderbare Vertheidigung, die auf dem Kredit geſtützt war, den dazumals die Jeſuiten am Madriter Hofe genoßen, that alle mögliche Wirkung, welche die Geſellſchaft ſich nur verſprach: Seine Majeſtät wollten lieber glauben,

daß die Perlen an der Küſte von Amerika nicht ſo ſehr wüchſen, als muthmaßen, daß ſie die Jeſuiten wider alles Völkerrecht wegſtehlen ſollten: die Miniſter ſchienen eben daſſelbe zu denken.

Salva terra, nachdem er ſo ſiegreich die Pfeile der Verleumdung abgewendet hatte, bat Seine Majeſtät unterthänigſt, daß ſie geruhen möchten, ihm das Kommando aller Spaniſchen Truppen zu übergeben, die in verſchiednen Gegenden in Kalifornia, zur Vertheidigung der Küſten, ſtunden: er brachte ſehr elende Gründe bey, warum die Sache, obgleich ohne Beyſpiel, gerecht und nützlich wäre: auch ward ihm ſeine Bitte gewährt. Die Officiere und Soldaten erhielten Befehl, den Miſſionaren in allen zu gehorchen, und pünktlich ihren Willen zu vollziehen.

Die Nachkommenſchaft wird es nicht glauben, daß man dermaſſen die Frömmigkeit eines Monarchen mißbrauchen und ſeinen Verſtand verblenden können, daß er ſein eigen Intereſſe völlig vergaß, und zu einer Zeit in völliger Sicherheit lebte, da ein Abgrund unter ſeinen Füſſen gegraben wurde. Wenn man der Gefahr nachdenkt, die Spanien in dieſer Zeit der Blindheit umgeben hat, ſo iſt es noch zu verwundern, daß es im Beſitz von Peru und Mexiko iſt.

Die Jeſuiten ſagen zur Vertheidigung dieſes auſſerordentlichen Schritts, daß, weil ſie jeden Augenblick mit Gefahr des Lebens das Evangelium einem ſo viehiſchen Volke predigten, als die gebohrnen Kalifornier ſind, ſie wider ihren Willen ſich von bewafneten Leuten begleiten laſſen müſten, wenn ſie an der Bekehrung dieſer Wüthenden arbeiteten, welche, nach allen Erzählungen, die allerfriedfertigſten und unkriegeriſchſten Wilden in Amerika ſind.

Die Spaniſchen Anführer und Soldaten, unwillig unter dem Befehle der Mönche zu kriegen, die ſie mit Frohndienſten überhäuften, ließen Himmel und Erde von ihren Klagen erſchallen, und die Jeſuiten (*) geſtehn ſelbſt, daß bey dieſer Gelegenheit eine Menge Briefe voller Klagen und aufrühriſchen Ausdrücke nach Hofe gekommen, die die Verzweiflung aus

(*) S. Naturlyke Hiſtorie van California E. D. S. 433.

aus dem Munde der Mißvergnügten gepreßt hatte: ſie geſtehn, Salva terra habe aus eigner Gewalt einen Hauptmann, einen Feldwebel kaſſirt, und eine ganze Kompanie aus der Garniſon zu Loretto abgedankt, die wider das geiſtliche Regiment zu murren ſich unterſtanden hatte.

2. Es iſt bekannt, daß die Jeſuiten ſeit langer Zeit ſich eingebildet haben, daß, wenn ſie ihre Miſſionen in Kalifornia ausbreiteten, ſie durch den nordöſtlichen Theil dieſer Halbinſel in ein großes Land kommen könnten, das eine reiche und civiliſirte Nation bewohne, und deſſen Daſeyn ſo viele Reiſende gemuthmaßet haben: ſo gar Schriftſteller, zum Exempel Akoſta, geben vor, daß, bey der Ankunft des Ferdinand Kortez, und auf das Gerücht von ſeinen Ermordungen und Plünderungen, eine beträchtliche Anzahl Mexikaner nach dieſen unbekannten Lande geflüchtet ſey, und unſägliche Schätze mit ſich dahin gebracht habe. Kortez hat ſelbſt in dieſer Meynung geſtanden, woraus man auch ganz natürlich die Reiſe herleiten kann, die er zu einer Zeit nach Kalifornia that, wo ſeine Gegenwart in Mexiko höchſt nöthig war, deren Eroberung ſeinen Golddurſt noch nicht ſtillen konnte: er lief durch tauſend neue Gefahren gegen die wilden Küſten, um Reichthümer zu ſuchen, die ſich nicht da befanden. Kurz, man könnte ein Buch ſchreiben, wenn man alles dasjenige ſammlen wollte, was die Reiſebeſchreibungen von dieſer wunderbaren Gegend geſagt haben, die man einſtens entdecken würde, und wohin die Vorſicht die Jeſuiten, wie ſie ſich längſtens geſchmeichelt, beruffen habe. Die Geſellſchaft errichtete in faſt ähnlichen Abſichten zu Anfange dieſes Jahrhunderts, ihre zahlreichen Niederlaſſungen an dem Orenoko: ſie glaubte dadurch, den Weg nach den berühmten Dorado zu entdecken, das, wie es ihr ſchien, in Neugranada ſeyn müſte. Die ungereimteſten Träume gehn durch den Kopf des Geitzhalſes; ſeine eingebildeten Reichthümer ſind unendlich.

Wenn man alles das lieſet, was der Jeſuit Gumilla von dieſem Dorado geſchrieben hat, ſo ſieht man, daß er davon wie von einer wirklichen Provinz redet, auf deren Be-

ſitz er 1740 noch nicht Verzicht gethan hatte Ach! ruft er in der Entzückung ſeines Eifers aus, wenn wir mit der Zeit in Dorado den chriſtlichen Glauben ausbreiten könnten, wie viel Wilden könnten wir daſelbſt ſelig machen. „Was man von den Schätzen und Reichthümern in Dorado redet, fährt er fort, muß uns gar nicht wundern; denn man findet daſelbſt eben ſo viel Goldbergwerke, als zu Choko, Antioquia, in dem Walle von Neyra und vielen andern Provinzen des neuen Königreichs, welches mit dem, was die Indianer bey ihrer Flucht mitnahmen, zuſammen genommen, dem Schatz gleichen muß, der zu Dorado seyn ſoll. Dieſes, was ich eben geſagt, wird ſeinen Nutzen haben können, wenn man einmal ſo glücklich iſt und dieſe Provinzen entdeckt, und darinn das Evangelium einführt: es wird alsdenn ſich mit Dorado verhalten, wie mit der Provinz Nueva Sonora, nahe bey Neumexiko, welche das feſte Land mit Kalifornia vereinigt. Ihre Einwohner nahmen das Evangelium mit vieler Lehrbegierde auf, und man fand bey ihnen eine Menge ſilberne Bergwerke, die man erſt 1739 kennen lernte.„ (*)

Dieſe Stelle ſcheint in dem Munde eines Miſſionaren ein wenig zu weltlich, welcher von Bergwerken und Evangelium, als von zwey Sachen redet, die moraliſcher Weiſe nicht getrennt werden können. Diejenigen, welche dieſes ſilberne Gebirge entdeckten, und die Wilden in Sonora bekehrten, waren wahrſcheinlich von eben dem Salva terra abgeſchickt worden, von dem wir Gelegenheit gehabt haben zu ſprechen.

3. Der dritte Bewegungsgrund von der Ankunft der Jeſuiten in Kalifornia war die Bequemlichkeit des großen Kriegsſchifs, welches alle Jahre von Akapulko nach Manilla gieng. Als ſich der Lord Anſon 1744 darauf einſchifte, gehörte mehr, als zwey Theile ſeiner Ladung, der Geſellſchaft Jeſu. Dieſer Handel, ſagt der Admiral, trennt das Band, welches Mexiko und Peru in einer vollkommnen Abhängigkeit von Spanien halten ſollte: er erſchüttert alle Geſetze der heiligen

(*) Hiſtoire de l'Orenoque S. 147 und 148 T. II.

heiligen Politick, und bereichert nur ein Paar Ordensbrüder: der Spaniſche Miniſter Don Joſeph Patinho wollte auch 1725 die Hinundherreiſe dieſes Manillaſchen Schifs verbieten, aber der Kredit der Geſellſchaft wich dieſem Streiche aus. (*) Jezt, da dieſe Geſellſchaft nicht mehr iſt, und ſie ihr ſchwindliger Geiſt und unvermeidliches Unglück in ein Nichts geſtürzt hat, hat man den Patinhoſchen heilſamen Entwurf erneuert, und nur neulichſt auf Befehl Sr. Katholiſchen Majeſtät allen Handel zwiſchen Weſtindien und Aſien durch das mittägliche Meer verbothen, und zugleich dem General des Schiffs *le bon Conſeil* angedeutet, die Reiſe, wie ſonſt gewöhnlich, nicht mehr anzuſtellen: die Indruſtie der Jeſuiten unterſtützte alſo den glücklichen Fortgang dieſer nachtheiligen Handlung, die mit ihnen ein Ende genommen hat. Vermittelſt dieſes Schifs und der zu Akapulko geſetzten Faktoren konnten ſie die Perlen von Kalifornia bequem nach Aſien ſchaffen, wo der Preis dieſer Art von Kleinodien viel höher geſtiegen iſt, als in Europa.

Ein Spaniſcher Bauer hatte 1690 zu Kalifornia in den Gegenden St. Lukar einen kleinen Weinberg angelegt, deſſen Fortkommen ſein Erwarten übertraf. Dieſer Verſuch erregte auch bey den Miſſionarien die Luſt, Wein anzulegen: einer unter ihnen, mit Nahmen Pikolo, welcher mehr Geſchmack an der Kräuterkunde und dem Ackerbaue fand, als an den Streitigkeiten über die wirkende und unwirkende Gnade, fieng ihn an zu pflanzen, und nach vierzig Jahren hatten die Jeſuiten davon ſo viel Wein, daß ſie ganz Mexiko damit verſehn, und viele Tonnen davon auf dem großen Schiffe nach den Philippiniſchen Inſeln ſchicken konnten, wo man ihn bey der Meſſe brauchte; denn es ſind manche Himmelsgegenden dem Chriſtenthume ſo entgegen, daß von Natur von alle dem nichts wächßt, was zum Dienſt ſeiner Altäre erfordert wird.

Obgleich die Europäiſchen Kolonien, die ſich in Amerika ſehr vermehrt haben, in vielen Gegenden Weinberge angelegt, und ſehr viele Sorgfalt darauf verwendet haben, ſo

(*) Voyage d'Anſon B. II. S. 190 in Quart. Amſterdam 1749.

ſo hat man doch in der ganzen neuen Welt noch keinen Wein hervorgebracht, der einigen Ruff hätte: der beſte kömmt den mittelmäßigen Sorten unſers Landes nicht bey; welches man der Feuchtigkeit der Dunſtkugel und der kalten Beſchaffenheit des Bodens zuſchreiben muß. Kalifornia ſcheint der einzige Strich von ganz Amerika zu ſeyn, wo für den Weinwachs noch das günſtigſte Klima und der beſte natürliche Boden iſt: unterdeſſen iſt doch der daſelbſt erbaute Wein, zwar zu trinken, aber nichts weniger, als vortrefflich; Herr Anſon ſagt, er ſchmecke wie der mittelmäßige Madera, und man halte ihn in Mexiko darum hoch, weil die guten Weine unſers Landes auſſerordentlich ſelten und unmäßig theuer wären.

Wir wollen jetzt nicht berechnen, was die Geſellſchaft durch ihre Apoſtoliſchen Arbeiten gewinnen oder verlieren können: es iſt nur betrübt, daß ſie ſolche blühende Baumſchulen angelegt, ſo große Ländereyen urbar gemacht, ſo viel nützliche Bäume gepflanzt hat, davon weltliche Hände bald die Früchte einernten werden. Man könnte zu allen Mönchsorden, die ſich zu vergrößern ſo bemüht ſind, ſagen: werfet eure Blicke auf dieſen Winkel der Erde, und fürchtet euch, mächtig zu ſeyn, oder es nur werden zu wollen.

Die vornehmſten Niederlaſſungen, die anfangs nur in den einzigen Miſſionen zu St. Lukar und Loretto beſtunden, haben ſich, zu Folge einer beſondern Karte, die ich von dieſem Lande habe, ſeit 1762 von den Küſten der Purpurſee und des ſüdlichen Meers an, bis an das Kap St. Michael, auf den neun und zwanzigſten Grad nördlicher Breite, wo man ihr letztes Kloſter ſieht, ausgebreitet.

Die Eingebohrnen in Kalifornia, die in drey beträchtliche Zünfte getheilet waren, (*) ſcheinen von der Natur keinen größern Antheil von Einſicht erhalten zu haben, als der Naturtrieb der Thiere auf dieſer Halbinſel iſt. Bey der Ankunft der Miſſionaren hatten einige nicht einmal Hütten, ſie

(*) Sie heißen Edüer, Kochimier und Perincher. Dieſe drey Zünfte reden neun verſchiedne Mundarten, die aus drey Mutterſprachen hergeleitet werden.

ſie wohnten in den Sträuchern, unter den Bäumen, in Felſenhöhlen, lebten von Beeren, wilden Früchten und Wildbret: andre giengen ganz nackend, und die erſten, welchen man Röcke gab, wurden von ihren Landesleuten ſo lange verſpottet und verfolgt, bis ſie dieſe in ihren Augen lächerliche Kleidung wegwarfen.

Das Gemälde, welches man uns von ihrem moraliſchen Karakter macht, ſtimmt mit demjenigen überein, welches wir von allen Amerikanern überhaupt gezeichnet haben. Die Unempfindlichkeit iſt bey ihnen ein Fehler ihrer verdorbnen Leibesbeſchaffenheit: ſie ſind von einer unverzeihligen Faulheit, ſie erfinden nicht, ſie unternehmen nichts, und breiten die Spähre ihrer Gedanken nicht weiter aus, als ſie ſehen können: ſie ſind kleinmüthig, furchtſam, entkräftet und ohne edle Seele: durch die Muthloſigkeit und den gänzlichen Mangel deſſen, woraus das vernünftige Thier beſteht, werden ſie der Geſellſchaft und ſich ſelbſt unnütze. Kurz die Kalifornier wachſen mehr, als ſie leben, und man geräth in große Verſuchung, ihnen eine Seele abzuſtreiten. (*) Uebrigens gleichen ſie, ihrer Geſtalt nach, allen andern Amerikaniſchen Völkern: ihr Körper iſt ohne Haare, und ihre Geſichtsfarbe ein wenig dunkler, als ſie die Einwohner in Neumexiko haben, weil ihr Land trockner, nackender, vom Holze entblößter und mit großen Sandbänken beſäet iſt, und den Wiederſchein der Sonnenſtralen vermehrt; aber daß ſie Neger ſeyn ſollten, wie der Hauptmann Roggers ſagt, dazu fehlt noch viel. Zwar hat man angemerkt, daß, wenn man von Mexiko Afrikaniſche Neger nach Kalifornia ſchickte, die Kalifornier kein Erſtaunen über den Anblick dieſer beſondern Leute bezeugten, deren Schwärze und närriſche Phyſionomie gemeiniglich diejenigen erſchreckt, die ſolche Leute zum erſtenmale ſehn; allein die Neugierde iſt der Karakter der Wilden nicht, und aus Dummheit bewundern ſie nichts. Uebrigens iſt es ſehr möglich, wie Torquemada behauptet, daß vor dem Mexikaniſchen Transport die Kalifornier ſchon Schwarzen geſehn hätten, die auf einigen Schiffen von den Phi-

(*) S. Natuurlyke Hiſtorie van California. E. D. S. 58 und 59.

Philippiniſchen Inſeln nach dem Cap St. Lukar gekommen waren. Was dieſe aber anbelangt, ſo durchbohren ſie ſich die Naſe und Ohrläppchen, um allerhand Putz daran zu hengen, und beſchmieren ſich den ganzen Leib mit einer röthlichen Salbe, um ſich für die Nignas zu ſchützen, welche eine Art von unausſtehlichen Würmern ſind, und ſich über alle Maſſen in Kalifornia vermehren. Sie gebrauchen, nach der Weiſe der Weſtindianer, Cimaron, oder wilden Taback, eine Pflanze, welche die Natur ſehr wenigen Provinzen der neuen Welt verſagt, ob ſich gleich viel Kräuterkenner eingebildet haben, daß er nur in einer Gegend wüchſe, woraus man ihn auf die Inſeln verpflanzt hätte.

Da Kalifornia, unter allen Amerikaniſchen Ländern, Aſien am nächſten iſt, ſo hatten ſich die Jeſuiten geſchmeichelt, daß man hier nationale Traditionen oder hiſtoriſche Denkmäle entdecken würde, die den Urſprung der Bevölkerung der neuen Welt beleuchten könnten: aber ſie bekennen einmüthiglich und offenherzig, daß alle ihre Unterſuchungen von dieſer Seite fruchtlos geweſen ſind. (*)

Die Kalifornier haben heut zu Tage nichts weniger, als eine Art von Schrift oder Buchſtaben, und ſind ſo einfältig, ſo unfleißig und gedankenlos, daß man gar nicht vorausſetzen kann, daß ſie jemals mit den Aſiatiſchen Völkern einige Gemeinſchaft gehabt hätten. Wenn man ſie wegen ihres urſprünglichen Zuſtands, ihres Alterthums befragt, ſo antworten ſie, daß ſie von undenklichen Zeiten her, bis zur Ankunft der Miſſionarien, in ihren Einöden ohne Mißvergnügen, ohne Aergerniß gelebt.

Je mehr man gegen Norden ihres Landes kömmt, je ſchrecklicher wird der Anblick, und die Jeſuiten ſind aus ihrem Irthume gar ſehr gekommen, was ſie auch von dem reichen Königreiche Quivira mögen geglaubt haben: ſie wiſſen, daß alle Mühe vergebens ſeyn würde, wenn man weiter die Chineſiſche Kolonie ſuchen wollte, welche Herr von Guignes durch den Weg von Kamſchatka bis an die Eis-klüp-

(*) Hiſt. van California S. 53 bis 57 des I. Buchs.

klüppen kommen laſſen, welche die Mündung vom Collorado umſchlieſſen, um mitten in Kalifornia die Manierlichkeit, Sitten, Künſte und Wiſſenſchaften, nebſt dem Geiſt der Erfindung und Einſicht auszubreiten; aber man hat zu allem Unglück daſelbſt nur Heerden von ſolchen barbariſchen, dummen und ausgearteten Menſchen gefunden, daß man ſo gar gezweifelt hat, aus ihnen Sklaven machen zu können.

Lieſet man die Geſchichte der Schiffarthen des unglücklichen Hauptmanns Beering, und von Tſchirikow, welche 1741 auf drey hundert Meilen weit an der nördlichen Küſte von Kalifornia reiſeten, ſo wird man überführt werden, daß dieſer Theil der Erdkugel nur ſehr elende Gegenden und ungeſellige Nationen anbietet. Die Ruſſen ſahen hier nichts, als faſt unzugängliche Ufer voller bergigen Felſen, woran ein tiefes und ſtürmendes Meer ſtößt. Man ließ hier mit vieler Mühe einen Steuermann, Bootsmann und vier Matroſen ausſteigen, welche nicht wieder zum Vorſchein kamen, weil ſie, wahrſcheinlicher Weiſe, ſo gleich bey ihrer Ankunft, von den Einwohnern des Lands ermordet worden ſind, welche genug Grauſamkeit beſitzen, um ſich dieſes abſcheulichen und unſinnigen Rechts zu bedienen, welches man mit ſo vieler Mühe an den Küſten des alten Europa ausrotten müſſen, wo ſich alle an der See wohnenden Völker des Strandrechts anmaßen, wenn man alſo eine Rauberey nennen kann, die die erſten Geſetze der Geſelligkeit und die Begriffe des geſunden Verſtands beleidigt.

Der Hauptmann Tſchirikow, da er von Kamſchatka ſegelte, hatte auf ſein Schiff zwey Kamſchatkaer genommen, in der Hofnung, daß ihm dieſe Aſier bey den Wilden in dieſem Theile von Amerika, der Aſien am nächſten liegt, zu Dollmetſchern dienen könnten; allein dieſe Vorſicht war vergebens: ſie wurden von den Amerikanern nicht verſtanden, weil ihre Sprache mit der Tſchuktſchiſchen Mundart, welche man zu Kamſchatka redet, gar keine Aehnlichkeit hatte, welches noch dazu beweiſet, daß die Bevölkerungen an den äuſſerſten Grenzen der bey-

den Welttheile nicht wechſelſeitige Abſtammungen von einander ſind. (*)

Lange vor der von Ruſſen 1741 unternommenen Reiſe war der Steuermann Morera, welchem Dracke am Kap Mendocin abgeſetzt hatte, viele Jahre in den um das Nordliche Kalifornia gelegenen Landen herumgeirret: nach vielen Abendtheuern, Arbeiten und unzähligen Begebenheiten kam er in die Spaniſche Beſatzung von Sombrerette: aus ſeinem Berichte erhellt, daß alle Länder jenſeit und diſſeits des Kap Mendocin unbewohnt, fürchterlich und voller Wald ſind, wo man nichts als Auerochſen, Bäre und kleine Horden von Amerikaniſchen Wilden ſieht. So iſt dieſe glückſelige Gegend beſchaffen, wohin die Chineſer in Kähnen gekommen ſeyn ſollen, um ihre Stoffe, ihr Porcelain und ihre moraliſchen Bücher abzuſetzen, welche letztere die ganze Weſtküſte, von Amerika bis an die Inſel Chilo, ſittlich gemacht haben; denn der Herr von Guignes behauptet, daß die Sittlichkeit in dieſer ganzen Gegend ſehr ausgebreitet ſey, und daß ſie unmöglich anderswoher, als aus China kommen können. So weit kann der Geiſt des Syſtems diejenigen verleiten, die ſich demſelben überlaſſen: er iſt ein reiſender Fluß, der ſich in einem Abgrunde verlieret, woraus ſich die Vernunft nur ſelten zurückbegeben kann.

Ich will aber auf einem Augenblick ſetzen, daß es einem müßigen Gelehrten erlaubt ſey, Chineſiſche Romane

ſchlechte

(*) Man weiß nicht recht genau, an welchem Orte der Amerikaniſchen Küſte der Hauptmann Tſchirikow anlandete, es ſey nun, daß der Hof zu Petersburg aus Staatsurſachen viele Artickel in dieſer Reiſekarte unterdrückt und verändert: oder daß das üble Wetter Herrn de l'Isle de la Croiere an ſeinen aſtronomiſchen Beobachtungen verhindert hat. Uebrigens wenn man ſich an den Muthmaſſungen und an den ungefehren Beobachtungen halten will, die in der Eil auf einem von einem ſtürmiſchen Meer beunruhigten und mit dickem Nebel umgebnen Schiffe gemacht worden, ſo ſcheinen die Ruſſen an der Küſte gelandet zu ſeyn, die im 56ten Grade nördlicher Breite zwiſchen den 235 und 240ſten Grad der Länge lieget. Was Beeringen anbelangt, ſo hat er in der nehmlichen Gegend Anker geworfen, aber zwey Grade mehr gegen Mitternacht, als Tſchirikow.

Nikolaus de l'Isle zeigt weder in ſeiner groſſen Karte von 1750, noch in der von 1752 dieſe ſo wichtigen Oerter an. Bellin redet in ſeiner Karte nur von niedrigen Landen, die im 74ten Grad nördlicher Breite unter Waſſer ſtehen, wo, ſagt er, die Ruſſen 1743 ſcheiterten; aber dieſe niedrige Lande und dieſe geſcheiterten Schiffe ſind Märchen.

ſchlecht zu überſetzen, und dieſe elenden Ueberſetzungen herauszugeben, als wenn ſie aus den Archiven zu Peckin genommene hiſtoriſche Wahrheiten wären: ich will ſetzen, daß es erlaubt ſey, Anbeter des Gottes La auf die fünf tauſend Meilen von ſich ausgehn zu laſſen, um ihre Lehrſätze in einem Lande zu predigen, wo ſie keinen Menſchen verſtunden, und kein Menſch ihre Lehren zu verſtehn ſich bekümmerte; ſo bleibt doch immer nicht weniger wahr, daß man ſich niemals auf falſche geographiſche Karten verlaſſen ſollte, um dergleichen Lumpereyen ein Gewicht zu geben. Die Karte, womit Herr von Guignes ſeine Nachrichten begleitet hat, um die Schiffart der Chineſer zu zeigen, iſt darinn falſch, daß er in Amerika ein großes mittländiſches Meer ſetzt, welches in Amerika nicht iſt: das heißt, die ganze Erdkugel umkehren, um ſeine Idee geltend zu machen.

Jenſeit des weißen Vorgebürges findet man, nach dem Herrn von Guignes, einen Kanal, welcher in grader Linie zu demjenigen Erdraum führt, welchen er das Weſtmeer nennt: man darf nur hierüber die Tagebücher der Schiffer und die genauſten und neuſten allgemeinen Weltkarten zu Rathe ziehn, um einzuſehn, daß dieſe ganze Eintheilung willkührlich, chimäriſch iſt.

Die alten Erdbeſchreiber, die nicht wuſten, daß Kalifornia eine Halbinſel war, haben ſich in den relativiſchen Lagen irren können; aber ſeit dem man weiß, mit aller Gewißheit weiß, daß die Küſte des feſten Lands ununterbrochen von der Baſe von Kalifornia bis mitten in dem nördlichen Polarzirkel läuft, ſo iſt es eine offenbare Verfälſchung, wenn man dieſes feſte Land durchbohrt, und ein Meer von zehn Graden in der Breite hineinlaufen läßt. Es hat in Italien Gelehrte gegeben, die falſche Gedächtnißmünzen geſchlagen, die falſche Handſchriften untergeſchoben und falſche Steininſchriften hervorgezeigt haben, um chronologiſche Muthmaßungen zu rechtfertigen, und um Dinge zu erweiſen, die ſie erdichtet hatten. Kurz, dieſe Frechheit iſt ſo weit gegangen, daß man in unſern Tagen bey Lebensſtrafe den Italiäniſchen Gelehrten verbieten müſſen, griechiſche oder römiſche Gedächtnißmünzen zu ſchlagen, und antike Aufſchrif-

ten zu erſinnen. Wird man durch dieſe Strenge der Raſerey zu muthmaßen, und der Eitelkeit, in ſeinen Muthmaßungen Recht zu behalten, Einhalt thun? Gewiß nicht!

Zweyter Abſchnitt.

Von der Farbe der Amerikaner.

Chriſtoph Kolombo war über nichts mehr erſtaunt, wie er es ſeinen Freunden ſelbſt geſtanden hat, als daß er in der neuen Welt, vier Grade von der Linie, Völker fand, die nicht ſchwarz waren: er glaubte, in der Breite geirret zu haben, und konnte nicht begreifen, wie es unter den nehmlichen Parallelen der heißen Zone, in Afrika ſchwarze Menſchen mit wolligem Haupthaare, und in Amerika blos erzfarbne Menſchen mit langen und heruntergehenden Haaren geben könne. Dieſe Verſchiedenheit von Farben, in dem Scheine nach ſo ähnlichen Himmelsgegenden, machte in der That eine Schwierigkeit, welche die Naturforſcher des 15ten Jahrhunderts in Verzweiflung ſetzte.

Man wird hier eine vollſtändige Abhandlung über die Farbe der Neger um deſto eher nicht einrücken, da man in der Folge des Werks wieder auf eben den Jnhalt kömmt, wenn man von den Albinos und Blafards reden wird. Man muß dieſe Erſcheinung, von der hier die Rede iſt, erklären, ohne doch viel Erläuterungen und Nebendinge hineinzumiſchen; die vorläufigen Erinnerungen, die zu dieſer Erklärung nöthig ſind, werden kurz ſeyn, und wenn es möglich iſt, deutlich und einleuchtend.

Die Gottesgelehrten dieſes Jahrhunderts, entweder zu ungerecht, oder zu vorurtheilig, als daß ſie ſich für einſichtsvoller halten ſollten, als die Gottesgelehrten der vergangnen Zeit, ſagen, die Neger ſtammen in grader Linie von Kain ab, (*) welchem Gott die Naſe zerquetſchte und die Haut ſchwärz-

(*) Der Verfaſſer des Eſſay ſur la population du nouveau continent rühmt ſich der erſte zu ſeyn, welcher die Farbe der Neger erklärt habe, in-

ſchwärzte, um ſeiner Geſtalt ein Zeichen einzudrücken, wodurch er für einen Mörder erkannt werden könnte. Die Doktoren der vergangnen Zeiten lehrten in ihren Schulen mit eben ſo vieler Wahrſcheinlichkeit, daß die Aethiopier die Nachkommenſchaft des Chus, oder des Kanaan, oder des Iſmael wären: der Abt Plüche hat dieſe letztere Meynung mit eben ſo großer Hitze vertheidigt, als mit welcher er nachmals wider Descarts und Newton Grobheiten ausſtieß: er muſte, um nicht Unrecht gehabt zu haben, die Vertheidiger der Wahrheit angreifen, nachdem er wider die Wahrheit ſelbſt geſtritten hatte: er iſt zu beklagen.

Ich weiß nicht, durch welches Unglück die Gottesgelehrten, gleichſam wider ihre eigne Vortheile verblendet, ſich oft Fragen aus dem Innerſten der Phyſik zugeeignet haben: wenn ſie aus ihre Sphäre treten, wenn ſie von Materien reden, die man ihnen gerne verzeiht, daß ſie ſie nicht wiſſen, was konnte ihnen anders begegnen, als daß ſie Unrecht hatten, lächerlich wurden, und ihren Feinden eine Freude machten? Nachdem ſie ſo elend entſchieden haben, können ſie ſich mit Grunde darüber beklagen, daß man ihre Entſcheidungen verachtet? Können ſie ſagen, daß das jetzige Jahrhundert ſich verſchlimmere, weil es mit nichts, als mit Aufdeckung ihrer Irrthümer, beſchäftigt iſt? Warum fällt denn keiner Seelen ein, daß, da ſie ſich in der Erdbeſchreibung betrogen haben, indem ſie den Biſchoff Virgilius verdammten, in der Aſtronomie, indem ſie den Galiläus verdammten, in der Metaphyſik, indem ſie den Jordan le Brun, und den unſterblichen Locke verdammten, in der Phyſick, indem ſie ſo viel Hexen und Zauberer, und ſo viele gute Bücher verdammten, daß ſie ſich nicht auch in der natürlichen Geſchichte irren können, wenn ſie den Urſprung der Neger von den Helden der Jüdiſchen Hiſtorie herleiten? Warum erdenkt man ſolche widerſprechende Syſteme: oder warum beklagt man ſich über das, was man verſpottet?

Ein

dem er ſie von Kain abſtammen läßt: er weiß nicht, daß ein Labat, ein Gumilla ſchon vor ihm von dieſer frommen Ausſchweifung geredet haben: es war nicht der Mühe werth, dasjenige abzuſchreiben, was die Franzöſiſchen und Spaniſchen Mönche von der Geſichtsfarbe der Afrikaner gedacht haben.

Ein Schriftſteller, welcher kein Gottesgelehrter war, aber nicht weniger die Freyheit der unvernünftigen Schwätzerey mißbrauchte, ſagt, das erſte Weibchen des menſchlichen Geſchlechts habe Eyerſtöcke, und in dieſen Eyerſtöcken ſchwarze Eyer und weiße Eyer gehabt, woraus von dem einen die Deutſchen, die Schweden und alle weißen Völker, und von dem andern alle ſchwarze Völker entſtanden wären. Dieſe Hypotheſe, wenn man ſie nach ihrer Albernheit beurtheilt, ſcheint in einem verfinſterten Jahrhunderte vor der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, von einem kranken Träumer geſchrieben zu ſeyn: wenn man aber nach der Zeit der Kundmachung derſelben urtheilt, ſo muß man erſtaunen, daß ein ſolcher Schriftſteller im 18ten Jahrhunderte lebte. Allein man muß unter Iſmael oder Kain, oder unter ſchwarzen und weißen Eyern wählen, wenn man ein Syſtem über den Urſprung der Neger behaupten will; will man ſich aber mit der Wahrheit begnügen, ſo wird man das eine und das andre entbehren können.

Hätte man ſich nicht blindlings ſyſtematiſchen Vorurtheilen ergeben, ſo würde man nie mit ſo großer Mühe unterſucht haben, warum es in der heißen Zone ſchwarze, und in den gemäßigten Zonen weiße Menſchen gäbe: wäre man nicht eingenommen geweſen, ſo hätte man deutlich geſehn, daß die Verſchiedenheit der Himmelsgegenden die Verſchiedenheit der Farben in ihren Bewohnern hervorgebracht habe.

Es exiſtiren nirgends Neger, als in den allerheißeſten Landen des Erdbodens, welche auſſer den Grenzen der heißen Zone nicht zu finden ſind. Die Schwarzen machen nicht, wie man geſagt hat, den zwölften Theil des menſchlichen Geſchlechts aus; ihre Anzahl iſt verhältnißmäßig zu den Weißen und Schwarzen, wie 1 zu 23. So wie nun die Hitze der heißen Zone abnimmt, ſo ſieht man auch die Geſichtsfarbe ſich erhellen, weiß werden, die Haare ſich entwickeln, ſich verlängern, und die Züge angenehmer werden: die Mohren, obgleich, dem Scheine nach, ſchwarz, ſind es doch weniger als die Neger, weil ſie ein größer Abſtand von der Linie entfernt. In Portugall giebt es keine alten Familien, die weiße Haare

oder

oder blauſige Augenbogen hätte: die Portugieſen, Spanier, Neapolitaner ſind noch ein ganz wenig braun und die letzten von dieſer Farbe: jenſeit der Pyreneiſchen Gebürge und der Alpen ſind alle Völker weiß.

Diejenigen, welche, wie la Peyrere und Herr le Cat, ich weiß nicht warum, die Neger in die Nachbarſchaft des Nordpols und mitten in Grönland ſetzen, haben ſich auſſerordentlich betrogen: wir kennen heut zu Tage dieſes Land ſo gut, wie Schweden, und man wird in der Folge ſehn, daß dieſe mitternächtlichen Aethiopier fabelhafte Weſen ſind, eben ſo fabelhaft, als die Acephalen und Cyklopen, ob ſie gleich ein heilger Vater geſehn zu haben vermeynt.

Die Wirkungen der Hitze auf die Leibesbeſchaffenheit des Menſchen unter der Mittagslinie ſind Erſcheinungen, welche man entdeckt hat, indem man Neger zergliederte, und ihre weſentlichſten Feuchtigkeiten auflöſete. Sie haben eine markige Subſtanz in dem ſchwärzlichen Gehirne, und eine faſt gänzlich ſchwarze Zirbeldrüſe, (*) ein paar bräunliche Geſichtsnerven und ein viel dunkelrotheres Blut, als das unſrige iſt. Endlich iſt ihr Saamenfluß eben ſo gezeichnet, als ihre ſchleimige Haut. Es iſt wunderbar, daß die Neuern ſeit ſo langer Zeit nicht gewuſt haben, daß die Schwärze der Neger ſichtbarlich in ihrer Saamenmaterie ſtecke; man bemerkt es, ſo bald man ſie mit dem Saamen der Weißen vergleicht. Strabo und einige Alten ſagen, daß dieſe Sache ſo gar zu ihrer Zeit nicht in Zweifel gezogen worden wäre: alſo hätten die allerneuſten Beobachtungen zu nichts gedient, als beſagten Umſtand in allen ſeinen Punkten zubeſtätigen. In der That wie könnte man auch anders die Verſchiedenheiten erklären, welche aus den gezeichneten Geſchlechten ſo wohl unter Menſchen als Thieren entſtehn?

Dieſe färbende Materie iſt in dem Saamen geſunder Körper ſo dauerhaft, daß zur gänzlichen Verſchwindung derſelben

(*) Siehe Recherhes anatomiques ſur la nature de l'epiderme & la couleur de la ſubſtance medullaire dans les Negres, de Mr. Meckel. Desgleichen eine Abhandlung über die Farbe des Bluts der Neger, durch den Doktor Towns.

ſelben vier vermiſchte Zeugungen nothwendig erfordert werden: die dritte Nachkommenſchaft iſt noch braun, die vierte aber weiß. Da die Natur von dieſen Geſetzen faſt niemals abgeht, ſo können wir ſagen, daß ſie unwandelbar ſind. (*)

Zwiſchen dem Oberhäutchen und der Haut des Menſchen findet man eine Schleimigkeit, eine galertſche Subſtanz, welche die Zergliederer ohne Unterſcheid den ſchleimigen Körper und das Malpighianiſche Netze nennen; denn Malpighius entdeckte es zu erſt.

Dieſe Gallert iſt bey den Europäern weiß, ſchwärzlich bey den Negern, bräunlich bey den Braunen, von ſchneeweißer oder kreideweißer Farbe bey den Albinos oder weiſſen Negern, und mit röthlichen Flecken durchſäet bey den ganz rothen Menſchen.

Die Netzhaut bey den Neger beſteht in einer geronnenern und klebrigern Schleimigkeit, als ſie bey den übrigen Menſchen iſt. Und das iſt die Urſache, warum das Fett unter der Haut nicht durch beſagte Netzhaut dringen kann; es bleibt daſelbſt länger, ſchwitzet langſamer, und folglich ſcheint das Oberhäutchen der Schwarzen ölig und fettig; und wenn ſie ſich erhitzt haben, ſo verbreitet ihr Schweis einen ſehr unangenehmen Geruch, weil er von dieſem ranzigen Fette Theilchen mit ſich führt, welche lange Zeit zwiſchen der Haut und dem Oberhäutchen gelegen haben, und davon man mit dem Mikroſkop die Gährung bemerkt, die in kleinen

(*) Folgende Ordnung beobachtet die Natur in den vier vermiſchten Zeugungen:

1. Von einem Neger und einer weißen Frau wird der Mulatte gebohren; er iſt halb ſchwarz, halb weiß, und hat lange Haare.

2. Von einem Mulatten und einer weißen Frau entſteht der braune Menſch mit langen Haaren.

3. Vom braunen Menſchen und einer weißen Frau kömmt der weniger Braune.

4. Von dem wenig Braunen und einem weißen Weibe, kömmt ein vollkommnes weißes Kind.

In umgekehrtem Verſtande gehören wieder vier Zeugungen dazu, wenn die Weißen ſchwarz werden ſollen.

1. Von einem Weißen und einer Negerinn wird ein Mulatte mit langen Haaren gebohren.

2. Von einem Mulatten und einer Negerinn wird einer gezeugt, der drey Theile ſchwarz, und ein Theil weiß iſt.

3. Von dieſem und einer Negerinn kömmt einer, der ſieben Achttheile ſchwarz und ein Achttheil weiß iſt.

4. Von dieſem endlich und einer Negerinn wird ein Schwarzer mit krauſpigen Haaren gebohren.

nen Körnchen beſteht, welche das weiße Leinenzeug ſchwärzen, womit man das Geſicht und die Hände eines Afrikaners drocknet, der lange und ſehr ſtark ausgedünſtet hat.

Alle Haare des Körpers haben in der Haut ihre zwiebelartige Wurzeln; ſie durchlöchern mit ihrer Menge die Netzhaut und das Oberhäutchen, welches nichts anders iſt, als die Oberfläche, die von der Gallert, womit die Haut überzogen wird, verhärtet iſt. (*) Da nun dieſe Haare bey den Negern eine viel klebrige und dichtere Mitte durchzubrechen haben, ſo umwinden und kräuſeln ſie ſich, und werden nicht lang, weil ſie weniger Nahrung in dem Gewebe der Haut, und in ihrer Verhüllung finden.

Die Blattern drocknen auch langſam auf den Körpern der Neger, weil ihr klebrigers Netze die Schuppen des Oberhäutchen lange Zeit verhindert, ſich loszumachen und zu entblättern. Ihr Puls iſt faſt ſtets lebhaft und ſchnell, und ihre Haut, wenn man ſie berührt, ſcheint erhitzt zu werden. Auch ſind ihre Leidenſchaften ungeſtümer, unmäßiger, ausſchweifender, und folgen keinem Zügel der Vernunft oder Ueberlegung, und da ſie ſich nicht ſelbſt regieren können, ſo machen diejenigen, die ſie regieren, vortreffliche Sklaven aus ihnen. Die delikateſten und feinſten Werkzeuge ihres Gehirns ſind durch das Feuer ihres Klima vernichtet oder verloſchen worden: und ihre Seelenkräfte geſchwächt worden: ſie ſind vielleicht, in Anſehung der engen Grenzen ihres Gedächtniſſes und der Ohnmächtigkeit ihres Geiſts, eben ſo ſehr von den weißen Völkern verſchieden, als ſie es in Betracht der Farbe ihres Körpers und der Bildung ihrer Phyſionomie ſind.

Da nun die Subſtanz des Bluts, des Gehirns und des Saamens in dieſer Gattung von Menſchen, viel düſterner, dunkler und ſchwärzer iſt, als in den übrigen Perſonen des menſchlichen Geſchlechts, ſo wird ja begreiflich, daß durch die Abſon-

(*) Leuwenhoeck, welcher glaubte, daß das Oberhäutchen aus fleiſchigen Schuppen beſtehe, hat ſich geirrt, und ſeine Mikroſkopen haben ihm darinn ſehr ſonderbare optiſche Täuſchungen verurſachen müſſen, weil dieſe fleiſchigen Schuppen nicht in der Natur exiſtiren.

Abſonderung unaufhörlich gefärbte Atomen entſtehen, welche den ganzen Körper der Neger bemalen, weil ſie von der Klebrigkeit des netzigen Gewebes aufgefangen werden.

Die Negerkinder ſind weiß, wenn ſie auf die Welt kommen, weil ihr Oberhäutchen und ſeine innere Gallert von der Feuchtigkeit, worinn der Fötus geſchwommen, gebadet und gewäſſert worden, nicht ſo dichte werden können, daß ſie die ſchwarze Subſtanz, welche die ausdünſtenden Gefäße hinein bringen, unter der Haut zurückhalten könne: auch ſieht man, daß die ertrunknen Körper, wenn ſie einige Tage im Waſſer gelegen, weiß werden. Eine zweyte Urſache von der Weiße des Embryo iſt, daß ſich die Galle noch nicht in das Blut ergoſſen hat, welches erſt den dritten oder vierten Tag geſchieht: alsdenn zeigt ſich die Ergießung durch eine Gelblichkeit am ganzen Körper, der von dieſer Zeit bis an das Jünglingsalter immer ſchwärzer und ſchwärzer wird.

Die Negerkinder haben auch, wenn ſie aus dem Leibe der Mutter kommen, an den Zeigungsgliedern einen ſchwarzen Fleck, weil ſich dieſe Theile zuerſt bilden, der Entwickelung der andern Gliedmaßen zuvorkommen, viel ſchneller wachſen; und die Hüllen, die ſie wieder bedecken, werden viel eher geſchloßen, und können ſchon einige ſchwärzliche Theilchen enthalten. Doch dieſer Fleck iſt nicht an allen Kindern: er fehlt gar ofte: aber ein Merkmal, welches niemals fehlt, iſt ein ſchwarzes Netz, welches die Negermädchen und Negerknaben, von dem Augenblicke ihrer Geburt an, an der Wurzel ihrer Nägel haben. Da die hornige Subſtanz der Nägel in der Kindheit ſich viel eher verhärtet, als der Leim der netzförmigen Membrane, ſo können die Nägel am Orte, wo ſie die Spitzen der Finger am meiſten zuſammendrücken, einige ſchwarze Atomen auffangen, die aus dem Innern des Körpers abflieſſen.

Die Naturkündiger haben bis jetzt über dieſe beyden Zeichen, die die Negerkinder charekteriſiren, ein tiefes Stillſchweigen beobachtet, es ſey nun, daß ſie ſich zu betriegen geglaubt haben, indem ſie die noch unbekannten Urſachen dieſer wunderbaren Erſcheinungen entwickeln wollen, oder es ſey, daß ſie dieſe beſondern Umſtände verabſäumt, und ihrer

Medi=

Meditation, die ſie für größere Gegenſtände erſparen, nicht würdig gehalten haben.

Da wir uns demnach erkühnt haben, ohne Führer und gebahnten Wege, gleichſam im Finſtern tappend, dieſen Aſt der Phyſiologie zu erreichen: ſo wird man vielleicht befinden, daß unſre Erklärung der Schwierigkeit nicht gänzlich Genüge thut. Wenn es erlaubt iſt, wahrſcheinende Irrthümer zu wagen, weil ſie, ſpat oder frühe, zur Wahrheit glücklicher Wahrnehmungen leiten können, ſo wird man uns mit deſto größerm Rechte ſehr gegründete Wahrſcheinlichkeiten vergeben, welche niemals denjenigen ſchaden können, welche ähnliche und weitgehendere Unterſuchungen anſtellen wollen.

Wenn die brennende Luft, die Heiterkeit und der Widerſchein der Sonnenſtrahlen in der heißen Zone das Mark und Gehirne der Afrikaner ſchwärzet, ſo wird man ohne Zweifel fragen, ob die weißen Menſchen, die in dieſes hitzige Klima verſetzt werden, ihre Haut mit der Zeit auch ſchwarz werden ſehn, und endlich gar eine Ebenholzſchwärze bekommen? Es iſt ſonderbar, daß man über eine nothwendige Wirkung Zweifel erregt: das iſt auch noch der Geiſt des Syſtems, welcher ſo lange Zeit die Naturkundiger abgehalten hat, ſich deutliche Begriffe von dergleichen Verwandlungen zu erwerben.

Mandelslo, ein Reiſender, meynt, die Weißen brauchten um ſchwarz zu werden, nur drey ununterbrochne Zeugungen unter der Equinoktiallinie, in den Landen, wo die Sonne am ſtärkſten ſcheint: allein ganz gewiß muß die Anzahl der Zeugungen vielfacher ſeyn, und zu dieſer Veränderung mehr Zeit gehören, als ſichs Mandeslo vorgeſtellt hat, weil die Fremden, vornehmlich die Europäer, welche ſich in der heißen Zone niederlaſſen, ihre Sitten, ihre Gebräuche und Fertigkeiten viele Jahre hindurch behalten, ſich Anfangs weniger dem Einfluſſe der Atmoſphäre ausſetzen, ihre Kleidungen am längſten tragen, und nur ſehr ſpät, oder faſt niemals, wenn es nicht aus Nothwendigkeit geſchieht, die Erziehung und die elende Lebensart der Afrikaniſchen Eingebohrnen annehmen: ſie leben alſo ſo lange, als ſie das Glück des Handels unterſtützt, in Afrika auf Europäiſche Art, bewahren ihre Kinder in ſchattigen und friſchen

Wohungen und befehlen aus dem Innerſten ihres Kabinets Sklaven, welche für ſie das Feld bearbeiten müſſen. Es thun ſehr wenig Kaufleute aus Geiz, was Herr Adanſon aus Leidenſchaft für die Wiſſenſchaften am Ufer des Niger gethan: man muß nur das Tagebuch ſeiner Reiſen und ſeiner Arbeiten durchgehn, wenn man ſich einen Begriff von dem machen will, was in ſtets hitzigen Gegenden das Uebermaaß von Wärme über diejenigen vermag, die ſie nicht von Jugend auf gewohnt ſind: der erſte Zufall, den man erleidet, beſtehet darinn, daß das Oberhäutchen der Füſſe, der Hände und des Geſichts ſich verbrennet, verhärtet, und Stückweiſe vom Körper abgeht: das Fieber folgt bald darauf, und es muß ein ſehr geſunder Körper ſeyn, der es überſtehen will.

Der Herr Abt von Manet, welcher die neuſte und beſte Geſchichte von Afrika herausgegeben, und ſie mit ſehr koſtbaren Wahrnehmungen für die Phyſik bereichert hat, ſagt (*) er habe 1764 die Kinder einiger armen Portugieſen, die ſich ſeit 1721 an der Küſte von Afrika niedergelaſſen, getauft, und mit der Verwandlung dieſer Geſchöpfe ſey es ſchon ſo weit gekommen, daß ſie nur von den Negerkindern, in Anſehung der weiſen Tinten, welche man noch auf ihrer Haut bemerkte, unterſchieden geweſen.

Was die Nachkommen der erſten Portugieſen betrift, welche in dieſem Theile der Welt, gegen das Jahr 1450, ihre Wohnungen errichteten, ſo ſind ſie in Betracht der Farbe, des wolligen Haupthaars, des Barts und der Geſichtszüge, vollkommne Neger worden, ob ſie gleich übrigens die weſentlichſten Punkte eines ausgearteten Chriſtenthums und die portugieſiſche Sprache beybehalten haben, die aber durch verſchiedene Afrikaniſche Mundarten verdorben worden iſt.

Die Nachkommenſchaft der Europäer auf der Inſel des grünen Vorgebürges hat ſich, ſeit neun Geſchlechtsfolgen, nicht ſo geändert: ſie iſt nur gelblich worden, weil die Ausdünſtungen des Meers und die Entfernung dieſer Inſeln vom Aequator zur Verminderung der warmen Luft unmerklicher

(*) S. Nouvelle Hiſtoire de l'Afrique françoiſe, enrichie des cartes, d'obſervations aſtronomiques geographiques: à Paris 1767.

licher Weiſe beytragen. Zum zweyten haben dieſe Inſulaner die urſprünglichen Sitten ihrer erſten Kolonie, welche aus Europa nach den Gegenden der Portugieſiſchen Niederlaſſungen gieng, beſſer behauptet. Hingegen haben diejenigen, die ſich an der Küſte des feſten Lands zwiſchen dem weißen und ſchwarzen Vorgebürge ihrer Wohnungen erleſen, die Lebensart der Eingebohrnen ſehr angenommen.

Die Trümmern der Araber, die, wie man weiß, ein Theil vom mittägigen Afrika, im ſiebenden Jahrhunderte, einnahmen, ſind heut zu Tage nicht mehr kennbar, das Klima hat aus ihnen eben ſo ſchwarze Neger gemacht, als die Senegaler und Angoler ſind.

Der berüchtigte Jude Benjamin von Tudela, welcher gegen 1173 einen großen Theil der alten Welt zu Fuße durchwandert, machte ſchon zu ſeiner Zeit eine wichtige Beobachtung: er bemerkte, daß die Juden, welche ſich in die Provinzen des mittäglichen Aſiens und nach Afrika geflüchtet hatten, mehr oder weniger, nach dem Grade der Wärme des Lands, welches ſie zu ihrer Wohnung erſehn, geändert hätten; die Abyſſiniſchen wären ſo ſchwarz, als die Eingebohrnen worden, und man könnte ſie nicht mehr an der bloſen Phyſionomie unterſcheiden. Wenn man Acht hat, daß dieſe aus Schwärmerey ungeſelligen Banditen die Vermiſchung fremden Bluts mit dem ihrigen für eine Abſcheulichkeit und Gotteslåſterung anſehn, und ihr erniedrigtes Geſchlecht ſich nicht mit andern vermengt, ſo wird man nicht leugnen können, daß das Klima dieſe heimathloſen Hebräer geſchwärzt habe.

Alle dieſe Umſtände zuſammengenommen, geben einen vollkommnen Beweis, und folglich iſt es erwieſen, daß die Wärme der wahrhafte Grund von der verſchiednen Farbe der Menſchen ſey.

Hätte man den Verſuch, Neger weiß zu machen, unternommen, indem man ſie unter ſich in fremden Landen fortpflanzen laſſen, hätte man dabey alle nöthige Vorſicht angewendet, um die Kinder vor der Vermiſchung und Ausartung zu bewahren, ſo würde man geſehn haben, daß dieſe Perſonen, wenn ſie dem Einfluſſe der unmittelbaren Urſachen,

wodurch ihre Haut gefärbt wird, nicht ausgeſetzt ſind, endlich doch eine Nachkommenſchaft von eben ſo weißer Geſichtsfarbe würden hervorgebracht haben, als die Einwohner des Lands ſind, wo dieſe Verſuche angeſtellt worden wären.

Die Mohren haben, während ihres Aufenthalts in Spanien, ein bis zwey und zwanzig ununterbrochne Geſchlechtsfolgen geben können: aber das Klima in Spanien iſt noch zu warm und dem mauritaniſchen noch zu ähnlich, als daß die Veränderung der Farbe gänzlich bewirket werden können. Demohngeachtet ſagt man, daß die von Ferdinand dem Katholiſchen vertriebne Mohren, welche ſich nach Rom begeben haben, wo ihnen der Pabſt Alexander VI. eine Freyſtatt verkaufte, nicht bräunlicher waren, als es die Einwohner von Kalabrien ſind.

Ich zweifle keinesweges, daß nicht die Neger, wenn ſie in die Provinzen des nördlichen Europa gebracht würden, zur Verlierung ihrer Schwärze eine längere Zeit gebrauchen würden, als die Europäer mitten in Aethiopien, um ſchwarz zu werden nöthig hätten; weil der Saamen und die markige und drießige Subſtanz der Afrikaner, wenn ſie einmal mit der ſchwarzen Materie, welche man Aethiops animal nennt, eingetaucht und gefärbt iſt, dieſen Grundſtoff vom Vater zum Sohne erhalten, und ſich nur nach einer zahlreichen Geſchlechtsfolge verlieren würde: hingegen die Weißen, welche einem wirkſamern und heftigern Grunde unterworfen ſind, würden in einem Verlauf von wenigern Jahren Negerkinder erzeugen, wie es auch wirklich geſchieht, wenn ſie lange Zeit unter den Wendezirkeln gewohnt haben. Alle durchdringlichen Körper nehmen leichter die Farbe an, als ſie ſie wieder verliehren, ſelbſt dann noch, wenn man ſich bemüht, aus ihnen die Farbe zu bringen.

Atkins, ein Reiſender, der ſich für einen großen Philoſophen hielt, weil er eine Spatzierreiſe nach Amerika gethan, und in der That weiter nichts, als ein geſchwätziger Vernünftler war, ſagt: „Es ſey Ketzerey, wenn man annehme, daß „das menſchliche Geſchlecht nicht von Einem Vater ſtamme; „aber, ſetzt er hinzu, obgleich dieſe Meynung offenbar und „ſichtbarlich Ketzerey iſt, ſo muß ich doch, in Anſehung der

„Ne=

„ger behaupten, daß ich ſie für eine ganz ſonderbare und von „uns unterſchiedene, und alſo von einem andern Stamm entſproſſene Art Menſchen halte.“ Man könnte darauf antworten, es iſt wahr, die Schwarzen ſind von den Weißen verſchieden; aber es iſt auch ſehr falſch, daß die bloſe Farbe die Arten in einer Familie des Thierreichs beſtimmt: die Geſtalt der Naſe und die Dicke der Lippen ſind keine weſentlichen Kennzeichen: es bleibt nur das Haupthaar der Afrikaner und ihre Dummheit übrig, die ſie von uns verſchieden machen würde, wenn man nicht ſo viel Menſchen fände, die, ohne Neger zu ſeyn, nicht weniger dumm ſind, und es nicht wieder andre gäbe, die ohne eine blatte Naſe und aufgeworfene Lippen, kurzes und krauſes Haar haben.

Wenn man nach der bloßen Farbe das menſchliche Geſchlecht in Arten eintheilte, ſo würde nothwendig folgen, daß, wenn die Neger eine abſonderliche Art ausmachen, weil ſie ſchwarz ſind, die Olivenfarbigen und Braunen auch eine Klaſſe ausmachen würden, weil ſie nicht weiß ſind: es würde weiter folgen, daß die Spanier und Schweden zwey unter ſich verſchiedne Arten Menſchen ſind. Und alſo würde mit den zu vielen Eintheilungen, mit dem zu viel beweiſen, nichts bewieſen, oder eine Ungereimheit beweiſen.

Ob das menſchliche Geſchlecht einen Stamm, oder ob es mehrere gehabt, iſt eine unnütze Frage, die die Naturforſcher in Europa niemals aufwerfen müſſen; es iſt gewiß, daß das Klima allein alle unter den Menſchen bemerkte Verſchiedenheiten hervorbringt: es iſt auch gewiß, daß die Neger eine von dieſen Verſchiedenheiten ausmachen, welche Atkins für eine Art nahm, und darinn hat er ſich, wie in vielen andern Dingen, betrogen, die ſeinen Kopf durchreiſeten, als er ſein Tagebuch abfaßte. Die in Nigritien metamorphoſirten Europäer beweiſen zur Gnüge, daß keine wirkliche Linie exiſtirt, die dieſe Verſchiedenheiten umſchreibt, weil man von den einen zu den andern geht, ohne daß die Geſchlechter durch die Verknüpfung der fruchtbaren Feuchtigkeiten vermiſcht worden wären.

Die heiße Zone nimmt auf unſrer Halbkugel einen wunderbar großen Theil der Erdkugel ein, ſie beträgt nehmlich

180 Grade der Länge, und 46 Grade und 48 Minuten der Breite: dem erſten Anblick nach ſcheint es, als wenn dieſe Erde in ihrer Mitten von lauter Ganzſchwarzen mit krauſen Haaren und an ihren beyden Enden von rusfarbigen oder tuſchfarbigen Mohren bewohnt ſeyn müſte; und doch findet man daſelbſt eine faſt unendliche Verſchiedenheit von Nüanzen: man entdeckt daſelbſt olivenfarbne, erzfarbne, ſchwarzbraune, gelbe, aſchfarbne, graue, braune und röthliche Völker. Dieſe Verſchiedenheiten werden von der Ungleichheit der Wärme verurſacht, welche unter eben denſelben Parallelen nicht eben dieſelbe iſt; da, wo ſie am auſſerordentlichſten iſt, da, wo der Thermometer auf dreyßig Grade ſteigt, findet man die wahren Neger. Sonſt allenthalben, wo die Luft lauliger und friſcher iſt wegen der Ausdünſtung des Meeres, der Moräſte und Flüſſe, der Meerwinde, und wegen der verminderten Hervorbrechung der Sonnenſtrahlen auf einen weniger nackenden und ſandigen Boden, da ſind die Nationen mehr oder weniger von der Sonne verbrannt.

Die Höhe des Erdreichs trägt auch ſehr viel zur Kälte der Dunſtkugel bey, und die Gipfel der Berge ſind keinesweges in der heißen Zone ſo warm, als die Felder. Auf der Höhe des Adamsbergs, welcher nur ſechs bis ſieben Grade von der Linie iſt, fühlt man eine ſehr rauhe Kälte: auf dem Teneriffaberge frieret man, ob man gleich von ſeinem Gipfel mit bloßen Augen die verbrannte Gegend vom weſtlichen Afrika ſehn, und der Reiſende, welcher in ſeinem Belze ſo lange vor Froſt zittert, als er ſich auf dieſem entſetzlichen Buckel der Erdkugel befindet, kaum ſein Hemde erleiden kann, wenn er herunter in die Ebne geſtiegen iſt.

Die mehr oder weniger dunkle und ſchwarze Geſichtsfarbe der Einwohner, welche dieſe verſchiednen Tempraturen der Luft zwiſchen den Wendezirkeln ausſtehen, beweiſet demnach, ohne alle übrige Demonſtration, daß das Klima allein die innerſten Subſtanzen des Körpers färbt.

Die wilden Jaloffer, welche man, in dem ſüdlichen Triebſande von Senegal, auf dreyßig Grade von der Linie, findet, ſind vollkommne Neger, welche eine ſchwarzglän-

glänzende Geſichtsfarbe und einen Kopf haben, der mit einer ſolchen ſchönen Wolle bedeckt iſt, als die Aſtrakaniſchen Schaafe nur immer haben können. Die Inſulaner in Quiola, welche nur neuntehalb Grade vom Aequator liegen, haben ein von der Sonne wenig verbranntes Geſicht und ein fliegendes Haupthaar, weil ſie in der öſtlichen Gegend von Afrika nicht, wie die Jaloffer, dieſen trocknen und brennenden Wind auszuſtehn haben, welcher die ſandigen Wüſten des innern feſten Lands durchwehet. Die Inſel Ceylan kann allein den Beobachtern einen entſcheidenden Beweis geben: die Eingebohrnen, die auf den Feldern und in den entdeckten Gegenden zerſtreut ſind, haben ein kupfergelbes Geſicht: die Bedas, welche in ihren allerdickſten Wäldern zu bleiben, und daſelbſt wie Wilde von Honig, Baumſaft, Wildpret und Vegetabilien zu leben, auf das halsſtarrigſte beharren, haben eine Haut von faſt ſo einer glänzenden Weiße, als die Italiener. Es iſt Ungereimheit, dieſe Bedas aus Europa kommen zu laſſen, und unmögliche Abendtheuer und einen romanenhaften Schifbruch zu erdichten, um ſie an eine Aſiatiſche Inſel zu werfen; weil ſie keine andre Sprache, als die Kandyſche, ſprechen.

Ueberhaupt haben alle Völker der Inſeln des Indiſchen Archipelagus, ob ſie gleich unter der Linie, oder nicht weit davon liegen, nur ein verbranntes Geſicht, und man ſieht keine mit krauſen Haaren. Die Ausdünſtungen des Ocean, der ſie umgiebt, und die beſtändigen Winde, welche hier unaufhörlich die Menge von Dünſten bewegen, entziehen den Sonnenſtrahlen ſehr viel Wärme.

Wenn wir uns mit genugſamer Deutlichkeit und Preciſion erklärt haben, um begreiflich zu machen, daß die Urſachen von der Schwärze der Neger nur in der Eigenſchaft des Klima, und in nichts anders beſtehen; ſo wird man keine Schwierigkeit in der Erklärung finden, die ich, in Beziehung der unter den Wendezirkeln wohnenden Amerikaniſchen Nationen, gleich geben will, und unter welchen man keine Schwarzen gefunden hat; weil aller Raum unter dieſen beyden Linien in der neuen Welt beynahe auf zwölf Grade gemäßigter und kälter iſt, als die entſprechenden Theile von

Aſien und Afrika. Die unermeßliche Menge ſtillſtehender und flieſſender Waſſer, welche ſich über die ganze Fläche des Erdbodens ergießen, verurſachen hier, durch die Ausdünſtungen, Thaue und Feuchtigkeiten, welche die Sonnenſtrahlen durchbrechen: auch regnet es hier achtmal mehr, als in Afrika. Der Sonnenſchein wird ferner dadurch verringert, daß es keinen ganz ſandigen Erdſtrich von dreyßig Meilen ins Gevierte giebt, und wenn man die Küſten von Peru ausnimmt, ſo iſt der Boden allenthalben fett, und das trockneſte und ärmſte Erdreich pranget noch mit vielem Graſe, vielen Bimſen, Heidekräutern, und allerhand ſchlänglichen Geſträuchern.

Die größten ſandigen Gegenden, die man kennt, ſind in Afrika; die größten Wälder der Welt ſind in Amerika: es giebt deren von fünf hundert Meilen im Durchſchnitte, und jeder Baum wird dazu noch mit Geſträuchern von herauswachſenden Pflanzen verdunkelt, ſo daß der Schein des Tages nie in dieſen erſchrecklichen Auffenthalt der wilden Natur dringen kann. Dieſes muß die Luft in den Gegenden gar ſehr verändern, welche ſonſt eben dieſelben Breiten haben, da die Erfahrung bewieſen hat, daß alle waldigen Länder viel kälter ſind, als alle offene und urbargemachten Gegenden: die Bäume geben Schatten, ziehen die Wolken an ſich, verwahren die Feuchtigkeit in ihren Blättern, und alle Aeſte ſind eben ſo viel Fächer, die die mittlere Gegend der Luft bewegen.

Verbindet man mit dieſen wirklichen und empfindbaren Urſachen den beſtändigen Schnee, womit die Gipfel der Gebürge Andes bedeckt ſind, die dicken Nebel, die daſelbſt ſich erheben, und die Schattenwerfung dieſer großen Gruppe von den höchſten Felſen und Bergen der Welt; ſo wird man leicht begreifen, daß nicht der Oſtwind ſo ſehr die Dunſtkugel zwiſchen den Wendezirkeln der neuen Welt erfriſcht; denn wenn dieſer Wind ſo viel Kälte mit ſich führte, indem er über das Meer geht, welches Guinea und Braſilien von einander trennt, ſo müſte er fünfmal kälter ſeyn, wenn er das ſüdliche und indiſche Meer durchſtreicht: folglich würden die öſtlichen Küſten von Afrika eine gemäßigtere Luft

haben,

haben, als Chili hat: welches doch ſichtbarlich der Wahrheit widerſpricht.

Da der Boden ohne alle Vergleichung höher in Amerika iſt, als auf den Küſten von Guinea, Angola und Kongo, ſo muß dieſe Höhe ſchon in dem Klima eine beträchtliche Verſchiedenheit verurſachen: auch hat man auf den Andes, und faſt unter der Linie, weiße Völker gefunden, zum Exempel die Kagnaren, über derer blendende Geſichtsfarbe Pizarro und die andern Spaniſchen Räuber erſtaunten.

Wenn man nun die Nüanzen der Geſichtsfarbe nach den Graden des Thermometers miſſet, ſo wird man finden, daß die Amerikaner weder in Braſilien, noch in Gujana, noch auf den Antillen ſchwarz werden konnten; obgleich die Hitze daſelbſt viel größer iſt, als in den übrigen Theilen dieſer neuen Welt, ſo hat man doch keine andere, als kupferrothe und gelbe Menſchen angetroffen.

Die vollkommen ſchwarzen Wilden, welche Raleig in Gujana geſehn haben will, als er unter der Königinn Eliſabeth dieſe Provinz zu erobern verſuchte, in der Hofnung, Dorado einnehmen zu können, würden eine große Schwierigkeit in Weg legen, wenn das Faktum wahr wäre. Eben das muß man von den ſchwarzen Sklaven ſagen, welche Vasko Nunnez an dem Hofe des Königs von Quarequa gefunden zu haben vorgiebt, als er dieſen Prinz durch ſeine Hunde zerreißen ließ. Man verſicherte ihn, daß dieſe Schwarzen unter eine beſondere Völkerſchaft gehörten, welche eine eigne Sprache und ganz verſchiedne Sitten von den übrigen Amerikanern hätten, mit denen ſie in ewiger Feindſeligkeit lebten.

Die Spanier thaten Unrecht, daß ſie dieſen beſondern Umſtand nicht beſſer unterſuchten: ſie glaubten, auf den bloſen Bericht des Nunnez, daß dieſe Schwarzen wirklich Afrikaner wären, welche an dieſen Küſten geſcheitert, und ſich hier niedergelaſſen und erhalten hätten. Alsdenn wäre es wahr, daß, vor der Ankunft der Europäer, andre weſtliche Nationen von Afrika in der neuen Welt geweſen wären, welches keineswegs wahrſcheinlich iſt. Man ſieht nicht dergleichen Schiffbrüche, die durch einen widrigen Wind von weiten her-

getrieben worden, wie deren etliche die ſpekulativiſchen Schriftſteller erdichten wollen, um die entfernteſten Inſeln des feſten Lands mit wenigen Koſten bevölkern zu können. Man kann zweifeln, ob Gumilla wohl unterrichtet geweſen, wenn er verſichert, daß 1731 eine mit Kanarienſekt beladne Barke, indem ſie von Teneriffa nach Palma gieng, von einem plötzlichen Sturm überfallen, durch den unaufhörlichen widrigen Wind bis an die Amerikaniſchen Inſeln getrieben worden, und zu Trinidad in Barlovento angelangt ſey, ungeachtet alles Widerſtands des Steuermanns und der Matroſen, die wider ihren Vorſatz auf eine andre Halbkugel genöthigt wurden. Dieſe Begebenheit, wenn ſie wahr wäre, würde die einzige ſeyn.

Ich bin überzeugt, daß der Philoſoph Raleig nicht die geringſte Abſicht hatte, Ungereimheiten zu erdichten und zu ſchreiben, um ſeine Landsleute hinters Licht zu führen; ſondern es iſt gewiß, daß die Arras von Gujana, welche er für Neger gehalten, von Natur blos erztfarben, und nur durch die Spicereyen, nach dem Gebrauche und der Nothdurft des Lands, ſchwarz worden ſind. Was den Vasko Nunnez anbelangt, ſo hat der etwas, was er niemals geſehn, erſinnen können; denn er war ein unwiſſender Böſewicht: auch hat man nicht die geringſten Trümmern, nicht die geringſte Spur von dieſer kleinen Nation wieder gefunden, welche um die Gegend von Quarequa oder Karetta gewohnt.

Man ſagt, es ſey unmöglich, jetzt dieſe beyden Begebenheiten wegen der Menge entlaßner, ranzionirter, heimlicher und entlaufener Negern zu berichtigen, welche nun Völkerſchaften von fünf bis ſechs tauſend Köpfen in dem Innerſten von Amerika ausmachten; aber die neuern Reiſenden, welche Gujana durchwandert ſind, verſichern, daß man hier untrüglich an den bloßen Geſichtszügen, die wahren Amerikaner von allen Fremden, und vornehmlich von den Afrikanern, unterſcheiden könne. Dieſe Reiſende ſind darinn übereinſtimmig, daß in dieſer Provinz die ſtärkſte Nüanze der Geſichtsfarbe olivenbraun, das ins röthliche fällt, ſey. Herr de la Condamine ſagt ausdrücklich, er habe wahrgenommen, der weitere oder nähere Abſtand von der Linie ſchwäche oder verdunkle in Weſtindien die Haut der Indianer.

Was

Was die ſchwarzen Völkerſchaften anbelangt, die der Schiffer Rogers in Amerika nicht vermuthete, und doch 1709 an den Ufern von Kalifornia fand, ſo müßte man eine ſehr ſeichte Kenntniß in den Reiſebeſchreibungen haben, wenn man nicht wüßte, daß die Meſtizen, Mulatten und Neger, welche von Mexiko nach dem Kap St. Lukar zum Dienſt des Perlenfangs geſchickt worden, in dieſen Gegenden ganze unter den Jeſuiten ſtehende Dörfer errichtet haben. Alſo hat Rogers in der That hier Schwarze ſehn können; aber es ſind Afrikaniſche Sklaven, wie es deren im ganzen ſüdlichen Amerika giebt, wo die Europäer Plantagen, Bergwerke und Fiſchereyen haben.

Diejenigen, die nicht über die Beſchaffenheit der Amerikaniſchen Himmelsgegend und das Temprament ſeiner Einwohner genug nachgedacht, haben geglaubt, man könnte ſie für Fremde, für neue Völker halten, welche, da ſie nur ſeit ſehr kurzem der Wirkung und dem Einfluße ihres Himmels ausgeſetzt worden, nicht Zeit genug gehabt hatten, unter den Wendezirkeln ganz ſchwarz zu werden. Herr von Buffon ſcheint dieſer Meynung ſehr anzuhengen, welche aber nicht behauptet werden kann, trotz eines ſo ſinnreichen, und manchmal ſinnreichern Naturforſchers, als die Natur ſelbſt iſt. Man kann den zuſammengeſellten Peruanern nicht weniger, als ſechs hundert Jahre Alterthum vor der ewig merkwürdigen Ankunft des Piſarro und Almagro eingeſtehn: ſeit dieſer Eroberung ſind auch über zwey hundert Jahre verfloſſen. Aber die Ueberbliebenen dieſer Nation ſind in unſern Tagen nicht ſchwarzbrauner, als ſie es zur Zeit der Entdeckung ihres Lands waren.

Die Geſichtsfarbe der Braſilier, der Karaiben, der Mexikaner, der Floridier hat ſich nicht geändert, und wird ſich auch nicht ändern, wenn das Klima nicht durch die Wirkungen der Kultur, der Urbarmachung, der Niederfällung der Wälder und durch den Ausbruch des übertretenden und ſtillſtehenden Waſſers, eine allgemeine Veränderung leidet.

Wenn man, nach den beſten Schriftſtellern, die Wirklichkeit einer großen Ueberſchwemmung zuläſſet, die in der

neuen Welt ſpäter geſchehen iſt, als in der alten, ſo ſieht man, daß die Kreaturen, die dieſer Sündfluth entgangen ſind, ſich nirgends als auf Berge und beſondere Erhöhungen retten können, von denen ſich ihre Nachkommen in verſchiedne Winkel der bewohnbaren Fläche werden zerſtreut haben. In dieſem Verſtande iſt es möglich, daß die Wärme in dem gleichtägigen Amerika vor dieſem Vorfall heftiger geweſen ſeyn kann, als ſie nachher geweſen iſt.

Es verdient angemerkt zu werden, daß unten am Fuße und auf den Gipfeln der Berge die älteſten und zahlreichſten Völker entdeckt worden ſind, zum Exempel, die Peruaner auf der Abſchüßigkeit der großen Anden an der weſtlichen Küſte, die Braſilier unten an den kleinen Gebürgen eben dieſes Nahmens an der entgegenliegenden Küſte; alle zerſtreuten Horden in Florida, in Virginia, auf den Antillen und Lukayiſchen Inſeln waren bis hieher von den Apalachiſchen Bergen gekommen: von dieſer Emigration wuſte man noch zur Zeit der Ankunft des Chriſtoph Kolombo. Die Gujanaer, welche das Ufer des Meers inne hatten, waren von Parima heruntergekommen: die Luiſianer hatten auch nur neulichſt ihre Wohnungen gegen die Mündung des Miſſiſſipi aufgeſchlagen, wo man noch heut zu Tage viele Landſchaften ſieht, aus denen ſich das Waſſer noch nicht zurück begeben hat. Die Chilier ſagten, ihre Vorfahren hätten auf den hohen Anden gelebt, und ſie wären nur neuerlichſt in die Ebne heruntergezogen. Was die Mexikaner anbelangt, und ſo ſehr als man durch die dunkle Verwirrung ihrer barbariſchen Geſchichte dringen kann, ſo iſt es ganz wahrſcheinlich, daß ſie ihren Urſprung von einem Volke haben, welches Anfangs in dem mittäglichen Theile von Apalache gewohnt hat.

Man kann das ganze Land zwiſchen den Orenoko und den Amazonenfluß, durch welches die Linie geht, als eine Provinz von Amerika betrachten, wo man die auſſerordentlichſte Hitze empfindet; und doch exiſtiren, wie wir geſagt haben, auf dieſem unermeßlichen Raume nichts als Wilde, welche mehr oder weniger ſchwarzbraun

braun ſind, nach dem ſie Wälder oder ofne Gegenden bewohnen. (*)

Die, welche die dunkelſte Schattirung und ſtärkſte Farbe haben, ſcheinen von Natur ertztfarben zu ſeyn: aber es iſt ohne Zweifel erſtaunend, daß dieſe röthliche Farbe ihrem Saamen ſo einverleibet iſt, daß nothwendiger Weiſe vier vermiſchte Zeugungen, ſo wie bey den Negern, dazu gehören, ehe die Kinder vollkommen weiß werden, und man ſie nicht von den Europäiſchen Weißen unterſcheiden kann: welches folgendes genealogiſches Gemälde deutlicher machen wird.

1. Von einem Europäiſchen Weibe und einem Gujaniſchen Wilden werden die Meſtizen gezeugt; zwey Viertel von jeder Art; ſie ſind ſchwarzbraun, und die Knaben aus dieſer erſten Verbindung haben Bart, obgleich der Amerikaniſche Vater, wie man weiß, gänzlich unbärtig iſt: der Hybride hat alſo dieſe Beſonderheit des Bluts von ſeiner Mutter allein, welches ſehr merkwürdig iſt.

2. Von einer Europäiſchen Frau und einem Meſtizen entſteht die zweyte Gattung: ſie iſt weniger ſchwarzbraun, weil nur ein Viertheil des Amerikaners in dieſer Zeugung iſt: der Pabſt Klemens XI. hat auch durch eine Bulle erklärt, daß man die zweyte Gattung für eine ganz weiße halten, und ſie nicht auf dem Fuſſe, wie man den übrigen Amerikanen begegnet, behandeln ſolle.

3. Von einer Europäiſchen Frau und einem Manne zweyter Gattung entſteht die dritte Gattung, welche ein Achttheil Amerikaniſchen Bluts hat: ſie iſt ſehr ſchwach von der Sonne verbrannt, aber ſie kann noch immer genug von den wahren Weißen in unſern Himmelsgegenden unterſchieden werden, ob ſie gleich, vermöge beſagter Bulle, die nehmlichen Freyheiten genießt.

4. Von

(*) Was die Farbe einiger dieſer Völker anbelangt, ſagt Gumilla, ſo iſt ſie ſo abwechſelnd, daß ich nichts Beſtimmtes und Gewiſſes aus Furcht, mich zu irren, ſagen kann. Die Indianer, welche in den Wäldern leben, ſind überhaupt faſt weiß: diejenigen, die auf offnen Feldern leben, ſind ſchwarzbraun, wenn ſie ſich nicht ſorgfältig malen. Die Otomakoer, welche auf den Flüſſen ſchiffen und an den Ufern leben, ſind braun, und ſchwärzlich. Hiſtoire de l'Orenoque Tom. I. S. 108. Avignon 1758.

4. Von einem Europäiſchen Weibe und einem Mann dritter Gattung entſteht die vierte, welche die Spanier Puchuela nennen. Sie iſt ganz weiß, und kann von den Europäern nicht unterſchieden werden. Dieſes vierte Geſchlecht, welches das vollkommne iſt, hat braune oder blaue Augen, weißes oder ſchwarzes Haar, nachdem daß es an ihren Müttern von einer und der andern Farbe geweſen iſt.

Die Negerkinder werden weiß gebohren: ſie ſind nirgends ſchwarz, als an den Nägeln und manchmal an den Schaamtheilen: die Amerikaniſchen Kinder kommen auch weiß auf die Welt, ohne einen Fleck an den Nägeln und an den Geburtsgliedern zu haben: aber wenn man dem Gumilla glauben könnte, ſo bringen ſie auf die Welt einen runden, graulichen und einen wie ein Ey großen Fleck unten an den Nieren und an dem hintern Theile: dieſer Fleck verſchwindet, in dem Maaße, daß das Kind ſeine weiße Farbe verliert, um die röthliche anzunehmen, die es ſeine übrige Lebenszeit behält. Es würde verwegen und vielleicht thöricht ſeyn, die Urſachen einer ſo ungewiſſen Wirkung ergründen zu wollen, wofür man noch keinen andern Bürgen als einen Spaniſchen Jeſuiten hat, der in ſeinem ganzen Werke ſo viel Proben des Aberglaubens und ſchwachen Verſtands von ſich gegeben, indem er phiſiologiſche Materien unterſucht, wovon er nichts verſtund, und alles entſcheiden wollte. Wenn man nach aller Strenge vorausſetzt, daß Gumella richtig beobachtet, daß er dieſes Kennzeichen in den Amerikaniſchen Kindern wohl geſehn hat, ſo kann man den Grund davon in nichts andern finden, als in der Dicke des ſchleumigen Gewebes, welches unter den Nieren viel dichter iſt, als an dem übrigen Körper: auch hat Herr Meckel die Schwärze der Neger an dieſem Theile viel dunkler befunden, als an den übrigen Orten der Haut.

Ich bin überzeugt, daß je mehr die Menſchen ein dunkelbraunes Geſicht haben, je mehr iſt ihr Saamen gefärbt, weil in Peru, wo das Geſicht der Einwohner nicht ſo dunkel, als in Gujana und an den Ufern des Orenoko iſt, nur zwey bis drey Zeugungen nöthig ſind, um Menſchen von vollkommner Weiße hervorzubringen, unterdeſſen daß man

noth-

nothwendiger Weiſe in Gujana zu Erreichung dieſer nehmlichen Wirkung, vier Zeugungen bedarf.

„In Peru, ſagt Ulloa, nennt man Meſtizen oder Metiſen diejenigen, die von Spaniern und Indianern entſproſſen ſind: man muß ſie nach den nehmlichen Graden betrachten, die wir in Anſehung der Schwarzen und Weißen angegeben haben, mit dem Unterſcheide, daß die Meſtizen zu Quito, von der zweyten oder dritten Zeugung an, ſchon für Weiße gehalten werden. Die Farbe der Meſtizen iſt dunkel, ein wenig röthlich, aber nicht ſo ſehr als die Farbe der lichten Mulatten; das iſt der erſte Grad oder die Geburth eines Spaniers und eine Indianerinn; einige ſind demohngeachtet ſo ſehr von der Sonne verbrannt, als die Indianer ſelbſt, und unterſcheiden ſich nur von ihnen durch den Bart, den ſie bekommen; hingegen giebt es auch wieder einige, welche weiß ausſehen, und für Weiße gehalten werden könnten, wenn ihnen nicht gewiſſe Merkmale ihres Urſprungs blieben, die ſich entdecken, ſo bald man darauf Acht hat. Dieſe Merkmale ſind eine ſo kleine Stirne, daß ihre Haare die Augenbraunen zu berühren ſcheinen, die zwey Schläfe einnehmen und über den Ohren ſich endigen. Die nehmlichen Haare ſind übrigens hart, grob, grade wie die Mähnen, und ſehr ſchwarz. Sie haben eine kleine verſtümmelte Naſe mit einem Maale am Beine, das ſpitzig zugeht, und ſich gegen die Oberlefze krümmet. (*)

Man muß wohl merken, daß der Verfaſſer nur von der erſten Zeugung eines Europäers und einer Peruanerinn redet, denn die zweyte iſt ſchon vollkommner, und hat nicht alle Kennzeichen, welche man an den Meſtitzen findet.

Die Nordamerikaner, die der Unfreundlichkeit der Luft, der Kälte und Wärme und allen Veränderungen der Jahrszeiten ausgeſetzt ſind, haben auch ein von der Sonne verbranntes Geſicht; aber ſie würden nicht ſo ſchwarz ſeyn, wenn ſie ſich nicht mit Spezereyen und Fett ſchmiereten. Dieſer Gebrauch, ſich das Geſicht und den Leib zu bemalen, welchen man bey allen Wilden in Afrika, Aſia und Amerika

(*) Voyage au Perou. Tom. I. B. 15. K. 5. S. 228.

Amerika angetroffen, iſt nicht eine Mode dieſer rohen Menſchen, ſondern eine wahrhafte Nothdurft, welche die Gallier, Britannier und Deutſchen zu ihrer Zeit in Europa empfunden haben, wie ſie die Huronnen in Amerika noch empfinden.

In den unbebauten Ländern vermehren ſich die geflügelten und ungeflügelten Inſekten mehr, als man glauben kann, ſie ſcheinen in ihrem rechten Elemente zu ſeyn: im Frühjahre verdunkeln ſie den Himmel und bedecken mit ihrer Menge die Fläche der Erde. Nach welcher Seite ſich die Menſchen drehen, oder ſich verbergen, werden ſie von Flügen, Bremſen, Mücken, Baumläuſen, Ameiſen verfolgt, welche in ihren Stacheln und Riſſeln einen brennendern Gift haben, als auf urbaren Landen, wo die Atmosphäre reiner iſt. Man kennt bis jetzt nur zwey Mittel, ſich von dieſer Unbequemlichkeit zu befreyen, welche das Leben und die Empfindlichkeit in dieſen Himmelsgegenden ſo beläſtigt: nehmlich wenn man ſich in einem Wirbelwind von Rauche hält, wie die Lappländer um ihre Hütten machen, (*) oder ſich damit verſieht, wie die Tunguſen, welche nie ausgehn, ohne eine Art von Rauchfaß oder kleinen Kohlpfanne am Arme zu tragen: indem ſie ohne Aufhören in dieſes bey ſich führende Feuer Holz und halbdrockne Kräuter werfen, ſo erregen ſie viel Geruch und Rauch, welchen alle Inſekten meiden, weil die ſalzigen und öligen Theilchen in ihre Luftröhren dringen und ſie augenblicklich erſticken; aber da dieſer Rauch faſt eben ſo beſchwerlich iſt, als der Stich dieſer Fliegen

(*) Die Lappländer machen dieſen dicken Rauch, der ihre Hütten umgiebt, mit Schwämmen, welche ſie auf den Bäumen ſammlen und in ein kleines Feuer werfen, das ſie nur nach und nach verzehrt. Dieſer Nebel iſt hinreichend die befliegelten Inſekten abzuhalten; aber er kann dieſe Wilden nicht von dem Ungeziefer befreyen, wovon ihre gefütterten Kleider ſtets voll ſind.

Die kleinen Tartaren, die der Läuſekrankheit ſehr unterworfen ſind, welche zwiſchen der Niederdonau und den Nieper endemiſch zu ſeyn ſcheint, tragen zu aller Zeit mit Fett und Inſelt beſtrichne Kamiſole und Hemden: ohne dieſe Vorſicht würden ſie bey lebendigem Leibe von den Inſekten verzehret werden, deren Vermehrung die Ausdünſtungen ihrer Körper und die Luft ihres Lands vornehmlich begünſtiget, ſo wie das Klima der Ukraine die Heuſchrecken hervorbringt.

gen ſelbſt, und er Augenweh und Blindheit verurſacht, der die Lappländer ſo ausgeſetzt ſind, ſo haben andre Völker ein beßres Mittel erdacht, ſie beſchmieren ſich nehmlich ihre ganze Haut mit einem Firniß, durch den der Stachel der Mücken nicht dringen kann, oder mit einem Teige, der einen gewiſſen Geruch hat, den dieſe Thierchen nicht vertragen können. In dieſer Abſicht nehmen ſie ihre Zuflucht zum Fett und Oel, welches, wie man weiß, von Natur der wahrhafteſte Gift aller Inſekten iſt. In vielen Gegenden von Irrland und Schweden muß man das Vieh, welches man auf den Wieſen und in den Wäldern Tag und Nacht weiden läßt, mit Teer ſchmieren, ſonſt würden die Bremſen es entſetzlich quälen und ihre Eyer in ſeine haarichte Haut legen, und es alſo toll machen, und in andre grauſame Krankheiten ſtürzen.

Die Amerikaner beſitzen eine Menge verſchiedner Spezereyen, womit ſie ſich beſchmieren und wider die Mücken bewafnen, und in alle dieſe Zubereitungen miſchen ſie eine rothe Materie hinein, es ſey nun, daß ſie an dieſer Farbe einen beſondern Geſchmack finden, oder daß ſie aus Erfahrung entdeckt haben, daß ſie die Inſekten am beſten abhalte.

Dieſe Salben, wenn ſie einige Tage auf der Haut gelegen, verbreiten einen Geruch, der denjenigen, die nicht daran gewöhnt ſind, höchſt unangenehm iſt. Er iſt manchmal ſo durchdringend, daß er allenthalben, wo ein ſolcher beſalbter Menſch ſeit kurzem geweſen, eine Spur hinter ſich läßt. Da die Spanier ſahen, daß die Amerikaner, durch den Geruch allein, den Steg, welchen ihre Landsleute durch den Wald genommen, fanden, ſo eigneten ſie die vermeynte Scharfſinnigkeit der Feinheit des Sinnes zu; man hat ſich aber hernach überzeugt, daß die Europäer bald dieſe Entſcheidungsfähigkeit durch den Umgang mit den wilden Völkern erlangt haben, und das geht ganz natürlich zu. Man riechet einen Hottentoten eine Viertel Meile unter dem Winde. (*)

Von

(*) Vielleicht muß man dieſer ſtarken Ausdünſtung, welche der Körper gewiſſer Indianer von ſich giebt, dasjenige zu ſchreiben, welches man von den wilden Thieren erzählt, welche dieſe Indianer mit mehrerm Grim-

Von der Nothwendigkeit, ſich zu beſalben, iſt man zur Mode hinübergegangen, ſich mit einiger Zierlichkeit zu bemalen, und mit verſchiednen Säften auf die Haut Figuren zu zeichnen: es gab in Weſtindien einige Nationen, welche in dieſer Art von Schminkerey alle andre übertrafen, und deren Glieder vom weiten gleichſam mit Arabesken, mit mittelmäßig gezeichneten Blumen und Thieren brodirt ſchienen. Endlich hat die Gewohnheit, ſich zu bemalen, die Mode hervorgebracht, in die Haut zu ſchneiden, zu graben, zu ſtechen und derſelben unleſchbare Farben einzuverleiben.

Es iſt wahr, dieſe Operation, welche unter den in unermeßlicher Entfernung von einander lebenden Wilden ſo gemein war, ohne daß man vermuthen konnte, daß jemals eine Gemeinſchaft zwiſchen ihnen exiſtirt habe, hat ſeinen Urſprung von der Nothwendigkeit haben können, worinn ſich die irrenden Zünfte befanden, ſich ſelbſt zu erkennen, und der Vermiſchung und Vermengung mit andern ebenfalls herumſchweifenden und zerſtreuten Zünften zuvorzukommen: ein jeder hat ſich demnach, indem er ſich auf der Stirne, Bruſt und Arme gezeichnet, das dauernſte und deutlichſte Merkmal ſeiner Nation einverleibt: es iſt wenigſtens gewiß, daß die Neger mit der benarbten Stirne, ſich dieſe Einſchnitte nur darum im Geſichte machen, um von ihren Anführern und Landsleuten erkannt zu werden. (*)

In

me verfolgen, als ſie gegen die Europäer bezeugen, die ſie ſo weit nicht wittern können. Die Alten haben geglaubt, daß es Spezereyen gäbe, die eine gegenſeitge Wirkung hervorbrächten: ſie haben geglaubt, wenn man ſich mit Vitriol und Zitronenſaft rübe, könne man den Tigern und Löwen unbeſchädigt zu nahe kommen. Aller Wahrſcheinlichkeit nach hatte ſich dieſer Marikus, welcher ſich unter dem Kaiſer Vitellius für einen Menſchgewordnen Gott ausgab, ſorgfältig mit einem Geruch verſehn, um Eckel dem Löwen zu machen, welchem er, in Gegenwart des römiſchen Volks, vorgeworfen werden ſollte. Da ihn dieſe Thiere nicht berühren wollten, ſo erklärte man ihn für einen Gott: aber zu allem Glück hieb ihm ein ſehr geſchickter Liktor den Kopf mit bewundernswürdiger Schnelligkeit ab, woraus man ſchloß, daß dieſer Böſewicht nicht unverletzlich ſey: auch ſtand er nicht von Toden auf, ob er gleich in ſeinem Leben acht tauſend Schüler und Nachfolger gehabt hat, welche Tacitus ſehr wohl eine Menge Fanaticker, fanaticam multitudinem, nennt. Tac. Hiſt. lib. II. 62.

(*) Die Neger gleichen ſich ſo ſehr, daß es ihnen mehr, als andern Menſchen ſchwer wird, ſich zu erkennen: die Haare, das Geſicht, die Augen, die Naſe, die Lippen haben faſt gar keinen merklichen Unterſchied.

In Europa haben die Geſetzgeber den Gebrauch der Brandmarkung beybehalten, um damit die Infamie anzuzeigen: Konſtantin hat ein Geſetz gegeben, worinn er verbietet, dieſe Brandmale im Geſichte anzubringen, nicht weil es, wie in dieſem Edikte geſagt wird, wider das natürliche Recht iſt, die Majeſtät der Stirne des Menſchen zu verwunden, ſondern weil es ungerecht iſt, Straffälligen, die nicht den Tod verwirkt haben, eine grauſamere Marter aufzulegen, als der Tod ſelbſt iſt.

Dritter Abſchnitt.

Von den Menſchenfreſſern.

Als der Abbe Duclos ſeine Memoire ſur les Druides der Akademie der Inſchriften 1746 vorlaß, ſo ſagten viele Mitglieder dieſer Geſellſchaft aus dummem und lächerlichem Eifer, es ſey nicht wahr, daß die Gallier dem Heſus und Teutates in Weidekörben Menſchen geopfert hätten: ſie hätten noch hinzufügen ſollen, daß die Bluthochzeit am Bartholomeustage eine von dem Preſident Thuan, oder einem andern nicht ſehr glaubwürdigen Schriftſteller erſonnene Fabel ſey; als wenn es gleichſam nichts mehr brauchte, um die größten Verbrecher loszuſprechen, als die offenbarſten Verbrechen zu leugnen. Warum ſollten ſie in ihrer Kindheit, in dem Stande ihrer Blindheit, unter tauſenderley Vorwand, nicht Unglückliche ermordet haben, da ſie, mitten in einem philoſophiſchen Jahrhunderte, nichts Angelegentlichers wiſſen, als um niedrige Vortheile, mit erſtaunender Mühſamkeit und unglaublicher Blutgierde, zum Waffen zu greifen, ſich in Linien und Kolonnen zu ſtellen und ſich aufzureiben?

Wenn die Akademiker, welche den Abbe Duclos ſchmäheten, die Vertheidigung der Menſchheit über ſich nehmen wollen, ſo würden ſie nicht gewagt haben, ihre eigne Sache zu ſchwächen, indem ſie zugaben, daß der wilde Menſch manchmal zornig, grauſam und blutgierig iſt: die ganze

 Schwie-

Schwierigkeit wäre dieſe geweſen, daß ſie die großen und unaufhörlichen Vergehungen des geſelligen Menſchen entſchuldigt, und daß ſie bewieſen hätten, wie die Kriege der geſitteten Völker, was für einen Nahmen man ihnen auch geben, welchen Theil man auch dabey vertheidigen, und welchen Ruhm man ſich dabey erwerben möge, weder ſchrecklich noch grauſam in den Augen der Natur ſind.

Hier muß man weder Satyren noch Lobeserhebungen auf das menſchliche Geſchlecht machen, das weder Tadel noch Lob ehemals gebeſſert hat: es iſt durch ſeine Herrn zu ſehr betrogen, durch die Knechtſchaft zu ſehr erniedrigt, durch ſeine in Schwachheiten ausgearteten Leidenſchaften zu ſehr verdorben worden, und iſt ein unheilbarer Kranke, der ſeinem Schickſale oder der Vorſicht überlaſſen iſt. Man muß mit aller Sorgfalt die Fakta angeben, wie ſie ſind, oder wie man ſie glaubt, ohne Haß, ohne Vorurtheil, ſelbſt ohne allen Reſpekt, auſſer für die Wahrheit.

Wenn die Spanier, nachdem ſie die Indianer ermordet, nicht unerträgliche Gewiſſenbiſſe empfunden hätten, ſo würden ſie ſie, nachdem ſie ſie umgebracht hatten, nicht mit ſolche Wuth verleumdet haben: man muſte diejenigen verhaßt machen, die man unrechtmäßig getödet hatte, wenn man ſelbſt weniger verhaßt ſeyn wollte. Unterdeſſen hat die Uebertreibung ein ſo ſehr in die Augen fallendes Kennzeichen, daß man ſie erkennt, ſo bald man von allen Arten von Vorurtheilen befreyt iſt, und in verdächtigen Werken das Wahre vom Falſchen abzuſondern ſich bemüht.

Die Spanier gaben vor, Montezuma hätte jährlich zwanzig tauſend Kinder umgebracht, und in ihrem Blute die Götzen in Mexiko gebadet. Hier iſt die Vergrößerung ſo grob und handgreiflich, daß ſie gar nicht verdient widerlegt zu werden. Man brachte menſchliche Opfer in allen Mexikaniſchen Tempeln, und es waren, ſagt Antonio Solis, zwey tauſend Tempel in dieſer Hauptſtadt. Aber die Wahrheit iſt, daß in dieſer ganzen barbariſchen Stadt nur eine Kapelle amphitheatraliſch gebaut war: man hatte, bey der Einweihung dieſer Kapelle durch Ahuitzol, ſagt Herera, vier und ſechzig tauſend Menſchen aufgeopfert: man fand zu manchen Zei-

ten

ten hundert und dreyßig tauſend Hirnſchädel von geopferten Menſchen in dieſer geheiligten Schinderey, wo man tödliche Luft athmete, und die Mauren mit geronnenem Blute, von oben bis unten, getüncht waren. Es iſt offenbar, daß Herera die Zahl der Opfer vergrößert hat, faſt eben ſo ſehr, als Solis die Menge mexikaniſcher Tempel, und daß einer, ſo gut wie der andre, nicht ſo wohl die Nachwelt zu unterrichten, als die großen und infamen Handlungen der ſpaniſchen Eroberer zu entſchuldigen bemüht geweſen iſt. Eben ſo erzählt in allem Ernſt Titus Livius, in der Hofnung, ſeinen Leſer wider die Feinde Roms aufzubringen, daß Hannibal Menſchenfleiſch unter ſeine Soldaten austheilen und es ihnen eſſen laſſen, um ſie beherzt zu machen: wenn die Karthaginenſer zugleich dem Saturn Kinder geopfert, in Italien Menſchen gefreſſen, und in Afrika die Gefangnen bis auf den Tod gequält hätten, ſo müſten ſie, mitten im Schooße des geſelligen Lebens, die drey wahrhaften Kennzeichen des wilden Lebens behalten haben; welches nicht wahrſcheinlich iſt, oder wenigſtens eine Erſcheinung ohne Beyſpiele wäre, davon man andre Beweiſe fodern müſte, als das Zeugniß römiſcher Schriftſteller.

Uebrigens iſt es erſtaunend, daß die Portugieſen und Spanier mehr, als jemand anders, wider die abſcheuliche Grauſamkeit eines ſchwachen und ohnmächtigen Volks ſchrieen: ſie hätten überlegen ſollen, daß ihre Autodafe in tauſenderley Betracht weniger zu entſchuldigen ſind, als die Mahlzeiten der Kannibalen und die Opfer der Mexikaner. Aber ſo iſt allzeit die Verblendung des in ſeinen Widerſprüchen verirrten Menſchen beſchaffen geweſen, er glaubt, man erkaufe die Gnade des Himmels mit Grauſamkeiten, und verehre den Schöpfer, wenn man ſeine Geſchöpfe vertilge. So ſind ſeine Vorurtheile beſchaffen, er verabſcheut das in ſeinen Nachbarn, deſſen er ſelbſt ſchuldig iſt.

Da, wo man die zukünftigen Geſchlechter verheeret, indem man die ſterbende Natur in Gefängniſſe des Fanatismus einſperrt, verabſcheut man diejenigen, welche die Menſchen auf dem Scheiterhaufen des Aberglaubens verbrennen; aber wahrhaftig! beyde haben die Vernunft verlohren, und

ihr trauriger Irrthum iſt nur in mehr oder weniger unterſchieden.

Einige Philoſophen haben geglaubt, daß der Gebrauch, Menſchen zu opfern, urſprünglich von der Menſchenfreſſerey herzuleiten ſey: in dieſem Verſtande haben alle alten Völker, welche ohne allen Zweifel Menſchen vor den Altären geſchlachtet, in ſpätern Zeiten Menſchen auf ihren Tafeln aufgetragen. (*)

Es iſt in der Geſchichte keine Nation, welcher man zum Unglück nicht vorrücken könnte, daß ſie nicht, mehr als einmal, das Blut ihrer Mitbürger in heiligen und frommen Ceremonien vergoſſen hätte, um die erzürnt ſcheinende Gottheit zu beſänftigen, oder ſie zu bewegen, wenn ſie ganz unthätig geſchienen hat. Dieſer ungeheure Fanatismus, durch ſeinen Fortgang hochmüthig gemacht, hätte in den folgenden Jahrhunderten die Erde verwüſtet oder entvölkert, wenn die Aufkommung und der Fortgang des Chriſtenthums ihn nicht unterdrückt hätte. Man muß ſich entſetzen, wenn man über den Geiſt der meiſten Religionen nachdenkt, die auf die ſchrecklichen Begriffe von Rache, Mord und Verwüſtung

(*) Kluver, wenn er in ſeinem germania antiqua von den menſchlichen Opfern redet, welche die deutſchen Barden dem Gott Thuiſton oder Irmenſul gebracht, der nichts anders, als der vergötterte Herrmann war, behauptet, man habe die Menſchen eher zu opfern, als zu eſſen angefangen, und die Barbarey der Fanaticker ſey der Barbarey der Menſchenfreſſer vorhergegangen. Der Doktor Kraf in ſeinem Fortaeling af de vilde volkes iſt auch dieſer Meynung, die auf keine Weiſe behauptet werden kann, weil man geſtehn muß, daß die Menſchen eſſen muſten, ehe ſie nöthig hatten zu beten: überdieß brateten viele wilde amerikaniſche Völker ihre Gefangnen, ohne den geringſten Begriff einer Gottheit oder menſchlicher Opfer zu haben, welche folglich ihren Urſprung von der Antropophagie hatten: man hörte damit auf, daß man den Göttern die Gefangnen opferte, die man vor Alterszeit ſelbſt verzehrt hatte. Daher ſind bey den Lateinern die Worte hoſtia, victima, entſtanden, welche einen gefangnen und gebundnen Feind bedeuten: das erſtre kömmt her von hoſtis, ein Feind; das andre von victus oder vinctus, gebunden, gefangen. Um dieſe abſcheuliche Opferey der Menſchen zu vollziehn, welche man, während der Puniſchen Kriege, zu Rom begieng, ſo erwählte man die allerfeindlichſten Nationen gegen die Römer, die Griechen und Gallier: man begrub einen Gallier und eine Gallerinn, und einen Griechen und eine Griechinn, lebendig mit einander: wahrſcheinlicher Weiſe hatte man keine Karthagiſchen Gefangne, welche allen andern hätten ſollen vorgezogen werden: oder wenn man ſie hatte, ſo wagte man ſich nicht, aus Furcht vor Repreſſalien, ſie zu töden.

ſtung gegründet ſind: auch haben die Aufopferung, die Opfer, Schlachtopfer, Brandopfer, die Hoſtien den vornehmſten Theil der Gottesdienſte ausgemacht, weil man die erzürnten Götter öfterer gefürchtet, als man ſie zu Freunden zu haben ſich geſchmeichelt hat. So bald man ſie als Tyrannen abmalete, die nach dem Blute aller belebten Weſen dürſten, ſo muſte man freylich ihr Heiligthum mit Blut beſudeln. Wenn die Mexikaniſchen Prieſter Luſt hatten, ein Feſt zu geben, ſo kündigten ſie an, daß ihren Gott Vitzilipulzi durſtete, und ſo gleich tödete man einen Gefangnen an dem Fußgeſtelle ſeiner Statue.

Die Scythen, die Egyptier, die Chineſer, (*) die Indianer, die Phönizier, die Perſer, die Griechen, die Römer, die Araber, die Gallier, die Deutſchen, die Britten, die Spanier, die Neger und die Juden pflegten in alten Zeiten Menſchen in Menge zu opfern: wenn es nicht möglich iſt zu beweiſen, daß ſie alle in dem Stande ihrer Wildheit Menſchen gefreſſen haben, ſo kömmt es daher, daß dieſer wilde Zuſtand vor den hiſtoriſchen Zeiten geweſen, und folglich eine dunkle Nacht den Augen der Nachkommenſchaft einen Theil dieſer Grauſamkeit entrückt hat.

Man kann ſich vorſtellen, wie, und durch welche Stufen, man in werdenden Geſellſchaften die Barbarey des wilden Lebens beſtritten habe: bey den Mexikanern opferte man noch Menſchen, und wenn es auch wahr wäre, wie Las Caſas vorgiebt, daß man unter der Regierung des Montezuma nur hundert und funfzig geopfert habe, ſo würde dieſe Anzahl ſchon mehr, als genug ſeyn. In eben der Zeit fütterte man daſelbſt einen Gefangnen in dem Tempel, welchen man beym Ende des Jahrs

(*) In der alten Nachricht von China, welche der Abbe Renaudot herausgegeben, wird geſagt, daß es, im 9ten Jahrhunderte, noch in dieſem Reiche Menſchenfreſſer gegeben, welches nicht wahrſcheinlich iſt. Uebrigens erzählt auch Markus Paolo, welcher niemals dieſe von Arabern geſchriebne Nachricht geleſen, daß die Einwohner der Provinzen Xandu und Roncha ihre Gefangnen äßen. Die Barbarey der Chineſer, in Anſehung der Kinder, die ſie nicht ernähren wollen, und im warmen Waſſer erſticken, iſt auch kein wahrſcheinliches Faktum, und iſt doch wahr: man erſtickt auch jedes Jahr im ganzen Reiche mehr als dreyßig tauſend neugebohrner Kinder. Es iſt zu verwundern, daß den Obrigkeiten eines ſolchen fruchtbaren Lands nicht eingefallen iſt, Kolonien wegzuſchicken.

Jahrs mit vielen Ceremonien ſchlachtete, und ſein Fleiſch den Frommen in der Hauptſtadt zu eſſen gab. Die Peruaner, die wahrſcheinlicher Weiſe ſeit langer Zeit geſitteter worden waren, als die Mexikaner, erdroſſelten zum Dienſte ihrer Götzen keine menſchliche Geſchöpfe mehr: ſie begnügten ſich, aus der Stirnblutader und den Naſenlöchern der Kinder einen Theil Bluts zu laſſen, welches man in das Mehl goß, woraus man Kuchen bakte, welche alle Unterthanen des Reichs bey einer jährlichen großen Feyerlichkeit eſſen muſten. (*) Dieſes ſcheint hinlänglich zu beweiſen, daß die Peruaner wahre Menſchenfreſſer geweſen ſind; aber daß ihre Sitten und ihre Fertigkeiten ſanftmüthiger worden, und die Religion daſelbſt der Veränderung des Charakterts gefolgt iſt.

Da es in der möglichen Verbindung der Jdeen nicht einen einzigen Satz giebt, wovon man auch nicht den gegenſeitigen behauptet hätte: ſo hat ein Schriftſteller die Frage aufgeworfen, ob die Gewohnheit, Menſchenfleiſch zu eſſen, den Abſichten der Natur gemäß oder entgegen wäre? Die obgleich nothwendige Vernichtung eines belebten Weſen iſt eine grauſame und gewaltthätige That, weil ſie eine ſchmerzhafte Empfindung nach ſich zieht: und jede ſchmerzhafte Empfindung iſt für das geringſte Inſekt, für das unkennbarſte Thierchen, das auf der Oberfläche dieſes Planeten wächßt oder athmet, ein phyſikaliſches Uebel: die Vernichtung der rohen und materialiſchen Elemente eines Weſen, das ſeiner innerlichen Organiſation und ſeiner Empfindung beraubt worden, iſt an und für ſich eine gleichgültige Handlung, und es ſagt nichts, ob die Würmer, die Kannabalen, oder die Jroquoiſen ein Kadaver zernagen. Aber viele wirklich gleichgültige Handlungen hören in einer bürgerlichen Geſellſchaft auf es zu ſeyn, wo die Geſetzgeber die Menſchen, mehr durch Vorurtheile, als durch Geſetze, hätten regieren ſollen: ſie hätten ihre Herzen durch die Jrthümer des Geiſts ſanfter machen, und

(*) S. Garcilaſſo Geſchichte der Jnkaen B. 1. K. 26. Wir werden im zweyten Bande noch mehr von dieſem Feſte der Peruaner ſprechen, wenn wir von der Religion der Amerikaner reden werden.

und diese erſchrecklichen Thiere ſowohl durch Illuſion, als Gewalt binden ſollen; man hätte ihnen auf einmal Entſetzen vor dem Laſter und vor dem Schatten und Schein des Laſters einprägen ſollen: damit die Lebenden ſich noch mehr unter einander zu reſpektiren gelernt hätten, ſo hätte man die Toden ſelbſt in Ehrfurcht erhalten, uud die zu beweinenden Ueberreſte ihres geweſenen Daſeys mit einnehmenden Ceremonien heiligen ſollen.

Es ſcheint, daß die Gewohnheit, ſich von Menſchenfleiſche zu nähren, mehr das Laſter eines Zeitalters oder eines Jahrhunderts, als eines Volks, oder Lands, geweſen iſt; weil es ſich auf der ganzen Erde ausgebreitet hatte. Doch Herr Römer erwehnt in ſeiner Beſchreibung von Guinea einer Art Neger mit Tigerphyſionomien, welche, nach ſeiner Meynung, aus Inſtinkt Menſchenfreſſer ſind, und wenn ſich einige davon auf den Schiffen der Negerhändler befinden, die andern Sklaven, welche man darauf hat, zerreiſen. Wenn dieß wahr wäre, ſo wäre es etwas Erſtaunendes; aber dieſer Sache wird von Männern widerſprochen, die bey uns ein ganz anders Anſehn haben, als Römer.

Die Naturforſcher, welche phyſikaliſch erklären wollen, warum es wilde Menſchenfreſſer gäbe, haben in der Membran des Magens gewiſſer Nationen und einzelner Menſchen eine ganz bittre Feuchtigkeit erſonnen, welche die Beſtandtheile dieſes Eingeweids ſtäche, und eine auſſerordentliche und unregelmäßige Gefräßigkeit verurſachte, die ſie mit der pica verglichen haben, der die ſchwangern Weiber manchmal unterworfen ſind.

Dieſe Erklärung gränzt ſo nahe an das Lächerliche und Abgeſchmackte, daß ſie gar keine Unterſuchung verdient. Andre haben geglaubt, daß das menſchliche Geſchlecht gewiſſe Arten Menſchen enthielte, die mehr Hundszähne hätten, als die übrigen, und folglich fleiſchfreſſender wären. Es iſt wahr, die Tartaren haben ganz anders geordnete Zähne, als wir; bey den Chineſern iſt die Oberreihe hervorragend und die untere mehr inwärts gebogen: die alten Syrier haben mehr kurze Zähne, als die übrigen Aſiater: die Einwohner von Paleſtina müſſen einen beynahe ähnlichen Fehler gehabt

haben, weil der heilige Hieronymus ſich die Zähne feilen ließ, um die Jüdiſche Sprache deſto zierlicher reden zu können, um welcher ſichs wahrhaftig! nicht die Mühe verlohnte. Aber dieſe etwanigen Unterſchiede in der manchmal unvollkommen Stellung, Geſtalt und Anzahl der Zähne, berechtigen noch gar nicht zu ſchlieſſen, daß ganze Familien von Menſchen exiſtiren, deren Hundszähne ſich bis ſechſe, achte, zehn oder zwölfe vermehrt hätten. Niemals haben die erleuchteſten und aufmerkſamſten Reiſenden dieſe Erſcheinung beobachtet, welche der äuſſerſte Irrthum der Natur in einigen Perſonen hervorgebracht haben kann, die man mehr unter die Ungeheuer zum Unterſchiede rechnen muß, als unter die Weſen, die regelmäßig nach dem allgemeinen Muſter der thieriſchen Ordnung, zu der ſie gehören, gebildet worden ſind.

Die Nordländer haben überhaupt längere und aus einanderſtehendere Zähne, als die Südländer: und wenn es dieſe Beobachtung nicht geweſen, die getrüget hat, ſo iſt man durch den Kunſtgriff einiger Neger in Afrika irre geführt worden, die ſich die Zähne mit einer Feile (*) ſpitzig machen, ſo daß ihre zwey Kinnbacken zwölf Hundszähne zu enthalten ſcheinen, indem die acht Schaufelzähne an beyden Winkeln mit ſo vieler Feinheit geſchmälert worden ſind, daß man ſich dabey verſehen kann, wenn man nicht vorher davon unterrichtet iſt. Dieſe Narrheit hat wahrſcheinlicher Weiſe auch die Entſtehung der Fabel von Negern mit Tigerphyſionomien veranlaſſet, deren Römer gedenkt: wenn es unter den Einwohnern von Matamba und Kongo, wo man die Zähne zu entſtellen pflegt, einige menſchenfreſſeriſche Horden giebt, ſo iſt dieſes für ſuperficielle Reiſende genug geweſen zu argwohnen, daß der Geſchmack nach Menſchenfleiſche von der Menge der Hundszähne entſtünde. Dieſe Erklärung verdient alſo nicht mehrere Achtung, als die beiſſende Materie des Magens, weil ſie ſich auf kein Faktum gründet und ſie andre Umſtände vernichten. Ueberdieß haben die Karaiben in

(*) S. Deſcription de l'Afrique occidentale par Cavazzi T. 2. S. 82.

in Gujana, welche ſich noch von Menſchenfleiſche manchmal erhalten, nichts Auſſerordentliches an ihren Zähnen.

Pigafetta ſcheint überzeugt zu ſeyn, daß der gewaltige Haß, der unter den verſchiednen Amerikaniſchen Völkerſchaften herrſcht, ſie verleitet habe, ihre Gefangnen zu eſſen, um ihre Rache zu ſtillen: er erzählt, daß in einer Gegend von Braſilien, wo die Wilden vor Alterszeit keine Menſchenfreſſer geweſen wären, dieſe Gewohnheit durch das Beyſpiel einer Frau eingeführt worden wäre, welche ſich mit ſolcher Wuth über den Mörder ihres Sohns hermachte, daß ſie ihm die Schulter auffraß. Bey den geſitteſten Völkern hat man eben ſolche traurige Vergehungen einer öffentlichen Rachbegierde gegen falſch angeklagte Obrigkeiten oder wahrhafte Tyrannen geſehn; man hat zu Paris die Leber und die Lunge des Marſchall von Ankre und in Holland das Herz des von Wit gegeſſen; aber dieſe Augenblicke der Raſerey einiger unbekannten und wüthenden Böſewichter haben in keiner Geſellſchaft der Welt den Charakter der Mitglieder verdorben, und man würde mit Unrecht folgern, daß die Franzoſen unter Ludwig XIII. oder Karl dem Großen, Menſchenfreſſer geweſen wären, weil die Saliſchen Geſetze den Hexenmeiſtern bey Strafe von zwey hundert Stübern verbieten, Menſchenfleiſch zu eſſen: man würde Unrecht haben, wenn man ſchlieſſen wollte, die Holländer wären im 17ten Jahrhunderte, oder die Egyptier, zu Zeiten des Juvenal, Antropophagen geweſen, weil die Fanaticker der Stadt Tentira einen Fanaticker aus der Stadt Omba in einem Religionsſtreite, wo die Frage war: Ob Gott unter der Geſtalt eines Geyers oder eines Krokodills ins Fleiſch gekommen ſey, ohne ihn zu braten, aufgegeſſen hatten. Dieſer Zank, der für die Vernunft ſo erniedrigend iſt, hätte auf ewig vor allen theologiſchen Streitigkeiten Eckel erwecken ſollen, wenn die Menſchen ihn davor bekommen könten: allein dieſes Beyſpiel war anſteckend und verkündigte den Zeitpunkt, wo man Europa, Aſia und Afrika aus Aberglauben wider ſich ſelbſt bewafnet ſehen ſollte.

Wenn man noch weiter die Urſachen unterſucht, welche die Menſchen verleiten können, ſich mit den Eingeweiden ihres

res Gleichens zu ſättigen, ſo muß nach aller Wahrſcheinlichkeit die harte Dürftigkeit des wilden Lebens für den Grund dieſer Barbarey angeſehen werden: die Gewohnheit, welche Mißbräuche erträglich macht, wird noch, nach Verſchwindung dieſer Dürftigkeit, gewirket haben. Wenn es nicht wahr iſt, daß der Mangel unter einer Heerde Wilden ſo dringend werden kann, daß ſie ſich endlich ſelbſt wechſelweiſe aufeſſen müſſen, wie einige Schriftſteller, obgleich ohne Grund, vorgeben; ſo müſte man alsdenn den Urſprung dieſer Grauſamkeit in dem erſchrecklichen und willkührlichen Kriegs- und Eroberungs-Rechte ſuchen.

Man weiß, daß in den verſchiednen Altern der Vernunft verſchiedentlich von dem Zuſtande der Gefangnen geurtheilt, und ſie nach dem mehr oder weniger harten Rechte, das man ſich über ſie angemaßet hat, behandelt worden ſind: die wildeſten Menſchen quälen, erdroſſeln und eſſen ſie, das iſt bey ihnen ihr Völkerrecht: die ordentlichen Wilden ermorden ſie, ohne ſie zu martern: die halb barbariſchen Völker machen ſie zu Sklaven; die am wenigſten barbariſchen Nationen ranzioniren ſie, wechſeln ſie ein oder liefern ſie für einen gleichen Werth aus, wenn der Krieg geendigt, und die Möglichkeit zu ſchaden nicht mehr vorhanden iſt.

In den erſten Nachrichten von Amerika laß man, daß daſelbſt die Menſchen, wie in Europa die Hühner und Schaafe, gegeſſen würden: aber man hat ſich in der Folge überzeugt, daß einige Wilden mit ihren Gefangenen, oder den Fremden, welche ſie für ihre Feinde hielten, nur ſo verfuhren. Die Atak-apaer in Luiſana bemächtigten ſich 1719 des Herrn von Charleville und des Ritters von Bellisle, die ſich, jenſeit der St. Bernhartsbay im Meerbuſen von Mexiko, auf der Jagd verirrt hatten: die Franzoſen lebten dazumal mit den Atak-apern weder im Kriege noch im Frieden, deren Namen und Auffenthalt man nicht einmal wuſte, weil letzter weit von den Niederlaſſungen der Kolonien entfernet war: dem ohngeachtet führten dieſe Barbaren dieſe beyden Fremden in ihr Dorf, tödeten mit der Keule den Herrn von Charleville, welcher ſehr dicke war, hieben ihn in Stücken, und fraßen ihn noch den nehmlichen Tag bey einem

nem allgemeinen Maale der ganzen verſammleten Horde, und huben den Herrn von Bellisle für ein andres Traktament auf, von dem er aber durch ein unverhoftes Glück befreyet wurde. (*)

Daß ſich eine und eben dieſe Nation unaufhörlich unter einander aufgegeſſen habe, wie der Geſchichtſchreiber von Neufrankreich von den Savonoiſen verſichert, iſt nicht wahr, weil es unmöglich einen Stand des bürgerlichen Kriegs, da alle wider einander ſind, geben kann: eine Geſellſchaft, die dergleichen bürgerliche Unruhe erlitte, wäre zwiſchen Heute und Morgen vernichtet oder zerſtreut.

Wenn es wahr iſt, daß die Karaiben in zwölf Jahren ſechs tauſend aus der einzigen Jnſel Portoriko geraubte Menſchen verzehret hatten, ſo müſſen ſie ohne Zweifel dieſe Jnſulaner für ihre Hauptfeinde gehalten, und das Eroberungsrecht, in Betracht derſelben, ſo weit ausgedehnt haben, als nur unter Barbaren geſchehn kann.

Es gab in Amerika drey Arten von Menſchenfreſſern; die, welche ihre Gefangnen zu ihrer Nahrung tödeten; diejenigen, welche nur einige Theile von menſchlichem Körpern aßen, als z. E. die Topinamburen und Tapuigen, die nach dem Zeugniſſe des Piſa, die Haut und einen Theil der Nabelſchnur von neugebohrnen Kindern fraßen; die Peruaner, welche ihr heiliges Brod mit Menſchenblut benetzten, entfernten ſich nicht von dieſem Greuel; endlich kommen diejenigen, welche die an einer Krankheit oder an Wunden Geſtorbne verzehrten, und deren Anzahl ſehr klein war: vielleicht hat man nicht drey Völkerſchaften gekannt, wo die Mode, die Verwannten in den Eingeweiden ihrer Nachkommenſchaft zu begraben, wirklich eingeführt geweſen. Ob man gleich bey dieſer Gelegenheit viele Reiſende anführen, und viele Allgemeinſätze vorbringen kann, ohne die Erzählung zu vergeſſen, welche die Griechen von der Trauer der Artemiſia gemacht haben, ſo iſt es doch nicht weniger ſchwer, den Urſprung einer ſolchen ſonderbaren Gewohnheit zu ergründen. Da die Menſchen

(*) Memoires de Mr. du Mont ſur la Louiſiane. Siehe auch Hiſtoire de la Louiſiane par le Page du Pratz.

Menſchen fähig ſind, alles zu denken, und ſich blindlings den Ausſchweifungen ihrer Gedanken zu überlaſſen, ſo werden ihre Handlungen ſehr oft von den Anfällen der Raſerey und dem vorübergehenden Eigenſinn diktirt, welcher diejenigen in Verzweiflung bringt, die davon Grund angeben, oder die Urſachen entwickeln wollen; aber dieſe Handlungen werden Beyſpiele, und dieſe Beyſpiele tyranniſche Autoritäten. Das iſt die allgemeine Quelle von ſo viel beſchwerlichen Gewohnheiten, die ohne allen Nutzen den geſunden Verſtand beleidigen, als da ſind, die Naſe zerquetſchen, die Fußſohlen ſchmälern, den Körper am Unterleibe ſchnieren, den Kopf platt, rund oder eben machen, die Ohren, Backen, Lippen, und Naſe durchbohren, die Länge des Halſes verkürzen, und die Ohrläpchen verlängern, einige Gelenke von Fingern abhauen, ſich eines Hoden berauben, eine Membran abſtreiſen, einige Zähne ausreißen, ſie ſchärfen, dem Leibe alle Haare benehmen, die Augenwimper niederſchlagen, die Aubraunen ausreißen, den Bart ſich ausraufen, die Haut förben, in ſie Figuren ſchneiden, in die Haut des Geſichts Kieſelſteine eintünchen, in das Fleiſchigte des Hintern Nadeln oder ſchöne Blumen legen, ſich verbrennen, ſich einander auffreſſen, und moraliſche Abhandlungen über die Wohlgewogenheit und chriſtliche Liebe ſchreiben.

Die Amerikaner, denen die Natur einen geringern Theil von Empfindlichkeit, als den übrigen Menſchen, verliehhen hatte, beſaßen auch weniger Menſchlichkeit, weniger Mitleiden: die Menge Menſchenfreſſer, die man unter ihnen entdeckt hat, iſt ein Beweiß davon: ſie exiſtirten von Norden gegen Süden im ganzen Umfange der neuen Welt; und wir haben ſchon bemerkt, daß die Mexikaner und Peruaner, welche die geſitteſten oder am wenigſten wilden Völker ſchienen, nur gar zu viel von ihrem wüſten und viehiſchen Leben behalten hatten. Von der andern Seite verlohren ſie eine Menge Hülfsmittel durch ihre übermäßige Faulheit, durch ihren undankbaren Boden, durch ihr Unvermögen und plumpen Inſtrumente, durch den ſtörrigen und wilden Inſtinkt ihrer Thiere, welche ſie nicht zahm machen, oder in Herrden bringen konnten, wie unſre Ochſen, Schaafe, Ziegen. Es iſt

iſt bekannt, daß man in ganz Weſtindien nicht ein einziges Schäfervolk geſehn, wie es deren in Afrika und Aſien giebt. Die Jagd, damit ſich die Amerikaner einzig und allein beſchäftigen, verſchaft eine ſehr ungewiſſe Nahrung, macht das Herz des Menſchen mit dem Blutvergieſſen bekannt, und gebiert Mißverſtändniſſe und Kriege. Dieſer Zuſtand iſt der allerunvortheilhafteſte, worein der Menſch gebracht werden kann; und wenn ſo viel alte Nationen Menſchenfleiſch gegeſſen haben, ſo iſt es zu der Zeit geweſen, da ſie noch nicht die Kunſt verſtunden, die eßbaren Körner zu vermehren, und da ſie ſich kein Geſchlecht von den vierfüſſigen und geflügelten Thieren unterthänig gemacht hatten, ſo daß die Jäger und Thiere gleich wild waren; denn man kann nicht glauben, was einige Portugieſen von den Staaten des großen Makoko erzählt haben, welchen ſie als einen mächtigen und prächtigen Monarchen ſchildern, welcher Menſchenfleiſch auf ſeiner und ſeiner Hofleute Tafel auftragen läßt. (*). Es ſcheint faſt unmöglich, daß ſich ein Volk, das

ſo

(*) „Man muß dem König, welcher der Große Mokoko heißt, täglich einige hundert Perſonen für „ſeine Tafel und den Unterhalt ſeines Hauſes ſchaffen. Und es giebt „viele Völker, wo man Ställe von „Menſchen und Kindern hat, welche „man zum Eſſen ſchlachtet, wie wir „die Schaafe ſchlachten. Herr Toynard ſagte, man habe ihm in Portugall erzählt, wie in ‒ ‒, wenn man „die Menſchen lebendig zum Kauf „ausſtelle, einer die Schultern, der „andre die Keulen kaufe, und die Portugieſen, wenn ſie Sklaven brauchten, dahin zu kaufen giengen. Da „Herr Toynard darauf ſagte, ſie danken ihnen wohl dafür ſehr, ſo antwortete der reiſende Portugieſe, keinesweges, ſie glauben, daß wir ſie „nicht für genug fett halten. Recueil de l'Abbé de Longuerue S. 17. Man kann dieſe Stelle für nichts anders, als für eine lächerliche Erzählung anſehen, die der Pater Lobo dem Herrn Toynard gemacht hat.

In den Karten von Afrika, die man in Deutſchland hat, ſieht man eine Menge Gegenden, die keinen andern Nahmen, als das Land der Menſchenfreſſer haben: ohne Zweifel giebt es einige in Afrika, aber nicht ſo viele, als auf dieſen Karten angezeigt werden. Der Verfaſſer, welcher den Artikel Jagas in der Encyklopedie verfertigt, würde in großer Verlegenheit ſeyn, wenn er mit unumſtößlichen Zeugniſſen alle Greuel beweiſen ſollte, deſſen er dieſes räuberiſche Volk beſchuldigt: es iſt überdieß zu verwundern, daß man nicht gewahr worden iſt, daß eben dieſer Artikel ſchon im achten Bande unterm Worte, Galles, eingerückt worden iſt. Die bedächtigen Zuſammenſtoppler der allgemeinen Weltgeſchichte haben auch blindlings alles geglaubt, was die Kapuziner-Miſſionarien von dieſen Jagaern ausgekramt haben, wovon man im Kavazzi eine eckelige und fabelhafte Erzählung leſen kann.

ſo geſittet worden war, daß es ſich ein Oberhaupt erwählt, Städte erbaut und Künſte getrieben, mit ſolchen eckelhaften Maalen noch ſättigen ſollte. Man muß das Beyſpiel der Mexikaner nicht entgegenſtellen, welche in dem Tempel einen Gefangnen mäſteten, und deſſen blutige Glieder den Eifrigſten und Gottesfürchtigſten jährlich vorſetzten: dieſe Barbarey war mehr eine geſetzliche Verſühnung, die der übertriebenſte Fanatiſmus befohlen, als ein angenommnes Mittel, das Leben dieſer Enthuſiaſten zu erhalten.

Die Europäer haben viele Amerikaniſche Völkerſchaften gänzlich vertilgt, die ihre Gefangnen am unmenſchlichſten behandelten; und ſie haben einigen andern angewöhnt, nicht ſo wild und ausgelaſſen in ihrer Rache zu ſeyn.

In dem Traktate, den die Franzoſen mit den Atakapaen machten, verlangte man von ihnen, daß ſie nicht mehr Menſchenfleiſch eſſen ſollten; welches ſie feyerlichſt verſprachen, und ſie haben ihr Wort beſſer gehalten, als die Karthaginenſer, welche, da ſie ſich anheiſchig gemacht, keine Kinder mehr dem Saturn zu opfern, ſich doch von neuen, Trotz des gegebnen Worts in den Traktaten, dieſem abſcheulichen Aberglauben überließen.

Heut zu Tage giebt es wenigere Menſchenfreſſer in der neuen Welt, als ſich viele Perſonen einbilden: man ſieht ſie nur noch in der mittägigen Spitze, mitten im flachen Lande, wohin man nicht oft kömmt, und an den Ufern von Yupura, wo man, nach dem Berichte des Herrn de la Condamine, 1743 ganze Zünfte fand, welche ihre Gefangnen verzehrten. (*) Es iſt auch wahr, daß die Gallibien und einige Karaibiſche Familien, welche die Spanier aus ihren Geburtsinſeln vertrieben, und die in das feſte Land zwiſchen den Orenoko und dem Amazonenfluß geflüchtet ſind, ihre wilde Natur behalten, und ſo gar in den neuen Zeiten einige Miſſionaren getödet und gefreſſen haben, welche ſie für gefährliche und hartnäckige Feinde halten, denn alle Indianer dieſer

(*) Voyage de la Riviere des Amazones. S. 84 und 97. Pariſer Ausgabe 1748.

dieſer Gegenden haben einen beſondern Abſcheu vor der Beywohnung einer Predigt.

Die alten Schriftſteller, welche mit vieler Einfalt von der Amerikaniſchen Entdeckung und der Lage geſchrieben, worinn man ſeine viehiſchen Einwohner antraf, haben ſich in die kleinſten Umſtände über die Verſchiedenheit des Geſchmacks, der unter den Menſchenfreſſern herrſchte, eingelaſſen: man kann für dieſe beſondern Dinge nicht bürgen, weil kein Beobachter ſie zu beſtätigen Belieben getragen hat. Es ſey aber, wie es ſey, dieſe alten Schriftſteller verſichern, daß die Kannibalen und die Völker von Kumana und Neugranada die zur Fleiſchbank beſtimmten Kinder beſchnitten, damit ſie recht weiches Fleiſch bekommen ſollten. Es iſt gegründet, daß die Kaſtration an den Mannsperſonen in Weſtinden, vor der Ankunft der erſten Europäer, bekannt und gebräuchlich war, und daß es Verſchnittne an dem Hofe des Kaciken von Puna gab, den Zarato uns als den laſterhafteſten und eiferſüchtigſten Menſchen der neuen Welt, abmalet. Die Kaſtration war alſo hier, wie in unſrer Welt, vielmehr von dem düſtern und unruhigen Geiſte der Eiferſucht, als von der vorgegebnen Spitzfindigkeit der Menſchenfreſſer erſonnen worden.

Diejenigen Wilden, welche ſich mit den Gliedmaßen ihrer Gefangnen ſättigten, nährten und ſpeiſſeten ſie drey Wochen lang reichlich, um ſie fett zu machen, und ſie wurden es auch wirklich, wenn man dem Peter von Angleria glauben darf, einem vertrauten Freunde des Chriſtoph Kolombo, welcher viele Jahre auf den Antillen gelebt, und deſſen Schriften, nach ſeinem Jahrhunderte betracht, ſehr vernünftig ſind, und nicht ſo eine große Begierde nach Märchen, als die Zuſammenſtoppelung des Pater Charlevoix äuſſert, welcher, nachdem er erzählt, daß die Nordamerikaner das Fleiſch der Engländer und Franzoſen ſehr elend fanden, weil es natürlicher Weiſe geſalzen war, (*) endlich in ſeiner Geſchichte

(*) Der Baron de la Honton widerſpricht ausdrücklich der Erzählung des Charlevoix, und verſichert, daß die Wilden von Nordamerika zu ſeiner Zeit ſehr gerne die Europäer gegeſſen hätten. Man trift in den gemeinen Reiſebeſchreibungen hundert ſolche kindiſche Widerſprüche an; Atkins hatte aus dieſen Widerſprüchen beweiſen wollen, daß es niemals in

ſchichte von Paraguay hinzufügt, daß die neuen Chriſten dieſer Provinz einſtmals den ſehr würdigen Pater Ruiz ermorden wollen, in der Hofnung, ein herrliches Maal von ſeinem Fleiſche zu haben, welches ſie für ſehr delikat hielten, weil zum Unglück die Jeſuiten die einzigen in Paraguay ſind, die ſich des Salzes bedienen. Es ſcheint, dieſe zwey Stellen, gegen einander gehalten, widerſprechen ſich; nicht, daß wir einen Augenblick zweifelten, daß die Indianer nicht das aufrichtigſte Verlangen hätten, einen Jeſuiten zu freſſen; ſondern es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ſie dazu wichtigere und ernſthaftere Urſachen hatten, als Charlevoix und Muratori anführen, welche vorgeben, die Paraguayer hätten auch den ehrwürdigen Pater Dias an Spieß ſtecken wollen, welcher, ſagt er, ſehr ruhig die Länge der Ranzerias ſpatzieren gieng und betete; als wenn man von der Rache gleichſam nichts mehr zu befürchten hätte, wenn man für diejenigen betet, denen man Unrecht thut.

Die Iroquoiſen fanden nichts feiners noch zärtlichers, ſagt man auch, als den Hals und alles, was um das Genicke iſt: die Karaiben hingegen zogen die Waden der Beine und das Fleiſchige der Schenkel vor: (*) ſie aßen niemals Weiber oder Mädchen, (*) deren Fleiſch ihnen vielleicht nicht ſo ſchmackhaft oder eckelhafter vorkam, wenn für ſolche Gäſte etwas Eckelhaftes ſeyn kann.

Die Hunde, welche die Spanier zum Verderben der Indianer gebrauchten, zogen gleichfals das Fleiſch der Mannsperſonen dem weiblichen vor, das ſie oft nicht einmal anrühren wollten. Oviedo

einem Winkel der Erde Menſchenfreſſer gegeben: wie könnte es möglich ſeyn, ſagt er, daß Thiere, nach dem Ebenbilde Gottes geſchaffen, ſich ſo tief von der Würde ihrer Natur erniedrigen könnten? Laßt uns den vernünftelnden Atkins auch fragen, wie haben ſich eben dieſe Thiere ſo herablaſſen können, daß ſie Verläumder, Geitzhälſe, Neider, Barbaren, Abergläubiſche, Verräther, Mörder, Deſpoten, Sklaven ... werden können?

(*) Torulos brachiorum et femorum et ſurarum pulpas. Petri Mart. Decades Ocean.

(**) Kavazzi in ſeiner Beſchreibung von Weſtäthiopien berichtet von den Giages oder Jagas, einem Menſchenfreſſeriſchen Volke in Afrika, das nehmliche: aber man kann auf das Zeugniß dieſes Miſſionaren gar nicht bauen; er beſitzt mehr Gottesfurcht, als Urtheilskraft: man würde es ihm vielen Dank wiſſen, wenn er niemals Bücher und Beſchreibungen von Afrika verfertigt hätte.

Oviedo verſichert, daß als der wüthendeſte von den Hunden, die im Solde Seiner Katholiſchen Majeſtät ſtunden, auf eine Amerikanerinn losgeſprungen ſey, er ſie nicht zerreiſſen wollen, ob er gleich mehr, als zwanzig Krieger, auf der Wache getödtet hatte; welches machte, daß alle Spaniſche Soldaten es für Wunderwerke hielten: das größte aller Wunder war die Viehigkeit der Kaſtillaner ſelbſt, von denen ich geſehen habe, ſagt Las Kaſas, daß ſie den Indianerinnen die Kinder von der Bruſt geriſſen, und ſie ihren Hunden zum Futter vorgeworfen haben. Es iſt traurig, daß die Geſchichte dieſes unglücklichen Planeten mit dergleichen Begebenheit beſudelt ſeyn muß, und wenn unſre Nachkommenſchaft uns nicht gleicht, ſo wird ſie glauben, daß dieſe Welt von Teufeln bewohnt geweſen iſt.

Es giebt Reiſende, welche ſagen, daß die Amerikaniſchen Menſchenfreſſer melancholiſcher, düſterner und weniger zu den Vergnügungen und dem Tanze aufgelegt ſchienen, als diejenigen Nationen, die ſich von Früchten und Wurzeln erhielten; dieſe würden manchmal ſo von der Freude überfallen, daß ſie mehr wüthenden und raſenden Leuten glichen; welches man ihrem ſtarken Getränken zuſchreiben muß, die ſie aus Früchten und Wurzeln machten, und womit ſie ſich unmäßiglich überluden: die hitzigen Theilchen dieſer Getränke brachten ihr Gehirn in Unordnung, und machten ihre Geſellſchaften und Schmauſereyen den Gelacken der Lapithen ähnlich.

Seitdem die Iroquoiſen, die Huronen, und die andern Nationen dieſes nördlichen Theils ſich dem Guldive, dem Tafia und dem Brantewein ergeben, ſo vergnügen ſie ſich auch ſehr, und zwar unmäßig. Es iſt faſt nicht zu glauben, wie dieſe Ausſchweifungen ihre Bevölkerung geſchwächt haben, ob man gleich in der Geſchichte von Neufrankreich ſagt, daß Gott einſtmals ein Erdbeben in Kanada geſchickt, um die Wilden davon abzuſchrecken, welche die geiſtigen Getränke mißbrauchen, die ihnen die Europäiſchen Vergifter verkaufen: dieſes Wunder iſt nicht hinreichend geweſen, die Trunkenheit auszurotten, und die Huronen haben niemals mehr geſoffen, als ſeitdem. Die Einwohner der Karaibiſchen Inſeln ſind die einzigen,

die ihren düſtern Charakter und ihre traurige und mürriſche Geſichtszüge behalten haben: man ſollte glauben, ſie beklagten die Zeit, wo ſie ihre Gefangnen brateten, und die Inſel Portoriko entvölkerten.

Um vollends von den Menſchenfreſſern alles zu ſagen, was uns noch übrig iſt, ſo müſſen wir mit wenigen Worten unterſuchen, ob der entſetzliche Gebrauch, die Menſchen zu eſſen, in Amerika die veneriſche Krankheit erzeugt hat, wie es viele Schriftſteller des 16ten Jahrhunderts behaupt haben. Ich geſtehe, dieſes Paradoxon, oder dieſe Hypotheſe, würde unter den Gelehrten niemals Glauben erhalten haben, wenn ihm nicht der berühmte Kanzler Bako, ſo zu ſagen, die Ehre angethan und es unterſtützt hätte: er gründete ſich auf die Bösartigkeit der Feuchtigkeiten und des menſchlichen Bluts, mit welchem Afrikaniſche Böſewichter einen enſetzli- Gift verfertigen: dieſe Bäsartigkeit kann durch die Gährung ſo weit getrieben wären, daß daraus ein ſpaniſches Fliegenpflaſter, oder eine ſo um ſich freſſende Materie, entſteht, daß ſie alle äuſſerliche Theile entzündet, auf welche ſie gelegt wird; wie eine von dem Herrn von Mead in ſeiner Mechanick der Gifte angeführte Begebenheit gar keinen Zweifel deshalb übrig läßt. Von der andern Seite hatte die große Menge Salz, welche die Chymiſten in dem Blute des Menſchen (*) finden, und welche viel größer iſt, als bey den Thieren, einige Aerzte veranlaſſet zu glauben, daß die Menſchenfreſſer in der That einer beſondern Krankheit ausgeſetzt ſeyn könnten; aber, aller Wahrſcheinlichkeit nach, iſt nur darum in der Subſtanz des Menſchen ein ſolcher Ueberfluß von Salze, weil er alle ſeine Speiſen damit zu würzen pflegt: hätte man das Blut einiger Nordamerikaniſchen Wilden aufgelöſet,

(*) Es iſt in dem menſchlichen Blute ein ſolch drocknes flüchtiges Salz, daß es ſich an dem Rande des Gefäßes ſetzt, welches man zur Auflöſung braucht; es macht bey nahe den fünften Theil des Bluts aus: das feſte Salz, welches man in der Lauge findet, beträgt bey nahe den 80ten Theil der Maſſe. Außer dieſen Salzſubſtanzen befindet ſich auch im Blute eine große Menge Eiſen, das der Magnet an ſich zieht. Dieſe eiſenhafte Materie beträgt in manchen Perſonen bey 24 Pfund Blut vier Unzen; in andern iſt es viel weniger.

löſet, die von höchſt unſchmackhaften und mit keinem Salz vermiſchten Speiſen leben, ſo würde man ohne Zweifel einen geringern Theil animaliſchen Salzes gefunden haben. Alſo iſt dieſe Beobachtung, in Anſehung des Urſprungs und der unmittelbaren Urſache des veneriſchen Gifts, ohne Genauigkeit. Der erſte, welcher geglaubt, daß dieſe Krankheit aus der Menſchenfreſſerey entſproſſen, iſt, wenn ich mich nicht irre, ein Italienſcher Empyriker, heißt Fioravanti, und wir haben noch von ihm ein Buch, mes caprices medicinaux, betittelt: in dieſem ſonderbaren Werke erzählt er, daß ihn ein alter Mann aus Neapel verſichert habe, daß, als die Lebensmittel den ſpaniſchen und franzöſiſchen Truppen, die das unglückliche Italien 1456 verheerten, gemangelt hätten, die Proviantofficiere heimlich menſchliche Leichname geſamlet und daraus verſchiedne Speiſen zubereitet, die aber in allen, welche davon gegeſſen, veneriſche Spuren zurückgelaſſen hätten. Fioravanti, um dieſem Märchen die mangelnde Wahrſcheinlichkeit zu geben, fügt hinzu, daß er Verſuche mit Schweinen, Sperben und Hunden gemacht, denen er zwey Monate Fleiſch von andern Schweinen, Sperben und Hunden zu freſſen gegeben: und nach Verlauf derſelben, ſagt er, ſind dieſe Thiere vergiftet worden, haben die Federn und die Haare verlohren, ſind mit Blattern bedeckt und von einer Krankheit angeſteckt worden, die von der veneriſchen gar nicht unterſchieden iſt.

Der Kanzler Bako, überzeugt, daß in dieſer Erzählung ein Anachronismus von mehr als zwanzig Jahren ſey, weil die veneriſche Krankheit ſich in Italien nur erſt 1494 geäuſſert hat, bringt eine andre Anekdote an, die zwar der Zeitrechnung der Begebenheit gemäßer iſt, aber eben ſo ſehr der Wahrheit der Geſchichte entgegenläuft: er erzählt, daß Marketender, welche an den Küſten von Mauritanien Menſchenfleiſch einſalzen und in Tonnen ſchlagen laſſen, es den franzöſiſchen Truppen, die vom Mangel, bey der Belagerung von Neapel, gepeinigt worden, verkauft hätten: dieſes eingeſalzne Fleiſch, fährt er fort, ſteckte ſie mit eben der Krankheit an, welche man nachher bey den Kannibalen der neuen Welt gefunden hat; welches zu beweiſen ſcheint, daß dieſe

Peſt ihren Urſprung von dem Mißbrauche, Menſchen zu eſſen, habe. (*)

Herr Bako, und alle, die ſeiner Meynung zugethan geweſen, hätten überlegen ſollen, daß auf der Inſel St. Domingo, wo keine Menſchenfreſſer waren, die veneriſche Peſt mehr, als irgendswo anders, graſſirte: welches dieſe Hypotheſe gänzlich umſtößt, weil in dieſem Verſtande die veneriſche Krankheit haupſächlich auf den Karaibiſchen Inſeln, und nicht auf den Antillen, hätte wüten müſſen.

Herr Aſtruck, welcher die Fioravantiſchen Erfahrungen berichtigen wollen, war ſo ſtandhaft, daß er einen Hund mit Hundefleiſch ſechs Monate fütterte, ohne daß die Geſundheit dieſes Thieres verdorben worden, ohne daß es Eckel bekommen und die Haare verlohren, noch ſonſt eines von den Symptomen erlitten hätte, welche der jenſeit der Alpen wohnende Empyricker beſchrieben hat. Es iſt in der That möglich, daß ein wichtiger Umſtand in dem Laufe dieſer Erfahrungen einen wirklichen Unterſchied machen, und folglich widerſprechende Reſultate den Augen der Beobachter darbieten könne. Wenn Fioravanti ſtinkendes und faules Fleiſch genommen, und Herr Aſtruck blutiges und geſundes, ſo haben ganz gewiß die Zufälle, die daraus entſtanden, mehr oder weniger verſchieden ſeyn müſſen. (**)

Aber da hier nur die Rede von der Wirkung iſt, die ſich durch die Nahrung der animaliſchen Subſtanzen äuſſert, in ſo fern ſie nicht durch die Fäulniß, noch andre verderbliche Keime angeſteckt ſind, ſo ſcheint das Verfahren des franzöſiſchen Arztes, ohne die vielen andern Proben, hinlänglich zu beweiſen, daß alle Thiere, welche ſich einander freſſen, und in ihrer Art Antropophagen ſind, nichts von der Eigenſchaft der ihrem eigenen Weſen ſo ähnlichen Nahrung leiden.

Skultet, welcher ſagt, daß das Menſchenfleiſch, wenn es gleich friſch ſey, in denen, welche es eſſen, den Auſſatz hervorbringe,

(*) Sylva Sylvarum Cent. 2. Leipziger Ausgabe, in Folio.

(**) Moukonis erzählt in ſeinen Reiſen, daß ein berühmter Arzt ſeiner Zeit die Fioravantiſchen Erfahrungen aufs neue verſucht, und eben dieſe Erſcheinungen bemerket hätte: aber Vorurtheile können, bey allen Erfahrungen, die Beobachter täuſchen.

vorbringe, ſo wie das Schweinefleiſch die Morgenländer mit einer Art Mentagra anſteckt, iſt noch kühner, als Fioravanti, geweſen: er führet zu Behauptung dieſer Sache, die nicht den geringſten Grund hat, weder eine falſche noch wahre Erfahrung an.

Das Brod von gemahlnen Menſchenbeinen, welches die Pariſer während der Ligue aßen, um auf alle mögliche Art dem beſten der Könige ungehorſam zu ſeyn, zeugte in der That, in ihren Eingeweiden, eine Krankheit, welche ſie ſchneller ins Grab ſtürzte, als der Hunger ſelbſt nicht thun können, und ſie fanden, ohne daß man ſie beklagen konnte, das äuſſerſte Uebel in den erſchrecklichſten Mitteln. Doch dieſes Faktum, welches die Jroquoiſen in den franzöſiſchen Jahrbüchern nur mit Entſetzen leſen würden, beweiſet nicht, daß ſich in den Feuchtigkeiten des menſchlichen Körpers giftige Theilchen befinden: wenn man Brod aus Gebeinen von andern Thieren gemacht hätte, ſo wären ganz ähnliche Unbequemlichkeiten daraus entſtanden, und man kann ſagen, daß der Spaniſche Geſannte, der dieſes angeführte Hilfsmittel den hungrigen Aufwieglern angab, ſo wohl ein unnatürlicher Staatsmann, als ein ſchlechter Naturverſtändiger geweſen ſey. Der berühmte Papin hat nachher in einem beſondern Werke das wahre Mittel angegeben, wie man eine geſunde Nahrung aus den beinigen Subſtanzen erhalten kann.

Uebrigens hat die Vorausſetzung, die abgeſchmackte Vorausſetzung, wenn ſie iemals geweſen iſt, als ob es ganze Völker gegeben, die ſich einzig und allein von Menſchenfleiſche ernährt, den Kanzler Bako und viele andre Naturforſcher ſeiner Zeit irre gemacht. Alles leugnen, was man in den wahrhafteſten oder am wenigſten verdächtigen Nachrichten von den Atak-apaen in Luiſiana, den Karaiben der Jnſeln, den neuen Karaiben des Maragnon, den Tapuigen in Braſilien, den Kriſtinaux, den Pampaen, den Peguanchen, den Moxen findet, hieße in einen faſt unnſinnigen hiſtoriſchen Pyrrhoniſmus fallen: was iſt natürlicher, als daß ein aus Hunger wüthender Wilde ſeinen Gefangnen, ſeinen Feind frißt? Der Gedanke dieſes Wilden, daß ſein Gefangner ihm zuge-

höre, iſt ſehr gegründet; er folgert alſo aus ſeinen Grundſätzen ganz natürlich, daß er ihn eſſen kann, wenn ihm ſein Fleiſch ſchmeckt; aber er iſt noch weit von einer Nation entfernt, welche Menſchenfleiſch zum Verkauf brächte, welche Menſchenſtälle hielte, welche mit kaltem Blute die Glieder von ihres Gleichen verkaufte. Obgleich die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie behaupten, daß die Jagaen alle dieſe Abſcheulichkeiten ausüben, und ein Geſetz, blos von Menſchenfleiſche zu leben, gegeben hätten, ſo kann man doch keck ſagen, daß dieß nicht wahr, noch wahrſcheinlich, iſt. Non cadit in quemquam tantum nefas.

Da die meiſten Aerzte des 16ten Jahrhunderts gar wenig, oder faſt gar nicht, die urſprünglichen Quellen der veneriſchen Krankheit kannten, ſo überließen ſie ſich unbedächtiglich einer Menge Muthmaßungen über die Urſachen, welche die franzöſiſche Armee, die im Königreich Neapel 1494 gelagert war, mit einer ſolchen tödtlichen Peſt angeſteckt hatten, daß ſie den Untergang des menſchlichen Geſchlechts in Europa drohte: dieſe Muthmaßungen ſind heute zu Tage nur um ihrer Grauſamkeit willen, auf welche man ſie ſtützte, und um der Begriffe willen, merkwürdig, welche man ſich dazumal von der ſchwarzen und betrüglichen Seele Ferdinands des Katholiſchen machte. Nach der Erzählung des Ceſalpin, überließen die Spanier, welche in den Flecken Somma, nahe am Veſuv, eingeſchloſſen waren, nachdem ſie den griechiſchen Wein mit ausſätzigem Eyter vermiſcht hatten, dieſen Poſten mit Vorſatz den Truppen Karls des Achten, welche dieſen tödlichen Wein, wovon alle Hütten voll waren, begierig trunken. Die Stärke des Gifts gebahr in ihren Eingeweiden dieſe Peſt, die man in der Folge die Neapolitaniſche Krankheit nennte.

Wenn man ſich mit Recht wundern kann, daß Ceſalpin dieſes eines Aelian oder Herodot würdige Märchen angenommen, ſo muß man nicht weniger erſtaunenen, daß Fallopius behauptet, die Spanier hätten Bleyweiß in den Wein gethan, welchen ſie ihren Feinden zu trinken gegeben, um das Königreich Neapel zu befreyen. Wuſte er als nicht, daß alle gefährliche Zubereitungen, die man mit dem Bley macht,

ganz verſchiednere Folgen nach ſich ziehen, als die ſind, welche den veneriſchen Gift in ſeinen auf einander folgenden Perioden begleiten? Er würde ſich ſeine erbärmlichen Vernünfteleyen erſpart haben können, wenn er ſich nur in dem Guichardin von der Wahrheit unterrichten wollen; wenn er Roderigo Dias de Isla, einen Arzt zu Sevilla, und einen Schriftſteller ſeiner Zeit, befragt hätte, welcher in ſeinem Werke, contra las Bubas (*) betittelt, ſagt, daß die veneriſche Krankheit ſich zu Barcelana 1493 äuſſerte, und ſich von da, wie eine Epidemie, über Europa und den übrigen Theil der bekannten Welt ausbreitete. Dieſe Seuche, ſetzt er hinzu, iſt, wie es die Erfahrung gezeigt hat, urſprünglich aus St. Domingo in Amerika gekommen. Als dieſe Inſel von dem Admiral Kolombo entdeckt wurde, ſo wurden ſeine Begleiter von dieſer Krankheit durch den Umgang mit den Eingebohrnen angeſteckt: ſie traf plötzlich die übrigen eingeſchiften Soldaten, welche niemals dergleichen Symptomen weder geſehn noch ſelbſt

erſah=

(*) Da dieſe Stelle des Dias de Isla ſehr merkwürdig iſt, ſo wollen wir die Worte des von dem Herrn Aſtruk angeführten Verfaſſers ſelbſt herſetzen.

(*) „In Hiſpania morbus ille viſus eſt anno 1493, Barcionæ, quæ „primum infecta, et ſic deinceps Europa cum reliquo orbe univerſo, cujus „partes hodie innotuerunt. Originem „traxit in Inſula Hiſpaniola, quod ſatis longa, certaque experientia compertum fuit. Cum enim a Chriſtophoro Colonio (ſive Colombo) Thalaſſarcha reperta et detecta eſſet, militibus cum incolis converſantibus, „quod affectus contagioſus eſſet, facile communicatus eſt, et quam citiſſime in exercitu graſſabatur: cumque dolores ejusmodi numquam ab „illis conſpecti aut cogniti eſſent, cauſam in maris labores et navigationum moleſtias referebant, aliasque „occaſiones, ut cuique probabile viſum erat. Et cum eodem tempore „quo Colonus Stolarcha appulerat, Reges Catholici Barcionæ degerent, quibus itineris relationem reddebat, nuperque ab eo reperta denarrabat, mox „tota urbs eodem morbo corripi cœpit latiſſime ſe diffundente. . . . „Sed quia incognitus hactenus valdeque formidabilis videbatur, jejunia, „religioſæ devotiones aliæ, et eleemoſynæ inſtitutæ ſunt, ut Deus illos a „morbo tueretur. At ſequente anno „1494, cum Rex Galliarum Chriſtianiſſimus Carolus, qui tum rerum „potiebatur, ingentem exercitum in „Italiam duxiſſet, multi Hiſpanorum „qui hoſtes illorum erant, ibidem hac „lue infecti vivebant, adeo ut mox regiæ copiæ inficerentur: ignaræ tamen, quis qualisve morbus eſſet, aut „quo nomine appellandus, credebant „ex ipſo aëre regionis ſubortum. Vocarunt igitur *Malum Neapolitanum*: „Itali autem et Neapolitani, quibus „nulla ejus hucuſque notitia, *Gallicum* „nominabant. Deinceps vero, prout „acciderat, quiſque pro lubitu aliud „nomen imponebat. *Aſtruc de Morb.* „*venereis Lib. I. Cap. IX.*

erfahren hatten, und jeder gab, nach ſeinem Gutdünkel, den Urſprung derſelben den Strapazen des Meers und andern weit hergeholten Urſachen Schuld. Und da eben zu der Zeit, als Kolombo aus der neuen Welt zurück gekommen, und zu Palos angelandet war, ſich der König und die Königinn von Spanien in Barcellona befanden, wohin Kolombo ſich mit einem Theile ſeiner Leute begab, um Rechenſchaft von ſeinen Unternehmungen und Reiſen abzulegen, brach die veneriſche Krankheit in der letzt erwehnten Stadt auf einmal aus, und ſteckte auf einmal faſt alle Einwohner an. Dieſe neue Plage ſetzte alle Menſchen in Beſtürzung; man ſtellte öffentliche Proceſſionen an; man faſtete; man vermahnte die Bürger, Allmoſen zu geben, um den erzürnten Himmel zu beſänftigen: man betete mit Eifer, und keiner ward geheilet. Als das folgende Jahr (1494) Karl der Achte, König von Frankreich, mit einer furchtbaren Armee nach Italien kam, brachten einige Spaniſche Regimenter, die ſich dem Einfall des Königs widerſetzen ſollten, die Keime der Amerikaniſchen Krankheit mit dahin, und ſteckten die franzöſiſche Armee an, die nicht wuſte, woher ſie dieſe Epidemie bekommen, und deshalb dem ungeſunden Klima des Königreichs Neapel Schuld gab, auch ſie die Neapolitaniſche Krankheit nannte, um dieſes Uebel doch andeuten zu können, davon man nur die Verwüſtung, und nicht den Urſprung kannte. Die Italiener, welche den von den Franzoſen erſonnenen Nahmen niemals gehört hatten, nennt ſie die Franzöſiſche Krankheit. Hernach hat ſie jeder nach dem Lande, wo er glaubte, daß ſie entſtanden ſey, und wie er es für gut befunden, benahmet.

Dieſe Stelle ſcheint entſcheidentlich zu beweiſen, daß die veneriſche Krankheit in ihrem Anfange, und kurz nach ihrer Hinüberbringung, äuſſerſt bösartig, anſteckend war, und ſich ohne andre unmittelbare Berührung, auſſer der umſchwebenden Dunſtkugel, fortpflanzete. Wie wäre es ſonſt möglich geweſen, daß dreyßig bis vierzig Leute, die 1493 von Amerika in Barcelona zurückgekommen waren, (*) hätten auf ein-

(*) Chriſtoph Kolombo brachte zwar von ſeiner erſten Amerikaniſchen Reiſe 82 Perſonen, ſo wohl Soldaten, [illegible] auch Matroſen [illegible] [illegible] Ameri-

einmal eine ſehr große Stadt, die damals dreymal größer war, als ſie in unſern Tagen iſt, ſo anſtecken können, daß man daſelbſt meynte, mit dem größten Unglück bedroht zu ſeyn, welches die Menſchlichkeit treffen könne? Der reiſſende Fortgang dieſer Seuche beſtätigte auch, daß ſie ſich Anfangs durch andere Werkzeuge, als durch die Geburtsglieder, ausdehnte. Die, welche vorgeben, ſie ſey nach Rußland nicht eher, als unter Peter, dem Großen, gekommen, wuſten wahrſcheinlicher Weiſe nicht, daß ſie ſchon in Siberien, von 1680 an, graſſirt hatte, und in Moskau ſechszig Jahr eher ausgebrochen war, ſo daß ſie 1700 den ganzen Erdball umreiſet hatte, wenn man die Oeſterreichiſchen Lande ausnimmt.

Man hat die Aezte des 15ten und 16ten Jahrhunderts beſchuldigt, daß ſie nicht alles vorausgeſehn, was die künftigen Geſchlechter von dieſer Epidemie auszuſtehen haben würden, und daß ſie nicht alle mögliche Mittel, um die Keime mit der Wurzel auszutilgen, noch die Preſervative verſucht hätten, welche ihren Fortgang zu hemmen tauglich ſind: man möchte wünſchen, ſie hätten die egyptiſchen und moſaiſchen Geſetze wider den Auſſatz erneuert, oder zu ihrer Zeit die Vorſichtigkeit gebraucht, derer man ſich heute zu Tage bedient, wenn die Peſt aus der Levante kömmt; aber dieſer Tadel iſt nicht gegründet, weil das Edikt des Parlaments zu Paris, davon wir im erſten Theile einen Auszug geliefert haben, überzeugen muß, daß man ſo wohl die Klugheit der Magiſtrāte, als die Kunſt der Aerzte um Rath fragte, daß man die Folgen einer ſolchen Krankheit voraus merkte und alles anwendete, ſo gar was unnütze war, um die Nachkommenſchaft zu ſichern.

Die Lebhaftigkeit dieſer peſtilenziſchen Atomen war im Anfange ſo beſchaffen, daß man ſie nicht in einem angewieſenen Orte erhalten konnte: ſie entwiſchten von allen Seiten, und vereitelten alle erſinnliche Mittel, wodurch man ihre Fortpflanzung hindern wollte. Uebrigens iſt es ein großes Glück, daß

kaner mit; aber nicht mehr als 40 Perſonen begleiteten ihn nach Barcelona: die übrigen blieben im Hafen zu Palos, um ſich von den Beſchwerlichkeiten der See zu erhohlen.

daß die Entdeckung von Amerika nicht zwey hundert Jahre eher, und zu einer Zeit geſchehen iſt, da unſre alte Welt von dem Ausſatze verheeret wurde, und da es, nach Matthias Paris, neunzehn tauſend mit Ausſätzigen gefüllte Hoſpitäler in der Chriſtenheit gab. Wenn ſich dieſe einander ſo ähnliche Krankheiten mitten in Europa vereinigt hätten, ſo würde ihre traurige Verbindung ſolche Verwüſtungen angerichtet haben, daß man ſie unmöglich iezt beſtimmen könnte.

Plinius ſagt, man beobachtete, bey der Ankunft der egyptiſchen Elephantiaſie in Italien, daß ſie die vornehmen Perſonen eher, als die geringen Leute träfe: wenn die Amerikaniſche Krankheit nicht völlig dieſen Gang genommen, ſo iſt doch wenigſtens gewiß, daß ſie, gleich nach ihrer Hinüberbringung in Europa, die meiſten damals lebenden Fürſten anſteckte, deren Aerzte ſo unklug waren und die Schwachheiten ihrer Herren, wahrſcheinlich zum Troſt der übrigen Menſchen, kund machten. Der Italiener, Braſſavolo, ſagt ohne alle Schwierigkeit, er habe dem Pabſt, Pius dem Andern, Gayakholz gegeben, und Seine Heiligkeit hätten davon Lindrung bekommen. Meiſter Le Coq ſagt, er habe dem König, Franciskus dem Erſten, (*) vorgeſchrieben, ſich die Glieder reiben zu laſſen. Die Aerzte des Kaiſers Karl V belehren uns, daß ſie Seiner Majeſtät gerathen, das Gayakholz nicht mehr zu nehmen, und ſich der ſquina orientalis zu bedienen, welche der Kaiſer auch bis an ſeinem Tode gebraucht habe.

(*) Er ſtarb zu Rambouillet an einem Geſchwüre zwiſchen dem Hintern und dem Hodenſacke, das er ſich durch ſeine Unenthaltſamkeit zugezogen, und welches, ihn ſchon ſechs bis ſieben Jahre vorher, zu Kompiegne in Todesgefahr geſtürzt hatte. Daniel, Hiſtoire de France S. 434.

Philo-

Philoſophiſche Unterſuchungen über die Amerikaner.

Dritter Theil.

Dritter Theil.

Erſter Abſchnitt.

Von den Eskimaux.

Die Eskimaux bewohnen die nördlichen Theile von Amerika, und verbreiten ſich von dem Innerſten des Lands Labrador, durch die Küſten und Inſeln der Hudſons-Bay, ſehr weit gegen den Pol. Herumirrend und in kleine Heerden zertheilt, nehmen ſie ein unermeßliches Land ein: wenn man ſie in eine einzige Nation brächte, ſo würden ſie nicht hundert Dörfer ausmachen.

Ehe wir ihre Geſchichte fortſetzen, wollen wir unterſuchen, bis in wie vieltem Grade gegen Norden unſre Weltkugel bewohnt iſt; ferner, ob das menſchliche Geſchlecht mitten unter den Eißzonen aushalten kann, wie es an den Enden derſeblen aushält.

An den entfernteſten Ufern, auf den im Ocean weitentlegenſten Inſeln, wo die Schiffer nur angelandet ſind, fand man immer ein unglücklichers, ſchwächeres und dümmeres Volk, als das andre, und die alle dabey eben ſo mißvergnügt über ihr Schickſal, als über ihren Urſprung ungewiß waren. Doch, nach vieler Wahrſcheinlichkeit, würden ſolche Weſen, wie wir ſind, weiter als den 80ten Grad der Breite hinaus, nicht ein Jahr wegen des dichten Dunſtkreiſes athmen können.

Ich weiß, man hat mehr, als einmal, behauptet, daß, in Anſehung der ſchiefſten Sonnenſtrahlen, die Kälte nicht zunehmen könne, weil es um den Pol feuerſpeyende Berge geben ſoll, deren Ausdampfung und immer von neuen entſtehendes Feuer die Luft der benachbarten Länder mäßigt: man ſetzt hinzu, daß die Schiffe, welche am weiteſten gekommen

ſind, im 85ten Grade weniger Eis hätten, als es gewöhniglich in den Gegenden von Zembla und den Mündungen der Siberiſchen Flüſſe girbt. Freylich iſt dieſes ganz gewiß, weil das Eis auf dem ofnen Meere ſeltner iſt, als an den Küſten, wo es ſich nicht befeſtigen und bilden kann. Wenn man übrigens alles betrachtet, und von einigen beſondern und lokalen Urſachen abſtrahirt, ſo geſtehe ich, daß man an der wirklichen Fortſchreitung der Kälte im Winter, wegen der Entfernung des Aequators, oder der Nähe des Pols, gar nicht zweifeln kann. Die Erfahrungen ſind davon zu entſcheidend: das aber, was man dagegen einwendet, ungewiß und falſch.

Das Feuer, welches am Ende der Erdachſe herauskömmt, iſt ein Feuer der Einbildung, welches nur in den Hypotheſen exiſtirt, die die Nordlichter und die Feuerkugeln, welche über dem Horizont der Polarländer ſich zuweilen zeigen, veranlaſſet haben; gleichſam als wenn dieſe Lufterſcheinungen unmittelbar ihre Subſtanz aus den Eingeweiden eines immer feuerſpeyenden Berges ſchöpften; welches in der Phyſick eine Ungereimheit iſt.

Die Abhandlung des Herrn Mairan über die Entſtehung der Nordlichter hat alle Kennzeichen einer gründlichen Theorie, nach welcher offenbar erhellet, daß weder die warmen Ausdämpfungen, noch die ſchwefeligen Dünſte, die ſich aus den Polarländern erheben, dieſe Nordlichter und andre Lufterſcheinungen verurſachen, worüber die Beobachter in dem kalten Erdgürtel erſtaunen. Ueberdieß ſcheint die Materie dieſer Lichter blos phosphoriſch zu ſeyn, und die große Erleuchtung macht auf dem Körper des empfindbarſten Thermometer nicht den geringſten Eindruck. Man ſieht oft in Grönland, mitten in der Nacht, auf einmal den Himmel ſich erhellen und mit tauſend lichten und brennenden Farben ſtrahlen; allein die Luft, anſtatt ſich in dieſem Augenblicke zu erwärmen, bleibt ſo kalt, als wenn die Dunkelheit, das ganze Firmament zu bedecken, immer fortgedauert hätte.

Pontoppidan, welcher behauptet, der Nordſchein entſtünde von dem Reiben oder der heftigen Bewegung, welche die Atmosphäre an den beyden Enden der Achſe durch die Drehung der Erdkugel leidet, hat nicht bedacht, daß in die-

ſem Fall, dieſes elektriſche Licht beſtändig und unaufhörlich ſeyn und zu einer Zeit, wie zur andern, ſcheinen müſte: aber man weiß, daß dieſe Phänomen ſeit dem 1716ten Jahre viel gemeiner, viel hellleuchtender, als ſie vorher waren, geweſen ſind, ohne daß die immerwährende Bewegung der Erde geſchwinder worden ſey; welches doch hätte geſchehen müſſen, wenn Pontoppidan nicht geirrt hätte. Die Unterſuchung der Meynung des Herrn le Monnier übergehn wir, welcher glaubt, daß der Nord- und Südſchein von eben der Subſtanz iſt, als der Schwanz und die Strahlen der Kometen: das heißt eine Schwierigkeit einer andern Schwierigkeit unterſchieben, ohne in der Sache einen Schritt weiter zu kommen, indem man den Schwanz der Kometen noch weniger kennt, als die Nordſcheine.

Der Hauptmann eines Holländſchen Schiffs, welcher, wie man ſagt, bis auf zwanzig Meilen vom Pol gefahren iſt, hat nur einen großen Umfang des Meers, und nicht das geringſte feſte Land mit brennenden Bergen bemerkt; allein ohne die Frage, die gleiche Rundung der Erdkugel betreffend, zu unterſuchen, welche nicht ſo beträchtlich ſeyn kann, als man vorgegeben hat, gebe man immer die Wirklichkeit dieſer brennenden Berge zu. Welche Folgen wird man, in Betracht der gemäßigten Luft, daraus ziehen? Island beſitzt einen der ſchrecklichſten feuerſpeyenden Berge, welche man kennt: er brennt oft, und wirft die größten Feuerſtrudel aus; unterdeſſen kann doch alles das Feuer, welches aus den vier neuen Schlunden des Hekla herausſprudelt, nicht den Schnee und die Eisſchollen ſchmelzen, welche unten an dieſem feuerſpeyenden Berge liegen. Man empfindet auch, ungeachtet der Gegenwart dieſes Feuerheerds, eine ſehr ſchneidende Kälte, und das Reaumürſche Thermometer ſteigt oft vierzehn Grad unter dem Eispunkt. Darnach kann man urtheilen, von welcher Natur, von welcher Wirkſamkeit der Feuerberg ſeyn müſte, welcher die Polargegenden von zwey hundert Meilen im Umfange erwärmte: der Brand des ganzen Pols würde nicht zureichend ſeyn.

Wenn ich geſagt habe, daß unſer Planet wahrſcheinlicher Weiſe bis im 80ſten Grad der Breite von Menſchen

bewohnt iſt; ſo habe ich keine große Muthmaßung gewagt. Hier ſind die Beweiſe, auf die ich ſtütze.

Börhave und andre Aerzte unſrer Zeit, wenn ſie den wahren Grad der Kälte, um das menſchliche Blut in Adern ſtehn zu machen, oder den Grad der Hitze, welcher uns erſticken würde, (*) beſtimmen wollen, haben ſolche fehlerhafte Rechnungen herausgebracht, daß man ſie, ohne Widerſpruch der Evidenz, nicht annehmen kann. Da wo der wohl dephlegmirte Weingeiſt jährlich gerinnen würde, da ſoll die Lebenswärme verlöſchen, oder was mit andern Worten das Nehmliche iſt, da würde die Zirkulation des Bluts aufhören. Dieſes Axiom gleicht ſo vielen andern philoſophiſchen Entſcheidungen, es fehlt ihm nichts, als die Wahrheit.

Im 68ten Grad der Breite gerinnt regelmäßig alle Jahr der reinſte und rektificirteſte Weingeiſt; die Nadel des Kompaß hört auf ſich gegen Norden zu richten; und der Merkur wird ſehr oft feſt. Dem allen ungeachtet haben die Europäer, viel weniger an das Klima gewöhnt, als die Eskimaux und Grönländer, nähere Niederlaſſungen am Pole, als der Gerinnungspunkt des Weingeiſts in der freyen Luft iſt. Um ſich davon zu überzeugen, werfe man nur einen Blick auf den Zuſtand der Däniſchen Kolonien, ſo wie ſie in Grönland 1764, nach einem Auszuge aus den Tabellen der Norwegiſchen Handlungsgeſellſchaft, beſtunden. (**)

Zu

(*) Herr Börhave, der den Punkt der größten Wärme, die der Menſch ausſtehn kann, beſtimmen will, hätte ſeine Rechnung mit zehn Graden des Farenheitſchen Thermometer vermehren ſollen, und er würde dann der genauſten Beſtimmung näher geweſen ſeyn: ob es gleich ſchwer anzugeben iſt, wie ſich die Beſchaffenheit und Fertigkeit eines und des andern Individuum verändert. So verhält ſichs auch mit der Kälte: die Neger können nicht den Grad von Kälte ausſtehn, den die Grönländer ertragen können: die Grönländer, wenn ſie plötzlich in die heiße Zone gebracht würden, erſtickten, bey dem Ausſteigen aus dem Schiffe von der Wärme, welche die Afrikaner Zeitlebens erdulden.

(**) Herr Des Roches de Parthenay hat 1763 eine Liſte der Däniſchen Kolonien in Grönland herausgegeben; davon alle Breiten falſch und alle Nahmen verſtimmelt ſind: wir haben dieſe Irrthümer nach den handſchriftlichen Memoiren, welche uns aus Dännemark gegen das Ende des 1765ten Jahrs zugeſchickt worden, verbeſſert.

Zu Egedesminde, im 68ten Grad zehn Minuten der Breite, wohnen, das ganze Jahr durch, ein Kaufmann, ein Aſſiſtente und Däniſche Botsknechte.

Die Wohnungen von Chriſtianshaab und Klaushaven, im 68ten Grade 34 Minuten, ſind von zwey befehlshabenden Kaufleuten, zween Beyſitzern und einer Menge Schifsvolks beſetzt. Sie ſtoßen an der Mündung des Eysfiord, einer Bay, die durch ihre Eisſchollen, welche man von weiten für ſchwimmende Berge halten ſollte, ſehr bekannt worden iſt: dieſe Maſſen ſtranden mit einem erſchrecklichen Gepraßle an die entgegenliegenden Amerikaniſchen Küſten, nachdem ſie einige Zeit in der Davidsſtraße geſchwommen haben.

Zu Jakobshaven, im 69ten Grade, befinden ſich zu jeder Jahrszeit zwey Aſſiſtenten der Grönländiſchen Geſellſchaft mit Botsknechten und einem Prediger zur Bekehrung der Wilden. Dieſe drey erwehnten Kolonien fiſchen gewöhniglich ſo viel Wallfiſche, daß ſie zu jeder Jahrszeit eine Ladung von vier hundert Tonnen Oel machen können; aber 1762 und folgende Jahre hat ihr Schif zu gehn aufgehört, weil die großen Fiſche von dieſen Ufern verſchwunden ſind, und anderswo einen Schutz wider die Harpunirer geſucht haben.

Zu Rittenbenk, das im 69ten Grad 37 Minuten liegt, iſt 1755 durch den Kaufmann Dalager eine Niederlaſſung errichtet: es ſind daſelbſt ein Kommis, Fiſcher, die die Seehunde fangen, und ein Bekehrer der Grönländer.

Endlich wird das Fiſchhaus zu Noogſoack, im 71ten Grade 6 Minuten, von einem Kaufmann und einem hinlänglichen Gefolge gehalten. Die Dänen, welche ſeit zehn Jahren in dieſem ſchrecklichen Striche der Eiszone wohnen, ſind auf dem Sprunge, dieſe Wohnung, zur Bequemlichkeit der Ausfuhr, noch 15 Meilen weiter gegen Norden zu rücken.

Wenn die Europäer, wie man doch ſieht, in dieſen angezeigten Gegenden aushalten können, ſo kann man ja leicht begreifen, daß die Eingebohrnen der Polarländer weiter über die Däniſchen Beſitzungen hinaus wohnen können. Es iſt zu verwundern, daß Ellis ſagen kann, es exiſtirten un-

ter dem 67ten Grad nördlicher Breite keine Menſchen mehr: da er über dieſe Höhe hinaus nicht gereiſet war, ſo konnte er ſich auch unmöglich davon verſichern; aber man kann die Falſchheit ſeiner Muthmaßung aus dem Zeugniſſe des Schiffers Baffins erweiſen, welcher die Davisſtraße paſſirte, und mit den im 73ten Grade wohnenden Eskimaux handelte, und dreyßig Meilen höher gegen Norden bebautes Land und Ruinen von Hütten entdeckte.

Die Grönländer der Inſel Disko, welche ſich mit Kähnen ſehr weit Nordwärts wagen, berichten einſtimmiglich, daß es über den 78ten Grad hinaus menſchliche Wohnungen gäbe, welche ſich wahrſcheinlicher Weiſe bis an den bezeichneten Punkt des 80ten Grads erſtrecken, wo man noch im Winter leben kann, weil die Holländer daſelbſt 1733 auf einem Felſen bey Spitzberg gewintert haben, ohne einen Menſchen von ihrem Gefolge zu verlieren.

Wenn die äuſſerſten Wohnungen der Einwohner dieſer Gegenden an dem 80ſten Grad ſtoßen, ſo iſt nicht zu zweifeln, daß ſie nicht, mitten im Sommer, vierzig Meilen weiter gegen den Pol eindringen könnten; aber über dieſe Breite hinaus muß die Kälte, im Monat November, den Menſchen, und vielleicht allen Thieren auf der Erde, tödlich werden, ob man gleich deren allenthalben angetroffen, wo man hingekommen iſt; und zu Spitzberg, welches das letzte Land unſer Halbkugel zu ſeyn ſcheint, befinden ſich Bäre mit breiten Pfoten, Fiſche und Rennthiere, die eine Menge Fett haben, welches die ſchädliche Eigenſchaft hat, daß alle, die davon eſſen, die rothe Ruhr bekommen.

Obgleich dieſe Thiere in geringer Anzahl ſind, und die auſſerordentliche Kälte ihre Gattung, ſo wie die unſrige, ſchwach und wenig fruchtbar macht, ſo iſt doch, nur dem Scheine nach, die Natur in dieſen äuſſerſten Himmelsgegenden tod: ſie verſchwendet vielleicht eben ſo viel Kraft, die Wallfiſche, die Seehunde, die unzählbare Menge Heringe und Stockfiſche, die ſich vornehmlich um den Pol herum aufhalten, und dieſe unbeſchreibliche Vielheit der Waſſervögel zu beleben, welche manchmal die Fläche des Eismeers bedecken, als ſie anderswo ihre Kraft braucht, um Pflanzen und

Bäume

Bäume wachſen zu laſſen, und eine erſtaunende Abwechſelung von irrdiſchen Geſchöpfen hervorzubringen. Sollte uns dieſe Beobachtung nicht überzeugen, daß allenthalben eben dieſelbe Abzielung zur Organiſation iſt, daß es um der ganzen Weltkugel herum einen gleichen Theil dieſes wirkſamen Geiſts giebt, welcher die ins unendliche modificirte Materie belebt, ohne daß die Verſchiedenheit der Luft eine merkliche Hinderung dieſer beſtändigen Entwickelung verurſachen könne? Da, wo es weniger vierfüſſige Thiere giebt, ſind mehr Vegetabilien, mehr Inſekten, mehr kriechende Thiere und Vögel: da, wo das Wildbret und die wilden Thiere ſich vermehren, fehlts an Menſchen: die Bevölkerung des Menſchen hindert die Vermehrung des Wildbrets, der Inſekten, der kriechenden Thiere, der Vögel, der Pflanzen und der Wälder, welche natürlicher Weiſe in allen unbewohnten Landen ſind, die nicht einen zu großen Grad von Hitze, noch zu heftige Kälte auszuſtehn haben.

Um die Pole herum, wo der Dunſtkreis und die irrdenen Subſtanzen ſo zuſammen gepreßt ſind, daß ſich daſelbſt kein Kraut gründen, noch ſeinen Saft oder ſein feines Gewebe erhalten kann, hat, zum Erſatz, das Meer dasjenige bekommen, was der Erde mangelte: unter erſchrecklichen Gewölben gehäufter Eisſchollen ſchwimmen Wallfiſche, welche alles übertreffen, was das Thier- und Pflanzenreich anderswo rieſenmäßiges erzeigen kann. Herr von Buffon ſagt, daß ein großer Baum mit einem großen Wallfiſche verglichen werden könne: wenn man nur den Umfang und die Maſſe meynt, ſo kann dieſe Vergleichung einigermaßen richtig ſeyn; allein ſie iſt es ganz und gar nicht, wenn man bedenkt, daß alle großen Fiſche fleiſchfreſſende Thiere ſind, (*) und daß der Nordkaper ſich nicht erſättigen kann, wenn er nicht täglich eine Million Heringe verſchlingt: jedesmal, daß

(*) Was man in Norden Wallfiſch aas oder Wallfiſchſpeiſe nennt, iſt nichts, als eine wunderbare Menge kleiner Inſekten mit zwey Floßfedern, welche ſich von einer Art Vogelleim entwickeln, und auf der Oberfläche des Meeres ſchwimmen; ſo daß die Wallfiſche mit den Baarden, welche faſt nichts anders freſſen, als dieſe Inſekten, eben ſolche wahrhafte fleiſchfreſſende Thiere ſind, als die Ameisfreſſer, welche nur von Ameiſen leben.

daß er Athem hohlet, koſtet es einer erſtaunenden Menge organiſirter und empfindbarer Weſen das Leben. Die Zeugung muß alſo allenthalben ſehr ſchnell und übermäßig ſeyn, wo ſo eine Art ungeheurer und freßiger Thiere den Hunger ſtillen kann. Das Wachsthum von hundert Tannen koſtet der Natur nicht ſo viel.

Man hat manchmal, in einem Raume von 50 Meilen Waſſer, zwiſchen Spitzberg und der Inſel Maynas, drey hundert und funfzig Schiffe mit Fiſchern von allen Nationen, die noch von ſiebzehn hundert Schaluppen begleitet waren, in weniger als drey Monaten, beynahe zwey tauſend Wallfiſche erlegen geſehn, ohne diejenigen noch zu rechnen, welche nach einer tödlichen Verwundung geſunken, oder an die Küſten geſchwommen ſind. (*) Es iſt für die Einbildung erſchrecklich, wenn man den Ueberfluß von Nahrung berechnet, welchen ſo viele Ungeheure nöthig hatten: Horrebow verſichert in ſeiner Erzählung von Island, daß, als man einen Wallfiſch, der auf einer Sandbank ſtecken blieben war, ausgeweidet habe, in ſeinem großen Magen ſechs hundert Stockfiſche, noch mehr Waſſervögel und eine Proviſion Heringe von vielen Tonnen, gefunden worden wären.

Der Menſch, ob er gleich das verwegenſte Thier iſt, würde ſich niemals, in einem zerbrechlichen Nachen, an die großen Fiſche der Nordmeere gewagt haben, wenn der Inſtinkt dieſer ſchwimmenden Maſchinen nicht eben ſo ſtumpf, eben ſo begrenzt wäre, als ihre Organe plump gebauet ſind: man überwältigt ſie, ohne ſie zu beſtreiten, und die Jagd eines einzigen Löwen, iſt ohne alle Vergleichung, in den Mauritaniſchen Plänen gefährlicher, als der Fang von hundert Wallfiſchen an den Neuzemblaſchen Ufern. Dieſe beſondere Leichtigkeit, ſolche große Waſſerthiere zu erlegen, hat auch dergeſtalt ihre Zahl verringert, daß viele Völker am Meere keine Schiffe mehr hinſchicken, weil der Vortheil des Fangs den Koſten der Ausrüſtung der Schiffe nicht gleichkömmt. Der beſte Stand zu dieſer Fiſcherey war vor Zeiten zwiſchen Grönland,

(*) Kranz Hiſtorie von Grönland B. 1. S. 144. Barby 1765.

land, der Inſel Maynas, Spitzberg und Zembla, vom 77 bis im 79ten Grad der Breite; aber weil die Wallfiſche ſo ſehr in dieſer Gegend beunruhigt worden ſind, ſo haben ſie ſich, wahrſcheinlicher Weiſe, weiter dem Pole zu genähert, woher ſie wieder zurückkommen werden, wenn ſie ſich werden wieder bevölkert haben, und ſie der Mangel des Unterhalts zum zweyten male zwingen wird, ſich in einem größern Umfange auszubreiten.

Ich will dieſe Digreſſion über die natürliche Geſchichte von Norden nicht weiter ausdehnen: man kann zur Quelle gehn und aus dem Pontoppitaniſchen Werke ſchöpfen: allein man muß es mit Vorſicht leſen: der Verfaſſer iſt oft fabelhaft, manchmal ungerecht, und von Zeit zu Zeit eben ſo ein Enthuſiaſt, als Olaus und Rudbeck.

Gleichergeſtalt muß man den Konſul Anderſon nicht zu ſehr trauen: da ſeine Leichtgläubigkeit keine Grenzen gekannt, ſo hat er ſich ganz gleichgültig auf die weitſchweifigen Traditionen, auf die ungetreuen, widerſprechenden Nachrichten und auf Beobachtungen verlaſſen, die er nicht ſelbſt gemacht: ein Theil ſeiner Schriften, welcher den Urſprung, die Geſchichte und den wirklichen Zuſtand der Einwohner der kalten Zone betrift, iſt nur ein mittelmäßiger Roman. Horrebow hat den Anderſon mit Bitterkeit verbeſſert: er als ein beßerer Naturforſcher, und eifriger Beobachter, würde nichts zu wünſchen übrig gelaſſen haben, wenn er ſeinen Gemälden weniger geſchmeichelt, und ſeine Unterſuchungen, die ſich jenſeit den Ufern von Island erſtreckten, ein gröſſeres Feld eingenommen hätten.

Ich übergehe die Beſchreibung, welche uns von Grönland der Mönch Meſanges geliefert, der nicht richtig im Kopfe geweſen zu ſeyn ſcheint, als er dieſes abgeſchmackte Werk zuſammen geſtoppelt hat: er bevölkert den Nord mit Demonen und wilden Gänſen, welche beſtändig mit den Grönländern in offenbarem Kriege leben, und ſie über die Wolken in unerdenkliche Fernen bringen: es iſt eine froſtige Kopie von der Fabel der Pygmäen und der Kraniche.

Niemals würde eine Reiſe wichtiger worden ſeyn, als die Reiſe des Britten Ellis nach der Hudſonsbay, wenn er,

ſtatt daſelbſt eine unmögliche Reiſe ins Südmeer mitten durch Länder und Felſen zu ſuchen, ſich mehr befleißigt hätte, die Wilden dieſer Gegenden zu beobachten; wenn er beßre Thermometer gehabt, und richtigere Verſuche, um die Eigenſchaft des Klima zu beweiſen, gemacht hätte. Genau in der Beſchreibung der Gegenſtände, die er geſehn, hätte er ſich weniger dem Vergnügen überlaſſen ſollen, das zu muthmaßen, was er nicht geſehn hat: vergebens ſtützt er ſich auf das Zeugniß des Charlevoix, um erzwungne Muthmaſſungen zu behaupten: ſie erhalten dadurch kein größers Anſehn, weil Charlevoix ſelbſt ein verdächtiger Erzähler iſt, der ſo viel geſchrieben, daß er zum Nachdenken und Beobachten nicht Zeit gehabt hat.

Der Biſchoff Egede hat lange in Grönland gewohnt, wodurch er im Stand geſetzt worden iſt, die Sitten der Einwohner zu ſtudiren; denn ein ſolches Studium erfordert Zeit, und ein Reiſender, welcher eine Gegend blos durchwandert, iſt deſſen gar nicht fähig. Wenn dieſer eifrige Norweger die Hälfte der Phyſiologiſchen Kenntniſſe, die ihm fehlten, beſeſſen hätte, ſo würden ſeine Werke reicher, gründlicher, in Europa unendlich mehr berühmter, und unter den Gelehrten ſchätzbarer worden ſeyn.

Kranz folgte dem Egede, und hat die Geſchichte von Grönland bis 1765 fortgeſetzt: der erſte Band dieſes Werks enthält ſehr koſtbare Beobachtungen und ſehr wichtige Unterſuchungen: der zweyte Band, welcher die widerwärtigen Irrthümer der Zinzendorfianer und ihre phantaſtiſchen Predigten unter den Polarzirkel enthält, beweiſet nur zu ſehr, daß der Enthuſiasmus für alle Himmelsgegenden iſt.

Von den Schriftſtellern des 16ten Jahrhunderts kann man nur Blefkein anführen: in dem folgenden war nur la Peyrere, welcher voll von ſeinen Ideen über die Präadamiten ſich auf die nördliche Geſchichte legte, in der Hofnung, die Beweiſe ſeines Syſtems darinn zu entdecken, welches keiner Beweiſe bedurfte: man lieſet noch heut zu Tage mit Vergnügen die Nachrichten, die er von Island und Grönland herausgegeben; aber demohngeachtet iſt der geographiſche Theil

davon

davon mangelhaft, enthält große Fehler und ganz erſonnene Begebenheiten.

Mit allen dieſen Hülfsmitteln würde es nicht möglich ſeyn, Erläuterungen und hinreichende Begriffe über die Eſkimaux zu geben, die ſo ſelten von erleuchtenden Reiſenden beſucht worden, wenn man ſeit dem nicht eine ſehr wichtige Entdeckung gemacht, welche das beſtätigt, was der gelehrte Wormius allezeit geargwohnt hat. Man hat eingeſehn, daß die Amerikaniſchen Eſkimaux in nichts von den Grönländern unterſchieden ſind, und daß ſie alle zuſammen Ein Volk, Ein Geſchlecht Menſchen ausmachen, deren Mundart, Inſtinkt, Sitten und Geſtalt ſich vollkommen gleichen. La Peyrere hatte zu ſeiner Zeit ohne den geringſten Beweis behauptet, daß die Sprache, welche man in Grönland rede, gar nicht den Wilden, die gegen Abend der Davisſtraße liegen, verſtändlich ſey: Anderſon hatte die nehmliche Meynung wiederhohlt, ſo daß ſich alle neuern Gelehrten von Schweden und Dännemarck in dieſem allgemeinen Vorurtheile beſtärket hatten; aber 1764 unternahm ein Däniſcher Miſſionar, welcher die Grönländiſche Sprache von Grund aus gelernt, auf vieles Anrathen des Herrn Hugh Palliſer, Statthalters von Nova terra, die Reiſe in das nördliche Amerika: er drang ſehr weit in Labrador ein; und nach vielen Reiſen traf er, den ſiebenden September eben dieſes Jahrs, zwey hundert Eſkimaux beyſammen an, mit welchen er Grönländiſch redete. Dieſe Amerikaner verſtunden ihn ohne viel Mühe, und antworteten ihm in der nehmlichen Sprache, als ihrer Mutterſprache: (*) erfreut, einen ſolchen wohl unterrichteten Fremden zu ſehn, überhäuften ſie ihn mit Schmeicheleyen, nannten ihn ihren Freund und den Freund ihrer Nation, und willigten nicht eher in ſeine Abreiſe, als bis ſie ihm das feyerliche Verſprechen abgedrungen hatten, daß er das folgende Jahr wieder kommen wolle: ſie ſagten ihm, daß

(*) Schon 1752 hatte ſich ein Hauptmann eines engliſchen Schiffs ein Wörterbuch von Eſkimauxiſchen und Grönländſchen Worten gemacht und bemerkt, daß dieſe Worte ganz genau eine nehmliche Bedeutung bey beyden Völkern hätten; aber er hat keinen Nutzen aus dieſer Entdeckung zu ziehen gewuſt. Kranz Hiſt. von Grönland B. 1. S. 337.

daß man unter ihnen die Benennung Eskimaux oder Eskimantſick nicht kenne, daß der wahrhafte Nahme ihrer Nation überhaupt Innuit oder Karalit ſey, und daß ſie auch alle Europäer und alle Fremden mit dem Nahmen Kablunet belegten, (*) welches das Wort Barbaren ziemlich ausdrückt, deſſen man ſich ohne allen Unterſchied und manchmal gegen ſeine Nachbaren bedient, weil die Menſchen in allem ausſchweifen.

Der reiſende Däne, welcher unter den Grönländern lange gelebt, verglich ſie mit den Eskimaux, und konnte nicht den geringſten Unterſchied zwiſchen den Gebräuchen, Phyſionomien, Kleidungen, Hütten, Kähnen, und ſelbſt zwiſchen den Ideen und Neigungen dieſer Wilden entdecken.

Die Unterſuchung, zu welcher Zeit die Amerikaner ſich nach Grönland begaben, iſt überflüſſig: ſie hatten, wahrſcheinlicher Weiſe, ſchon dieſen Theil ihres feſten Lands vor dem 700ten Jahre unſrer Zeitrechnung erobert, weil die Isländer und Norweger, welche zu Ende des achten Jahrhunderts ihre erſten Kolonien in Grönland errichteten, damals in dieſem Lande Einwohner fanden, welche ſie die Skralingen nannten, und mit welchen ſie im Mißtrauen und beſtändiger Feindſchaft lebten: da ſie ihre Sprache nicht verſtunden, konnten ſie ſie nicht zähmen, und da ſie einen Theil von der Weſtküſte einnehmen wollten, ſo gaben ſie eben keinen großen Begriff von ihrer Mäßigung.

Jetzt ſieht man, daß es der größte Irrthum iſt, wenn man glaubt, daß die Dänen Grönland urſprünglich bevölkert haben, und daß von daher ihre von ihnen abſtammenden Nachkommen in das unendlich große feſte Land von Amerika gegangen ſind. Dieſe Methode, die erſten Menſchen in die neue Welt zu bringen, hat in den Augen einiger Gelehrten ſo bequem, ſo annehmlich geſchienen, daß ſie ohne Unterſuchung dieſes romantiſche Syſtem für eine hiſtoriſche Wahrheit angenommen haben: doch nichts iſt unwahrer; man

(*) Die Grönländer nennen ſich auch ſelbſt Innuit und Karalit, welches in ihrer Sprache Menſchen bedeutet, davon die Worte Skralingen oder Skrelinger, welche man in den alten Nachrichten findet, nur Verſtümmelungen ſind. Egede Hiſtoire naturelle du Grœnland S. 9.

man hätte bedenken ſollen, wie alle nördlichen Chronicken übereinſtimmen, daß die Dänen, Isländer und Norweger in Grönland Ausländer ſind, und daß es ſchon, vor ihrer erſten Erſcheinung in dieſem Lande, von einem ſehr ausgebreiteten Volke bewohnt war, das in unſern Tagen, bis auf eine Handvoll elender Menſchen geſchmolzen iſt, welche die Ueberreſte der Eskimaux, als der erſten Beſitzer dieſes erbärmlichen Lands, ſind. Der Herr Biſchoff Egede, der 15 Jahr mit großer Sorgfalt an einer Sammlung der alten nationalen Ueberlieferungen gearbeitet hat, verſichert ganz zuverläßiglich, daß die Grönländſchen Völkerſchaften, keine ausgenommen, urſprünglich von Amerika ſind. Dieſe Meynung kann gar keinen Widerſpruch mehr erfahren, ſeit dem durch Fakta erwieſen iſt, daß die Sprache der Eskimaux, die an der Weſtküſte der Davisſtraße liegen, ganz und gar die Grönländiſche iſt, ohne daß ſie die geringſte Verwandſchaft, die geringſte Aehnlichkeit mit der Finnländſchen, Lappländiſchen, Tartariſchen Sprache und dem Isländſchen, Norwegiſchen und Samojediſchen Jargone habe; welches leicht beſtätigt werden kann, wenn man die Wörterbücher dieſer verſchiednen Mundarten vergleicht, die man ſich aus den Tagebüchern der Reiſenden verſchaffen kann, welche dieſe Gegenden beſucht haben.

Man hat überdieß eine Lappländiſche und Grönländiſche Grammatick, die beweiſen, daß dieſe beyden Sprachen nichts, weder in ihren Etymologien, noch in ihren Syntaxen, gemein haben.

Ich begreife gar nicht, wie man ſich ſolche erſchreckliche Schwierigkeiten vorſtellen können, die Amerikaner nach Grönland gehn zu laſſen, das ein Theil ihres feſten Lands und nicht das unſrige iſt: ſie haben, ohne die geringſte Hinderung, durch Terra firma kommen können, indem ſie, an der Spitze der Baffinſchen Bay, zwiſchen den 79ten und 80ten Grad der Breite giengen, weil die Landſpitze dieſes Meerbuſen nicht durchſtochen iſt, wie man ſo lange Zeit geglaubt hat: die neuſten Karten haben auch dieſen Irrthum verbeſſert, und die Länder, welche noch jenſeits liegen, ſo bemerkt, daß es nun ganz deutlich iſt, wie Grönland einen Theil von

dem Amerikaniſchen Terra firma, mit welchem es vereinigt iſt, ausmacht. Die Erdbeſchreiber, welche es zu Aſien oder Europa gerechnet, hätten es mit eben ſo viel Grunde nach Afrika rechnen können; weil es keinem Striche unſers feſten Lands zukommen kann: wenn es auch in der Baffinſchen Bay eine Straße gegeben hätte, ſo würde dieſe Straße ſchon längſt mit Eis erfüllt ſeyn, ſo wie es die Forbisherſche und Ollum-lengriſche iſt.

Auſſer dem Wege durch Terra firma, haben die Eskimaux und können noch bis jetzt in ihren Kähnen mit geteerten Fellen die Davisſtraße befahren, die dreyßig Meilen gegen über der Inſel Disko breit, und jenſeit dieſer Höhe ſo enge iſt, daß an vielen Orten nicht zwey Meilen Meer von einer Küſte zur andern ſeyn kann. Die fiſchenden Völker des Nords unternehmen in Schaluppen viel längere und kühnere Reiſen, um die Wallfiſche und Seehunde zu jagen: da die Einwohner von Labrador nicht für gut befinden, ſich in Terra nova einzulegen, ſo ſchiffen ſie jährlich durch die Meerenge Belleisle und gehn, ſo bald der Fiſchfang vollendet iſt, eben dadurch wieder zurück: die Samojeden reiſen gleichfalls alle Jahre nach Neuzembla, welches ſie die übrige Zeit unbewohnt laſſen.

Ich zweifle gar nicht, daß die Dänen, wenn ſie ihre letzten Niederlaſſungen von Noogſoack weiter gegen den Pol bringen, einmal einſehn werden, daß die Grönländer und Eskimaux, den Sommer über, mit einander Verbindung haben und unaufhörlich zu einander kommen.

Die erſten von dieſer Nation, welche man in Europa geſehn, ſind von dem Schiffer Forbisher dahin gebracht worden, welcher 1577 drey Eskimaux der Königinn Eliſabeth vorſtellte: man führte ſie auf kleinen Korſikaniſchen Pferden herum, und ſie waren einige Tage der Zeitvertreib des Pöbels zu London, der immer nach unſinnigen Schauſpielen begierig iſt.

Seitdem hat man mehrere dieſer Wilden, mit weniger Unanſtändigkeit, oder mehrer Menſchlichkeit, der Neugierde des Publikums in einigen Städten von Dännemark und Holland ausgeſtellt, wohin die von dem Wallfiſchsfange zurückgekommnen

gekommnen Schiffe von Zeit zu Zeit einige mitgebracht haben, die man, wider das Völkerrecht, in dem Innern an der Davisſtraße aufhebet; ſo wie die franzöſiſchen Akademiker, jenſeit Torneo, zween Lappländer aufhoben, welche von dieſen Philoſophen belagert und gepeiniget wurden, und unter Wegens vor Verzweiflung ſturben.

Die Liebe zum Gewinn gab, vor fünf oder ſechs Jahren, einen beſondern Betrug einigen Amſterdamiſchen Marktſchreyern ein: ſie verkleideten heimlich einen Botsjungen in einen Eskimaux, beſchmierten und rieben ihn mit einem ſchwärzlichen Fett, gewöhnten ihn an, ohne Widerwillen einen vollen Becher Wallfiſchsöl zu trinken, und mit einem rauhen Tone barbariſche Worte herauszuſtoßen, kleideten ihn mit Häuten von Seehunden und Eingeweiden von Fiſchen, und nachdem ſie ihn ſo viel als möglich entſtellt hatten, zeigten ſie ihn für Geld. Dieſer junge Wilde, in Texel gebohren, machte ſeine Rolle mit ſo einer großen Ungezwungenheit, daß er die ganze Stadt betrog.

Die wahrhaften Eskimaux ſind die kleinſten Leute, und ihre Statur kann nicht durch die Wirkung des Klima kleiner werden: ſie ſind aufs höchſte vier Fuß hoch, und diejenigen, die ein größeres Maaß haben, ſind ohne Vergleichung ſeltner als die, welche noch nicht ſo groß ſind. Ob ſie gleich ſehr unterſetzt und dicke ſind, ſo tragen ſie ſich doch nicht gewiß; und wenn man das Aeuſſerliche ihrer Glieder unterſucht, ſo bemerkt man, daß die Organiſation in dieſen Mißgeburthen durch die ſchneidende Kälte gezwungen worden iſt, welche alle irrdiſche Produkte zuſammenpreßt und herabſetzt. Doch dauert der Menſch näher am Pole, als die Eichen und Tannen; weil jenſeit des 68ten Grads der Breite weder Bäume noch Sträucher wachſen, da man doch noch auf drey hundert Meilen über dieſe Höhe hinaus Wilde antrift.

Die nördlichen Zwerge haben ohne Ausnahme ein olivenfarbnes Geſicht: la Peyrere verſichert, daß einige ſo ſchwarz ſind, als die Senegalſchen Neger; aber dieſes iſt eine bloſe Erdichtung, und die Bemühungen, welche ſich die neuern Naturforſcher gegeben, um den Urſprung dieſer Aethiopier der Polarländer zu entwickeln, ſind Verſchwen-

dungen

dungen von Gelehrſamkeit geweſen: das Faktum, welches man erklären wollen, iſt kein Faktum geweſen.

Davis, Forbisher, Baffin, Ellis, Egede und Kranz, welche in das Land viel weiter hineingekommen, und alle verſchiedne Horden dieſes zerſtreuten Volks geſehn, haben niemals daſelbſt ein menſchliches Geſchöpfe angetroffen, deſſen Haut von Natur ſchwarz geweſen ſey: die Farbe im Geſichte iſt auch ſo wenig dunkel, daß ſo gar das Rothe auf den Wangen zu ſehn iſt: die Theile des Leibes, welche die Kleidung bedecken, ſind nur ſehr wenig braun.

Da ſie ſich faſt einzig und allein von öligen Fiſchen ernähren, ſo hat, ſo zu ſagen, ihr Fleiſch davon die Subſtanz bekommen; und dieſes Symptom oder dieſe Erſcheinung an ihrer Leibesbeſchaffenheit, ſcheint mir viel merkwürdiger, als die Dunkelheit ihrer Geſichtsfarbe, die durch die Unreinigkeit und der ſehr verdickten und ſchneidenden Luft abgenommen hat. Ihr dick und ölig gewordenes Blut dunſtet einen ſehr durchdringenden Geſtank von Fiſchtran aus; und wenn man ihre Hände berührt, ſo ſcheinen ſie klebrig, weil alle Schweißlöcher ihrer Haut eine fette und ſchleimige Materie ſchwitzen, die dem Schleime gleicht, der die Fiſche ohne Schuppen bedeckt: auch iſt es die einzige Nation, wo man bemerket hat, daß die Mütter, wie einige vierfüßige Thiere, ihre neugebohrnen Kinder lecken. Dieſe klebrige Materie, die die Haut der Grönländer und Eskimaux bedeckt, iſt ſehr von dem glänzenden Fette unterſchieden, welches auf der Haut der Neger erſcheint; und wenn es ſich in dem Zeltgewöbe verſtopfet, ſo entſteht daraus eine Art Ausſatzes, dem die Polarvölker, welche von Fiſchen leben, nach dem Berichte des Pontoppidan, ſehr unterworfen ſind: aber er artet niemals in eine anſteckende Seuche aus.

Das Frappanteſte bey der Leibesbeſchaffenheit dieſer Barbaren iſt die große Hitze ihres Magens und Bluts: ſie erwärmen durch ihren brennenden Athem ihre Hütten, wo ſie im Winter beyſammen ſind, dergeſtalt, daß die Europäer darinn, wie in einer zu übermäßig warmen Badſtube, zu erſticken glauben: ſie feuern auch zu keiner Jahrszeit in ihren Wohnungen, und wiſſen, unter dem kälteſten Klima der Erdkugel,

von Schorſteinen nichts. Ob gleich bey ihnen keine Bäume wachſen, ſo würden ihnen doch brennbare Subſtanzen nicht fehlen, wenn ſie ſich derſelben bedienen wollten, indem das Meer ihren Küſten mit der Wurzel ausgerißnes Holz, (*) Schichten von Seegras und Mooße, und andern Meerkräuter unaufhörlich zuführt, die, wenn ſie gedrocknet ſind, zur Unterhaltung des Feuers gebraucht werden könnten; aber ſie begnügen ſich an einer angezündeten Lampe, über welche ſie einen Keſſel von Schmectide oder ausgehohltem Steine hengen, in welchem ſie ihr Fleiſch kochen; denn ſie eſſen das Fleiſch vom Wilde und Fiſche nicht eher gänzlich roh, als wenn ſie von ihren Wohnungen ſehr entfernt ſind, welche ſie ſich nicht unter die Erde graben, wie man dieſes ſo vielmal nacherzählt hat: ſie bauen mit großen Kieſelſteinen auf die Fläche der Erde, worinn man unmöglich Keller und Höhlen anbringen könnte, weil die ewiglich gefrorne Erde eine Felſenhärte erlangt: der ſtärkeſte Thau ſtreifet nur, ſo zu ſagen, die Oberfläche dieſes innern Eiſes, und dringt ſelten fünf Fuß tief. Ueberdieß würde ſie das plötzliche Schmelzen des Schnees erſäufen, wenn ſie ſo unvorſichtig wären und ſich, wie die Troglodyten, in Grotten oder unterirrdiſchen Höhlen lagerten.

Alle Perſonen, die zur Familie der Eskimaux gehören, unterſcheiden ſich durch ihre kleinen Hände und Füſſe und ihre entſetzlich dicken Köpfe: nach dem Urtheile der Europäer ſind ſie zwar mehr als häßlich, aber in ihren Augen vollkommen

(*) Die Bäume, welche im Nordmeere ſchwimmen, und an die Küſten von Spitzberg, Neuzembla, Island und Grönland ſtranden, ſind lange Zeit ein Gegenſtand der Unterſuchung für Schiffende und Naturforſcher geweſen, die aus Mangel der Kenntniſſe von der Lage der Polarländer und den botaniſchen Klaſſen, in welche dieſe Bäume gehören, in eiteln Muthmaßungen ſich erſchöpft haben. Unter dieſen ſchwimmenden Holze giebt es Geſträuche von Erlen, Weiden und kleinen Birken, welche von der ſüdlichſten Spitze Grönlands kommen, wo ſie die Fluten ausreißen: was die Stämme von der Dicke eines Maſtbaums anbelangt, ſo ſind es Espen, Siberiſche Zedern, Lerchen- und Weißbäume, welche die ausgetretnen Ströme mitten aus Siberien, nach dem Meer durch die Mündung des Oby und andrer großen Flüſſe dieſer Gegend treiben. Es kömmt auch Holz von der Amerikaniſchen Weſtküſte und geht nach den Ufern von Kamſchatka und der Mündung des Lena, wo es ſich zuſammen häuft, und es die Winde und Stürme des Oceans auseinander ſtreuen.

men ſchön, ob ſie gleich ein plattes Geſicht, einen runden Mund, eine kleine aber doch nicht eingedrückte Naſe, ein gelbliches Weiße und einen ſchwarzen und wenig glänzenden Bogen in den Augen haben. Ihr Unterkinnbacken ragt weiter hervor als der obere, und ihre Lippen ſind auch dicker und fleiſchiger; welches ihre Geſichtszüge auſſerordentlich verunſtaltet und ſelbſt den jungen Leuten ein ältliches Anſehn eindrückt: ihr Haupthaar iſt hart, grade und ſchwarz, wie Ebenholz; aber ſie haben, wie alle Amerikaner, keinen Bart, ſo wohl an den Lippen als an dem Kinne: und wenn ihnen in ihrem hohen Alter einige Härchen wachſen, ſo reißen ſie ſie ſich aus.

Die Weibsperſonen ſind noch häßlicher und kleiner, als die Mannsperſonen, und noch nicht völlig ſiebenvierzig Zoll groß. Sie zeichnen ſich, auf dem Geſichte, den Händen und Füſſen, ſchwarze Linien mit einem mit Lampenruß geſchmierten Faden, welchen ſie, vermittelſt einer feinen Nadel, zwiſchen dem obern Häutchen und der Haut ziehen, wo er unauslöſchbarlich eindrückt. Ihre Brüſte ſind ſo lang und ſchlapp, daß ſie ohne Mühe über die Schulter ſaugen laſſen können: dieſe Mißgeſtalt, welche man unter ſo viel Völkern in Amerika und Aſien findet, iſt blos gekünſtelt, und kömmt daher, weil die Kinder, welche fünf bis ſechs Jahr und ſo oft ſie Luſt haben, daran ſaugen, die Bruſt der Mutter ſtark ziehen, ſie ermüden und an ihren Hüften klettern, um das Ende derſelben erreichen zu können: dieſes unaufhörliche Ausdehnen erweichet und verlängert die natürliche Geſtalt der Brüſte, deren Warze bey den Weibern der Eskimaux und Grönländer kohlſchwarz iſt. Doch kann man nicht behaupten, daß dieſes Kennzeichen ihnen eigenthümlich ſey: man bemerkt es auch bey den Samojeden, und überhaupt iſt bey den braunen und olivenfarbigen Frauen der Bogen des Buſens von einer dunklern Schattirung, als das Uebrige des Geſichts.

Olearius erzählt, daß man eine Grönländſche Frau und ein Mädchen zu Kopenhagen 1655 beſuchte, und daß man an ihrem ganzen Leibe, auſſer dem Kopfe, kein Haar entdeckt habe. Wenn er hinzuſetzt, daß die Weibsperſonen dieſes

Lands

Lands niemals den periodiſchen Blutfluß hätten, ſo betriegt er ſich: der Biſchof Egede hat ſich in der Zeit, da er den Glauben in Grönland geprediget, vom Gegentheil überzeugt. Uebrigens iſt es gewiß, daß ſie wenig fruchtbar ſind, und daß ſie ſelten fünfmal in ihren Leben niederkommen. Die Entvölkerung des Lands Labrador, der Küſten der Hudſonsbay, von Somojeda und Grönland, deren Einwohner vornehmlich von der Fiſcherey leben, ſcheint die Meynung des Herrn von Monteſquieu zu widerlegen, der geglaubt hat, daß die öligen Theile des Fiſches mehr, als alle andre übrigen Arten von Nahrung, dieſe unbegreifliche Materie, die zur Zeugung dient, hergäbe: es muß eine von dieſen Urſachen ſeyn, fügt er hinzu, warum man eine unendliche Menge Volks in Japan und China findet, wo man faſt nichts als Fiſche ſieht: Man könnte zwar antworten, daß die nördlichen Geſchlechter eine Ausnahme von der allgemeinen Regel machten, weil die überaus große Kälte eine Hinderung in der Vermehrung dieſer Fiſcheſſer iſt: aber da es ausgemacht iſt, daß in China zwanzig bis dreyßigmal mehr Reis, als Fiſche, verzehrt wird, ſo ſcheint es, daß man die Bevölkerung dieſes Reichs mehr dem Gebrauche des Reiſes, als einer andern Nahrung zuſchreiben müſſe. Es giebt ſo viel Urſachen, die in einem Lande mehr, als im andern, zur Vermehrung der Menſchen beytragen, daß die vielen und wenigen Fiſche, die daſelbſt gegeſſen worden, nicht für eine hauptſächliche oder einzige Urſache gehalten werden können. Der lange Friede, den die Japaner und Chineſer genieſſen, hat nicht wenig zu ihrer Bevölkerung beygetragen; unterdeſſen da die jämmerlichen Kriege, welche die Europäiſchen Mächte unter einander führen, in Strömen von Blut das menſchliche Geſchlecht vertilgen.

Herr de la Kondamine, welcher in den Memoiren der Madam T. H. die Geſchichte des wilden Mädchen, die 1731 im Walde Songi, nahe an Chalons, gefunden war, eingeflochten hat, giebt vor, dieſe Kreatur ſey im Lande der Eskimaux gebohren worden. Es iſt ſchwer, zu überreden, daß ein Kind von zehn Jahren, durch eine Verbindung von Zufällen und einen Zuſammenlauf von unglaublichen Begebenheiten,

ohne Wiſſen der ganzen Welt, aus dem Lande Labrador nach den Wäldern von Champagne gebracht worden ſey. Ueberdieß hatte dieſes Mädchen weder die Züge, noch die Geſtalt, noch den Buſen, noch die Kleidung einer Eskimaux: es hatte nicht eine Marke, nicht ein ſo entſcheidendes nationales Zeichen, daß dieſe ſo auſſerordentliche Muthmaßung realiſirt werden können.

Es kam 1731 eines Tags in das Dorf Songi mit bloßen Füſſen, hatte den Leib mit Lumpen und Fellen bedeckt, das Haar unter eine Haube von Kürbisſchale geſteckt, ein ſchwarzes Geſicht und ſchwarze Hände, wie eine Negerinn: mit einem großen Prügel bewafnet, tödete es einen Hund, den die Leute des Orts auf ſie losgelaſſen hatten, und kletterte hernach mit einer erſtaunenden Geſchwindigkeit auf einen ſehr hohen Baum, wo es die Nacht blieb. Man kann einen Hund töden, und auf einen Baum kriechen, ohne in dem Lande der Eskimaux gebohren zu ſeyn, wo keine Kürbiſſe wachſen, woraus man einen Kopfputz machen könnte.

Den Morgen darauf ließ ſie der Vicomte von Epinoy fangen, und in ſein Schloß von Songi bringen; man badete ſie, und ſie ward, wie eine Europäerinn, weiß, und man bemerkte auch keine andre Beſonderheit an ihrem ganzen Körper, als eine auſſerordentliche Dicke ihrer Daumen, im Verhältniß mit dem übrigen Theile ihrer Hände. Aller Wahrſcheinlichkeit nach war dieſe junge Wildinn (*) in Frankreich gebohren; gleich wie man immer vorausgeſetzt hat, daß der in Hanöverſchen Wäldern gefundne Menſch in Deutſchland gebohren ſey, ob er gleich auf allen vieren gieng, ob er gleich die Kraft verlohren hatte, ſich auf ſeinen Füſſen im Gleichgewichte zu erhalten; da es doch durch den Mechaniſmus unſrer Artikula-

tikula-

(*) Dieſe junge Wildinn, die hernach Md. le Blank geheißen, hat ſtets verſichert, daß ſie in den Songiſchen Wäldern noch ein anders wildes Mädchen bey ſich gehabt, deren Aufenthalt man nie entdecken können: man vermuthet, daß es an einer Wunde des Kopfs geſtorben ſey, welche ſie empfangen hatte, da ſie ſich mit ihrer Geſellſchafterinn um das Eigenthum eines gläſernen Paternoſters ſchlug, welches ſie beyde von Ungefehr gefunden hatten.

tikulation erwieſen zu ſeyn ſcheint, daß der Menſch ein wahrhaftes zweyfüßiges Thier iſt. Dieſer Einſiedler, zu den Vierfüßigen erniedriget, hatte nur einen ſchwachen Funken der Vernunft und der Macht erhalten, die wir über die übrigen Thiere ausüben, weil keines ſo ſinnreich organiſirt iſt, als wir: er vermied ſehr geſchickt die Wolfsfallen, und wuſte ſich wider alles Ungemach zu ſichern.

Man kann mit eben dieſen Zügen die Sitten der Eskimaux und der Grönländer malen. Sie ſind in einem Lande gebohren, das mit Schnee und Mooß bedeckte Eisſchollen formiren, und lieben ihr Vaterland mit größrer Leidenſchaft, als jemals eine Nation der Erde das ſeinige unter dem heiterſten und glücklichſten Himmel geliebt hat: die Urſache, welche die äuſſerſten Einwohner Nordens an ihr väterliches Klima bindet, ſcheint blos phyſikaliſch zu ſeyn; ſie befinden ſich allenthalben, auſſer bey ſich, ſehr übel: zu Kopenhagen, zu Amſterdam iſt der Dunſtkreis ſchon zu lau, als daß ſie lange Athem holen könnten. Sie ſind natürlicher Weiſe melancholiſch, wegen des Scharbocks, der ihr Blut verdickt: das Bewuſtſeyn ihrer Schwäche macht ſie feig und wild; ſie würden vielleicht grauſamer ſeyn, wenn ſie ſtärker wären. Es iſt wahr, man hat, in vielerley Betracht, die Grauſamkeit ihres Inſtinkts übertrieben. Ohne Geſetze, ohne Gottesdienſt, ohne Oberhaupt, und mit ſehr wenig moraliſchen Ideen verſehn, führen ſie ſich nicht ſo ſchlimm auf, als man ſich es vermuthen ſollen. Die Sorge für ihre Nahrung in einem undankbaren und ſchrecklichen Lande beſchäftigt ſie ohne Aufhören: die Augenblicke ſind ihnen ſo koſtbar, daß ſie beſtändig Bezahlung für die Zeit gefordert haben, die ſie auf Anhörung der Predigten der Däniſchen Miſſionaren verwendeten: ſo lange man ihnen Lebensmittel gegeben hat, haben ſie vortrefliche und vor Eifer und Gottesfurcht brennende Glaubensbekenner geſchienen; ſo bald man ſie ihnen aber abgeſchlagen, ſo giengen ſie auf ihren Kähnen zurück, um Wallfiſche zu fangen, und ſpotteten über den Unterricht und Katechiſmen, den ſie nicht begriffen. Endlich haben ſie für Brantewein und ſtählerne Nadeln die Geduld gehabt, ſo gar die Prediger der Evangeliſchen Brüder, oder

Zinzendorfianer, anzuhören, welche nach Grönland ihre miſtiſchen Poſſen und die Ausſchweifungen ihrer erhitzten Einbildung gebracht haben; als wenn die Zauberey, welcher die Nationen um die Pohle ſehr ergeben ſind, den Unſinnigkeiten eines deutſchen Fanatiker nicht in aller Betracht werth wäre.

Im Jahr 1731 gieng der berüchtigte Zinzendorf, unter dem Vorwande, der Krönung Chriſtian VI. beyzuwohnen, nach Dännemark, und breitete ſeine mehr abgeſchmackten, als gefährlichen Meynungen, aus. Bey der Erblickung eines Negers und eines Grönländers, welche man in der großen Kirche zu Koppenhagen getauft hatte, ſchien ſich ſein Enthuſiaſmus zu verdoppeln: er ſetzte ſich vor, wie er es nannte, an der Bekehrung der Wilden zu arbeiten, und ihnen Miſſionaren von ſeiner neuen Sekte zu ſchicken. Da es faſt unglaublich iſt, daß ein junger Schleſier ſich im Ernſte überreden können, daß es das Heil der Afrikaner und Lappländer betrafe, wenn ſie ſeine fromme Narrheiten wüſten, welche ihm, ſeit Endigung ſeiner Schuljahre, eingefallen waren, ſo hat man vermuthet, daß Ausſichten des Glücks, unter der Decke des höchſten Fanatiſmus, die Unternehmungen dieſes beſondern Neuerungſtifters veranlaſſet hätten: er fieng wahrſcheiniglich an, wie alle Häupter der Sekten, der Narr ſeiner Eitelkeit und hitzigen Einbildung zu ſeyn, und hörte damit auf, daß er auf Koſten Anderer aus ſeinem Irrthum kam. Ganz gewiß kam er aus ſeinem Irrthum, da er, Trotz ſeiner die Verachtung der Reichthümer lehrenden Predigten, in der Heilandskaſſe neun hundert tauſend Thaler beyſammen ſah, wovon er ſich die Schlüſſel vorbehalten hatte.

Die Zinzendorfianiſchen Katecheten reiſeten nach Grönland 1733; und was dabey merkwürdig war, ſo ſtreckte ein devoter Venezianer die Koſten zu dieſem Unternehmen vor, und verſahe mit Gelde zween Landſteicher, welche, im Nahmen des Heilands, Ungereimheiten den unglücklichen Wilden am Ende der Welt einprägen ſollten. Dieſe Zinzendorfianer fanden bey ihrer Ankunft Grönland von der Geiſſel der Neapolitaniſchen Krankheit verheert, welche andre Miſſionaren vor ihnen dahin gebracht hatten.

Die

Die dieſer anſteckende Seuche entronnene Einwohner waren weiter nach Norden geflüchtet, um den Europäiſchen Predigern zu entgehn, welche ſie für angeſteckte Leute hielten, deren Ankunft eine ſolche erſchreckliche Epidemie verurſacht hatte, daß man ſich nicht beſinnen konnte, ein dergleichen Uebel, ſeit dem ſchwarzen Tode, ausgeſtanden zu haben, welcher faſt alle nördliche Nationen im 14ten Jahrhunderte hinriß.

Nur 1758 fiengen die Grönländer, als ſie ſich ein wenig wieder vermehrt hatten, und kühner worden waren, wieder an, ſich der Gegend zu nähren, wo die neuen Apoſtel, von aller Hülfe entblößt, auf den Eisbergen faſt verzweifeln wollten: ſie machten Anfangs dieſen Wilden kleine Geſchenke, um ſie feſt zu halten, und aus ihnen Völkerſchaften zu formiren, wie es die Jeſuiten in Paraguay und Kalifornia gethan: hernach gaben ſie Lettres edifiantes, oder Nachrichten heraus, in welchen ſie ganz kühnlich verſicherten, daß die Vorſicht, zu ihrem Beſten, an den Küſten der Meerenge Davis, mehr Wunder gewürkt hätte, als ſie jemals an den Ufern des kleinen Meers Tiberias gethan habe. Doch hat, ſeit dem Tode des Grafen von Zinzendorfs, der Eifer dieſer Heiligen ſehr abgenommen, und man ſagt, ihre zwo Niederlaſſungen in Grönland wären dem Untergange ſehr nahe.

Die Lehre von der Unſterblichkeit der Seele war, nach dem Egede, ſchon jenſeit des Polarzirkel, vor der Ankunft der erſten Europäer, gekommen; aber wenn die metaphyſiſchen Meynungen der geſitteten Völker ſo ungewiß, ſo verworren, ſo ſchwer zu erklären ſind, ſo muß man auf ſeiner Hut wider die herrlichen Syſteme ſeyn, die die Reiſenden den Wilden predigen. Wenn der Menſch einen angebohrnen Begriff von ſeiner Geiſtigkeit hätte, ſo glaube ich, das thieriſche und wilde Leben würde dieſen urſprünglichen Begriff nicht aus ſeinem Herzen verlöſchen; aber wenn man ſich nur durch die Gradation der Vernünfteley und durch die Verkettung der abſtrakten Ideen zu dieſer erhabnen Hypotheſe geſchwungen hat, ſo muß man ſie nicht unter ganz dummen Barbaren ſuchen. Ueberhaupt ſollte uns das verdächtig ſcheinen, was wir von der Religion der unſtäten und in kleine Heerden

vertheilten Völker leſen; weil man doch nicht zuverläßig bejahen kann, daß man in einer Familie eben ſo, wie in der andern denket, da, wo ſich ein jeder unendlich viel Fetiſchen, Manitun und Hausgötzen erdicht.

Allenthalben, wo es keine Geſellſchaften giebt, kann es auch weder Lehrſätze, noch Gebothe, noch einen allgemeinen Götzen geben; wie will man alſo den Grund einer Religion da, wo keine Geſellſchaft iſt, beſtimmen?

In der That, es bliebe noch ein Mittel übrig, um ſich zu verſichern, ob dieſe oder jene Horde dieſe oder jene Götzen habe, wenn man nehmlich unterſuchte, ob man in ihrer Sprache beſtimmte Worte anträfe, die dergleichen abſtrakte Gedanken ausdrückten. Aber nach dieſer Methode würde auch folgen, daß die Eskimaux und Grönländer nicht den geringſten deutlichen Begriff von der Gottheit, noch von der Unſterblichkeit der Seele gehabt haben; weil ihre Mundart, in die ſinnliche Gegenſtände, und in die bloßen Nothdürftigkeiten eingeſchrenket, gar keine Kunſtworte hat, um den Sinn auszudrücken, den wir mit dieſen Ausdrücken zu verbinden glauben.

Ein anderer nicht weniger ſtreitiger Punkt iſt, wenn man wiſſen will, ob die Einwohner der kalten Zone wirklich ihre Weiber den Fremden anzubieten pflegen: Herr Surgy hat das Zeugniß aller Reiſenden verworfen, welche behaupten, daß dieſer Gebrauch, ſeit undenklichen Zeiten her, exiſtire: er führt zu ſeinen Gründen an, daß das, welches unſern Augen unanſtändig ſey, keinem Menſchen gefallen könne, und citirt das Tagebuch des la Mothraye, Kammerdieners des H...., welcher Lappland durchreiſet ſey, ohne daß ihm jemand eine ſolche Höflichkeit erwieſen hätte; aber die Autorität des la Mothraye ſcheint nicht hinlänglich zu ſeyn, um den faſt einſtimmigen Bericht von mehr, als zwanzig angeſehenen Europäern, zu widerlegen, welche den Nordzirkel durchreiſet ſind, und welche ſich über die Art nicht irren können, womit ſie von den verſchiednen Völkerſchaften in dieſen traurigen Himmelsgegenden empfangen worden ſind. Man ſieht aus dem Ellis, daß die Eskimaux der Hudſonsbay 1744 den Engländern ihre Weiber angeboten, indem ſie auf alle erſinnliche

Weiſe

Weiſe die Freude äuſſerten, die ſie haben würden, wenn ſich die engliſchen Herren nach dieſer Mode bequemten. (*)

Der Biſchoff Egede, dem ein funfzehnjähriger Aufenthalt bey den Grönländern das Recht erworben hat, ihre Sitten zu beſchreiben, ſagt, daß man den unter ihnen für einen Mann vom vortreflichſten Charakter hielte, welcher ſeine Frau einem andern, ohne den geringſten Widerwillen, liehe. (**)

Wenn die übertriebne Eiferſucht ein phyſikaliſcher Fehler der warmen Länder iſt, ſo muß man eben nicht ſehr erſtaunen, wenn man einen entgegengeſetzten Fehler in einem gegenſeitigen Klima findet; weil ſich auf ſolche Art die Neigungen nach dem Einfluſſe richteten; aber es iſt bey den nördlichen Zwergen weder ein Fehler, noch ein Mißbrauch, wenn ſie ihre Gemalinnen Fremden von einer einnehmenden, ſtarken und erhabnen Statur anbieten: ſie hoffen, durch dieſe zufälligen Vermiſchungen ihrer durch die Unfreundlichkeit der Luft ausgeartetes Geſchlecht zu ſtärken; und dieſes innerliche Gefühl ihrer eignen Schwäche iſt noch merkwürdiger, als das Mittel ſelbſt, deſſen ſie ſich, ihre Nachkommenſchaft zu verſchönern, bedienen. Man muß nicht glauben, daß ſie dieſe Höflichkeit, ohne allen Unterſchied, jedem Fremden erweiſen: ſie müſſen erſt voraus ganz gewiß überzeugt ſeyn, daß man zu ihnen nur in den friedlichſten Geſinnungen, ohne die geringſte Abſicht, ihrer Einfalt zu mißbrauchen, gekommen iſt: die Lappländer hütteten ſich wohl, ihre Weiber den ſchwediſchen Werbern vorzuſtellen, die unter Guſtav Adolph ein Lappländiſches Regiment errichten wollten, und Liſt und Gewalt gebrauchten, um aus ihren Hütten die Wilden zu reiſſen, die vor Schrecken ſtarben, ehe ſie die Uniform angezogen hatten, ſo, daß man auf immer den Entwurf aufgeben müſſen, ſie bey der Armee zu gebrauchen.

Da die Eskimaux alle ihre Nahrung von dem Meere haben, ſo hat ſie die Nothdurft auf dieſem einzigen Elemente kühn

(*) An account of voyage for the Diſcovery of a North Weſt paſſage by Hudſons Streights, in the Year 1746 and 1747.

(**) Hiſtoire naturelle du Groenland S. 108. Coppenhague 1763.

kühn gemacht: nichts iſt geſchickter, noch geſchwinder, als ihre mit Fellen behangnen Kähne, die ſo gebaut ſind, daß die Wellen, die ſie umſchmeißen, nicht verſchlingen können: da ſie ganz und gar um den Ruderer zugemacht ſind, ſo ſchwimmen ſie wieder hervor, wenn ſie untergeſunken ſind. In ſolchen Barken erlegen ſie die Seehunde und die Wallfiſche, davon das Oel ihnen unumgänglich nöthig, und ihre einzige Arzeney iſt, die Hitze ihres Magens zu erhalten.

Auch beobachtet man, daß die Waſſerkreaturen, das Flügelwerk und die vierfüſſigen Thiere, die in die nördlichſten Gegenden von der Natur eingeſperrt ſind, auſſerordentlich viel Speck und ein öliges Fett haben, welches weder ihr Blut gerinnen, noch ihre Muskeln und Knorpeln ſteif werden läßt: ſelbſt die Bäume, die am weiteſten gegen Norden fortkommen, ſind meiſtentheis harzig, als die Fichten, die weißen und ſchwarzen Tannen, der Wacholderſtrauch und die Siberiſche Zeder.

Die Gefahr vom Schnee blind zu werden, hat auch die Eskimaux gelehrt, ſich einer Art von Brillen zu bedienen, welche ſie den ganzen Tag vor den Augen tragen; es ſind zwo dünne Platten, welche an zween Orten mit einem Pfriemen ſo durchbohret ſind, daß nur ein ganz kleines Loch zum Eingang des Lichts bleibt: dieſes Inſtrument, das man hinten am Kopfe mit einem Seehundsdarme zubindet, ſcheint tauglicher zu ſeyn, als der krauſe Flor, deſſen man ſich in Siberien bedient, um die Verblendung zu hindern, welche durch das Zurückprallen der Sonnenſtralen auf dem Schnee verurſacht wird, der daſelbſt den Boden der Erde neun Monate lang bedeckt. Doch dieſe Präſervation kann nicht gänzlich der Blindheit vorkommen, die in dieſen Landen ſehr gemein iſt, allein nicht ſo allgemein, als der Scharbock, der von der auſſerordentlichen Kälte, von dem aus dem Meere, in dem gröſten Froſte, aufſteigenden Nebel, und von der Unthätigkeit verurſacht wird, worinn dieſe Nordländer, während der langen Nächte und langen Winter, ſich halten müſſen: verkrochen in elenden Hütten, die ſo eng ſind, daß man nicht darinn herum ſpatzieren kann, und ſo genau verſtopft und verklebt werden, daß die innere Luft durch kein Zugloch erfriſcht wird, athmen ſie in anſteckendem Dunſte, der durch

ihre Lunge unaufhörlich zieht, und die Maſſe ihres Bluts verdirbet. Es iſt erſtaunlich, daß die unter dem 68ten Grade liegenden Grönländer ſich nicht wider die ſkorbutiſche Anfälle, des Löffelkrauts (cochlearia) bedienen, das einzige, das in ihrem Klima wächſt, und welches die Vorſicht vorſetziglich unter ihre Füſſe, zu Heilung ihres endemiſchen Uebels, gepflanzt zu haben ſcheint: ſie gebrauchen an deſſen Statt das Meergras, die Wurzeln des Katzenträubleins, (telephium) und Angelickwurzel; allein ſie bezeugen zu aller Zeit einen beſondern Widerwillen von allen Kräuternahrungen. (*)

Ich werde mich in keine weitläufige Beſchreibung ihrer gefütterten Kleider, ihrer Weſten von Fiſchdarmen, ihrer Bogen und Harpunen einlaſſen: dieſe Gegenſtände ſind von Reiſenden beſchrieben und gezeichnet worden, welche nichts beſſers zu ſchreiben und zu zeichnen wuſten, als dieſe elenden Kleinigkeiten; denn es fehlt noch ſehr viel, daß man uns von der Phyſionomie dieſer Nationen ſolche geſtochne und wahre Porträte geliefert hätte, als die Figuren der Samojeden ſind, die man dem berühmten Corneille de Bruin zu danken hat.

Der Geſchichtſchreiber von Neufrankreich, der ein ſo häßliches und ausſchweifendes Gemälde von den Eskimaux macht, welche er ſo obenhin kennt, ſagt, daß ſie eine vortheilhafte Leibesgeſtalt und ein blondes Haar hätten, und daß ſie die einzigen unter den Amerikanern wären, welche einen Bart und eine weiße Geſichtsfarbe hätten; welches mich überzeugt, fügt er hinzu, daß ſie urſprünglich aus Grönland ſind. (*) Dieſer vortrefliche Schriftſteller wuſte nicht, daß die Grönländer ſelbſt unbärtig und braun ſind.

Nichts ſcheint bis jetzt ungewiſſer, als das Daſeyn dieſer bärtigen Männer, welche man nach Labrador verſetzt, und welche die großen Eskimaux ſeyn ſollen: alle, welche der Däniſchen Miſſionar 1764 antraf, hatten am Kinne nicht das geringſte Haar: diejenigen, die 1747 mit den Engländern handelten, waren gleichfals ohne Bart. Da ſie ſich im Sommer in das Geſicht die Haare ſtreichen, um ſich vor dem

(*) Kranz Hiſtorie von Grönland B. I. S. 179.

(*) Hiſtoire de la nouvelle France B. V. S. 262 Paris 1744.

dem Stich der Mücken zu bewahren, ſo hat das unaufmerkſame Reiſende täuſchen können, die von weiten einige geſehn haben. Wenn man wirklich, unter den Amerikanern mit glattem Kinne, Wilde findet, die Bart haben, ſo ſind ſie ohne Zweifel Norweger oder Fländer, die durch die beſondre Geſchäftigkeit, welche die Skandinavier treibt, vor Zeiten ſchon, lange Reiſen zu Waſſer unternommen haben; und mit ihrer einzig 770 angelegten Niederlaſſung konnten ſie Chriſtoph Kolombo den Ruhm, die neue Welt entdeckt zu haben, ſtreitig machen. Wenn wir weiter in die hiſtoriſchen Finſterniſſe über die Nordiſchen Monumente eindringen, welche uns Thormod-Torfaus, Adam von Breme, Lyskander, Jonas Arngrim, und die Sturleſenſche Chronick aufbehalten haben; ſo glauben wir zu bemerken, daß dieſe Norwegiſchen Schiffer und Eroberer im eilften Jahrhunderte an die Ufer von Nordamerika, um den 49ten Grad der Breite, gekommen ſind: ſie ſollen die Provinzen entdeckt haben, welche ſie Helleland, Markland und Weinland (*) nennten, welche man für die Küſten von Terra Nova und Labrador hält: wenn dieſe Abentheuerer in dieſen Gegenden Kolonien ließen, ſo iſt es möglich, daß bärtige Wilden daſelbſt exiſtiren können, weil ſie von Europäiſcher Abſtammung und in Amerika ſo fremd ſind, als es die Mohren in Spanien waren.

Die um Stadthuck wohnenden Grönländer ſagen, daß, wenn man weiter nach Nordoſt in ihr Land käme, man ein bärtiges Volk fände: dieſes hat gleichfalls ſeinen Urſpruug von

(*) Herr Mallet hätte einen weniger bejahenden Ton annehmen ſollen, wenn er von dieſer Entdeckung in ſeiner Introduction à l'hiſtoire du Danemarck redet: er iſt nicht gewahr worden, daß, indem er beweiſen will, was ſehr zweifelhaft iſt, ſich in ſeine Rede ein Anachroniſmus von mehr als hundert Jahren eingeſchlichen hat. Wo ſoll man überdieß heut zu Tage dieſes Weinland ſuchen, wo die Norweger anlandeten, und, nach dem Adam von Breme, ſehr gute Weintrauben wuchßen, quod ibi vites ſponte naſcantur optimum vinum ferentes. Kalm, der Kräuterkenner, welcher ausdrücklich gereiſet iſt, um das alte Weinland zu finden, ſetzt es nach Labrador, wo er einige Fuß wilden Weins entdeckt, deſſen immer grüne Frucht einen erſchrecklich ſauern Saft giebt: die Isländer ſollen davon in ihre Inſel einige Stücke gebracht haben, die aber vor Kälte daſelbſt geſtorben ſind. Es iſt gewiß, die Liebe zum Wein hat die Nordländer zu vielen Unternehmungen gereitzet, und ſie haben Krieg geführt, um ſich der Länder mit Weinbergen zu bemächtigen.

von einer Isländiſchen Kolonie, die im achten Jahrhunderte errichtet wurde, und von der man niemals gewiſſe Nachrichten haben können, weil ſie theils zerſtreut, theils durch die Peſt von 1350 aufgerieben iſt. Die kleinen Ueberreſte dieſer Niederlaſſung, die ihrem Schickſale von Dännemark überlaſſen worden, das noch größern Uebeln eine Beute war, werden mit der Zeit ſo gar das Andenken ihrer Hauptſtadt verlohren haben, und durch die Noth zum wilden Leben gebracht worden ſeyn. Alle Mühe, die man in unſern Tagen angewendet, an ihren Küſten zu landen, iſt unfruchtbar geweſen, indem ſich das Eis zu ſehr gehäuft hat, und für die geringſten Schiffe keine Anlandung möglich iſt, ſo, daß man den wirklichen Zuſtand des ganzen öſtlichen Ufers von Grönland nicht weiß, wo vor Zeiten eine Stadt, ein Biſchofthum, und mehr, als hundert Dörfer, geweſen ſind.

Wir wollen dieſen Artikel mit einer allgemeinen Beobachtung über die nördlichen Völker ſchließen. Diejenigen, welche die äuſſerſten Grenzen der gemäßigten Zone, diſſeits des Polarzirkels, bewohnen, haben meiſtens weißes Haar, blaue Augenbogen, weiße Geſichtsfarbe, einen ſtarken Körper, eine große Statur: ſie ſind kühn, beherzt, kriegeriſch und unruhig: eine geheime Neigung hat ſie immer getrieben, ihr Vaterland zu verlaſſen, und die ganze Erdkugel zu übrſchwemmen, welche ſie für ſich erſchaffen halten: man hat ſie bis nach Afrika ſich ausdehnen geſehn: ganz Europa, und ein großer Theil Aſiens, ſind von ihren Abkömmlingen bevölkert worden. Es giebt keine Nation unter uns, welche nicht von Norden ſeinen Urſprung habe, oder welche nicht mit nördlichen Familien vermiſcht ſey.

Wenn man dieſe angegebnen Pflanzſchulen des menſchlichen Geſchlechts und dieſe Gegenden, woraus ſo große Schwärme von Menſchen hergekommen, heut zu Tage durchreiſet, ſo muß man erſtaunen, daß man ſie jetzt wüſte findet: Dännemark hat nur zwey Millionen Einwohner, Schweden nur drittehalb: Rußland (*) iſt, in Anſehung ſeines

(*) Zu folge der Tempelmannſchen Berechnung, enthält Schweden, Finnland, und Schwediſch Lappland 228000 Quadratmeilen, 60 Meilen

ſeines Umfangs, eine Wüſten. Doch dieſe Staaten ſind niemals angebauter und geſitteter geweſen, als ſie zu unſern Zeiten ſind: konnte demnach die Bevölkerung beträchtlicher ſeyn, da der Boden daſelbſt, ſtatt Ernten, Wälder hervorbrachte, da man, ſo gar dem Nahmen nach, die Künſte nicht kannte, und nur von dem wilden Leben wuſte? Gewiß nicht; denn dieſe Behauptung würde ungereimt und widerſprechend ſeyn. Man kann demnach die Emigationen der alten Nordländer nicht anders erklären, als wenn man vorausſetzt, daß viele kleine unſtäte Nationen, welche einen großen Raum Lands beſaßen, ſich auf einmal zuſammen verbunden, und ihr Vaterland verlaſſen haben, ſo daß das Land, nach ihrem Abzuge, ſechs bis ſieben Zeugungen hindurch gänzlich leer und entvölkert geblieben iſt: auch bemerkt man, daß dieſe Menge Emigranten des Nords, welche ihre Weiber, ihre Kinder und ihr Vieh, wovon ſie ſich unter der Reiſe erhielten, mit ſich ſchleppten, nur von Zeit zu Zeit als Ungewitter erſchienen ſind, und daß zwiſchen einem und dem andern Einbruche eine große Zeitlücke geweſen iſt. Seit hundert und vierzig Jahren haben ſich die Tartaren nicht gereget: man ſollte ſie für die billigſten und friedfertigſten Sterblichen halten: aber dieſe Stille und dieſe Ruhe rühret nur von der Schwachheit ihrer Bevölkerung her, die durch die letztere Eroberung von China und Aſien erſchöpft worden, welches forthin ihren Einbrüchen mehr ausgeſetzt ſeyn wird, als das gänzlich civiliſirte Europa, da ſtets in Waffen iſt, und ihnen einen unüberwindlichen Widerſtand thut.

Die Wilden, die grade unter dem Nordzirkel liegen, oder jenſeits gezogen, ſind von denen ſehr unterſchieden, von denen wir geredet haben; und dieſe Verſchiedenheit iſt ſehr merklich, man mag nun ihre Geſtalten betrachten, oder mit ihren Sitten und Neigungen, einen Vergleich anſtellen. Sie ſind klein,

auf einem Grad: Tempelmann ſagt, dieſes Land könne in Anſehung ſeines Raums, 45 Millionen Menſchen ernähren, wenn die Kälte, das Eis, der Schnee, die Seen, die Berge nicht unüberwindliche Hinderniſſe dem Ackerbau machten. Der Baron von Flemming glaubt, daß ungeachtet dieſer Hinderungen, Schweden ſeine Vermehrung auf zwanzig Millionen Einwohner bringen könnte; aber von der Möglichkeit bis zur Wirklichkeit iſt ein langer Weg.

klein, braun, ſchwach, ausgeartet nnd ſcheinen das geringſte und verächtlichſte Geſchlecht auszumachen; man kann ihre Niederträchtigkeit und Furchtſamkeit nur mit derjenigen vergleichen, die den Eingebohrnen der heißen Zone eigen iſt. Die allzu große Kälte und Wärme wirket demnach beynahe gleich auf des Menſchen Eigenſchaften und Leibesbeſchaffenheit, und dieſe, dem Scheine nach, ſo widerſprechende Urſachen bringen ähnliche Wirkungen hervor. Die Einwohner der Polarländer, im Gegentheil mit den andern Nordländern, ſind niemals in Verſuchung gerathen, aus ihrem Vaterlande zu gehn: wenn ſie gegen Süden einen weniger ſchrecklichen Auffenthalt ſuchen wollten, ſo würden die tapfern und kriegeriſchen Völker, die diſſeits des Polarzirkels liegen, ſie erlegen, oder ohne Widerſtand zurücktreiben; aber zu ihrem Glück, hält ſie eine beſondre Liebe zu ihrem Vaterlande, das ſie nur allein lieben können, in den Grenzen, welche ihnen die Natur gezeichnet, und die Mäßigung ihrer Begierden gilt ihnen ſo viel, als alle Reichthümer, welche die andern Nationen beſitzen, oder ſich zu wünſchen wagen.

So lange, im Betracht ihrer, das Klima das nehmliche bleibt, wird man ſie in der Dummheit und in der Barbarey beharren ſehn: wenn ſie ſich in Geſellſchaft zuſammen begeben, würde ſie der Hunger aufreiben; weil der Ackerbau, welcher die Städte erhält, in ihren mit Schnee und Reife bedeckten Wüſteneyen nicht getrieben werden kann.

Was ihre Bevölkerung anbelangt, ſo iſt ſie, ſeit ihrer ſchwarzen Peſt, niemals ſo ſchwach geweſen, als in unſern Tagen, und ihre Anzahl hat beſtändig und plötzlich, ſeit 40 Jahren, daß die Kinderbocken ihre Verwüſtungen in der heißen Zone ausgebreitet haben, abgenommen; ihre Handlung mit den Europäern hat ihnen einen tödlichen Stoß verſetzt, als wenn es das Schickſal aller wilden Völker wäre, daß ſie aufgerieben werden ſollten, ſo bald die civiliſirte Nationen ſich unter ſie miſchen und niederlaſſen.

Wir haben ſchon geſagt, daß man 1730, auf der ganzen Weſtküſte von Grönland, dreyßig tauſend Einwohner zählte: 1746 waren deren nur noch neunzehn tauſend, und kaum zählt man jetzt deren ſieben tauſend. Die Eskimaux, welche

mit uns am wenigſten Gemeinſchaft gehabt, und die Blattern am wenigſten empfunden, haben ihre Anzahl beynahe nach dem alten Verhältniſſe behauptet, welches acht hundert Perſonen, oder zwey hundert Familien in einem Raume an der Küſte von 50 franzöſiſchen Meilen iſt: denn im Lande drinne wird man keine menſchliche Wohnung gewahr. Da die Fiſcherey faſt das einzige Hülfsmittel dieſer Barbaren iſt, ſo würde der Hunger diejenigen bald verzehren, welche ſich ſehr weit ins feſte Land hinein gewöhnen und daſelbſt ſich aufhalten wollten, wo ſie nur einige Monate herumirren. Wenn die Heringe den Pol verlaſſen, und alle ungeheure Fiſche des Nords ſich in Bewegung ſetzen, ſo folgen ſie ihnen in ihren Kähnen, und verſehn ſich mit großem Vorrath, welchen ſie an das Ufer bringen, wo ſie zu wintern Luſt haben; denn ſie verändern faſt alle Jahre ihre Wohnungen, und ſind allenthalben zu Hauſe: indem ſie jagen und fiſchen reiſen ſie, und nichts koſtet ihnen weniger, als allenthalben, wo ſie das böſe Wetter überfällt, eine elende Hütte aufzubauen: ſie wiſſen nicht, was das Eigenthum und die Knechtſchaft iſt, die aus jenem entſprießt; und dieſer Vortheil iſt wohl die Melonen, Piſtazien, das Zitronenwaſſer und den herrlich zugerichteten Reis werth, womit ſich die betittelſten Sklaven in Perſien und in der Türkey nähren.

Zweyter Abſchnitt.

Von den Patagonen.

Die Europäiſchen Gelehrten haben ſich lange Zeit mit den Amerikaniſchen Rieſen amüſirt: ſie haben kühnlich von dem Bau ihres Gehirns, von der Dicke ihrer Finger, von dem Verhältniſſe ihrer Füſſe geſprochen; und keiner unter ihnen iſt von dem Daſeyn ihrer Körper verſichert geweſen.

Hat man die Berichte und Ausſagen aller Reiſenden, welche an ihren Küſten gelandet ſind, ſammlen müſſen, um die Patagonen kennbar zu machen, ſo hat man auch mit aller

möglichen Vorſichtigkeit dieſes Gewebe von ewigen Widerſpruchen zu verkürzen geſucht, welche das Märchen wider die Wahrheit, drittehalb Jahrhunderte, haben kämpfen laſſen. Hätte man die Erörterung der geringſten Umſtände übernehmen wollen, ſo würde die Luſt gefehlt haben, wenn auch der Muth nicht gemangelt hätte. Ueberdieß beweiſet, nach meiner Meynung, nichts mehr die Unfruchtbarkeit eines Subjekts, als die übermäßige Erklärung aller Kleinigkeiten: die Weitläufigkeit und die Ausſchweifung ſind auch die allgemeinen Fehler aller Reiſebeſchreibungen: die rüſtigen Zuſammenſtopler, die ſie in ein Werk gebracht, haben das Uebel verſchlimmert, und Bände verdoppelt, ohne ein Buch geſchrieben zu haben. Um darinn eine intereſſante Begegebenheit zu entdecken, die unter unendlich kleinen Umſtänden vermengt und gleichſam erſäuft iſt, muß man tauſend eckelhafte und leere Seiten durchlaufen, die einen in Verzweiflung bringen: will ein Kräuterkenner die Kennzeichen einer Pflanze wiſſen, ſo muß er zuweilen Wälder, Wüſten, Felſen, Abgründe durchſuchen, und in einer ganzen Provinz botaniſiren gehn, ehe er vergnügt wird.

Die Methode der Auszüge hat gleichfalls ſeine Unbequemlichkeiten: indem ſie die dazwiſchen kommenden kleinen Umſtände entfernt, und die Begebenheiten von ihren Folgen entblößt, ſo ſchließt ſie den Verfaſſer in einen ſolchen engen Zirkel, daß er gleichſam darinn gefangen iſt: ſeine Erzählung wird trocken, und dieſe Trockenheit iſt ein wirklicher Fehler, welchen man nur durch den Antheil erſetzen kann, den der Leſer an den Materien nehmen kann, die man, zur Erſparung der Zeit, ſummariſch behandelt: wenn es zwiſchen dieſen zwo Klippen einen Mittelweg gäbe, ſo dürfte man gar nicht anſtehn, ihm zu folgen.

Das Vaterland der Patagonen iſt eigentlich derjenige Strich, welcher ſich vom Fluſſe der Sardinen bis an die Oſtſeite der Magellaniſchen Meerenge erſtreckt, und in den Karten die wüſte Küſte der Patagonen heißt, weil es ein betrübtes und faſt unbewohnbares Land iſt, wo die Europäer keine Niederlaſſung haben, und wahrſcheiniglich niemals haben werden. Der Boden iſt daſelbſt nackend, weiß,

voll

voll Sand, Kieſel, Salpeter, Kalk und gegrabner Muſcheln: alle dieſe heterogenen Materien, durch die Wellen des Meers zuſammengehäuft, bilden nur ſpitzige Hügel, deren Gipfel und unregelmäßigen Thäler, wo kein Baum wächßt, von den Trümmern der See ausgeziert ſind; man ſieht daſelbſt nur niedrige Sträucher, einiges Buſchwerk mit wenigen Kräutern, und eine geringe Anzahl nahrhafter Pflanzen: das ſüſſe Waſſer fehlet faſt ganz: wenigſtens hat man nur ſehr wenige gute Quellen entdeckt: das, welches man aus den Moräſten ſchöpft, ſchmeckt wie das Schneewaſſer, und hat viel Salpeter, der ſich unten an den Dünen, unter der Geſtalt des Glaseißes, anhängt, welches der Regen zerſchmelzet, und in die Untiefen mit fortreißet.

Obgleich dieſes Land mitten in der ſüdlichen gemäßigten Zone liegt, ſo herrſcht doch ein langer Winter darinn: der Boden iſt dann unter einem Haufen Schnee verborgen, und der Himmel mit ſchwarzem und ſchrecklichem Gewölke bedeckt: die Winde heulen mit ſolcher Heftigkeit, daß kein Strich auf dem Ocean den Schiffern furchtbarer iſt, als dieſer.

Auf dieſem bezaubertem Ufer glaubten die erſten Spanier ein Geſchlecht von Rieſen zu ſehen: andre Reiſende, die dieſe ungeheuern Sterblichen an der wüſten Küſte nicht antreffen konnten, verſichern, daß ſie in den innern Landen um die Magellaniſche Meerenge wohnen, wo in der That die Natur des Bodens fruchtbarer, das Wildbret überflüßiger, und das Pflanzreich reicher iſt: eine dritte Meynung ſetzt beſagte Rieſen an die Weſtküſte der neuen Welt, von der Inſel Chiloc bis an das Kap Viktoria: eine vierte Meynung verlegt ſie in das Land del Fuego, welches man vielmehr einen Haufen vieler Sandbänke nennen ſollte, den die Wellen an die Spitze einiger feuerſpeyenden Berge gebracht haben, die von den innern Bewegungen der Erdkugel entzündet worden ſind.

Es iſt ganz wahrſcheinlich, daß die Wilden dieſer Gegenden keine urſprüngliche oder einheimiſche Nation mehr ausmachen; ſondern daß ſie ſich mit den andern Völkerſchaften von La Plata und Chili vermiſcht haben, welche, um ſich dem unerträglichen Joche der Spanier zu entziehen, einen Zu-

fluchts-

fluchtsort in den Einöden geſucht haben werden, die Amerika gegen Süden begrenzen. Dieſe Vermiſchungen und Emigrationen haben, wahrſcheinlicher Weiſe, gegen das Ende des 16ten Jahrhunderts angefangen: denn Herr Wood und Narborough, die 1670 mit aller erſinnlichen Genauigkeit die Magellaniſchen Landen beſchrieben, trafen auch nur eine einzige und nehmliche Art Menſchen an, die ſich vollkommen an den Geſichtszügen und wilden Sitten glichen.

Ihre Statur iſt wie der Europäer ihre; und ich weiß nicht, warum ein Erdbeſchreiber ſich ſo ſehr gewundert hat, daß die Patagonen weder ſo klein, noch ſo verbuttet wären, als die Einwohner der Nordpolarländer: die Urſache iſt dieſe, ſie haben nicht einen ſo großen Grad von Kälte auszuſtehn als der iſt, welcher die Organiſation der Eskimaux und Grönländer koncentrirt. Uebrigens haben ſie weder Bart noch Haar auf dem ganzen Leibe: ihr Haupthaar, obgleich übrigens ſehr ſchwarz, iſt vorne an der Stirne viel härter, als auf dem Hinterhaupte, welches ſie ganz platt haben: dieſe Häßlichkeit kömmt von dem groben Bau ihrer Wiegen, die die Mutter, die beſtändig läuft oder reiſet, auf den Schultern trägt; wodurch der Kopf des Kindes ſehr viel leidet, welcher auf einer ſchlechten Blatte gerüttelt wird.

Dieſe Wilden haben eine breite Bruſt, kurze Finger, kleine Ohren und dicht zuſammengereihte Zähne: im Reden glucken und rächeln ſie mit der Kehle; die Stimme der Weiber iſt ſanfterer, oder weniger rauh: ſie ſind auch viel dicker, haben ein volleres Geſicht und eine kleinere Statur. Beyde Geſchlechter bemalen ſich das Geſicht mit Röthel oder Ocker, der mit Tonerde vermiſcht wird, und belegen ſich alle Glieder mit einem Fürniß von gemaltem Fette; aber die Reiſenden, welche mit ihnen Bekanntſchaft gemacht, haben bey ihnen einen entſchiednen Geſchmack für das Rothe bemerkt, ein deſto ſonderbarer Geſchmack, weil man ihn bey den Iroquoiſen, Lappländern, Samojeden, Tunguſen und den unabhängigen Tartaren findet.

Da ſich die Eskimaux, das ganze Jahr durch, von Fuß bis auf den Kopf in Pelz wickeln, ſo beweiſet dieſes, daß

das Klima von Magellaniſchen Landen nicht ſo kalt und rauh iſt, als die Himmelsgegend von Labrador: denn die Patagonen haben nur Mäntel, die ihnen die Schultern bedecken, und Socken von Vikunnahäuten und mit Faden aus Fiſchotterhaut zuſammen geneht. Wenn ſie arbeiten, ſind ſie ganz nackend, und ſcheinen doch nicht vor Froſt zu zittern.

Das Elend ihres in unfruchtbaren Landen unſtäten Lebens geht über alle Einbildung: ſie müſſen oft, wie alle jagende Völker, wider Hunger und Mangel kämpfen. Wenn ihnen das Wildbret fehlt, ſo fiſchen ſie, mit Netzen von Därmern, Muſcheln, Stachelfiſche, Seekrebſe, Auſtern, und leben von Schnecken.

Von alten Zeiten her, da Amerika entdeckt wurde, kannten ſie kein andres Hausvieh, als die ſtummen Hunde, die daſelbſt allenthalben exiſtirten: heut zu Tage bedienen ſie ſich auch der Pferde, die ſie die Chilier ohne Zweifel zahm zu machen gelehrt. Dieſe Pferde ſtammen aus Europa, und ſind in die neue Welt hinübergebracht worden, und da man ſie in die Wälder um Buenos Ayres gelaſſen, haben ſie, wie alle vierfüſſigen Thieren, eine merkliche Ausartung erlitten, ſie ſind nicht ſo ſtark, nicht ſo groß, und am wenigſten geſchickt, Rieſen zu tragen, welche niemals von der Stelle kommen würden, wenn ſie ſich wollten von ſolchen Laſtthieren fortbringen laſſen, was auch der Kommodor Biron ſagt, welcher ſcheint vergeſſen zu haben, daß er im 18ten Jahrhunderte ſchrieb.

Der moraliſche Charakter der Patagonen hat nichts, was ſie von den übrigen Weſtindianern unterſchiede. Ungeachtet ihrer Schwachheit und ihrer Niederträchtigkeit erzürnen ſie ſich wider jedermann, der ſie beleidigt, und laſſen ſich durch Schmeichelereyen und großmüthiges Verfahren einnehmen; man hat ſie wild oder leutſelig gefunden, nachdem daß man mit ihnen gut oder böſe verfahren iſt. Die Grauſamkeit der erſten Spanier iſt die große Epoche, die ſie ewiglich nicht vergeſſen werden: wenn eine große Menge von ihnen einige verirrten Europäer gemerkt, welche ſie für Spanier hielten, ſo hat ſie ſie gleich mit Pfeilen erlegt, und iſt ihr Hunger ſehr heftig geweſen, ſie ohne viele Schwierigkeit aufgefreſſen. Diejenigen,

gen, welche tauſend Meilen weit her kommen, um ihr Vaterland und ihre Freyheit, welche ſie vom Himmel haben, anzutaſten, ſind, ſagen ſie, weder unſre Brüder, noch unſers Gleichen, und darum eſſen ſie ſie nach ihrem unter ſich angenommenen Völkerrechte.

Ihre Sitten und ihre Lebensart mildert ſich nach dem daß man dem 47ten Grad näher kömmet, und ſie gleichen den Buenos-Ayres: da machen ſie zahlreichere Horden aus, worinn man einigen Schein von Subordination zu finden glaubt. Der Pacha-Chui, oder das Oberhaupt einer dieſer Horden, fragte die engliſchen Officiere des Wagers, ob es wirklich ganze Nationen von Rieſen in Europa gäbe, wie es ihnen, wahrſcheinlicher Weiſe, einige Spaniſche Gefangne weiß gemacht hatten. (*) Die Engländer beſtätigten dieſen Kaciken in ſeinem Irrthume, und verſicherten ihn, daß unſre Himmelsgegenden ſehr die Fortpflanzung der ungeheuerſten Rieſen, die man jemals unter der Sonne geſehn, begünſtigten. Iſt es nicht erſtaunend, daß die Patagonen ſich, in Anſehung der Europäer, eben ſo ſehr betrügen, als dieſe ſich in Anſehung der Patagonen irren, welchen man eine Größe von zehn Fuß giebt, ein ſpaniſches Maaß, das niemals das Maaß des geſunden Verſtands geweſen iſt?

Wenn dieſe Barbaren eine Religion hätten, ſo würde ſie gewißlich abgeſchmackt ſeyn; aber bis jetzt hat man nicht das geringſte Merkmal eines Gottesdienſts bey ihnen geſpürt. Das Geſchrey und Geheule, welches ſie beym vollen Monde erregen, ſind keine gottesfürchtlichen Handlungen, weil der Herr Abbe de la Caille dergleichen Ceremonien bey den Hottentoten beygewohnt, von denen er verſichert, daß ſie gar keinen Begriff von dem Daſeyn eines oberſten Weſen haben. Ich glaube gar gerne, daß die Wilden, welche kein anders Mittel wiſſen, die Zeit zu berechnen, als die Beobachtung des ab- und zunehmenden Monds, ſich unmerklicher Weiſe angewöhnen können, einige Zeichen bey Erneuerung des Vollmonds zu machen, um einander Nachricht

(*) Voyage à la Mer du Sud, fait par quelques Officiers, commençants le vaiſſeau le Wager S. 127. in Quart Lyon 1756.

richt von der Jagdzeit oder dem Fiſchfange gewiſſer Thiere zu geben, ohne die geringſte Luſt zum Beten zu haben. Sie ſind überdieß auch zu arm, als daß ſie Prediger haben könnten; man würde von ihnen, weder durch Betrug, noch Unterricht, etwas gewinnen. Sie ſind auch niemals von dieſen Abendtheuerern beſucht worden, welche man Miſſionaren nennt, und welche die Kaliforniſchen Perlen und das Paraguaiſche Gold dem Magellaniſchen Sande und dem Heile ſeiner elenden Einwohner vorziehen. Einige Schriftſteller ſagen, die Patagonen fürchteten ſich ſo ſehr vor den Geſpenſtern, daß ſie ſich im Finſtern allein zu gehn nicht getrauten, und daß, da ſie beſtändig vor denſelben ſchauderten, ſie auch allenthalben Geſpenſter ſähen, wohin ſie ihre getäuſchte Einbildung begleite: die Dünſte und Irrwiſche, welche aus ihrer ſchwefeligen, ſalzigen und metalliſchen Erde entſtehn, haben vielleicht Anlaß zu dieſen häufigen Erſcheinungen gegeben, welche ſie ohnmächtig machen: ſie ſind nicht die einzigen von den Amerikanern, bey denen man dergleichen paniſches Schrecken bemerkt hat: die Nachtgeiſter waren eine wahre Geiſſel für die meiſten Wilden der neuen Welt; weil der Menſch, nach dem Maaße ſeiner Unwiſſenheit und Dummheit, furchtſam iſt: die Luftzeichen, die Sonnenfinſterniſſe, die Kometen erſchrecken ihn, und die leuchtenden Ausdünſtungen, welche die Nacht über geſehn werden, ſind für ihn ſchreckbare Kobolde.

Nach dieſer Erläuterung, welche einen hinlänglichen Begriff von den Magellaniſchen Völkern geben kann, wollen wir, nach der Ordnung der Zeit, die Zeugniſſe der Reiſenden unterſuchen, die das Daſeyn der Amerikaniſchen Rieſen geleugnet, oder bejahet haben.

Die von dem Schiffe la Viktoire, welches 1519 in der Magellaniſchen Meerenge angekommen, waren die erſten, die dieſen falſchen Lermen in Europa ausbreiteten. Der Italiener Pigafetta, welcher ohne Bedienung und Charakter auf dieſem Schiffe die Reiſe mitgemacht, gab, bey ſeiner Zurückkunft, die ausführlichſte Beſchreibung von beſagten Titanen dieſer Gegenden: er ſagt, daß ſie ſein General Patagonen genennt, weil ihre Füſſe den Pfoten der Thiere geglichen,

indem ſie Strümpfe und Pantoffeln von Thierhäuten getragen hätten: er ſagt, daß vornehmlich im Hafen St. Julian dieſe auſſerordentlichen Leute, von acht Fuß hoch, geſehn worden wären. Eine Verſchwörung, die wider Magellan angeſponnen, erlaubte ihn nicht, ſich einiger Patagonen dazumals zu bemächtigen, wie er wohl große Luſt dazu hatte; aber nachdem er den Biſchof von Burga, (*) den Urheber der Unruhen, hengen, nachdem er dem Prediger des Schifs den Kopf abſchlagen, und Gaſpar Gueſado viertheilen laſſen, ſtillte er das aufrühriſche Schifsvolk, und befahl ſeinen Soldaten, einige Rieſen des Lands zu fangen: man brachte zween gebunden an den Bord, davon der eine nach einigen Tagen ſtarb, weil er gar keine Speiſe zu ſich nehmen wollte: der zweyte lebte bis zu ſeiner Ankunft im ſüdlichen Meere, wo ihn der Scharbock tödete. Die Spanier, die kein Recht gehabt, dieſen Unglücklichen aufzuheben und zu martern, vergaßen nicht, ihn aus Religionseifer zu taufen, der unter Leuten ſehr merkwürdig iſt, welche einen Biſchof gehangen, und ihren Beichtvater umgebracht hatten.

So lautet ungefehr der Bericht des Pigafetta; denn was er von den Dämonen hinzufügt, die ordentlich dem Tode der Patagonen beywohnen, um ihre Seele wegzuführen; was er von ihrer ungeheuren Kehle ſagt, worinn man einen Pfeil von einer halben Elle ſteckt, und woraus ſie eine grüne Galle, mit Blut vermiſcht, ſpeyen, iſt eine zu kindiſche Erdichtung, als daß man dergleichen Lumpereyen der Unterſuchung eines vernünftigen Leſers vorlegen ſollte. Warum brachte denn das Schiff la Viktoire nach Spanien keine Haut von dieſen beyden wilden Ungeheuern, die auf ihrem Borde geſtorben waren? Warum hat man nicht

(*) Dieſer in Amerika gehangne Biſchof von Burga hatte ſich auf das Schif des Magellans eingeſchift, um Theil an der Beute zu nehmen, welche man in den Philippiniſchen Inſeln machen wollte. Da er in dem Hafen St. Julian angekommen, wiegelte er das Schifsvolk wider Magellan auf, in der Abſicht, einen ſeiner Verwannten zu begünſtigen, welchen er zum Haupte der Eskader machen wollte, wie er in ſeinem Kirchſpiele Prediger gemacht hatte: er ward auf das gerechteſte beſtraft.

nicht ihre Gebeine, ihre Hirnſchädel, kurz ihr ganzes Skelet geſammlet? Man darf nicht glauben, daß ſie davon durch den Aberglauben der Spaniſchen Botsknechte abgehalten wurden, welche, wie man ſagt, auf Schiffen nicht arbeiten wollen, wo menſchliche Leichname ſind; denn man weiß, daß der Körper des Chriſtoph Kolombo, nach ſeinem Tode, eingeſchifft, und auf einem Schiffe, worauf Spaniſche Schiffer dienten, nach St. Domingo gebracht wurde.

Wenn man die Nachricht dieſes beſagten Pigafetta ganz lieſet, ſo wird man ſich überzeugen, daß man nicht leichtgläubiger noch unwiſſender ſeyn kann, als dieſer war; und es hieße ſeinen eignen Einſichten Unrecht thun, wenn man ſolchen groben Märchen Glauben beymieße.

Quiros, welcher 1524 die Magellaniſchen Lande auf Order und Koſten Karjavals, Biſchofs von Piacenza, umſchifte, ſah daſelbſt keine Rieſen; aber dafür erlitt er Sturm, erſchreckliches Unglück, und brachte in den Kaſten ſeines Schiffs die erſten Ratten mit, die man in Peru geſehn hat, wo dieſe Thiere, welche den Menſchen zu folgen ſcheinen, in der Folge unglaubliche Verheerungen anrichteten; und das war der einzige Nutzen, den Karjaval von ſeiner koſtbaren Unternehmung hatte.

Von 1525 bis 1540 thaten die Spanier, unter der Anführung des Garcias [illegible]n Loaiſe, des Kamargo und Alkazova, drey berüchtigte Reiſen an die Küſten der Patagonen, und fanden daſelbſt nicht das von dem Pigafetta beſchriebne koloſſiſche Geſchlecht. Auf einem Schiff des Kamargo, welches in der Magellaniſchen Meerenge, im Hafen Las Zorras, überwintern muſte, hatte das Schiffsvolk Muße genug, ſich von dem Innerſten des Lands Kenntniß zu verſchaffen; aber trotz ihren Unterſuchungen, konnten ſie nicht die geringſten Spuren eines auſſerordentlichen Volks antreffen.

Aus der in engliſcher Sprache verfertigten Originalkarte von der Schiffarth des Admiral Drake (*) erhellt, daß dieſer

(*) The famous voyage of Sir Francis Drake into the South-Sea and there hence about whole globe of the earth.

Da Drake an der Inſel der Kraben in Amerika ausgeſtiegen war, ward er ſo gleich von dieſen Thieren umgeben: ob er gleich bewafnet war,

dieſer unerſchrockne Seemann, welcher von ſeinen Landsleuten zuerſt die ganze Welt umreiſete, und endlich lebendig von den Kraben gefreſſen wurde, 1577 in den Magellaniſchen Landen ankam, und Bekantſchaft mit den Einwohnern machte, an welchen er nur eine gewöhnliche Statur ſahe.

Der Hauptmann Winter, welcher ein Schiff von der Drakiſchen Eskader kommandirte, hat ein beſonderes Tagebuch von dieſer Reiſe herausgegeben, wo er ſich folgendergeſtalt ausdruckt. „Den 22. Junius 1578, ſagt er, hat„ten wir einen ſehr heftigen Streit mit den Patagonen, wel„che einen von unſern Botsknechten und einen unſrer Offi„ciere, mit Nahmen Gunner, tödeten. Dieſe Wilden ſind „nicht von ſo großer Statur, als die Spanier vorgeben: „es giebt größere Engländer, als der gröſte von ihnen iſt: „die Spanier haben ohne Zweifel Ausdrücke in ihren Erzäh„lungen gemisbraucht, weil ſie ſich nicht eingebildet, daß wir ſo „bald dahin kommen würden, um ſie der Lügen überführen „zu können.„

Dieſes war nicht der einzige Nutzen, den beſagter Officier von ſeinen Reiſen zog: er brachte auch nach Europa eine aromatiſche Rinde, welche von einem in dem Innern der Magellaniſchen Erdenge ſehr bekannten Baume abgezogen wird, welchen man ſeitdem den Winteriſchen Zimtbaum genennt, und von dem man, deucht mir, keinen Gebrauch gemacht hat: es iſt ein vortreffliches Gewürze, welches, ohne das Feuer des Ceylaniſchen Rohrs zu haben, alle übrige Eigenſchaften deſſelben beſitzt. (*)

Wer hätte nicht geglaubt, daß dieſe Fabel, nach Zurückkunft der fünf Reiſenden, davon keiner die Rieſen des Pigafetta gefunden, von ſelbſt verſchwunden ſeyn würde? Aber nein, ein Spaniſcher Seeräuber, Nah-

ob er gleich langen Widerſtand that, ſo muſte er doch unterliegen. Dieſe ſchaaligen Ungeheuer, die gröſten, die man in der Welt kennt, riſſen ihm mit ihren Schreren die Beine, die Armen und den Kopf aus, und nagten ſeinen Leichnam bis auf die Knochen ab.

(*) Einige Kräuterkenner erklären dieſen Zimmtbaum Pereclymenum arboreſcens, erectum, foliis Laurienis, cortice, acri, aromatico. Man zieht von dieſem Baume l'écorce ſans pareille & la gomme alouchi, aber man macht keinen Gebrauch davon.

Nahmens Sarmiento, welcher 1579 an der mittäglichen Spitze von Amerika kreutzete, fand, nach der Erzählung ſeines Geſchichtſchreibers Argenſola, daſelbſt Wilde von 12 Fuß hoch. Man muß bemerken, daß keine Nachricht ſeitdem die Statur der Patagonen auf eine ſo närriſche und ausſchweifende Art vergrößert hat: auch iſt man durchgängig einig, daß Argenſola ein romanenhafter Skribente war, und der heroiſche Sarmiento ein Träumer, welcher in den Dünen und dem Sande des Lands Del Fuego Schlößer, Palläſte und Gebäude von Korinthiſcher Ordnung zu ſehn glaubte, und endlich gar die lächerliche Niederlaſſung zu Philippeville errichtete.

Er beredete den König von Spanien, eine Stadt und Zitadelle zwiſchen den Felſen der Magellaniſchen Meerenge zu bauen, unter dem Vorwande, dieſe Batterieen würden den feindlichen Schiffen die Einfarth in das Südmeer verſagen können: dieſes Projekt enthielt mehr, als eine ſichtbare Ungereimheit, und man kann daraus folgern, daß Sarmiento der unwiſſendeſte Geographiſt zu ſeiner Zeit geweſen ſeyn muß; weil er nicht einmal wuſte, daß man in das friedliche Meer durch zween verſchiedne Wege kommen konnte, ohne in den Magellaniſchen Kanal zu kommen, den kein Schif mehr in unſern Tagen paſſirt. Unterdeſſen verſchwendete Philipp II. nicht weniger, als vier Millionen Piaſter, auf die Erbauung dieſer Stadt, deren Schickſal zu beweinen iſt: ſie erhielt ſich nur drey Jahre, und erfuhr in dieſer kurzen Zeit alle Unfälle, die ſich nur in einem Jahrhunderte zutragen können. Die zu ihrer Erbauung beſtimmte Flotte reiſete von Spanien mit vier tauſend eingeſchiften Menſchen: ein Sturm erſäufte davon drey tauſend: die Engländer huben 500 davon auf: der Reſt kam an ſeinem Beſtimmungsort ohne Muth, ohne Lebensmittel, und hatte kaum ſo viel Kraft, daß er den Grund zu dieſem unglücklichen Flecken legen konnte: das Europäiſche Getreide, welches man in einer widrigen Gegend, in einem wilden Lande ſäete, gieng nicht auf: der Hunger vermehrte ſich: die Spanier, ohne Hofnung, wollten ſich im Lande ausbreiten und von der Jagd leben; aber die Patagonen, die ſie bey ihrer Ankunft ſehr

übel behandelt hatten, nahmen dieſe Gelegenheit, ſich zu rächen; ſie hieben die hungrigen Koloniſten in Stücken und fraßen die, die am wenigſten krank und am wenigſten mager waren. Sarmiento, da er um Hülfe und Beyſtand für ſeine Niederlaſſung bat, wurde zum Gefangnen von dem berühmten Raleig gemacht, der von ſeiner Seite Dorado zu entdecken geſucht hat, und zu Londen enthauptet wurde, weil er zuerſt die Engländer Taback zu rauchen gelehrt hatte: wenigſtens führten es die Richter zum Vorwande an, um einen Menſchen aufzuopfern, den ſie unglücklicher Weiſe haßten: wenn es wahr iſt, daß England jetzt jährlich 20 Millionen mit dieſer Amerikaniſchen Pflanze gewinnt, ſo muß man ſich wundern, daß Raleig noch keine Ehrenſäule bekommen hat.

Der Ritter Pretty, welcher 1586 Thomas Kandish auf ſeiner Reiſe nach den Landen der Patagonen begleitete, hat davon eine wohlgeſchriebne Nachricht geliefert: darinn ſagt er, daß er in dieſem troſtloſen Lande nichts weniger geſehn, als was einem Rieſen gliche; ſondern verſichert, daß ihm die Wilden dieſer Küſte grauſam, viehiſch geſchienen hätten, und man hat ſie in Verdacht, ſetzt er hinzu, daß ſie viel Spanier aufgefreſſen, welche durch den unbedachtſamen Sarmiento zu Philippenville gelaſſen waren.

Der unermüdete Kandish begab ſich 1592 zum andernmale nach der Magellaniſchen Erdenge: dieſe Verrichtung iſt von zween verſchiednen Verfaſſern beſchrieben worden; von Jane, dem Sekretair des Konteradmiral, welcher keiner Rieſen erwehnt; und von Knivet, der vorgiebt, am gewünſchten Hafen, Patagonen von ſechszehn Zoll angetroffen zu haben; er maß zween nur kürzlich am Ufer begrabne Körper, und fand, daß ſie 14 Spannen lang waren: er beobachtete einen andern Patagonen, den man im Hafen St. Julian bekommen, und welcher ihm 13 Zoll groß zu ſeyn ſchien. Was die Wilden von den beyden Ufern der Magellaniſchen Meerenge anbelangt: ſo ſind ſie, wie er ſagt, ſo elend, ſchlecht und klein, daß ihre Statur nicht ſechs Spannen hält.

Knivet, nachdem er Zwerge ohne Verhältnis einer koloſſiſchen Nation an die Seite geſtellt, gieng aus den Dienſten der Großbrittanniſchen Krone, und trat in Portugieſiſche, in welchem Lande er aber die Autodafe zu ſehr fürchtete, als daß er nicht die angenommene Meynung über das Daſeyn der Rieſen gut geheißen hätte. Der emphatiſche Ton, eine beſtimmte Leidenſchaft für das Wunderbare, und die häufigen Widerſprüche charakteriſiren ſo ſehr die Berichte dieſes Ueberläufers, daß ſie unmöglich, ſelbſt auf leichtgläubige Leſer, Eindruck machen können.

Ein Engländer, aus der Grafſchaft Devon, Nahmens Chidley, rüſtete 1590, auf ſeine eigne Koſten, drey Schiffe aus, und ſegelte mit denſelben um das ſüdliche Ende von Amerika. Ein einziges davon landete an den Magellaniſchen Landen an, wo er nur Barbaren von gewöhnlicher Statur antraf, welche Chidley für einen Spaniſchen Seeräuber hielten, ſich daher am Ufer verſammleten und ſieben von ſeinen Leuten, welche ausſteigen wollten, tödeten. Die Uebrigen des Schifs wurden durch die wilden Neigungen der Einwohner dieſes Erdſtrichs erſchreckt, und da ſie überdieß viel übeles Wetter auszuſtehn hatten, ſo kehrten ſie zurück nach Europa, auf einem Schiffe ohne Lebensmittel, und voller Kranken, und welches an einem Felſen um Britanien ſcheiterte.

Richard Hawkins, welcher 1593 nach der Magellaniſchen Meerenge gieng, hat ſelbſt eine verwirrte und langweilige Erzählung ſeiner Abendtheuer und Unglücksfälle aufgeſetzt: er ſagt, daß da er im Hafen St. Julian eingelaufen, ſich ihm ein Haufen Amerikaner von ſo großer Statur dargeſtellt hätten, daß ſie viele Reiſende zu Rieſen gemacht hätten; eine ſehr unbeſtimmte Art zu reden, weil es nicht ſo ſchwer iſt, zu entſcheiden, ob ein Menſch fünf Fuß oder ſechs Fuß in der Höhe hat, wenn man ihn einmal meſſen will. Um endlich noch zu beweiſen, wie ſehr man ſich auf das Zeugniß dieſes Hawkins verlaſſen kann, ſo muß ich noch ſagen, daß er ſich ein ſehr ſonderbares Syſtem in Kopf geſetzt: er behauptete, eine engliſche Kolonie hätte im 12ten Jahrhunderte das ganze feſte Land von Amerika be-

völkert,

völkert, und dieſer Kolonie müſte man es verdanken, daß man daſelbſt Rieſen fände, weil ſie in gerader Linie von Owen-Guineth, Fürſt von Nortwalles, abſtammten, deſſen Kinder ſich eines Tags einſchiften, ohne daß man jemals von ihnen Nachricht erfahren hätte: alſo, ſchließt Hawkins, giengen dieſe Kinder nach Amerika. Einige Gelehrte Großbritanniens haben dieſes Märchen aufbehalten, und es in philologiſchen Diſſertationen angewendet, indem ſie erwieſen, daß von der Zimriſchen Sprache des Lands Walles, welche eine Mundart von der Zeltiſchen iſt, die Amerikaniſchen Sprachen vieles hätten.

Die Holländiſchen Seebefahrer, Simon von Kordes und Sebald von Wert thaten 1598 eine Reiſe nach Magellanien: ein Deutſcher, der ſich auf der Eskader, ich weiß nicht wie, befand, gab darüber ein ſehr unvernünftiges Tagebuch heraus; er erzählt, der Viceadmiral habe an der grünen Bay einigen Kähnen begegnet, auf denen Wilde von zehn bis zwölf Fuß hoch gefahren wären: man ſchoß ſogleich einige mit Flinten; die andern aber erreichten das Ufer, wo ſie große Bäume ausriſſen, um ſich eine Verſchanzung zu machen, hinter welche ſie ſich verbargen, und wohinter der Verfaſſer auch vor Schaam hätte kriechen ſollen, daß er ſolches abgeſchmacktes Zeug geſchrieben hat. Doch von Wert brachte nach Holland eine kleine Patagoninn, welche einige Jahre zu Amſterdam gelebt hat: der Mutter, der man dieſes Kind entriß, war von kleiner Statur, und das Kind ſelbſt, nachdem es ausgewachſen hatte, iſt nicht über fünftehalb Fuß groß geworden. Alſo ſind die Fakta wider die Erzählung des Herrmann Jantzſoon.

Drey Wochen nach der Abreiſe des Sebald von Wert nach dem ſüdlichen Amerika, ſchicken die vereinigten Provinzen eine andre Flotte, unter dem Befehle des berüchtigten Olivier, des Holländſchen Magellan.

Die Nachricht dieſer Reiſe iſt von einem Unbenannten geſchrieben worden, vielleicht war er ein guter Steuermann, aber ein ſchlechter Logiker war er gewiß: er verſichert, daß einige auf dieſen Schiffen am gewünſchten Hafen Patagonen von großer Statur geſehn, die drey Botsknechte von

ihren

ihren Schiffen getödet: die Holländer, nachdem ſie ſich von ihrem Schrecken erhohlt, in welches ſie dieſer unhöfliche Empfang geſetzt, verfolgten ihre Feinde bis an die Inſel Naſſau; und tödeten für ihre drey Botsknechte drey und zwanzig Patagonen, deren Körper bey der Unterſuchung nichts rieſenmäßiges hatten, noch die ordentliche Geſtalt eines Menſchen überſchritten. Da man weiter in die Höhle hineindrang, wohin ſich dieſe Wilden flüchten wollen, ſo fand man daſelbſt 6 Kinder, 2 Mädchen und 4 Jungen, welche man an den Bord nahm, wo man aus dem Verhältniſſe ihrer Glieder urtheilte, daß ſie niemals fünf Fuß hoch wachßen würden. Eines von dieſen Kindern, welches die Holländiſche Sprache in drey Tagen erlernte, erzählte dem Schifsvolke zum Zeitvertreibe Märchen, unter andern, daß es in einem Lande Nahmens Coin, ein Geſchlecht Rieſen von 21 Fuß hoch gäbe, die Tiremenen hießen; aber die darüber nachdenken, werden einſehn, wie lächerlich es iſt, vorauszuſetzen, daß ein Kind in einem Augenblicke Holländiſch lernen, und zugleich ein vortrefflicher Geographiſte ſeyn könne, auf deſſen Anſehn man Begebenheiten bezeuget, welche der Natur widerſprechen, ſo weit, als ſie uns bekannt iſt.

Spielberg reiſete 1614 nach den Magellaniſchen Landen: Corneille von Maye, der dieſe Reiſe zu Waſſer beſchrieben, glaubte von Weiten, auf den Hügeln des Lands Del Fuego, einen einzigen koloſſiſchen Menſchen zu erkennen, welcher von einer Höhe zur andern mit unnachahmlicher Geſchicklichkeit ſprang. Nachdem hernach das Schiff an der Inſel Pinguin angekommen, fand man daſelbſt zwey Gräber, welche man begierig in der Hofnung aufmachte, darinn Rieſengebeine zu finden; aber die Holländer erſtaunten nicht wenig, als ſie nichts als den Körper eines Patagonen von der gewöhnlichen Größe eines Europäers fanden, der in Pinguinſche Häute eingewickelt war: das Erſtaunen vermehrte ſich, als man das zweyte Skelet herauszog, welches nur drittehalb Fuß lang war. Man kann demnach Corneille von Maye beſchuldigen, daß er eine optiſche Täuſchung gehabt, als er die Hügel des Lands Del Fuego betrachtet: er wird die Spitze eines Bergs, oder den Stamm eines Baums, für einen Menſchen

gehalten

gehalten haben, weil er ſich mit keiner guten Brille verſehn hatte.

Die Argonauten le Maire und Schouten, deren Nahmen nicht ſo ſonoriſch ſind, als Hylas und Jaſon, entdeckten 1615 einen neuen Weg in das Südmeer, und umſchiften das Kap Horn im 56ten Grad ſüdlicher Breite. Der Faktor ihres Schiffs, welcher das Tagebuch dieſer merkwürdigen Reiſe heraus gegeben, belehrt uns, niemand von allem Schifsvolke hätte das Glück gehabt, einen Rieſen an den Magellaniſchen Küſten zu ſehen; aber da man der Jnſel des Königs gegen über gegraben, hätte man einige Gebeine entdeckt, die die Muthmaßung veranlaſſet, daß die Einwohner wenigſtens eilf Fuß in der Höhe haben müſten.

Nach der Herausgebung dieſes Tagebuchs zankten ſich der alte Le Maire und Schouten, und beſchuldigten ſich wechſelsweiſe, daß ſie in der Nachricht ihres Faktors Aris ganz unwahre Dinge einrücken laſſen: wenn ſie nichts von den beſagten, gegen über der Jnſel des Königs ausgegrabnen Gebeinen erwehnten, ſo kömmt es daher, daß ſie ſich ſo wichtige Lügen vorzuwerfen hatten, daß ſie dieſe als eine Kleinigkeit vergaßen.

Manche Leute können eher um die Welt reiſen, als die Wahrheit ſagen; und bey den beſten Abſichten hällt es immer ſchwer, eine gute Reiſebeſchreibung zu verfertigen.

Garcias von Nodal, welcher von dem ſpaniſchen Hofe 1618 mit zwey Schiffen ausgeſchickt wurde, um den vor zwey Jahren von le Maire gefundnen Weg der neuen Meerenge kennen zu lernen, ſuchte vergebens ein wundervolles Volk an dem Magellaniſchen Strande; aber der Steuermann ſeines zweyten Schifs berichtete, daß er Wilde von unmeßlicher Größe gekannt habe, ohne daß er die Küſte nannte, wo er ſie angetroffen hatte: eine Unterlaſſung, die uns einen Begriff von der Nachläßigkeit machen kann, mit welcher man das Tagebuch dieſer Spaniſchen Flotille verfertigt hat.

Der Holländiſche Admiral Jakob, welcher 1623 von Rotterdam mit einer Eskader von eilf Schiffen, die zur Eroberung von Peru beſtimmt waren, abreiſete,

gab

gab dem Hauptmann Decker Befehl, die Geſchichte dieſer Verrichtung zu verfertigen, welches dieſer Officier mit vieler Einſicht auch gethan hat: man findet in ſeinem Werk ſehr ſchöne einzelne Beobachtungen über die Einwohner der Grenzen von Amerika; dieſe Leute, ſagt er, ſind von einer ſehr ſtarken Leibesgeſtalt, und haben eine ſo große Statur, wie die Europäer.

Niemals ſind die Küſten der Patagonen genauer beſchrieben worden, als vom Herrn Wood und Narborough: dieſe Reiſende unterſuchten das Land mehr wie Philoſophen und Naturforſcher, als wie neugierige Reiſende, und beſaßen zugleich die ſchwere Kunſt, wichtige Beobachtungen zu machen, und das noch ſchwerere Talent, die beobachtenden Gegenſtände natürlich zu malen. Sie giengen 1670, auf Befehl des Hofes zu Londen, ab, ſie ſtudirten mit vieler Sorgfalt die ſüdliche Spitze von Amerika, wo ſie ſich in Verbindung mit den Einwohnern einließen, welche ſie uns ſo vorgeſtellet haben, wie ſie von uns in der Einleitung dieſes Hauptſtücks beſchrieben worden ſind.

Die Franzoſen, welche, von allen Zeiten her, die Koſten neuer Entdeckungen andern Nationen überlaſſen haben, reiſeten nicht eher nach den Magellaniſchen Landen, als zu Ende des 17ten Jahrhunderts. Herr von Gennes und Beauchene Gouin giengen 1696 und 1699, einer nach dem andern, in die Magellaniſche Meerenge: die zwey Geſchichtſchreiber ihrer Eskader ſtimmen über die Geſtalt der Patagonen mit einander ein.

„Es ſind, ſagen ſie, Wilde von gewöhnlicher Statur, „welche ſich das Geſicht roth malen, und den ganzen Leib „beſchmieren. So kalt es auch immer iſt, ſo gehen ſie doch „ſtets nackend, ausgenommen die Schultern, welche ſie mit gefütterten Mänteln bedecken: ſie leben ohne Religion, ohne „Sorgen und ohne eine beſtändige Wohnung; ihre Hütten „beſtehen blos in einem halben Zirkel Reisholz, welches ſie, „zu Bewahrung vor dem Winde, ſetzen und zuſammenflechten. Das ſind dieſe Patagonen, welche einige Schriftſteller „für zehn Fuß groß ausgeben, und ſolche Uebertreibungen von „ihnen machen, daß ſie ſie ſo gar Eimer Weins ausſaufen laſſen.

„Sie

„Sie kamen uns ſehr nüchtern vor, und der gröſte von ih„nen hatte nicht ſechs Fuß.“

Um dieſen Artickel ſo wenig, als möglich, auszudehnen, hat man die Erzählung der Reiſenden unterdrückt, welche das Ufer der Patagonen vorbeygefahren ſind, ohne daſelbſt einzulaufen. Zum Beyſpiel, der Hauptmann Roggers, welcher das Kap Horn 1709 vorbeyſeegelte, und von der Inſel Juan Fernandez einen Einſiedler, befreyte, deſſen Abentheuer ohne Zweifel verdienen, daß man ein paar Worte davon ſagt. Er war ein Schottländer, hieß Alexander Selkirk, war gebohren in der Provinz Fifa, hatte allein vier Jahre und vier Monate auf der unbewohnten Inſel Fernandez gelebt, wo ihn der barbariſche Hauptmann Stradling mit ſeinen Kleidern, ſeinem Bette, mit einem Gewehr, einem Pfund Pulver, mit Kugeln, Taback, einer Achſt, einem Meſſer, einem Keſſel, einer Bibel, einigen Büchern über die Religion, ſeinen Inſtrumenten und Seebüchern gelaſſen hatte. Die erſten acht Monate überfiel die Melancholie dieſen Unglücklichen ſo ſehr, daß er ſich immer ermorden wollen, es koſtete ihm viel Mühe, ſeine niedergeſchlagne Seele von dem Entſetzen einer ſo erſchrecklichen Einſamkeit aufzurichten. Da ſein Vorrath von Pulver verthan war, ſo übte er ſich, im Laufen die Ziegen zu fangen, und war ſo geſchwind worden, daß er auf die Felſen mit unglaublicher Schnelligkeit lief.

Die Bekümmerniß und Sorge für ſeinen Unterhalt, hatten ſeinen Geiſt ſo ſehr beſchäftigt, daß alle ſeine moraliſche Ideen verloſchen waren: ſo wild, als die Thiere, und vielleicht etwas mehr, hatte er faſt gänzlich das Geheimniß vergeſſen, verſtändliche Töne zu reden: und ſein Befreyer, Roggers, beobachtete mit Erſtaunen, daß er nichts mehr, als die letzten Silben der Wörter ausſprach; woraus man ſchlieſſen kann, daß, wenn er keine Bücher gehabt, oder ſein Exilium noch zwey oder drey Jahre gedauert hätte, er ganz und gar nicht mehr würde haben reden können. Der Menſch iſt alſo von ſich ſelbſt nichts; was er iſt, hat er der Geſellſchaft zu danken: der gröſte Metaphyſiker, der gröſte Philoſoph, zehn Jahr in der Inſel Fernandez allein gelaſſen, würde gedankenlos, und einfältig zurückkommen, und in der ganzen

Natur

Natur nichts wiſſen. Man kann gewiß ſeyn, er würde die nehmlichen Veränderungen leiden, welche Selkirk erfahren, der in ſeiner Einſamkeit ſo lange unglücklich war, als er die Ueberlegungskraft behielt; allein, nachdem ihn die phyſikaliſchen Nothdürftigkeiten zerſtreuten, hörte er auf über ſeinen Zuſtand nachzudenken, und die Laſt ſeines Daſeyns drückte ihn weniger. Die wahre Geſchichte dieſes Einſidlers hat den Stof zu dem Robinſon Krüſoe gegeben, einem Romanen, den Daniel von Foe verfertigt hat, welcher aber aus einem ſo reichem Grunde ein vollkommners Produkt liefern können.

Herr Freſier, ein gebohrner Savoyer und Aufſeher der Brittiſchen Feſtungen, reiſete auf einem von Düchene-Battas kommandirten Schiffe, 1711 nach Chili: fünf Jahr nach ſeiner Zurückkunſt gab er in Frankreich ſeinen Reiſebericht heraus. Er hat zuerſt das Vaterland der Patagonen, aus mir unbekannten Gründen, von der amerikaniſchen Oſtküſte nach der Südküſte verſetzt und verwandelt: er will, ſie ſollen zwiſchen der Inſel Chiloe und der Mündung der Meerenge wohnen, wo er in der That keine Spur von Rieſen geſehn hat; aber ein ſpaniſcher Statthalter und zween franzöſiſche Botsknechte ſagten ihm, man fände deren eine große Anzahl, man hätte oft mit ihnen zu thun, und ſie wären 9 Fuß hoch. Es iſt zu verwundern, daß Herr Freſier ſich von ſolchen Zeugen überreden laſſen, welche ſich entweder mit ſeiner Leichtgläubigkeit beluſtigen wollen, oder von der ihrigen zum beſten gehabt worden ſind. Er hätte wiſſen ſollen, daß, wenn es gegen Südamerika ungeheuere Völker gäbe, ihr Daſeyn längſt durch einzelne tod oder lebendig bekommene Perſonen würde erwieſen worden ſeyn, da nichts leichter iſt, als nach Europa Rieſenſkelete aus einem Lande zu ſchicken, das davon voll iſt, und wo faſt jährlich Schiffende mit Gewehr anlanden, in dem feſten Vorſatz, zur Erweiterung der Naturlehre, den erſten koloſſiſchen Patagonen zu ermorden, der mit einer Flinte oder Kanone erreicht werden könnte.

Nur aus dem Anſchauen vieler ganz erhaltnen Skelete muß man urtheilen, und nicht aus falſchen Ueberbleibſeln, die von einem großen vierfüßigen Thiere ſind, womit man ſo

oft den gemeinen Mann betrogen hat. Die Gebeine, welche man 1613 durch ganz Europa herumſchleppete, und welche man für den Reſt eines Rieſen Teutobochus ausgab, waren, wie ein Naturforſcher es erwieß, Ueberbleibſel von dem Skelete eines Elephanten. Herr Hans Sloane ſagt, ein Marktſchreyer habe ihm eines Tags die Knochen von der Hand eines Rieſen gezeiget: er habe ſie unterſucht, und befunden, daß es die Gebeine von der vordern Finne eines Wallfiſches geweſen. Man könnte tauſend Dinge von dieſer Art anführen, welche einem jeden, der nicht ein wenig die vergleichende Anatomie jemals ſtudirt hat, Mißtrauen erwecken ſollten: (*)

Im Jahr 1741 fuhr der berüchtigte George Anſon an den Magellaniſchen Küſten ein, ſo wohl gegen Morgen als Abend der Meerenge, und entdeckte daſelbſt nicht die geringſte Spur, welche ihn muthmaßen laſſen, daß dieſes Land von einem ungeheuern Geſchlechte bevölkert ſey. Als ſeine Eskader aus der Meerenge Le Maire ausfahren wolte, ſo überfiehl ſie ein erſchrecklicher Sturm, welcher das Schiff der Wager maſtlos machte, das ein anderer Windſtoß an einer Inſel der Weſtküſte der Patagonen zerſcheiterte: die auf dieſen

(*) Man ſchickte 1678, von Konſtantinopel nach Wien, einen großen Knochen, welcher der Hundszahn eines vermeyntlichen Rieſens Hog ſeyn ſollte, welchen Moſes, nach einer alten falſchen Ueberlieferung, umbrachte: Da man dieſes Stück mit Aufmerkſamkeit unterſuchte, ſo entdeckt man, daß es der Reſt eines Elephantenſkelets war, welchen ein Bildhauer ſo wenig verſtellt hatte, daß man es endlich entdeckte. Der Markſchreyer, der dieſe Reliquie beſaß, und vorgab, ſie ſey von den Arabern aufgehoben worden, die ſie aus den Gräbern im heiligen Lande ausgegraben, verlangte 2000 Dukaten dafür; allein der Kaiſer, zu billig, als daß er dieſes Schatzes ſich angemaßt hätte, ſchickte dieſes Gebein zurück nach Konſtantinopel, und wollte keine Reliquien dieſes Rieſen Hog haben. Die Türken, die vortreflich den Hang kannten, welchen die damaligen Chriſten für alles hatten, was aus dem gelobten Lande, unter dem Nahmen einer Reliquie, kam, ſchickten alle Jahre ſolche Beine, bald nach Oeſtreich, bald nach Frankreich, nach dem daß ſie in einem oder dem andern dieſer Länder, mehr Narren zu finden glaubten; allein Herr von Peyreſch, als er aller dieſer Raritäten, die über Marſeille ankamen, überdrüſſig wurde, bemühte ſich, vor allen Gelehrten am meiſten, den Bau derſelben zu unterſuchen, und überzeugte endlich ſeine Landsleute, daß dieſe Beine von Elephanten wären, und rieth ihnen, ſich lieber Helfenbein in Afrika zu kaufen, wo es die Neger wohlfeiler gäben, als die Türken.

ſen unbewohnten Felſen geworfne Engländer wurden unter einander uneinig, und dieſe Uneinigkeit war für ſie weit trauriger, als der Schiffbruch, und ſtürzte ſie in einen Abgrund von Unglück: der gröſte Theil ſchifte, unter Anführung eines Leutenants, gegen Braſilien, und ließ achte ſeiner Geſellſchafter auf einem unbewohnten Ufer, wo dieſe Unglücklichen von den Patagonen gefangen wurden, und acht Monate bey ihnen verbleiben muſten: ſie hatten folglich genug Muße, die Sitten, den Inſtinkt und die Geſtalt dieſer Wilden zu ſtudiren, welche ſie uns, als Leute von gewöhnlicher Größe, abmalen. Wenn man das Unglück gehabt hat, acht Monate unter den Patagonen wohnen zu muſſen, ſo hat man ohne Zweifel das Recht erhalten, zu entſcheiden, ob ſie Rieſen ſind, oder nicht; und dieſe Entſcheidung ſcheint mir ein größers Gewicht zu haben, als alle Zeugniſſe aller Reiſenden zuſammen, welche an den Magellaniſchen Landen nur eine Erſcheinung gemacht haben.

Nach dieſem kann man von dem Glauben urtheilen, den das Tagebuch des Komodor Byron verdient, welcher ſich zu den Abſichten der engliſchen Regierung gebrauchen laſſen, und ſich für den Verfaſſer einer Nachricht ausgegeben hat, welche der geringſte Schiffsknecht ſeiner Eskader nicht an den Tag gebracht hätte. Byron ſagt, ſein Schiff, der Dauphin, ſey 1764 den 22 December im Lande del Fuego angelandet: er ſagt, er habe daſelbſt erſchrecklich große Menſchen angetroffen, die mehr, als neun Fuß lang geweſen, und ſchlechte magre Pferde geritten hätten, die nicht dreyzehn Hände hoch geweſen wären. So bald dieſe auf Zwergpferden reitende Rieſen den Kommodor und ſein Gefolge gewahr worden, wären ſie abgeſtiegen, ihm entgegen gegangen, hätten ihn in ihre ungeheure Armen genommen, und ſehr geliebkoſet, und ihm recht herbe Küſſe gegeben: die Weiber hätten ihm von ihrer Seite noch viel bedeutendere Höflichkeiten erwieſen: ſie tändelten mit mir, ſagt er, ſo ernſthaft, daß ich ſie kaum mit vieler Mühe los wurde. (*) Sie machten auch mit dem

(*) Dieſer Auszug iſt aus voyage autour de monde, dans le vaiſſeau du Roi le Dauphin, commandé par Mr. Byron, chef d'eſcadre. Traduit de l'anglois.

dem Leutenant Kumins Freundſchaft, und legten aus Schmeichelhaftigkeit ihre Hände über ſeine Schultern, welches ihm ſo weh that, daß er acht Tage ſehr heftige Schmerzen an dem Theile fühlte, den die Laſt der ſtarken Hand dieſer Wildinnen verwundet hatte.

Dieſes Gargantuaſche Märchen wurde zu Londen 1766 herumgetragen. Der durch ſeine kleine Statur und ſein Journal britannique ſo bekannte Doktor Maty, eilte auf das ſchleunigſte, dieſen Poſſen Glauben beyzumeſſen, und breitete ſie in fremden Landen aus. Er drückt ſich folgendergeſtalt in ſeinem Briefe an den Herrn de la Lande aus:

„Die Wirklichkeit der Rieſen iſt demnach beſtätigt wor„den: man hat deren viel hundert geſehn und befühlt. Der „Amerikaniſche Erdboden kann demnach Koloſſen hervorbrin„gen, und die zeugende Kraft iſt daſelbſt nicht in ihrer „Kindheit.“

Dieſer Zug iſt ohne Zweifel wider den Herrn von Büffon gerichtet, den einzigen Naturforſcher, welcher jemals behauptet hat, daß ſich die Materie, nur ſeit kurzen, in der neuen Welt organiſirt habe, und daß daſelbſt die Organiſation noch jetzt nicht vollkommen ſey. Allein da Herr von Büffon in der Folge erklärt hat, daß er dieſe ſonderbare Hypotheſe nur auf die Pflanzen und Thiere ausdehne, und den Amerikaniſchen Menſchen darinn nicht mit begreiffe, welchen er keinesweges, wie etwa die Fieberrinde und Vikunna, für urſprünglich aus Amerika halte; ſo iſt die Bemerkung des Doktor Maty weder glücklich, noch wohl angebracht. Wenn wir überdieß auf einen Augenblick annehmen wollten, daß Amerika wirklich eine Art rieſenmäßiger Menſchen beſäße, würde daher folgen, daß die Natur nicht mehr in ihrer Kindheit wäre? Wenn die alte Natur auf dem alten feſten Lande nur gewöhnliche Menſchen zeugt, ſollte man nicht daraus ſchließen, die Rieſen der neuen Welt müſten ihr Daſeyn einer ſchaffenden Kraft zu danken haben, welche noch in ihrer Stärke oder Jugend ſey? Aber ſolche widerſprechende Syſteme ergrün-
den,

Es iſt zu merken, daß Herr Byron nicht die Breite des Orts angegeben, wo er dieſe Rieſen geſehen haben will.

den, heißt, Vernunft und Kenntniſſe mißbrauchen. Wenn das ganze menſchliche Geſchlecht in der neuen Welt ohne Zweifel geſchwächt und ausgeartet iſt, was könnte man denn von der Entdeckung einer kleinen Horde folgern, welche nicht ſo ausgeartet, nicht ſo ſchwach iſt, als der übrige Theil, und welche, ſelbſt nach dem Berichte derjenigen, die die Wirklichkeit derſelben bezeugen, ſehr wenig zahlreich iſt? An ſtatt ſeine Zuflucht zur ſchaffenden Kraft zu nehmen, die man nicht kennt, wäre es nicht beſſer, wenn man ſagte, daß dieſe kleine Horde eines reinern Klima, einer reinern Luft, einer wohlthätigern Erde genöße, daß ſie ſich kräftigerer Nahrungen bediene, als die übrigen Amerikaner? Aber unſtreitig falſche Erſcheinungen erklären wollen, iſt die gröſte Lächerlichkeit.

Nach der Reiſe des Kommodor Byron, hatte man uns zwo verſchiedne Nachrichten von den Patagonen mitgetheilt; eine iſt vom Herrn Gujot, und die andre, vom Herrn Chenard de la Giraudais. Der erſte, Befehlhaber der Fregatte l' Aigle, ſeegelte 1766 von den Maluiniſchen Inſeln, und kam den 6ten May eben dieſes Jahrs in der Magellaniſchen Meerenge an, wo er, wie er ſagt, Wilde ſahe, davon der kleinſte ſechstehalb Fuß hatte: das waren alſo gar nicht Rieſen, die mit den Byronſchen zu vergleichen ſind.

Zehn franzöſiſche Zimmerleute brachten dreyßig dieſer Patagonen in die Flucht, und hieben drey davon in Stücken, welche man mit großer Geſchwindigkeit auf dem Schlachtfelde begrub. Man legte, fügte Herr Gujot hinzu, ihre Häute und ihre Schuh auf das Grab, damit die andern den Ort, wo ſie wären, erkennen könnten, und ſich nicht einbildeten, man hätte ſie gegeſſen.

Wenn die Franzoſen ohne Urſache, mit kaltem Blute, nur um ihre Herzhaftigkeit zu zeigen, dieſe Mordthat begangen haben, ſo hätten die Wilden eben nicht ganz Unrecht gehabt, wenn ſie dieſe Franzoſen für Menſchenfreſſer gehalten hätten.

Herr de la Giraudais ging auf das Laſtſchiff des Königs l'Etoile, und erſchien den 31ten May 1766 in der Magellaniſchen Meerenge, wo er, glücklicher Weiſe, niemanden umbringen ließ: nachdem er in die Bay Boucaut gereiſet, welche

im 307ten Grad der Länge, und im 53 Grad der Süderbreite liegt, ſo fand er daſelbſt Landseinwohner, die ungefehr eine Höhe von 6 Fuß hatten. (*)

Iſt es nicht erſtaunend, daß zween Beobachter, die ſich das nehmliche Jahr, den nehmlichen Monat, an dem nehmlichen Orte befanden, die Statur der Patagonen, einen halben Fuß verſchieden, angeben? Und ſechs Zoll mehr oder weniger, machen bey dieſer Meſſung einen Gegenſtand von gröſter Wichtigkeit aus: ein Menſch von fünf Fuß iſt von wenig vortheilhafter Geſtalt: ein Menſch von fünftehalb Fuß wird ſchon durch ſeine Kleinheit bemerkt; ſechs Zoll noch weniger machen aus ihm einen Zwerg.

Was kann man nun anders aus ſolchen widerſprechenden Zeugniſſen, aus ſo vielen einander Lügen ſtrafenden Berichten ſchlieſſen, als daß die Patagonen keine Rieſen ſind? Es können einige einzelne Perſonen, ſo wie bey uns, zufällig gröſſer, zufällig ſtärker, als andre ſeyn. Der Abbe de la Caille will, auf dem Vorgebürge der guten Hofnung, einen Hottentoten von ſechs Fuß, ſechs Zoll, zehn Strich gemeſſen haben: aber daraus, deucht mich, wird man nicht gleich ſchlieſſen, daß die Kaffern auch eine koloſſiſche Familie ausmachen.

Nimmt man Herrn Wood und Narborugh aus, ſo waren alle übrige Reiſende, die die Magellaniſchen Lande beſucht haben, nur bloße Seeleute, oder bloße Abentheurer, denen man, in keinem Verſtande, den Titel, Philoſoph oder Naturforſcher, beylegen kann: von welchem Gewichte kann demnach das Zeugniß derjenigen unter ihnen ſeyn, welche, wenn ſie die Wirklichkeit der Rieſen bezeugen, ihre Erzählung mit vielen Falſchheiten erfüllten, welche, in Anſehung der Gegenſtände, die man jetzt vollkommen wohl kennt, bewieſen ſind? Die einzigen Naturforſcher, die die mittägige Spitze von Amerika beſchifft haben, ſind der Pater Feuille, Handyſide und der ſpaniſche Ulloa geweſen, und dieſe ſagen nicht ein Wort von der ungeheuern Geſtalt der Patagonen.

Es

(*) Dieſer Bericht iſt aus dem Journal des Savans 1767. B. XXV. S. 33 genommen.

Es iſt zwar wahr, daß bey den Amerikanern, wie bey allen andern Völkern der Erde, eine Tradition herrſchte, vermöge welcher in Weſtindien wahrhafte Rieſen geweſen ſeyn ſollten, die ein Gott mit ſeinem Donner ſchlug, weil ſie der Liebe zu Knaben nachhiengen, die wahrſcheinlicher Weiſe auch Rieſen waren; weil der ſcharfſinnige Garcilaſſo beobachtet, daß dieſe unmäßig großen Menſchen, da ſie mit ihrer Schwere die Peruaniſchen Weiber im Beyſchlafe erdrückt hatten, ſich unter einander der Sodomitterey, als weniger gefährlich, ergaben: (*) aber Garcilaſſo und Torquemada wollten die Peruaniſche Mythologie entwickeln, und haben Ungereimheit mit Ungereimheit erklärt, nach der Methode ihres Jahrhunderts und den Grenzen ihres Genies.

Dieſes durch ſeine Gewaltthätigkeiten und Laſter berühmte Geſchlecht hatte, nach der Erzählung der Indianer, in der Gegend von Peru gewohnt, welche das **Land der Verbrannten**, oder auf ſpaniſch, del Pueblo quemado, hieß: die ſteinigen Kohlen, der Schwefel und die Pechadern, welche man daſelbſt antrifft, beweiſen, daß dieſer Ort der Heerd eines alten verloſchnen, oder erſchöpften feuerſpeyenden Bergs iſt. Johann von Holmos, Lieutenant von Puerto Vejio, ließ hier nachgraben; und man entdeckte Reſte von Skeleten einer wunderbaren Gröſſe, und zerbrochne Hirnſchädel, aus denen man vier Finger lange und drey Finger breite Zähne herauszog. Herr le Gentil, welcher hieher 1715 kam, fand auch noch einen Theil dieſer wunderbaren Gebeine. Man hat dergleichen Körper zu Mexiko, zu Teskuko, in den Inſeln St. Helena und Puna ausgegraben; und man iſt heut zu Tage überzeugt, daß man deren in ganz Amerika, von Kanada an bis an die Magellaniſchen Landen entdecket.

Waffer ſagt, daß der Herzog von Alburquerka, Statthalter von Mexiko, die Aerzte und Profeſſoren der ſpaniſchen Kolonie verſammlen ließ, um ſie über dieſe Ueberreſte um Rath zu fragen: ſie waren alle einig, daß ſie von menſchlichen Körpern wären; aber man hätte geſchicktere Naturforſcher zuſammenberuffen müſſen, als dieſe Spanier waren, um

(*) Hiſtoire du Perou B. IX. K. 9. Baudouinſche Ueberſetzung.

um dieſe Meynung zu beweiſen, welche der Pater Torrubia, ein Madridſcher Franziskaner, in ſeiner Gigantologie (*) erneuert hat. Dem allen ungeachtet, ſehn alle Gelehrte dieſe Gebeine für unzweifelhafte Reſte vieler großen vierfüſſigen Thiere, welche einige für Mammuten gehalten, die nach der Rechnung des Herrn von Büffon, ſechsmal größer ſind, als der gröſte Elephante; ſo, daß ihre Maſchiene 138 Fuß lang und 105 hoch iſt.

Herr von Büffon hat ſich wohl zu ſpät überzeugen wollen, daß er, aus zu großer Eilfertigkeit, die Verhältniſſe eines fabelhaften Weſens mit ſo vieler Genauigkeit beſtimmt hatte, da dieſe Mammuten nirgends wo geweſen wären, auſſer in der Einbildung des Müller und einiger Phyſicker, die, wie er, zum Unglück der Wiſſenſchaften, von der blinden Liebe zum Wunderbaren verleitet worden ſind.

Die vierfüſſigen Thiere, welche die gröſten Knochen darbieten, ſind der Elephant, das Rhinoceros, der Giraffe, das Hippopotam, das Kameel und Dromadar. Allein in Amerika giebt es weder Dromadare, noch Kamele, noch Hyppopotame, noch Rhinoceros, noch Elephanten, noch Giraffen; wo kommen alſo die Knochen her, die man in Amerika ausgräbt? Muß man nicht nothwendiglich ſchlieſſen, daß vor Alterszeiten in dieſem Theile der Welt vierfüſſige Thiere von der erſten Größe geweſen ſind, welche nicht mehr zu der Zeit exiſtirten, da Chriſtoph Kolombo dieſe Halbkugel 1492 entdeckte?

Die Urſachen, welche dieſe Thiere vernichtet, die Arten, unter welche ſie gehört, machen die gröſten Schwierigkeiten, und zugleich die wichtigſten Punkte der Phyſik unſrer Erdkugel und der Geſchichte der Weſen.

Die

(*) Dieſer Mönch erwehnt einer Menge in Amerika ausgegrabner Wunderbeine; und zum Beweiß, daß ſie Rieſen, und nicht Erd- oder Waſſerthieren zugehört haben, ſo giebt er die Beſchreibung von einem ausgegrabnen Knochen erſter Größe, der ſo geſtalt iſt, daß er ihn, wie man ſahe, für den oberſten Theil des Schenkels hielt, und der doch das vom ilium und pubis abgeſonderte iſchium, war; allein der Pater Torrubia hat ſich darinn irren können, wie in vielen andern Artikeln ſeiner Naturgeſchichte von Spanien, eines Werks voller Vorurtheile, Leichtgläubigkeit, Irrthümer und Vermeſſenheit.

Die Knochen, welche man in Siberien ausgegraben, ſind für wahrhafte Trümmern von Elephanten gehalten worden, von welchen der Geſannte Jsbrand-Ydes (*) und ſein Abſchreiber, Gmelin, glauben, daß ſie ſich in dieſes Land geflüchtet haben, um einer über die heiße Zone gekommnen Sündfluth zu entgehen. Man hatte ihnen den Einwurf gemacht, daß es nicht ſehr vernünftig ſey, ſich einzubilden, daß dieſe Thiere, wenn ſie einen Rettungsort wider die Ueberſchwemmung ſuchten, in ein ſehr niedriges Land gezogen ſeyn würden, da ſie die Höhen von Afrika und die unermeßlichen Spitzen der öſtlichen Tartarey viel näher gehabt, wo ſo leicht keine Sündfluth hinkommen kann. Obgleich dieſer Einwurf nur ſcheinbar iſt, und dem Syſteme, das er beſtreitet, nicht den letzten Stoß giebt, ſo hat man doch nichts deſto weniger dieſes Syſtem verworfen, um das Vergnügen zu haben, ein neues aufbauen zu können, über welches man vielleicht auch mißvergnügt ſeyn wird. Einige Schriftſteller geben vor, die Chineſer hätten bewafnete Elephanten wider den Gengiskan, in ihrem alten Kriege wider die Tartaren, gebraucht, wo dieſe belebten Maſſen entweder durch die feindlichen Pfeile, oder den Einfluß einer ihrem natürlichen Klima widrigen Himmelsgegend, umgekommen wären. Zum zweyten, hat Herr Surgy dieſen Punkt der Naturgeſchichte zu erklären verſucht, indem er zur politiſchen Hiſtorie der Nachfolger des Gengiskan ſeine Zuflucht genommen: man findet im Abulgazi, daß einige tartariſche Fürſten, vom Geſchlechte des Gengis, die mit in die innerlichen Kriege verwickelt wurden, ſich 1366 gezwungen ſahen, die obere Bucharey und Tangut zu verlaſſen, und ſich nach Siberien zu flüchten, wo ſie ein Reich errichteten, deſſen Ruine noch heute zu Tage in Wüſten unter Sandhauſen verborgen ſind. Iſt es nicht alſo ganz natürlich, ſetzt Herr Surgy (**) hinzu, daß dieſe flüch-

tigen

(*) Voyage de la Chine S. 31. Der verſtorbne Herr Gmelin hat keine andre Veränderung in dem Jsbrandiſchen Syſtem gemacht, außer daß er ſetzt, die Elephanten wären durch eine beſondre Ueberſchwemmung, die zwiſchen den Wendezirkeln gekommen, nach Syberien getrieben worden: hingegen Jsbrand ſetzt eine allgemeine Sündfluth auf unſerer Halbkugel voraus.

(**) Abregé d'Hiſtoire naturelle &c. B. 3. S. 83. Paris 1764.

tigen Fürſten Elephanten mit ſich werden genommen haben, welche ſich Gengiskan im öſtlichen Aſien gehalten hatte, da er es, nach der entſetzlichen Weiſe der Eroberer, verwüſtete?

Ich weiß nicht, ob eine oder die andre von dieſen Meynungen, oder alle zuſammen, den Urſprung des gegrabnen Helfenbein erklären können, das in Siberien ſo häufig gefunden wird; aber wenn man auch zugiebt, daß die Elephanten durch die Chineſer oder Tartaren dahin gebracht worden ſind, oder daß ſie ſich, jenſeit der Ebenen von Tobolsk, ſelbſt verirrt haben, ſo bleibt doch immer zu erklären übrig, wie, und wodurch dieſe Thiere nach Nordamerika gekommen ſind, wo man, nach der Erzählung des du Pratz und Lignery, vier vollkommne Elephantenſkelette gefunden hat. Da es nun erwieſen iſt, daß Amerika durch keinen Iſthmus, durch keine Erdſpitze, an das alte feſte Land ſtößet, ſo vermehren ſich die Schwierigkeiten, und die Finſterniß wird noch größer.

Wenn auch die Meerenge, welche die neue Welt von der alten wirklich, im 67ten Grad nördlicher Breite, gegen die Spitze von Tchutzkoi, ſcheidet, nicht ſtets eine Meerenge geweſen wäre; wenn es auch am eben dem Orte, wo iezt der Ocean iſt, ein gemeinſchaftliches Land gegeben hätte; ſo würden doch ganz gewiß weder Elephanten, noch andre in der heißen Zone gewocfene vierfüßige Thiere, dieſen Weg genommen haben, um aus einer Halbkugel in die andre zu gehen; weil der gänzliche Mangel an Nahrung, und die übermäßige Kälte, ſie ohnfehlbarlich unter dieſer Polhöhe vernichtet hätte. Ueberdieß, welche Raſerey, welche Unordnung ihres Inſtinkts hätte ſie ſo weit treiben können, daß ſie, mitten durch Eisſchollen, zwölf bis dreyzehn hundert Meilen von ihrem Geburtslande, gereiſet wären? Nur der Menſch entfernt ſich aus Geitz, aus Eckel, aus langer Weile, aus Unruhe, aus Neugierde in ſo weit von ſeiner Wohnung abgelegene Gegenden.

Einige Naturforſcher haben dieſe wunderbaren Entdeckungen von thieriſchen Reliquien den Abwechſelungen zugeſchrieben, welche unſer unglückliche Planete durch die Veränderung der Schiefe der Ekliptick leiden ſoll: ich geſtehe,

daß dieſe Vorausſetzung, welche ſo vielmal der Theorie der Erde zum Grunde dienen müſſen, von viele Erſcheinungen Rechenſchaft geben kann; aber es deucht mir auch, daß die neuſten und genauſten aſtronomiſchen Berechnungen ſich dieſem allgemeinen Umlaufe und dieſer allmäligen Verſetzung eines nehmlichen Erdpunktes in verſchiedne Himmelsgegenden widerſetze. Die Veränderung der Ekliptik, wenn ſie gegen die Linie kömmt, oder ſich gegen die Pole neigt, kann niemals neun Grade, nach dem Euler, erreichen, (*) und nach andern Aſtronomen, welche die Hypotheſe des Herrn Eulers unterſucht haben, nicht einmal den Raum von drittehalb Graden überſchreiten. Nach einer dritten Meynung wird behauptet, die Schiefe dieſes Zirkels ſey durchaus feſt und unveränderlich, und wenn die Beobachtungen der Alten mit den Neuern ihren nicht übereinſtimmeten, ſo läge es daran, daß die Aſtronomen des Alterthums nicht die Brechung der Stralen bemerkt, und oft den Nebenſchatten für den wahren Schatten genommen hätten, welches freylich die Projektion des Gnomon verlängern müſſen.

Ich will nicht in Abrede ſeyn, man kan noch einen andern Einwurf denjenigen machen, welche ſich einbilden, daß die großen und an ſo vielen Orten der Erdkugel gefundene Gebeine bezeugen, daß dieſe Orte vor Zeiten in der heißen Zone gelegen hätten, ſo weit ſie auch davon in unſern Tagen entfernt ſind. Welche ungeheure Menge von Jahrhunderten würde man nicht von der Zeit an, da Kanada ſich unter den Wendezirkeln befand, zählen? Es würden, ſeit dieſer Epoche, mehr, als 630000 Jahre verfloſſen ſeyn: die Dauer dieſer periodiſchen Zeit hat an und vor ſich nichts auſſerordentliches; aber ich weiß nicht, ob es wahrſcheinlich iſt, daß ſich Skelete von Thieren, die faſt der Erde gleich ausgeſtellet ſind, eine ſolche lange Zeit erhalten können, während welcher Berge aufgelöſet und verwüſtet ſeyn würden. Die geſammleten Beine am Ohio in Nordamerika hatten dieſes Alterthum nicht, und waren auch nicht ſonderlich beſchädigt, ob ſie

(*) In ſeiner Memoire ſur la variation des Etoiles fixes preſenté à l'Academie de Paris.

ſie gleich, nach ihrer Lage, allen ſchlimmen Wirkungen der freyen Luft ausgeſetzt waren; denn es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie die Wilden an dieſen Ort gebracht, und ſie vorher an einem andern werden ausgegraben haben. (*)

Aber es ſey, wie es ſey, wir müſſen doch immer wieder dahin kommen, wo wir ausgegangen ſind: wir müſſen, ſage ich, eingeſtehn, daß Amerika vor Zeiten verſchiedne Arten Thiere gehabt, welche Ueberſchwemmungen, phyſikaliſche Veränderungen und erſtaunende Unglücksfälle, gänzlich vertilgt haben. Das größte vierfüſſige Thier, welches in der neuen Welt zwiſchen den Wendezirkeln heut zu Tage exiſtirt, iſt der Tapir, welcher nur ſo groß, wie eine Kuh iſt, da man doch, wenn man unter der Linie gräbt, aus einer kleinen Tiefe der Erde Gebeine herausbringt, welche ſechs bis ſiebenmal ſtärkre und größre Thiere, als der Tapir iſt, gebildet haben müſſen; und doch hat man kein ſolches lebendes Thier, zur Zeit der Ankunft der erſten Europäer, geſehn.

Aus dieſer Beobachtung folgt, daß das neue feſte Land viel heftigere, viel ſchrecklichere Veränderungen gelitten habe, als die alte Welt, wo alle Thiere der erſten Größe Mittel gefunden, ſich vor dem Waſſer zu ſchützen, und ſich bis auf gegenwärtige Zeit fortzupflanzen: in Amerika hingegen ſind ſie, aus Mangel der Hülfe, und weil ſie keinen Schutzort wider die Erſchütterungen der geſchwächten Natur finden konnten, umgekommen. Wenn dieſe Folgerung unſtreitig iſt, ſo braucht man nicht mehr zu erforſchen, wie dieſer Theil der Erdkugel, ungeachtet der Höhe ſeiner Berge, ſolche für das Thierreich verderbliche Ueberſchwemmungen erfahren können.

Man

(*) Der größte Theil dieſer in Nordamerika ausgegrabnen Beine iſt in das Kabinet der natürlichen Geſchichte von Paris gebracht worden. Man kann alle kleine Umſtände von dieſer Entdeckung in der Relation de la Louiſiane par Mr. le Page du Pratz, und im XI. Bande der Hiſtorie des animaux par Mrs. de Buffon & d'Aubenton 1754. au Louvre nachleſen.

Der Herr Abbe von Brankas wiederhohlt auf jeder Zeile in ſeiner beſondern Memoire über die ausgegrabnen Knochen, daß man niemals welche gefunden habe, noch in Amerika welche finden werde; er kannte alſo alle angeführte Fakta nicht; er verſtund alſo das nicht, worüber er ſchrieb, und hatte ſich keine Mühe gegeben, ſich davon zu unterrichten: er hätte lieber einen Roman, oder eine Erzählung ſchreiben ſollen, und man hätte es ihm verziehen.

Man weiß nicht, ob dieſe Kataſtrophen einzig und allein durch Waſſer verurſacht worden ſind, man weiß nicht, wie der Lokalzuſtand dieſes Lands beſchaffen geweſen, ehe es durch die Elemente umgekehrt wurde; iſt es ſtets, wie in unſern Tagen, eine Gruppe von Felſen und Bergen geweſen, ſo können, dem allen ohngeachtet, die Thäler und Gründe überſchwemmet worden ſeyn. Die Thiere von der Größe eines Elephanten ſind auf den Berg Chimborazo in Peru nicht geklimmt, der wegen ſeiner Höhe von 3220 Klafter (*) unbeſteiglich und unbewohnbar iſt. Um ſich zur Zeit einer Sündfluth zu retten, müſſen Menſchen und Thiere ſich nicht auf die Gipfel der nackenden und unbebauten Felſen, ſondern auf die konvexen Erhöhungen begeben, welche genug Oberfläche haben, um ihnen Nahrung zu verſchaffen, und genug Höhe, um ſie vor der größten Ueberſchwemmung, die dann unſern Planeten betreffen kann, zu ſichern. Nun beſitzt ganz gewiß das alte feſte Land eine viel größre Anzahl von dergleichen Orten, als Amerika.

Was aber ihre Geſchlechtsklaſſen anbelangt, zu welchen die großen vierfüſſigen Thiere, die in Weſtindien ſich verlohren, gerechnet werden müſſen, ſo kann man davon nichts

Zu-

(*) Ulloa in ſeinen aſtronomiſchen und phyſikaliſchen Beobachtungen S. 114. giebt dem Chimborazo eine Höhe von 3380 Klaftern: ich glaube daß man über die Größe dieſes Bergs nur darum nicht einig iſt, weil man ihn mit dem Barometer gemeſſen, da dieſe Weiſe in mehrern Fällen mangelhaft iſt.

Nach den Verſuchen des Herrn Kaſſini kann kein Thier in der Höhe von 2446 Klaftern über dem Meere leben, weil er vorausſetzt, daß die Dunſtkugel in dieſer Gegend noch einmal ſo dünne iſt, als auf der Oberfläche der Erde, und die noch einmal ſo dünne Luft, als die ordentliche, tödet in der Luftpumpe alle Thiere, welche man darein bringt: doch die Spanier ſind in Peru auf den Gipfel eines Bergs von 2935 Klaftern geſtiegen, und die Dünnheit, oder Ausdehnung der Luft, hat ſie nicht beſchweret, ob ſie gleich 489 Klaftern höher iſt, als der Punkt, den Herr Kaſſini durch ſeine Verſuche angegeben, auf welche man ſich demnach nicht ſehr verlaſſen muß.

Die Beobachter, welche zur Ausmeſſung der Erde unter die Linie geſchickt worden, haben lange Zeit auf der Spitze des Bergs Pichincha gelebt, welcher $2471\frac{1}{2}$ Klaftern hoch über das Meer ragt; ſie waren folglich $25\frac{1}{2}$ Klaftern über den durch die nehmlichen Erfahrungen des Herrn Kaſſini gezeigten Punkt: das iſt noch nicht alles, dieſe auf dem Pichinga ſich gelagerten Beobachter ſahen oft Geier fliehen, welche auf zwey hundert Klaftern über den Gipfel des Berges ſich hielten. Dieſe Thiere lebten alſo in einer Luft, wo das Queckſilber des Barometers auf 14 Zoll ſich nur erhalten haben würde.

Zuverläſſiges ſagen; man weiß nur, daß die in Kanada geſammleten und vom Herrn von Longueil nach Frankreich gebrachten Gebeine von Elephantenſkeleten geweſen, und daß die Backzähne, welche eben dieſer Officier von den Ohioſchen Ufern gebracht, wahre Backzähne von Hippopotamen geſchienen haben, welche man eben ſo wenig in Amerika findet, als die Elephanten.

Die in den mittägigen Provinzen ausgegrabne Thierreliquien ſind nicht ſo genau beobachtet und beſchrieben worden, daß man ſie zu einer bekannten Art rechnen könnte: überdieß iſt es ſehr möglich, daß dieſe Hälfte der Welt viel thieriſche Geſchlechter beſeſſen hat, die von den jetzt exiſtirenden ſehr verſchieden ſind. Die Erdkugel hat zu viel Wechſel und Veränderungen erlitten, als daß man dieſe Muthmaſſungen nicht rechtfertigen könnte: man muß ſie aber nicht ſo ſehr übertreiben, wie einige italiäniſche Gelehrte, welche vorgeben, es habe vor Zeiten in Toskana und dem Königreiche Neapel wilde Elephanten eben ſo gegeben, als man ſie zu unſer Zeit in Afrika und dem ſüdlichen Aſien ſieht: ſie führen zu ihrem Grunde viele Entdeckungen von Elephantenzähnen an, die die Römer, wie ſie ſagen, zu ſehr ſchätzten, als daß ſie ſie weggeworfen oder vergraben hätten. Obgleich Herr Gori und Tozzeti (*) alle mögliche Wahrſcheinlichkeiten zu Unterſtützung dieſer Meynung angebracht, ſo haben ſie dieſelbe mit ihren Bemühungen doch nicht geſtützt: wenn Toskana kann wilde Elephanten ernährt haben, ſo muß damals ſein Klima ſo brennend geweſen ſeyn, als es in dem warmen Erdgürtel iſt; welches nur durch die Veränderung der Schiefe der Ekliptick geſchehen können: ſie ſollten alſo vor allen Dingen die Wirklichkeit dieſer Veränderung erweiſen, ſonſt taugen die Folgerungen aus einem angefochtnem Grundſatz weniger als nichts. Man weiß, zahmgemachte Elephanten können einige Zeit in Italien, Frankreich, und ſelbſt in Schweden leben, wenn man ſie mit Pelzen kleidet, und ſie in warmen Behältniſſen hält, wie man darinn ausländiſche Vegetabilien hat; aber es iſt ein gänzlicher Unterſchied zwiſchen einem

(*) S. Relationi d'alcuni viaggi del S. J. Tozzeti.

einem verſetzten Thiere, welches der Menſch bedient und pflegt, um es vor der Heftigkeit der Kälte zu bewahren, und ihm ſeine Nahrung zu verſchaffen, und unter einem verſetzten Thiere, welches man ſeiner eignen Hülfe, ſeinem eignen Schickſale in unſern Wäldern überlaſſen wollte; die Elephanten, ſo hülflos gelaſſen, würden weder in Toskana, noch in Spanien, noch in Portugal, noch in Perſien aushalten können.

Das ausgegrabne Helfenbein ſcheint demnach blos von den gezähmten Elephanten zu kommen, die über das Meer von den Römern, Karthaginenſern, Epiroten und andern Völkern, gebracht worden ſind, die, als Freunde oder Feinde, ſich in dieſes Land vor den Zeiten begeben können, deren Andenken die Geſchichte aufbehalten hat.

Ich habe mir oft eingebildet, daß der Gedanke der Europäer, welche Rieſen um der Magellaniſchen Meerenge entdecken wollen, ſeinen Urſprung von der Ueberlieferung der Amerikaner von dem Daſeyn dieſer ungeheuern Menſchen in fabelhaften Zeiten gehabt habe. Es iſt erſtaunend, daß die Jahrbücher aller Nationen der Erde mit dieſer Ueberlieferung bereichert ſind, und daß der allgemeine Urſprung eines ſo durchgängig ausgebreiteten Vorurtheils mit ſolchen dicken Finſterniſſen umhangen iſt: unter den verſchiednen Muthmaßungen, welche man gewagt, um dieſe Dunkelheit zu durchbrechen, iſt keine ſonderbarer, als die Wähnung eines neuern Theologen, welcher, unter abwechſelnder Anführung des erſten Buchs Moſis, der Ovidiſchen Verwandlungen, und der Herbelotſchen morgenländſchen Bibliotheck im Ernſt verſichert, unſre Erdkugel ſey nur ein Haufen von dem Schutte und den Ruinen einer ſchönern und vollkommnern Welt, wo die Engel vor uns gewohnt haben, und noch wohnen würden, wenn ſie ſich nicht, durch ihre böſe Aufführung, den Zorn des Himmels zugezogen hätten, welcher für gut befand, ſie niederzudonnern: dieſem erſten Geſchlechte, ſagt er, (*) muß man die großen ausgegrabnen und in beyden Welten ſich befindende Gebeine und die in den Mythologien ſo

(*) S. Eſſai ſur l'origine de la population de l'Amerique par E.... B. 2. S. 298. Amſterdam 1767.

ſo beglaubte Fabel von Rieſen zu ſchreiben. Nach der Vernichtung der Engel ſah man das menſchliche Geſchlecht entſtehn, welches alles thut, was es kann, um auch vom Donner getödet zu werden.

Wenn man in einer Nachricht von Induſtan läſe, daß ein in Entzückung gerathner Fakir dieſen Traum, unter Anruffung ſeines Brama, am Ufer des Ganges gemacht hätte, ſo wurde man es kaum glauben.

Der Abbe Plüche glaubte, die Fabel der Rieſen wäre nur eine allegoriſche Geſchichte der alten Veränderungen unſers Planeten, und alle Völker hätten die von den Sündfluthen und den großen Feuersbrünſten der Erdkugel verurſachten Erſcheinungen perſonificirt. Wenn man die Nahmen der meiſten Rieſen, welche, ſo viel als ſie gekonnt, wider die Götter geſtritten, unterſucht und auflöſet, ſo ſieht man in der That, daß ſie nichts als Unordnungen bedeuten, welche die Erde, die Dunſtkugel und die Elemente, betroffen haben: der Nahme des erſchrecklichen Briareus bedeutet die Dunkelheit oder das verfinſterte Licht, Othu die Verwirrung der Zeit und der Jahrszeiten, Arges den Blitz, Mimas die fallenden Waſſer, Porphyrion die Spaltungen und Riſſe der Erde, Typheus einem Kreis von brennenden Dünſten, Brontes den Donner, Enceladus das Rauſchen der Fluthen, Ephialtes die ſchrecklichen Träume oder die ſchwarzen Wolken. Man kann nicht leugnen, daß in dieſer Menge von Etymologien ein ſehr klarer Sinn liegt; aber was nicht ſo klar iſt, iſt dieſe vorgegebene Uebereinſtimmung aller Völker der Welt, auf eben die Art, unter den nehmlichen Sinnbildern, Lufterſcheinungen und phyſikaliſche Kataſtrophen zu perſonificiren: daß die Egyptier, Indier, Japaner, Norweger, Mexikaner und Britten ſich ſo genau in ihren Allegorien treffen, und eingeſtimmet haben, die Phenomen auf der Erde und in der Luft in Rieſen zu verwandeln, dieſes, ſage ich, bleibt allzeit merkwürdig. Wenn man zugiebt, daß die Griechen und Hebräer dieſe Traditionen aus Egypten bekommen, ſo iſt es nicht weniger wahr, daß man nicht vorausſetzen kann, daß die Norweger, die die Edda der Isländer verfertigt, einige Kenntniß der Egyptiſchen

Bücher

Bücher gehabt haben: man kann nicht vorausſetzen, daß die Peruaner, welche weder ſchreiben noch leſen jemals gekonnt, dieſe Fabel aus den alten Japaniſchen Büchern, Indiſchen Vedamen oder Hebräiſchen Schriften genommen, wovon kein Exemplar vor 1492 in die neue Welt gekommen iſt: überdieß hat man keine Ueberſetzung davon in eine der Amerikaniſchen Sprachen gemacht, und aller Wahrſcheinlichkeit nach möchte ſich dieſes auch niemand in Zukunft einfallen laſſen.

Da die Gottesgelehrten aller dieſer Völker einſtimmiglich uns dieſe Rieſen als böſe und furchtbare Weſen vorſtellen, welche Berge verwüſteten, Inſeln von Grund aus verheerten, den Ocean erregten, ſich wider den Himmel rüſteten, und deren Vermeſſenheit der Himmel kaum zurückhalten konnte; ſo muß man geſtehn, daß man nicht anders einen vernünftigen Gedanken in den Gemälden, die es ſo wenig ſind, antreffen kann, als wenn man annimmt, daß ſie einige allegoriſche Beziehung mit den großen phyſikaliſchen Begebenheiten verbergen, die die Natur wider ſich ſelbſt entböhren, und die, vermittelſt der Macht des Feuers und Waſſers, unſere Erdkugel in die äuſſerſte Gefahr, und ihrem Untergang nahe, gebracht haben. Die Menſchen unter allen Himmelsgegenden haben von dieſer Zerſtörung gleichmäßig erſchreckt werden müſſen, und das Schrecken hat eben den Eindruck auf den Geiſt derjenigen machen müſſen, welche, Ueberſchwemmungen und feuerſpeyende Bergen entronnen, den verwüſteten und mit Moder und Trümmern vernichteter Geſellſchaften bedeckten Boden wieder bevölkert haben: das Andenken dieſes Unglücks, indem es von Geſchlecht auf Geſchlecht gekommen iſt, wird unvermerkt die Geſtalt einer fabelhaften Geſchichte angenommen haben, die denjenigen unglaublich vorkommen muß, welche nur die Harmonie der Elemente, und den einträchtigen Gang der ruhigen Natur geſehn, und alſo die Veränderungen nicht glauben können, von denen ſie nicht Zeugen geweſen ſind.

Der Uebertreiber Garcilaſſo de la Vega ſetzt in eine Provinz von Peru koloſſiſche Statüen und Gebäude von einer unermeßlichen großen Bauart, welche er für die Werke der alten Rieſen des Lands zu nehmen verſucht wird. Da er geſteht, daß er nie dieſe Monumente geſehn, welche er auf Treu

und Glauben des Cieca von Leon und des Diego von Alkobaſa, zweyer ſo unbekannten Schriftſteller, daß man den Nahmen ihrer Werke kaum kennt, und da kein neuer Reiſender dieſe wunderbaren Gebäude nicht entdecken können; ſo bin ich ſehr geneigt zu glauben, daß ſie niemals exiſtirt haben, oder daß es wenigſtens nur ungeheuer geſtaltete Steinhaufen ſind, ſo wie etwa derjenige iſt, welchen man in England den Rieſen Damm nennt, und von welchem doch alle Welt weiß, daß es ein Produkt des mineraliſchen Reichs iſt: es giebt keine Provinz in Europa, wo man nicht dergleichen Steine ſähe, von welchen die Leichtgläubigkeit des gemeinen Manns nicht annehme, daß ſie von Rieſenhänden ausgehauen und hinübergebracht worden wären. Die Herren Bouguer, de la Kondamine, und Ulloa, welche ſich die Mühe genommen und die Höhe der Thüren eines alten eingefallnen Peruaniſchen Gebäudes, des einzigen, welches man kennt, gemeſſen haben, fanden die Oefnungen ſo niedrig und enge, daß ein Menſch von ſechstehalb Fuß nicht bequem hineinkommen konnte. (*)

Hätten die Peruaniſchen Rieſen zu ihrem Gebrauch Häuſer erbaut, wo ſie unmöglich hereinkommen können, ſo wäre dieß wahrhaftig! wunderbarer geweſen, als die Rieſen ſelbſt. Daß Menſchen von gewöhnlicher Größe Steinhaufen mit kupfernen Aechſten zu koloſſiſchen plumpen Figuren gebildet haben, iſt weder etwas Vortrefliches noch Wunderbares, und nur aus Begierde, über die alte Baukunſt etwas Neues zu ſagen, ordnet Kaylus unter die Meiſterſtücke dieſer Kunſt die Ruinen von Perſepolis und die großen Gebäude von Peru, woran er vornehmlich die hervorſtehende Bildhauerey bewundert; und doch haben die franzöſiſchen Akademiker nicht einen einzigen gehauenen Stein in dem nur beſagten zerfallenen Gebäude gefunden, das doch die Wohnung der Inkaen geweſen zu ſeyn ſcheint. Herr le Gentil hat nur Stücken von ein-

(*) S. la Deſcription d'un ancien Edifice du Perou nommé Cagnar. Die Thüren haben drey Fuß in der Breite, und beynahe eine Klafter in der Höhe; aber da die Pfoſten nicht parallel waren, und oben näher aneinander ſtießen, ſo verkürzte dieſes die Oefnung beynahe um einen halben Fuß. Wir werden noch Gelegenheit haben, von dieſem Gebäude in dem andern Bande zu reden, wo wir auch den Unterſchied angeben wollen, welcher ſich zwiſchen der Kondaminiſchen und Ulloaſchen Beſchreibung findet.

eingeäſcherten und in die Aſche gelegten Felſen an den nehmlichen Orten geſehn, wo man, nach der Ueberlieferung der Peruaner, dieſe majeſtätiſchen Gebäude finden ſoll, welche der Graf Kaylus allem vorzieht, was jemals Griechenland und Italien Vollkommnes hervorgebracht hat; allein wenn dieſer berühmte Schriftſteller, in Anſehung dieſes, von den lügneriſchen Nachrichten des Garcilaſſo und ſeines Gleichen irre gemacht worden iſt, ſo hätte man doch von ihm ein billigers Urtheil über die Ruinen beſagten Perſepolis erwartet: die Zeichnungen und treuen Plane, welche uns Chardin und Bruin geliefert, werden beſtändig beweiſen, daß es Ueberbleibſel eines unordentlichen und unregelmäßigen Gebäudes ſind, das die barbariſche Pracht der Aſiatiſchen Deſpoten errichtet hat, bey denen die erſte Frucht ihrer unumſchränkten Gewalt ein verdorbner Geſchmack iſt.

Wir wollen zu dieſer Abhandlung über die Patagonen die Gründe nicht anführen, welche man aus der Gleichheit des menſchlichen Geſchlechts in allen vier Welttheilen ziehen könnte. Zum Beweiß, daß es keine Rieſenfamilie in einer kleinen Provinz von Magellanien geben kann, hat man die Unterſuchung der Fakta und die Ausrechnung des Grads von Wahrſcheinlichkeit der verſchiednen Nachrichten, die von 1520 bis auf unſre Zeit herausgekommen ſind, genug ſeyn laſſen; hieraus ergiebt ſich aber kein entſcheidender Beweis; weil das Zeugniß der Reiſenden, welche die Sache leugnen, dem Zeugniſſe der Reiſenden, welche ſie bejahen, die Wage hält. Wenn es ein Volk von Rieſen in Amerika gegeben, ſo hätte man in Europa einzelne lebendige Perſonen, oder Skelete von ihnen zeigen ſollen. Vernünftigen Leuten iſt dieſes Argument ohne Widerſpruch; und iſt es Partheyiſchen und vom Wunderbaren Verblendeten nicht ohne Widerſpruch, ſo iſt es nicht unſre Schuld: wenn ſie das Daſeyn der Rieſen in der neuen Welt glauben wollen, ſo ſteht es bey ihnen. Als der Pater Baltus durchaus glauben wolte, daß der Teufel die Orakel aufgebracht, ſo ſagte Herr von Fontenelle, das ſteht bey ihm.

Regiſter

Regiſter der Materien,

die ſich im Texte und in den Noten des erſten Bandes befinden.

A.

Abo (Biſchof von) widerlegt die Abnahme des Meerwaſſers. 81.
Abgeſchickte der Wilden, ihre Erklärung. 91. 92.
Abyſſinien ragt über die Fläche des Meeres hervor. 80
Acephalen, (Leute ohne Köpfe) eine Fabel, was dazu Gelegenheit gegeben hat. 119.
Ackerbau, hat den Menſchen geſittet gemacht. 77.
Ackerleute, haben das Erdreich in Amerika nicht befruchten können. 4.
Adanſon (Herr von) ſeine Bemühungen in Afrika. 146.
Adamsberg ſein Gipfel iſt kalt. 150.
Aerzte des funfzehnten und ſechzehnten Jahrhundertes, weſſen man ſie beſchuldiget. 187. Spaniſche Aerzte, was ſie von den ausgegrabenen und in Mexiko gefundenen Knochen ſagen. 246.
Aethiops animal, was es iſt. 148.
Afrika, wird von den Arabern erobert, die daſelbſt ihre Farben verändern. 147.
Ahuitzol, die Spanier beſchuldigen ihn, 64000 Menſchen in einem Tempel erdroßelt zu haben. 164.
Ahuai Baum, ſeine Eigenſchaften. 59.
Akadia, wie viel Holtz man da gefällt hat. 22.
Akademiker, (franzöſiſche,) martern zwey Lappländer. 205.
Akoſta, ſein Werk de ſitu novi orbis. 80.
Akanſaner, die ſchönſte amerikaniſche Nation. 105.
Alburquerka (Herzog von) verſammlet die ſpaniſchen Aerzte in Mexiko. 246.
Alexander XI. (Pabſt) will ſeinen natürlichen Sohn zum Deutſchen Kayſer machen 62. Seine romanenhaften Ideen. eben daſelbſt. Seine Niederträchtigkeiten. eben daſelbſt.
Alexis, Aerzte der Wilden, ihre Geheimniſſe. 36.
Almagro, ſein Urſprung, und Caracter. 65.
Alphonſus V. begehret vom Pabſt den Beſitz von Afrika. 72.
Alterthümer vor der Sündfluth, von ſolchen weiß man nichts. 81. Peruaniſche Alterthümer werden von den franzöſiſchen Akademikern beſchrieben. 256.
Amerikus Veſpucius, ſieht nackte Frauenzimmer. 49. Was er von der Aufſchwellung des männlichen Gliedes ſagt. 49. Was er von der Hurerey der Amerikanerinnen ſagt. 54.
Amerikanerinnen, ſ. Frauenzimmer.
Amerikaner ſind dumm. 4. Was ſie von dem Urſprung der veneriſchen Krankheit denken. 16. Sind entkräftet. 27. Ihre Statur, ihre Schwäche. eben daſelbſt. Man hält ſie für Orang-Utangen. 28. Wohnen den Weibern, während ihrer monatlichen Reinigung, nicht bey. 46. Gehn übel mit ihnen um. 47. Die erſten nach Europa gebrachten Amerikaner werden verrückt. 57. Leiten ihren Urſprung nicht von den Scythen her. 88. Sie ſind nicht ſo häßlich, als die Kalmucken 106. Worinn ſie den Tunguſen gleichen. 110. Was ihre Haut für die Schwärze bewahrt. 153. Ihre Geſichtsfarbe hat ſich, ſeit der Spanier Ankunft, nicht geändert. 155. Ihre Tradition von dem Daſeyn der Rieſen. 245.
Amerika, hat keine große vierfüſſige Thiere. 10. Wie viel es Quadratmeilen enthält. 74. Es hat auſſerordentlich große vierfüſſige Thiere gehabt, die nicht mehr exiſtiren. 247.

Ameiſen verheeren Braſilien. 7. Stechen Frauenzimmer, die ihre monathliche Reinigung gehabt haben. 47.
Anacardium, die Aerzte, ſind wegen ſeiner Eigenſchaften nicht eins. 117.
Anderſon, Bürgermeiſter zu Hamburg, ſeine Geſchichte von Grönland iſt voller Fabeln. 199.
Andes, iſt mit ewigem Schnee bedeckt. 152.
Anſon (Lord) entdeckt den Fortgang der Jeſuiten in Kalifornien. 241. Entdeckt keine patagoniſche Rieſen. 242 Abentheuer, die acht von ſeinen Reiſegefährten gehabt. eben daſelbſt.
Antermony (Herr) was er von den Tunguſen ſagt. 107.
Anville (Herr von) wird widerlegt. 26.
Arras von Gujana. 154.
Araber, in Zünfte getheilt. 89.
Artillerie, iſt in Amerika unnütz. 61.
Arum eine Pflantze, ihre Eigenſchaften. 6.
Aſche zerbeitzende von Bäumen in Amerika. 6.
Aſtruk (Herr) ſeine Erfahrung. 182.
Atabaliba, wird gefangen genommen. 59. Seine Antwort, die er dem Mönch de la Valle Virdi gegeben. 65. Seine Loskaufung. 67.
Atakapaer, Menſchenfreſſer in Luiſana. 172.
Atkins, ſeine Irrthümer wegen der verſchiednen Gattungen der Menſchen. 148.
Aufſchriften, auf Steine ſind falſch. 137.
Auguſtin. (der heilige) ſeine außerordentlichen Erſcheinungen in Ethyopien. 119. Seine eigene Worte werden angeführet. eben daſelbſt.
Ausſätzige, leben lange. 36.
Autodafe verdient weniger Entſchuldigung, als die Gaſtmäler der Menſchenfreſſer. 165.
Auszüge, ihre Unbequemlichkeiten. 232.

B

Bakon (Kanzler), ſeine Meynung über den Urſprung der veneriſchen Krankheit. 180. Seine Meynung wird widerlegt. 181.
Baffin, ein Seefahrer, findet Eskimaux unter dem 73ten Grad N. B. 196.
Barcelona, erſte Europäiſche Stadt, wo ſich die veneriſche Krankheit äußert. 180.
Barke der Kanarier, wird durch Sturm nach Amerika verſchlagen. 154.
Bärtig iſt kein Amerikaner. 29. Urſache dieſes Mangels. 30.
Bäume, amerikaniſche, haben keine tiefe Wurzeln. 8. Nußbäume kommen in Amerika nicht fort. 11. Fruchtbäume in Europa ſind meiſtentheils ausländiſch. 86. Schwimmende Bäume im Nordmeer, ihr Urſprung, und ihre verſchiedne Gattungen. 207.
Bauern pfälziſche müſſen einen Schoß von Sperlingsköpfen geben. 7.
Baumgarten, ſeine Amerikaniſche Geſchichte iſt kindiſch. 119.
Bay (Baffins) iſt an ſeinem Ende nicht durchſtochen. 203.
Beauchene-Gouin (Herr) findet in Magellanien keine Rieſen. 238.
Bedas im Ceilan ſind Wilde von einer weißen Geſichtsfarbe. 151.
Beering ſeine unglückliche Schiffahrten. 135.
Begräbniß, ob auf daſſelbe das Klima Einfluß hat. 110.
Bellin, ſeine cilindriſche Karte, was ſie von den geſcheiterten Rußen ſagt. 136.
Benjamin (der Jude) ſeine Beobachtungen die er im Jahr 1173 in Abyßinien macht. 147.
Berecillo, ein großer Hund, ſeine merkwürdigen, und belohnten Dienſte. 61.
Bergeron ſeine Reiſebeſchreibung wird angeführt. 104.
Beſchenkung des Pabſtes dienet den Spaniern zum Tittel. 64.
Bibel war vor 1492. in Amerika unbekannt, und iſt, und wird nie in eine Amerikaniſche Sprache überſetzt werden. 256.
Biſſadoa ein Fluß in Spanien, die Bewohner ſeines Ufers ſind langöhrig. 121.
Blindheit, beſondere Krankheit der polariſchen Nationen. 216.

Blut der Amerikaner, vemiſcht. 31. Schlecht durchgearbeitet 33. Schleimig. 36.
Blutſchande unter den Wilden gewöhnlich. 48.
Boerhave (Herr) worinn er ſich geirret hat. 194.
Bonzen ſind nie in Amerika geweſen. 25.
Botanick das einzige Studium der Wilden. 40.
Brankas (Abt von) ſein Memoire über die ausgegrabenen Knochen. 251.
Braſſavole ſeine Schwatzhaftigkeit von dem Pabſt Pius III. 188.
Braſilien, Rechnungen vom Golde, das es giebt. 67.
Brillen der Eskimaux und Grönländer, ihr Gebrauch. 216.
Brüſte der Männchen. 34. Ihre Beſtimmung. 34. Warum die wilden Frauenzimmer ſolche lange haben. 208. Ihre Warze iſt bey den Eskimaux, und Samojedinnen ſchwarz. eben daſelbſt.
Brutus großer Hund, ſeine Thaten, ſein Tod. 61.
Bruyn (Korneille von) zeichnet die Samojeden bey Archangel. 217. Zeichnet die Alterthümer von Perſepolis getreu. 258.
Buache (Herr von) bezeichnet Kaliforniens Gränzen, ohne ſie zu kennen. 125.
Buebe (Herr) macht ſein Nahrungspulver nach der Wilden ihrem. 86.
Buquet (Obriſt) ſeine Verrichtung am Ohio. 91.
Büellio (der Mönch) iſt einer von den erſten, der die veneriſche Krankheit nach Europa gebracht hat. 15. Thut Chriſtoph Kolombo in Bann. 15.
Büffon (Herr von) wird widerlegt. 18. Was er von den amerikaniſchen Alterthümern ſagt. 155. Seine Hypotheſe von der Organiſation der Materie. 243. Glaubt nicht, daß die Amerikaner aus Amerika entſproſſen ſind. eben daſelbſt.
Bulle, original, die die Amerikaner für Menſchen erkläret. 28. Klemens XI. Bulle erklärt, daß man die Meſtizen für Weiße halten ſoll. 57. Bulle Alexanders VI. wodurch er Amerika den Spaniern giebt. 62. Das Original dieſer Bulle. 62. Unterſuchungen hierüber. 36. Bulle, die den Negerhandel beſtätiget. 72.
Byron (der Komodor) giebt eine abgeſchmackte Beſchreibung von den Patagonen heraus. 242.

C

Chardin (Herr) ſeine genauen Plane von Perſepolis. 258.
Charleville (Herr von) wird von den Amerikanern aufgefreſſen. 172.
Charlevoix wird widerlegt. 30.
Chenard de la Giraudais Erzählungen von den Patagonen 244. 45.
Chidley findet Patagonen von außerordentlicher Statur. 234. Hat einen Streit mit ihnen. eben daſelbſt.
Chilier vertheidigen ſich gegen die Spanier. 60.
Chineſer haben die Zähne anders geordnet, als wir. 169. Ob ſie ſich der Elephanten bedient haben. 248. Was man für die Urſach ihrer Bevölkerung hält. 209.
Chineſerinnen aus ihren kleinen Füßchen ſollte man glauben, die Cheneſer hätten nicht Menſchenverſtand. 120.
Ciriguai ſeine Entvölkerung. 44.
Chriſten ihre Ausſchweifung. 60.
Chriſtoph Kolombo, ihm hilft ein Mädchen. 54. Seine Erſtaunen, da er in Amerika anlandet. 138. Man ſchifft ſeinen Leib ein, um ihn zu St. Dominiko zu begraben. 230.

D

Dänen Zuſtand ihrer Kolonien in Grönland im Jahre 1764. 195. Sie haben Grönland nicht zuerſt bevölkert. 202.
Dapper wird widerlegt. 45.
Decker (der Hauptmann) beſchreibt die Reiſe des Einſiedlers Jakobs. 238. Sagt, daß die Patagonen keine Rieſen ſind. eben daſelbſt. Ein ſchätzbarer Verfaſſer. eben daſelbſt.
Dias (ein Jeſuit) die Wilden wollen ihn auffreßen. 178.
Dichter beſinget zuerſt die veneriſche Krankheit in Verſen. 17.

Diodor von Sicilien redet von den Alterthümern der Sündflut. 82.
Dorado ſuchen die Jeſuiten; und was Gumilla davon ſagt. 129. und 30.
Drake (Admiral) thut eine Reiſe um die Welt. 230. Findet Patagonen von gewöhnlicher Mannsſtatur. 231. Die Krabben freßen ihn lebendig auf. eben daſelbſt.
Düklos (der Abbe von) ſeine Schrifft über die Druiden erregt Streitigkeiten. 163.
Dumont (Herr) wird angeführt. 167. Was er von der Art, Narren zu heilen, ſagt. 117.

E

Edda ein altes Buch über die Isländer 255.
Edickt beſonderes, vom Parlement zu Paris, die veneriſche Krankheit betreffend. 16.
Egede (Biſchoff von Grönland) beſaß keine phiſiologiſche Kenntniß. 200.
Elephanten ſind nie nach Amerika gebracht worden. 11. Ob es wahr iſt, daß ſie nach Siberien geflüchtet ſind. 248. und 49. Werder dahin verſetzt, wo ſie leben können. 253.
Elephantenlaus die Aerzte ſind wegen ſeiner Eigenſchaften nicht eins. 117.
Ellis, wo er die Grenzen von Amerika feſtſetzt 195. Seine Reiſe nach der Hudſons Bay könnte intereſſanter geweſen ſeyn. 199. Gründet ſich fälſchlich auf Charlevoix Zeugniß. 200.
Elephantiaſie (egyptiſche) trifft Standesperſonen. 188.
Elſenbein, was Herr Surgy von dem gegrabenen in Siberien ſagt. 248. Was man von dem in Italien ſagt. 253. und 54.
Einnimpfung der Pocken, ihre verſchiedne Arten. 39. Aufſatz hierüber. 40. Einnimpfung auf chineſiſche Art iſt in England tödlich. 39.
Eicheln, daraus bäckt man Brod. 78.
Eiß findet man nicht in dem Weltmeer, warum. 192.
Encиklopedie, der Artickel Jagas iſt doppelt und übertrieben. 175.
Eiſen findet man im menſchlichen Blute. 80. Kennen die Wilden nicht. 89.
Engländer ihre ſatyriſche Erzählungen veranlaſſen Irrthümer. 96.
Entdeckung der neuen Welt, mit vielen lächerlichen Umſtänden begleitet. 62. Unglück, das daraus hätte entſtehen können, wenn ſie eher geſchehen wäre. 188.
Entartung, fängt mit dem Weibchen an 42.
Entmannung, ihr Urſprung. 177.
Entvölkerung von Amerika, ihre Urſachen 44. Der nordpolarländer. 209.
Epiſches Gedicht über einen Feldzug von Räubern. 60.
Erdachſe ihre äußerſten Theile ſpeyen kein Feuer. 192.
Erde iſt ewig in der kalten Zone gefroren. 207.
Erdreich ſtinkendes von Amerika, bringt mehr giftige Bäume, als die andern Welttheile hervor. 6. Iſt kalt unter der Linie. 8. Unfruchtbares, iſt eine Urſache des wilden Lebens. 84. Seine Höhe trägt ſehr viel bey, den Dunſtkreis zu erkälten. 150. Sandiges Erdreich iſt in Afrika am häufigſten. 152. Iſt in Amerika mehr erhöht, als in Afrika. 153.
Eskimaux bemerkungswürdige Verſchiedenheit in dem menſchlichen Geſchlechte. 103. Sie bewohnen den nördlichſten Theil von Amerika. 191. Zwiſchen ihnen und den Grönländern iſt kein Unterſchied. 201. Ihr eigentlicher Nahme. 202. Was ſie von einem dänſchen Mißionar ſagen. eben daſelbſt. Laſſen ſich in Grönland nieder. 203. Durch was für einen Weg ſie dahin gekommen ſind. eben daſelbſt. Wohnen nicht in terra nova. 204. Wenn man die erſten in Europa gezeiget hat. 204. Ein falſcher Eskimaux wird zu Amſterdam gezeigt. 205. Gemälde der Eskimaux. 206. Ob man Unbärtige unter ihnen findet. 208. und 17.
Euler (Herr) was er von der Veränderung der Ekliptick ſagt. 250.
Europa, ob es bey der Entdeckung von Amerika gewonnen hat. 70. Der Preis der Lebensmittel ſteigt daſelbſt 8 mal höher. eben daſelbſt.

Wenn es aufgehört hat, wild zu ſeyn. 86.

Europäer ihre ſchlechte Aufführung gegen die Amerikaner. 93. Sie hätten ſie nicht vertilgen ſollen. 94. Warum ſie in Magellanien haben Rieſen finden wollen. 254. Europäer laſſen ſich in der neuen Welt nieder, und werden von giftigen Thieren angeſteckt. 7.

Eroberung von Amerika, wie ſie geſchehen iſt. 59. Eroberungen, wo ſie ſehr ſchnell geweſen ſind. 60.

Eroberer von Amerika leiden Hungersnoth. 4. Werden von verſchiedenen Krankheiten befallen. 21.

F

Fabel von Rieſen, die alle Nationen für wahr halten. 256.

Fallopius macht eine lächerliche Erzählung vom Urſprunge der veneriſchen Krankheit. 184.

Farbe der Amerikaner. 138. Urſach der Negerfarbe. 144. Sie macht weder im Thier, noch im Pflanzenreich Gattungen. 149. Die röthliche Farbe der Amerikaner iſt, wie der Neger ihre, dem Saamenfluß einverleibt. 157.

Faul ſind die Amerikaner außerordentlich. 97.

Feuchtigkeit des amerikaniſchen Dunſtkreiſes. 18.

Ferdinand (König von Spanien) borgt zur Eroberung von Amerika ſeinem Bedienten Geld ab. 66.

Feſtes Land (neues) iſt mehrern ſchrecklichern Veränderungen, als das alte unterworfen geweſen. 251.

Fett der Amerikanerinnen dienet ihnen ſtatt eines Schurzes. 41.

Figuren, unterſchiedliche werden den amerikaniſchen Kindern im Kopf gedruckt. 118.

Fioravanti (Siegfr.) ſeine Capriçes medicinaux werden angeführt. 181. Seine Verſuche. eben daſelbſt.

Foe (David) Verfaſſer des Romans Robinſon. 240.

Fiſche vermehren ſich in Nordmeer auſſerordentlich. 196.

Franzoſen freſſen einander auf. 4. Schlieſſen einen beſondern und rühmlichen Frieden mit den Atakapaern. 176. Laſſen andre Nationen große Entdeckungen machen. 238.

Franziskus I. ſtirbt an den Franzoſen. 16. Herr le Rog reibet ihn mit Queckſilber. 188.

Franziskus von Aſſiſe giebt einen Spion ab. 66.

Frauenzimmer amerikaniſches, ihre Häßlichkeit. 42. Gebähren ohne Schmerzen. eben daſelbſt. Ueberflüßige Milch. eben daſ. Säugen Hündchen 43. Ihre Reinigung kömmt unordentlich. eben daſelbſt.

Freret (Herr) ſeine chronologiſchen Rechnungen. 82.

Freſier (Herr) Reiſet nach Magellanien. 240. Verändert das Vaterland der Patagonen. eben daſelbſt. Läßt ſich durch falſche Zeugen zum Irrthum verleiten. eben daſelbſt.

Freyheit, muß ſich über die Deſpoten und Sklaven beklagen. 98.

Fröſche von einer ungeheuern Schwere 7.

G

Galion von Akapulko wird von den Jeſuiten ausgeſchickt, und von den Engländer gefangen genommen. 131.

Galle fehlt den Amerikanern. 35.

Garcillaſſo was er von der Sodomiterey der Peruaner ſagt. 53. Wird widerlegt. eben daſelbſt. Seine Erzählung von den Gebäuden zu Peru iſt übertrieben. 256.

Gebrauch der nördlichen Nationen, ihre Frauen den Fremden anzubieten, Urſprung davon. 214. und 15. Närriſche Gebräuche, deren Anzahl. 174.

Gefangne, verſchiedne Nationen gehen verſchiedentlich mit ihnen um. 172.

Gegengifft wird vom Wermuth, und Ruku abgezogen. 5.

Gelbſucht der Kinder. 35.

Gelehrte (ſchwediſche) ihre Meynung vom Zurucktreten des Nordmeeres. 80. Ueber den Urſprung der Grönländer. 201.

Gemeinſchafft der Güter erregt den bürgerlichen Krieg. 89.

Gengiskan verwüſtet Aſien. 249. Seine Nachfolger bekriegen ſich, und errichten in Siberien ein Reich. 248.

Gennes (Herr von) findet keine Rieſen in Magellanien. 238.
Gentil la Barbinai (Herr von) ſieht große Gebeine in Peru. 246.
Gerippe von Elephanten werden für Rieſengerippe gezeigt. 241.
Geruch (ſtarker) der aus den Leibern der Afrikaner ausdünſtet, warum. 161.
Geſetze, ſaliſche, verbieten Menſchenfleiſch zu eſſen. 171.
Geſchlecht (menſchliches) ob es von einem oder mehreren ſtammt, eine unnütze Frage. 149.
Geſchichte des Negerhandels. 14. Geſchichte über den Urſprung der Nationen mangelhaft. 76. Allgemeine Weltgeſchichte, ein lächerliches Werck. 108. Was ſie von den Jagas ſagt. 175.
Geſchichte, natürliche, und bürgerliche von Kalifornien, ein ſehr ſonderbares, und betrugvolles Werk. 124.
Geſchichtſchreiber von Neufrankreich macht ein abgeſchmacktes Gemälde von den Eskimaux. 217.
Giraffen, exiſtiren nicht in Amerika. 247.
Gold wird für Waare angeſehn. 71.
Gottesgelehrte ſind gegen ihre Vorfahren ungerecht. 139. Was ſie von der Geſichtsfarbe der Neger ſagen. eben daſelbſt.
Gmelin (Heer) ſeine Beſchreibung von Siberien. 112.
Grönland, die Europäer haben ſich daſelbſt unter dem 71ſten Grad. 6 Minuten der Breite niedergelaſſen. 195. Seine alten geſammleten Nachrichten. 202. Macht einen Theil des feſten Landes von Amerika aus. 203. An ſeinem öſtlichen Ufer kann nicht angelandet werden. 218.
Grönländer ſtammen aus Amerika. 24. 202. Was ſie von den letzten Wohnungen an der Davisſtraße ſagen. 196. Reden eben die Sprache, die die Eskimaux reden. 201. Ihre Sprache iſt von der Lappländiſchen unterſchieden. 203. Ihr Gemälde. 206. Zünden in ihren Hütten niemals Feuer an. 207. Gemälde von ihren Weibern. 208. Man muß ihnen Geld geben, wenn ſie eine Predigt anhören ſollen. 211.
Gujana ſeine Entvölkerung. 44. Beſondre Beſchäfftigung ihrer kleinen Könige. 46.
Guiot ſeine Nachricht von den Patagonen. 244.
Gumilla (Jeſuit) ſeine Ausſchweifungen. 74.

H

Haar beſonders der wilden Kinder in Amerika 31. Sein Wachsthum. eben daſelbſt. Warum es bey den Negern wollig iſt. 143. Die Grönländerinnen ſind nur blos auf den Kopf haarig. 208. Langes, herunterhängendes, und ungekräuſeltes der Amerikaner. 41.
Hageſtolze, ſpaniſche, ihre Anzahl. 69.
Haller (Herr) ſeine Betrachtungen über die Konchilien. 19.
Handel, ſchädlicher zwiſchen den Amerikanern und Chineſern wird von dem Könige von Spanien verboten 130.
Hans Sloane (Herr) beſchämt einen Marktſchreyer. 241.
Harz, elaſtiſches, auſſerordentlicher Gebrauch, den die Wilden davon machen. 51.
Hawkins (Richard) erklärt ſich weitläuftig über die Leibesgeſtalt der Patagonen. 234. Glaubt, daß die Engländer Amerika zuerſt bevölkert haben. eben daſelbſt. Seine von Gelehrten vertheidigte Meynung. eben daſelbſt.
Hekla, ſeine herausſtrudelnde Flammen können das Eis nicht ſchmelzen. 193.
Herera, macht ein Gemälde von dem Tempel zu Mexiko. 164.
Hirnſchale iſt bey den Kindern ſehr ſchwach. 118.
Hirten (Nationen) ihre Sitten. 7.
Hitze, ihre Wirkungen auf die männliche Leibesbeſchaffenheit 141.
Hof, päbſtlicher, ſein ſchändliches Verfahren. 72.
Hoffmann (Herr) erklärt ſich ſehr heftig wider dem Gebrauch des Elephantenlauſes. 117.
Hodenſack, ſeine Länge bey einigen amerikaniſchen Wilden. 29.
Hoffart der Wilden. 97.

Hog, ſoll ein Rieſe geweſen ſeyn, deſſen einen Zahn man für 2000 Zechinen verkaufen will. 241.
Holländer bezähmen die Hottentoten. 93. Bezahlen ihnen ihr Land. eben daſelbſt. Ueberwintern zu Spitzberg. 196. Freſſen das Herz des von Wit. 171. Meſſen zwey tode Patagonenkörper auf der Inſel Pinguin. 236.
Holmos (Juan von) läſt nahe bey Puerto Vejio graben. 246.
Hoſpitäler, von Ausſätzigen, ihre Anzahl in der Chriſtenheit. 188.
Horn (George von) ſein Buch de Originibus american: ein lächerliches Werck. 107.
Horrebow (Niel) ſeine ſchätzbare isländiſche Geſchichte. 199.
Hoſtie Urſprung dieſes Worts. 166.
Hottentoten verſtehen ſich auf die Pflanzen. 40. Begehren ein Wunderwerk. 93. Ihre Rede zu den Holländern. 93.
Hunnen, ihre Verrichtungen. 198.
Hunde, europäiſche, verlieren ihren Inſtinckt in der neuen Welt. 11. Werden bey der Eroberung von Amerika gebraucht. 61. Empfangen Löhnung wie Soldaten. 61. Aus ihnen beſteht die erſte Linie in der karamalkaſchen Schlacht. eben daſelbſt. Ihre Erbitterung gegen die Amerikaner dauert noch. eben daſelbſt. Hunde die in Siberien Schlitten ziehen. 113. Spaniſche Hunde ziehen das amerikaniſche Mannsfleiſch dem Frauenzimmerfleiſche vor. 178.
Hyeronimus (der heilige) läßt ſich die Zähne zur Unzeit feilen. 170.
Hypotehſe, beſondre über die Farbe der Neger. 140.

J

Jagd unterhält den Krieg unter den jagenden Nationen. 92. Sie verſchafft eine ſehr ungewiſſe Nahrung, und macht den Menſchen mit den Blutvergießen bekannt. 175.
Jagende Nationen ihre Sitten 79.
Jaloffer, wohnen in kleinen Hütten am Senegal. 150.
Jamaika, Krankheiten, die da herrſchen. 23.
Ideen, die ſich auf die Freundſchaft beziehen, fehlen den wilden Amerikanern. 89.
Jeſuiten laſſen die Paraguayer öfters zum Abendmahl gehen, und warum. 29. Lügen immer 47. Führen des Las Kaſas Projekt aus. 94. Wenn ſie nach Kalifornien gekommen ſind. 126. Zuſtand ihrer Miſſionen in dieſer Provinz. 127. Sie verblenden den Verſtand des Königes von Spanien. 128. Kommandiren die kaliforniſchen Truppen, und ſtehlen Perlen. 118. Ihre unnütze Unterſuchung über den Urſprung der Amerikaner. 134.
Iguane, ihr Fleiſch reitzet die veneriſche Krankheit. 14. Iſt in Aſien nicht ſchädlich eben daſelbſt. Beſchreibung des Iguan. 12.
Innocentius IV. (der Pabſt) ſchickt eine lächerliche Geſandſchafft zum Tartarkan. 104.
Jonſton (der Naturforſcher) ſeine Thaumatographie wird angeführt. 33.
Joppe (die Stadt) was Mela, Plinius, und Solinus davon ſagen. 82.
Inſekten, vermehren ſich in den unbebauten Ländern ſehr. 6. Das Oel und der Rauch tödtet ſie. 160.
Inſeln des Archipelagus von Indien, ihre Einwohner ſind keine Neger. 151.
Jongleurs (Aerzte) heilen die Narrheit ihrer Landsleute der Luiſianer. 117.
Irrland, man muß die Thiere daſelbſt theeren, die Tag und Nacht weiden. 161.
Iroquoiſinnen fürchten ſich vor der Niederkunft. 47.
Irrthümer, wahrſcheinliche, können zur Wahrheit leiten. 145.
Isle (Dias von) ſein Werk contra la Bubas wird angeführt. 185.
Island, bis was für einen Grad die Thermometer da fallen. 193.
Isle de la Kroyere (Herr von) ſeine aſtronomiſchen Beobachtungen über das Nordmeer. 136.
Isle (Herr Nikolaus von) hat wichtige Oerter der Erdkugel in ſeinen geographiſchen Karten vergeſſen. 136.

Juden verheyrathen ſich aus Schwärmerey mit keinen andern Nationen. 147.

K

Kaamini, eine Pflanze, ihre Eigenſchaften. 37.
Kähne, der Grönländer ſinken niemals zu Grunde. 216.
Kaille (Herr Abt von) widerlegt Kolben. 93. Was er von den Hottentoten auf den Vorgebirge der guten Hoffnung ſaget. 245.
Kalifornien, iſt lange Zeit unbekannt geblieben. 124. Seine Beſchreibung. 125.
Kalifornier, Völker, ihr Gemälde, ihr Karackter. 132.
Kalm (Herr) ſeine botaniſche Entdeckungen im nördlichen Amerika. 37. Was er von dem Muſchelwerk der neuen Welt und vom Nordmeere ſaget. 81.
Kamele können in der neuen Welt nicht fortgepflanzet werden. 11.
Kamſchatka, man redet allda eine Sprache, die von der amerikaniſchen unterſchieden iſt. 135.
Kamſchatkaer werden nach Amerika gebracht. 135.
Kanada, wenn es ſich in der heiſſen Zone durch die Veränderung der Ekliptick hat befinden können. 250.
Kandiſh ſeine Reiſe durch den Ritter Pretti beſchrieben; er findet keine Rieſen in Magellanien. 232. Er kehrt zum zweyten mahl dahin zurück. 232.
Kaninchen verheeren Spanien. 9.
Karackter der nordamerikaniſchen Wilden, wird verſchiedentlich geſchildert. 95.
Karaiben ihre vergifteten Pfeile. 59. Freſſen 6000 Menſchen auf. 173.
Kardinalblume (die blaue) ein Mittel wider die veneriſche Krankheit. 37.
Karl V. bedienet ſich ſtatt des Gayakholzes der China. 188.
Karpi entdeckt das Queckſilber. 18.
Karibana, man findet hier eine beſondre Gattung Wilden. 120.
Karalit, Nahme, den ſich die Eſkimaux und Grönländer geben. 202. Skreling iſt ein verdorbnes Wort davon. 202.
Karthagena von den Schlangen geplagt. 7.
Karthaginenſer brechen ihr Wort, keine Kinder mehr zu opfern. 176.
Kartier (Jakob) ſeine lügenhaften Erzählungen. 104.
Kat (Herr) ſetzt Neger nach Norden. 141.
Kavazzi, ein lächerlicher Schriftſteller. 178.
Kaylus (Graf von) ſeine Meynung über die peruaniſchen Alterthümer. 257.
Katzenträublein, eine Pflanze, die Grönländer brauchen ſie wider den Scharbock. 217.
Kinder (europäiſche) ſterben in Amerika 22. Die amerikaniſchen werden, wie man ſagt, mit einem braunen Fleck auf den Rücken gebohren. 158.
Kirchenverſammlung zu Lima verweigert den Amerikanern die Sakramente. 28.
Klima, amerikaniſches, können die Thiere nicht vertragen, vielweniger die Menſchen. 4. Weit kälter, als des entſprechenden feſten Lands ſeines. 8. Mittel von ſeiner Beſchaffenheit zu urtheilen. 12. Das Klima der neuen Welt beſſert ſich 19. Iſt dem Chriſtenthum zuwider. 132.
Klüvier, ſeine Meynung über den Urſprung der Menſchenfreſſerey wird widerlegt. 166.
Knabenſchänderey, iſt in der neuen Welt im Schwange, und warum. 49.
Kniver übertreibt die Statur der Patagonen. 233. Nimmt portugieſiſche Dienſte, und fürchtet das Autodafe. 234.
Knochen, verſteinerte ſind in Amerika ausgegraben. 81. Was die Gelehrten davon ſagen. 247. Verſteinerte Knochen aus Siberien, was man davon ſagt. 248. Verſteinerte Knochen werden auch in Kanada ausgegraben. 247. und 48. Werden nach Paris gebracht. 251. Meynung des Verfaſſers über dieſe Entdeckungen. 251. Lächerliche Meynung eines Gottesgelehrten über den Urſprung der groſſen ausgegrabenen Knochen. 254. Knochen des vermeynten Rieſen Teutobuchus, ſind in ganz Europa herum geſchleppet, was ſie waren.

241. Wallfiſchknochen werden für eines Rieſen ſeine gezeigt. 241.
Köpfe, piramidiſche. 115. Kegelförmige. eben daſelbſt. Kugelrunde Köpfe, eine Nation in Amerika eben daſelbſt. Plattköpfe. eben daſelbſt. Viereckige. eben daſelbſt.
Kondamine (Herr von) ſeine Verſuche. 9. Was er von der amerikaniſchen Geſichtsfarbe ſagt. 154. Was er von den Menſchenfreſſern des ſüdlichen Amerika ſagt. 176.
Kocka ſeine Eigenſchaften. 37.
Kolbe (Peter ſeine Betriegereyen. 93.
Kolonien, amerikaniſche, ihr Schickſahl, ihr Schleichhandel. 71.
Konſtantin macht ein beſonderes Geſetz. 163.
Kompaß, wo er hinzeiget. 193.
Kompaß, wohin er nicht zeiget. 193.
Kordelliers, (Andes) ſind mit ewigen Schnee bedeckt. 152.
Kordes (Simon von) ſeine Reiſe nach Magellanien von Jantzſoon beſchrieben. 235. und 36.
Kortez die Zahl ſeiner Truppen. 46.
Kraft ſein Buch iſt weniger abgeſchmackt, als des Laſtiteau ſeines. 97.
Krankheit veneriſche, ihre wahre Urſache. 36. Iſt nicht ſo heftig in Amerika, als anderwärts. 38. Siamiſche nimmt erſtaunend überhand. 40.
Krankheiten, unterſchiedliche im nördlichen Amerika. 40.
Kranz (David) der erſte Band, ſeiner grönländiſchen Geſchichte iſt wichtig, der zweyte erbärmlich. 45. und 58.
Kraut, Paraguaiſches, ſeine Eigenſchaften. 38.
Krieg, beſtändiger zwiſchen den Wilden, Urſache dieſer Kriege. 89.
Kropf, was ihn veranlaßet. 121.
Kröpfige Leute in Amerika. 122.
Krokodille ſchlagen in Amerika aus der Art. 8.

L

Lächerliche Beſitznehmung. 64.
Lama (der große) ſein Gottesdienſt wird erkläret. 27. Man ißt ſeinen Koth. eben daſelbſt. Man läßt ihn eine gewiſſe Ordnung im Eſſen und Trinken beobachten. eben daſelbſt. Seine Macht wird mit der päbſtlichen verglichen. 64.
Länder, unbekannte, man glaubt, daß ſie nordoſtwärts gegen Kalifornien liegen müſſen. 128. Das heißeſte Land in Amerika. 156. Land der Verbrannten, was es iſt. 246.
Lappländer man weiß ihr Alter nicht. 24. Machen mit Schwämmen einen Rauch, um das Ungeziefer zu vertreiben. 160. Können keine Kriegesdienſte thun. 215.
Lappländerinnen, haben ihre monatliche Reinigung. 43.
Las Kaſas (Bartholomäus) ſeine Berechnung von den vertilgten Indianern. 73. Sein Projekt, die Amerikaner, geſittet zu machen. 94. Uebergiebt dem Spaniſchen Hofe einen Aufſatz, den Negerhandel betreffend. eben daſelbſt. Seine Arbeit eben daſelbſt.
Laſter, geheimes verhindert die Bevölkerung der neuen Welt. 23.
Läuſekrankheit, wo ſie endemiſch iſt. 160.
Leuwenhoeks optiſche Täuſchungen ſeiner Vergrößrungsgläſer. 143.
Lettres edifiantes, eine unreine Quelle. 46.
Liebe, Band der Geſelligkeit. 89. hatten die Amerikaner nicht. eben daſelbſt. Die Liebe zur Freyheit iſt bey den Amerikanern nicht ſo ſtark, als bey andern Menſchen. 90.
Linäus (Herr) ſeine Flora Laponica wird angeführt. 43.
Liſter, wird widerlegt. 50.
Lopez von Azevedo, ſeine lächerliche Rede. 12.
Löwen, amerikaniſche, ſchlagen aus der Art. 7.
Löwenfuß, eine Pflanze, ihre Eigenſchafften. 51.
Luiſana, die daſigen Frauenzimmer retten die Franzoſen. 55.
Lupus, Ausleger des heiligen Auguſtins, ſucht die Träumereyen dieſes Kirchenvaters zu entſchuldigen. 119.

M

Mädchen, wildes, findet man im Gehölze von Champagne und war nicht aus dem Lande der Eskimaux gebürtig. 209. Ihre Abentheuer. 210.

Magellan läßt den Biſchoff von Burga hängen, und ſeinen Schiffsprediger enthaupten, und zwey Patagonen greifen. 229.

Magellanien, dahin reiſen oft die Spanier. 230. Wird von Narborough und Wod ſehr wohl beſchrieben 238.

Maillet (Herr von) ſein Telliamed wird angeführt. 104.

Mairan (Herr v.) ſein Werck von den Nordlichtern wird ſehr geſchäzt. 192.

Maire (le) umſchifft das Kap Horn. 230. Findet eine neue Meerenge eben daſelbſt. Gräbt große Knochen aus. eben daſelbſt. Entzweyt ſich mit ſeinen Reiſegefährten Schouten. eben daſelbſt.

Makoko (der große) was man von ſeinen Gaſtmählern ſagt. 175.

Maller (Herr) was er von den Entdeckungen der Norweger in ſeiner Einleitung zur Däniſchen Geſchichte ſagt. 218.

Mammut ein fabelhaftes Thier, das der Herr von Büffon für wircklich hält. 247.

Mandelslo was er von den Weißen ſagt, die ſich in der heißen Zone niedergelaſſen haben. 145.

Manet (Herr Abt von) tauft die portugieſiſchen Kinder, die in Afrika verwandelt ſind. 146. Seine neue Geſchichte von Afrika wird angeführt. 146.

Maniho, ihre Eigenſchaft. 5. und 6.

Maranen werden aus Spanien vertrieben; werden halb ſchwarz, wie die Kalabrier. 148. Der Pabſt Alexander VI. verkauft ihnen eine Freyſtadt. 148.

Marggraf, ſeine Beobachtungen 8.

Marikas ſagt, er wäre ein Menſch gewordner Gott. 162. Ihn wollen die Löwen nicht berühren. 162.

Marina, Geliebte des Fernand Kortez, die zweyte, während ſeinen Eroberungen. 70.

Mary (der Arzt) glaubt die Fabel der amerikaniſchen Rieſen, und breitet ſie zur Unzeit aus. 213. Wie er die Hypotheſe des Herrn Büffon widerlegen will. 243.

Mays hätte die amerikaniſchen Wilden geſitteter machen ſollen. 86.

Mead (Herr) ſeine Mechanick von Gifte wird angeführt. 180.

Meerdünſte machen die Luft kalt. 150.

Meerenge, Forbisher iſt durch das Eiß verſperret. 204.

Meerpferde, exiſtiren nicht in Amerika. 247.

Meerſalz zur Fortpflanzung geſchickt. 30. Die Wilden brauchen es nicht. 30. Gegengifft für die vergifteten Pfeile. 60. Salzige Theile ſind im menſchlichen Blut genug. 180.

Meckel (Herr) ſeine anatomiſche Untersuchungen werden angeführt. 141.

Menſchen, einbeinige, was die päbſtlichen Miſſionaren davon ſagen. 105. Meermenſchen, eine Fabel. 105. Wiederkäuende Mennſchen, Meynung von dieſer Krankheit. 122. Leute, die durch den Bauch reden. 122. Schwarze Menſchen hat man in Amerika nicht gefunden. 151. Je ſchwarzbrauner die Menſchen ſind, deſto mehr iſt ihr Saame gefärbt. 158. Ihre Blindheit. 216. Können nicht über den 80ſten Grad der N. B. leben. 192. Wie hoch ſie über die Ebne des Meeres leben können. 252.

Menſchenfleiſch, ein Schriftſteller giebt vor, ſein Gebrauch ſey den Naturgeſetzen nicht entgegen. 169. Ob es bey denen, die davon eſſen die veneriſche Krankheit verurſacht. 180.

Menſchenfreſſer amerikaniſche, ihre Anzahl wird übertrieben. 175. Dreyerley Gattungen von Menſchenfreſſern in Amerika. 175. Ihr verſchiedner Geſchmack. 178.

Menſchenfreſſerey, ihr Urſprung. 166. 175.

Merian (Fräulein von) ihre gezeichnete Inſeckten, die Figuren ſind auffallend. 6. Die beſte Edition von ihrem Werk iſt die amſterdammſche vom Jahre 1719. 6.

Meſanges (der Mönch) ſeine Beſchreibung von Grönland iſt kindiſch. 199.

Meſtizen, von einem Amerikaner und einer Europäerinn gezeugt, ſind bärtig. 157. Peruaniſche Meſtizen, ihr Gemälde. 159.

Mexikaner bezahlen einen Schoß von Baumläuſen. 7. Woher ſie gekommen zu ſeyn ſcheinen. 156.

Mexiko ſeine Bevölkerung iſt übertrieben. 45.
Milch der Amerikaner. 33.
Minen (Bergwerk) der neuen Welt, die Leute von unſerm feſten Lande daueren darinn nicht. 41.
Mißbräuche daraus muß man keine Folgerungen ziehen. 99.
Miſſionaren werden durch Menſchenfreſſer verzehret. 178. Sind niemals bey den Patagonen geweſen, warum. 228.
Miſſiſippi, das Ufer ſeiner Mündung iſt unter Waſſer geſetzt. 156.
Mittel, der amerikaniſchen Wilden wider die Narrheit. 117.
Möbius ſeine Ausſchweifungen. 24.
Mohren, von den Spaniern verjagt, bringen die veneriſche Krankheit nach Afrika. 16. Sind nicht ſo ſchwarz, als die Neger 140. Anzahl ihrer Geſchlechter in Spanien. 148. Sie haben daſelbſt ihre Farbe nicht verändert. 148.
Monatliche Reinigung iſt in den warmen und kalten Ländern nicht ſtark. 43.
Mounier (Herr le) ſeine Meynung über die Nordſcheine. 193.
Monteſquieu (Herr von) worinn er ſich verſehen hat. 84. Was er von der Fortpflanzung der Fiſcheſſenden Völker ſagt, ſcheint verdächtig. 209.
Montezuma wird von den Spaniern beſchuldiget, daß er 200000 Menſchen in einem Jahr erdroßelt hätte. 164.
Montezuma (Bruder des Kayſers) erſter Amerikaner, der an den Pocken geſtorben iſt. 16.
Morera, ſeine Abentheuer. 136.
Morgenländer, haben ſich jederzeit auf die aſtrologiſche Zauberey gelegt. 171.
Münzen, (Gedächtniß) ſind gegen die Dauer der Welt nicht alt. 82. Siehe Phidon.
Muſcheln, man findet keine auf den höchſten europäiſchen und amerikaniſchen Gebürgen. 19. Die ſchönſten befinden ſich auf der Küſte von Kalifornien. 47.
Muth, das wilde Leben erſtickt ihn nicht. 83.

N.

Nahrung der Amerikaner beſteht in einer vergifteten Pflanze. 5.
Narborough beſchreibt Magellanien ſehr genau. 238.
Narrheit durch Elephantenlaus geheilet. 117.
Närriſche hält man in Oſten, in der Türkey, und der Schweiz hoch. 116.
Nationen, jagende, ſtillen ihre Kinder lange Zeit. 42. Ackernde ſind die erſten in der moraliſchen Ordnung der Wilden. 78. Fiſchende, ihre Sitten 79. Nationen, zwiſchen den Wendezirkel des Krebſes, und der patagoniſchen Küſte werden beſchrieben. 114. Alle Nationen haben Menſchen bey ihren gottesdienſtlichen Cerimonien geopfert. 166. Nationen die ſich ihre Zähne pfeilen. 170. Nationen, die ſich in ihren Sitten beſſern, ſind zu betauern, wenn ſie ihre Religion nicht ändern können. 168. Nordiſche legen ſich auf die Zauberey 111. Ihr Gemälde und Karackter. 220.
Neue Welt, die Afrikaner ſind vor der Europäer Ankunft nicht dahin gekommen. 153.
Neger ziehn das Schlangen- und Eydechſenfleiſch allen übrigen vor. 14. Werden nie geſittet werden. 7. Exiſtiren nur in der heißen Zone. 140. Machen nicht den zwölften Theil des menſchlichen Geſchlechts aus, wie man geglaubt hat. eben daſelbſt. Die Beſtandtheile ihres Gehirns, ihres Marks, ihrer Zwirbeldrüſe, ihres Bluts und Saamens, ſind ſchwärzlich. 141. Ihr Oberhäutchen wird mit dem Mikroſkop betrachtet. eben daſ. Ihr Schweiß macht die weiße Wäſche ſchwarz. eben daſelbſt. Ihr Haut ſcheinet erhitzt. eben daſelbſt. Warum man gute Sklaven aus ihnen macht. eben daſelbſt. Urſach ihrer Dummheit. 143. Warum ſie ſich die Haut des Geſichts zerfetzen. 162.
Neger, deren Füſſe wie Krebsſchwänze geſtaltet ſind, was zu dieſer Fabel Anlaß gegeben 105.
Neger die wie Tieger ausſehen. Eine Fabel. 170.
Negerkinder werden weiß gebohren, und blos ihre Nägel, und Schaamtheile ſind ſchwarz. 144. Erklärung dieſes Phenomens. 144.
Noa, wo ſeine Arche, nach eines Gottesgelehrten Meynung, ſtehen blieb. 24.

Nodal (Garcia von) ſeine Reiſe nach Magellanien. 230.
Nordkaper frißt die Heringe in großer Menge. 197.
Nordmeer wird, wie man ſagt, fünf und vierzig Zoll kleiner in einem Jahrhunderte. 80.
Nort (Olivier du) reiſet nach Magellanien. 235. Seine Reiſe beſchreibt ein unbenanter, ſchlechter Logiker, der abgeſchmackte Erzählung von den Patagonen liefert. 235 und 36.
Norweger ſind unruhig, wie alle nördliche Völker. 218. Entdecken Grönland im Jahr 770. 218.
Nunez (Vasko) läßt den Kaciken von Quarequa, und ſeine Hofleute durch ſeine Hunde auffreßen. 51. Führt den Zunahmen Herkules. eben daſelbſt. Ihn retten die Amerikaner. 52. Was er von dem Hof zu Quarequa erzählt. 154.
Nutzen, hat verſchiedne Gegenſtände vergöttert. 112.

O

Oberhäutchen des Menſchen iſt nicht von Schuppen zuſammengeſetzt 145.
Ochſen und Büffel exiſtiren nicht in Amerika. 87.
Ohren lange, nach der Amerikaniſchen Mode. 120. Die Nahrungsſäfte des Kopfs befördern die langen gekünſtelten Ohren. 121.
Olearius, worinn er ſich geirret hat. 208.
Ollum Lengri (Meerenge) iſt voller Eiß. 204.
Opfer von Menſchen zu Nan. 166.
Orenoko, warum die Jeſuiten ſich da aufhalten. 129.
Oviedo, lernt die Kraft des Gayakholzes kennen. 18.
Oſtwind kühlet die amerikaniſche Luft nicht ſo ſehr, als man glaubt. 152.
Owen-Guineth, Fürſt von Nordwallis, ſeine Kinder ſchiffen ſich ein, ohne daß man weiß, wohin. 235.

P

Pachachui, Haupt der Patagonen, was er von den Engländern begehrt, und wie er betrogen wird. 227.
Page du Praz (Herr le) ſeine luiſianiſche Geſchichte wird angeführt. 175 Liefert die Erzählung von der Entdeckung großer verſteinerter Knochen am Ohio. 250.
Panama, wird von den Schlangen geplagt. 7.
Papin giebt ein Mittel an, wie man eine geſunde Nahrung aus den Knochen erhalten kann. 183.
Paraguay ſeine Produkte und ſchlechte Lage zum Schleichhandel. 124.
Pariſer, eſſen, aus Menſchenknochen gemachtes Brod. 183.
Patagonen oder Pattagonen, wie man es anfangen ſoll, um ſie kennen zu lernen. 223. Beſchreibung ihres Landes. 224. Wie die Reiſenden ihr Vaterland verſchieden angeben. eben daſ. Sie machen nicht mehr eine urſprüngliche Nation aus. eben daſelbſt. Warum ſie nicht ſo klein ſind, als die Eskimaux. 225. Ihre Gemälde. eben daſelbſt. Ihr ſittlicher Charakter. eben daſelbſt. Urſprung ihres Nahmens. 229. Warum die Spanier niemals ihre Gebeine mitgebracht haben. 220 Sind keine Rieſen. 227.
Perlen werden von den Jeſuiten geſtohlen. 127. Des Königes von Spanien Gedanken über dieſen Diebſtahl. 127.
Perlenfang häufiger in Kalifornia. 127.
Perſepolis, Urtheil über dieſe Stadt. 258.
Peruaner bezahlen eine Steuer mit Baumläuſen. 7. Ihre Bevölkerung wird zu groß ausgegeben. 44. Ihre Statur und Geſichtsbildung. 114. Es giebt ſehr viel Krüppel unter ihnen. 114. Sie befeuchten ihr geheiligtes Brod mit Menſchenblut. 168.
Peſt in Egypten, ihr Gang. 36. Schwarze Peſt verheeret die Polarländer und Grönland im vierzehnten Jahrhundert. 221.
Peter I. (Zar) ſein ſchnurriges Geſez wegen der ſiberiſchen Propheten. 111.
Peyrere (Herr la) ſetzt Neger in Grönland. 141. Warum er die nordſche Geſchichte ſtudirt. 200. Urtheil über ſeine Nachrichten. eben daſelbſt.
Peyreſch (Herr von) erkennet die Beſchaffenheit der großen verſteinerten

Knochen wieder, die nach der Levante geſchickt ſind. 241.
Pflanzen, zarte unter unſern Klima, holzige in Amerika. 6 Pflanzen vervielfältigen ſich in der neuen Welt. 8. Küchengewächſe in Europa iſt meiſtentheils ausländiſch. 86.
Phidon, ſeine Münze wird für die allerälteſte gehalten. 18. Der Verfaſſer beſieht ſie, und hält ſie für falſch. 81.
Philipp II. wird ruinirt. 69.
Philippſtadt, wird an der Magellaniſchen Meerenge erbauet. 232. Leidet ſchreckliche Unglücksfälle. eben daſ.
Philoſophie rurale wird angeführt. 71.
Phiſiker, des funfzehnten Jahrhunderts warum ſie verzweifeln. 138.
Pica, eine Krankheit. 169.
Pigafetta, was er von den amerikaniſchen Menſchenfreſſern ſagt. 171. Breitet zuerſt das falſche Gerücht vom Daſeyn der Rieſen aus. 229. Seine Erzählungen ſind abgeſchmackt. 229.
Piſo wird angeführt. 8.
Pius II. (Pabſt) hat die veneriſche Krankheit gehabt. 188.
Pizarro, Verzeichniß ſeiner Truppen. 59. Sein Urſprung, ſein Karakter. 65.
Pocken werden ſtatt der veneriſchen Krankheit gegeben. 16. Haben ihren Wohnſitz zu Paraguay, 38. Bringen die Holländer zu den Hottentoten. eben daſ. Die däniſche Miſſionaren bringen ſie den Grönländern. eb. daſ. Verurſachen allda ſchreckliche Verwüſtungen. eben daſ. Die Schweden bringen ſie nach Lappland, die Ruſſen zu den Tunguſen. Die Tunguſen zu den Tartaren. Machen eine Reiſe um die Weltkugel. 39. Trocknen auf der Schwarzen Leibern langſam ab. 143.
Pontoppidan (der Biſchoff) ſeine Hypotheſe über die Nordlichter iſt falſch 192. Urtheil über ſeine natürliche Geſchichte von Norwegen. 199.
Portobello wird von den Kröten geängſtiget. 7.
Portugal, ſeine Einkünfte, ſein Ackerbau und Bevölkerung. 68.
Portugiſen bitten den Pabſt um Erlaubniß das Vorgebürge der guten Hoffnung beſchiffen zu dürfen. 72. Ihre Verwandlung in Afrika. 146.
Potoſi ſein Produckt. 67.
Prophezeiung wegen der Dauer der veneriſchen Krankheit. 17.
Puls, lebhaft, und ſchnell bey den Negern. 143.

Q

Quadratmeile, eine kann 8000 Menſchen nähren.
Queckſilber, wo es gerinnt. 194.
Quintus Kurtius, verſtund weder die Perſiſche noch die Scythiſche Sprache. 95.
Quiola, ihre Einwohner ſind keine Neger, ob ſie gleich nahe an der Linie gränzen, und warum. 151.
Quiros, bringt zuerſt, Ratten und Mäuſe nach Peru. 230.
Quirira (das Land) iſt eine Schimäre! 134.

R

Rachgier, allgemeines Laſter der Wilden. 97.
Raleig was er von den guyaniſchen Nationen ſagt. 153. Sucht Dorado auf. 153. Wird zu London enthauptet, weil er den Engländern das Tabackrauchen gelehrt hat. 233. Mann ſollte ihm eine Bildſäule ſetzen. 233.
Ramuſio ſeine Sammlung iſt ohne Geſchmack gemacht. 50.
Ratten und Mäuſe werden nach Amerika gebracht. 230.
Rechnungen von den Negern, die nach Amerika gebracht worden ſind. 23. Ueber die Bevölkerung in Amerika. 46. Rechnungen von dem was die Bergwerke der neuen Welt gegeben. 66. Ueber die Verheerung unter den Amerikanern. 73. Ueber die Bevölkerung in Grönland und des Landes der Eſkimaux. 221.
Rechte, dem Menſchen heilig, werden übel vertheidiget. 73.
Reich (Römiſches) Urſache ſeiner Abnahme. 70.
Reiß, ob ſein Gebrauch zur Vermehrung des menſchlichen Geſchlechts etwas beyträgt. 209.
Reiſebeſchreibungen, die Zuſammenſtoppelungen derſelben haben geſchadet. 223.

Religionen, greuliche Ideen, worauf ſie gegründet ſind. 166. Religion der Wilden, was die Reiſenden davon ſagen ſcheinet verdächtig. 213. Sie iſt ſchwer zu beſtimmen. 214. Die Patagonen haben gar keine. 227.
Renaudot (Herr Abt) man führet ſeine chineſiſche Beſchreibung an. 167.
Rennthiere, wilde in Amerika, werden in Lappland zahm gemacht. 87.
Rhinoceros exiſtirt nicht in Amerika. 247.
Riccioli ſeine Irthümer. 45.
Rieſen, Patagonen, man würde von ihnen Skelette gezeigt haben, wenn ſie exiſtirten. 240. Herleitung dieſes Nahmens. 255.
Ringe, chineſiſche, was die bedeuten. 51.
Robinſon Krüſoe, was zu dieſem Roman den Stoff gegeben hat. 240.
Römer (Herr) was er in ſeiner gujaniſchen Beſchreibung ſagt. 169.
Roggers, der Seefahrer, worinn er ſich irret. 196. Er befreyt einen Einſiedler auf der Inſel Fernandez. 240.
Römer, wie ſie Spanien erobern. 60.
Rom, Urſach ſeiner Ungeſundheit. 22.
Ruitz, warum die Wilden dieſen Jeſuiten auffreßen wollen. 178.
Rußland, wenn ſich daſelbſt die veneriſche Krankheit geäußert hat. 187.

S

Salvaterra, Provinzial der Jeſuiten ſein Echaracter. 126. Seine Spitzbübereyen. Sein Factum. 127.
Samojeden ſchiffen jährlich nach Neuzembla. 204.
Sarmiento grenzt an den patagoniſchen Küſten. 232. Er hat im Land Del Fuego Erſcheinung. 232. Lächerlicher Rath, den er dem König von Spanien giebt. 232. Wird endlich von den Engländern gefangen genommen. 233.
Saſſeparill, ſein Gebrauch. 37.
Savanoiſen, man übertreibt ihre Barbarey. 775.
Scharbock, wenig gefährlich. 36. Endemiſch in den Polarländern, warum 216.
Schauplatz der Natur, des Abt Plüche, ſtößt darinn Grobheiten wider den Neuton und Deskartes aus. 139. Seine Meynung über den Urſprung der Neger. 139. Was er von den Rieſen in ſeiner Geſchichte des Himmels ſagt. 255.
Schiffe, die Anzahl derer die nach dem Wallfiſchfang geſchickt werden. 198.
Schiffbruchsrecht, oder Strandrecht eine Straßenräuberey, die ſchwer auszurotten iſt. 135.
Schiffswürmer werden nach Amerika gebracht. 8.
Schlacht, bremiſche. 91.
Schlachtopfer (victime) Herleitung dieſes Worts. 166. Wie viel man Menſchen unter der Regierung des Montezuma geſchlachtet hat. 167.
Schlangen ſind in Amerika ſehr häufig. 6. Die paraguayſchen ſchänden die Mädchen, wie Charlevoix ſagt. 124.
Schleimige Körper, was ſie ſind. 142. Ihre Farbe bey den Schwarzbraunen, und Weißen 142.
Schöpfung (zufällige) hat die Philoſophen des Alterthums ſchon lange beſchäftiget. 75.
Schouten ſeine Reiſe nach Magellanien. 236.
Schurz der Hottentoten, wird übertrieben. 41.
Schwärmer aus der Stadt Tentira freſſen einen Schwärmer aus der Stat Omba auf. 171.
Schweden ſeine Bevölkerung, und Größe. 219.
Schweine verändern ihre Geſtalt in Amerika. 11.
Schwulſt des männlichen Gliedes iſt ungeheuer. 30. wird durch die Inſecten befördert. 49.
Scythen ihre Sitten. 88.
Seba ſein Theſaurus R. N. wird angeführt. 19.
Selkirk (Alexander) lebt allein 4 Jahr und 4 Monate auf der Inſel Fernandez. 239. Seine Abentheuer. 240. Verlernt das Reden. eben daſelbſt. Wird wild. eben daſelbſt.
Seuche, veneriſche. Die Franzoſen erhalten ſie von den Spaniern, und warum ſie die neapolitaniſche Krankheit genannet wird. 184. War im Jahre 1700. die ganze Welt durchgereiſet. 187.

Sepulveda, Feind des Las Kaſas wirft ihm nicht ſeinen Aufſatz über den Negerhandel vor. 94.
Siamoiſer, ſind von Natur langöhrig. 121.
Sicilien läßt man brach liegen. 70.
Skorpionen, ihr Biß erregt die Schwulſt des männlichen Gliedes.
Skulter, was er von dem Menſchenfleiſch ſagt. 182.
Soldaten, ſpaniſche, ſind mit den Jeſuiten nicht zufrieden. 128.
Solis (Anton) ſeine Uebertreibung. 164.
Sotto (Ferdinand) erobert Florida durch Hülfe eines Mädchen. 55.
Spanier freſſen einer den andern auf. 4. Acht Millionen gehen nach Amerika. 60. Ihre übertriebne Bevölkerung. 60. Ihre Finanzen werden erſchöpft. 66. Bekommen den Schwindel. 69. Sind kröpfig und wiſſen dieſen Fehler zu verbergen. 122. Ihre ſchändlichen Handlungen in Amerika. 179. Martern einen Patagonen, und taufen ihn. 229.
Spaniſche Fliegen, erregen eine Steifheit des männlichen Gliedes. 51.
Specereyenhandel treiben die Venetianer. 70.
Spilberg ſeine Reiſe nach Magellanien. 236.
Spitzberg, es giebt daſelbſt vierfüſſige Thiere. 196.
St. Dominiko wird verwüſtet. 59. Seine Einwohner vergiften die Luft. 59.
Strabo wird angeführt. 30.
Streitigkeiten der Gottesgelehrten wegen der Menſchwerdung Gottes. 171.
Surgy (Herr von) verwirft die Nachricht der Reiſenden zur Unzeit. 214.
Süſſemilch ſeine Liſte von Lebendigen iſt mangelhaft. 46.

T

Taback wilder, wächſt allenthalben in der neuen Welt. 134.
Tabelle, Genealogiſche von Meſtizen und Negern vermiſchter Zeugung. 142. und 157.
Tacitus wird wegen der Menſchwerdung der Gottheit bey den Deutſchen angeführet. 26.
Tapir, das gröſte vierfüſſige Thier in Südamerika. 251.
Tartaren ſind in Stämme eingetheilt. 89. Ihre Antwort, die ſie den päbſtlichen Miſſionaren gegeben haben. 104.
Tartaren (die kleinen) tragen Hemden mit Inſchnit beſtrichen. 160.
Teiche, ihre große Anzahl in Amerika. 81. Ueberöleibſel von einer Ueberſchwemmung daſelbſt. 80.
Teig zur Speiſe, ſeine Verfertigung und Gebrauch bey den Wilden. 86.
Tempelmann ſeine Rechnungen von Aſien. 46.
Tempel, mexikaniſche, ihre Anzahl wird ſehr vergrößert. 164.
Teutſches Reich, Urſachen von deſſen Abnahme. 70.
Theorie, der bürgerlichen Geſetze von Herr Linguet voll ſonderbaren Meynungen. 92.
Thiere, fehlerhafte in Amerika. 8. Die aſiatiſchen und europäiſchen ſchlagen daſelbſt aus der Art, ausgenommen die Schweine nicht. eben daſelbſt. Thiere, die verhungern. 98. Undankbarkeit der Jungen eben daſelbſt. Die aus den nördlichen Gegenden ſind fett. 216. Welche Thiere die ſtärkſten Knochen haben. 247.
Thermometer, unter den Himmelsgegenden, wo es auf 38 Grad ſteigt, findet man vollkommne Neger. 150.
Thierhäute werden bey den jagenden Nationen angebetet. 112.
Tiger, amerikaniſche, ſind feig. 7.
Timberlake vergleicht die Reden der Wilden mit des Demoſthenes ſeinen. 95. Wird widerlegt. 96.
Titus Livius beſchuldiget die Karthaginenſer der Menſchenfreſſerey. 165.
Tode, warum ſie geachtet ſind. 169.
Torquemada will die Mythologie der Peruaner entwikeln. 246.
Torrubia (der Mönch) ſeine Gigantologie. 247.
Toskana, ob es Elephanten ernährt hat. 253.
Toynard (Herr) macht dem Abbe von Longuerüe eine Erzählung. 175.
Tozzetti (Herr) ſeine Meynung von den Elephanten. 253.
Tſchirikow ſeine Schifffarth. 135.
Tunguſen, legen ſich auf die Zauberey 111. Ihre Schames, wer das ſind.

111. Ihre Sitten. 110. Warum ſie ein kleines Kohlenbecken unter die Arme haben. 160.
Türken haben die Schwäche der Chriſten gekannt. 241.

U

Ueberſchwemmung, beſondre von Amerika. 80. Probe von dieſem Zufall. 81.
Ukraine, ihr günſtiges Klima für die Heuſchrecken. 160.
Ulloa (Don Juan von) wird angeführt. 57. Was er von dem Berg Chimboraza ſagt. 252.
Unempfindlichkeit der Amerikaner macht, daß ſie den Tod verachten. 56.
Unglück, allgemeines der Menſchen. 90.
Unſterblichkeit der Seele, ob die Wilden einen Begriff davon haben. 213.
Unterſchied der zwey Halbkugeln unſerer Erdkugel. 75. Betrachtungen, hierüber. 75. Unterſchied des menſchlichen Geſchlechts in Amerika. 103.
Unterſuchungen um zu erkennen in wie vielſtem Grad der Breite die Erdkugel bewohnet iſt. 191.
Urſachen von der Entartung der Amerikaner. 83. Von ihren Nationalkriegen. 92. Urſachen, die die amerikaniſche Luft kalt machen. 151.

V

Valle Viridi (der Mönch von) ſeine alberne Rede. 46. Seine Spitzbüberey. 66.
Velleda wird vergöttert. 33. Ihre Macht. 26.
Venetianer, ihre ausſchweifende Bitte vom Pabſt. 72.
Verfaſſer, werden von madritſchen Hofe erkauft, und ſind Betrüger. 52. Der Verfaſſer des Urſprunges der Künſte, (Abbe Goujet) wird widerlegt. 78.
Vergleichung der zwey Halbkugeln unſrer Erde. 74.
Vermehrung, iſt im Nordmeer ſehr ſchnell. 198.
Verſuche werden über das Klima der neuen Welt mit dem Wetterglaſe angeſtellt. 9. Die Afrikaner zu bleichen. 47.
Verſtümmlungen können die Natur nicht zwingen. 31.
Vielweiberey der Amerikaner, Probe ihrer lauligen Liebe. 47.
Vierfüſſige Thiere der warmen Zone der alten Welt, haben nicht durch das Nordmeer nach Amerika kommen können. 249.
Virginien ſeine Entvölkerung. 44.
Vorurtheile, entſchuldigen die Laſter, und verziehen nichts lächerliches. 116.

W

Wälder, die größten ſind in Amerika. 52. Sie tragen vieles zur kalten Luft bey. 152.
Wallfiſche übertreffen alle andre Geſchöpffe der Natur an Größe. 197.
Wallfiſchfang ſeine beſte Lage. 198.
Wallfiſchſpeiſe, was es iſt. 197.
Wanderung der nordiſchen Nationen, wie man ſie erklären muß. 220.
Waſſer, ſtillſtehendes, tödliches in Amerika. 5. Dünſtet ſehr ſtarke ſalzige Nebel aus. 5.
Waſſervögel vervielfältigen ſich unglaublich in den Polarländern. 197.
Wert (Sebald von) ſeine Reiſe nach Magellanien. 235.
Wehmütter, europäiſche, man tadelt ihr Verfahren. 119.
Wein, kaliforniſcher, ſeine Eigenſchaften. 131.
Weingeiſt, lößt den Harz nicht auf. 51. Wo er gerinnet. 194.
Weinland entdecken die Norweger. 218. Was Adam von Bremen davon ſagt. 218.
Weinſtöcke kommen in der neuen Welt nicht fort. 131.
Wilden, nördliche, quälen ihre Gefangene. 56. Machen nichts vollkommen. 96. Sind allezeit kindiſch. 96. Gleichen einander alle. 88. Gehn mit ihren Greiſen übel um. 98. Geſchwänzte Wilden, Schriftſteller, die davon reden 103. Wilde in Wäldern ſind nicht ſo ſchwarzbraun, als die auf den Ebnen. 157. Schmieren ſich den Leib mit Fett ein. 159. Fürchten ſich vor den Geſpenſtern. 228.
Wildes Leben, kan die Liebe periodiſch machen. 48.

Wildbret iſt in den bevölkerten Ländern nicht zahlreich. 197.
Winter (Hauptmann) widerſpricht den Spaniern wegen der Statur der Patagonen. 231. Bringt eine wohlriechende Rinde nach Europa. 231.
Witſen, ſeine Erzählung von der Tartarey. 106.
Wood, ein guter Beobachter, beſchreibt Magellanien ſehr genau. 238.
Woodwart wird widerlegt. 19.
Wölfe wenn ſie nach Kalifornien gekommen ſind. 126.
Wormius, ſeine Meynung über den Urſprung der Grönländer befindet ſich der Wahrheit gemäß. 200.
Worte, merkwürdige des Tiberius. 99.
Wunderwerk von A. van der Steelen. 93.

X und Y

Xanten wird durch zwey römiſche Legionen vertheidiget und durch den Klaudins Civilis eingenommen. 26.
Ximenes (Kardinal) verwirft das Project mit dem Negerhandel. 14.
Yaws und Crabyaws, Krankheit der Neger 17.
Ysbränd Ides, ſeine Erzählung wird angeführt. 111. Er beſucht die ſiberiſchen Zauberer. eben daſelbſt.

Z

Zacharias, Pabſt, behauptet, daß Amerika nicht exiſtire. 71.
Zähne, manchen Nationen fehlen zween, Urſach dieſes Fehlers. 122. Hundezähne ſind bey den Menſchen nicht mehr, als viere. 170. Vergrabne Backzähne werden in Amerika gefunden. 253.
Zimmetbaum (winteriſcher) ſeine Beſchreibung. 231.
Zinzendorf (Graf von) ſein Projeckt von der Bekehrung der Wilden. 212.
Zinzendorfianer predigen den Grönländern ihre Ungereimheiten. 212. Sie verzweifeln bey ihrer Ankunft. 213. Breiten lügenhafte Nachrichten aus. 213. Sagen, Gott hätte mehr Wunderwerke an dem Ufer der Davidsſtraße, als am Meer Tiberias gethan. 213.
Zone (kalte) ihre Einwohner lieben ihr Vaterland außerordentlich. 211. Ob es wahr iſt, daß ſie ihre Weiber den Fremden anbieten. 214. Sie ſind Memmen und gehn nie aus ihrem Vaterland. 221. Worinn ihr Glück beſtehet. eben daſelbſt.
Zone (warme) wie die Einwohner da leben. 145. Symptomen, die die Fremden da erfahren. 146. Ihre Breite, und Größe. 149. Iſt nicht blos von Negern bewohnet. 150.
Zucker, Gegengift wider die vergifteten Pfeile. 60.
Zünfte, nehmen ihre Einrichtung aus dem wilden Leben her. 80. Sind gegen einander Feinde. 89.
Zweifel (hiſtoriſcher) muß Grentzen haben. 84.

Ende des erſten Bandes.

Unrichtigkeiten die ſich im erſten Bande eingeſchlichen.

S. 10. L. 2. Tamiſen ließ — Temſe.
S. 11. L. 3. zodlich ließ — faſerig.
S. — L. 13. Barbada ließ — Barbados.
S. 19. L. 1. ſeiner ließ — ihrer.
S. 39. L. 4. Beeren ließ — Bären.
S. — L. 17. ſtillen ließ — mindern.
S. 44. L. 22. zur Zeit da ließ — da doch.
S. 48. L. 21. Hongan ließ — Hontan.
S. 73. L. 27. Afrikaner ließ — Amerikaner.
S. 80. L. 28. nach ſich gezogen ließ — fortgeſchwemmt.
S. 91. L. 20. Oſio ließ — Ohio.
S. 103. L. 19. Blafarden ließ — bleichere Menſchen.
S. 104. L. 13. Liefland ließ — Estoiland.
S. 115. L. 18. Hintern ließ — Hinterhaupte.
S. 124. L. 24. nach Plata ließ — durch den Plata.
S. 187. L. 12. Oeſterreichiſchen Lande ließ — unbekannte Südländer.
S. 208. L. 36. beſuchte ließ — beſüchtigte.
S. 218. L. 5. Flander ließ — Isländer.
S. 227. L. 8. kömmt, und ſie gleichen ließ — nach Buenos-Ayres zu kömmt.
S. 233. L. 28. Zoll ließ — Spannen.
S. — L. 32. Zoll ließ — Spannen.
S. 241. L. 13. berüchtigte ließ — berühmte.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pauw, Cornelius <<de>>,

Philosophische Untersuchungen über die Amerikaner, oder wichtige Beyträge zur Geschichte des menschlichen Geschlechts

Bd.: Erster Band

Berlin 1769

Am.a. 3038 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10253666-2
VD18 90964403